K

Id(b) 14 (4

[Verf.: Johann Heinrich

Pestalozzi.]

Lienhard und Gertrud.

Ein Buch für's Volk.

Vierter und lezter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1787.

Bibliotheek
Pensen
099 171 813

An Herrn

Felix Battier

Sohn

in Basel.

Freund!

Du fandest mich wie eine zertretene Pflanze am Weg — und rettetest mich unter dem Fußtritt der Menschen.

— Davon rede ich nicht. —

Lis Freund! diese Bogen. Ich ende mit Ihnen das Ideal meiner Dorfführung. — Ich fieng bey der Hütte einer gedrückten Frauen, und

mit dem Bild der grösten Zerrüttung des Dorfs an, und ende mit seiner Ordnung. —

Das Vaterland sagte laut und allgemein, als ich anfieng, das Bild der armen Hütte und der Zerrüttung des Dorfs ist Wahrheit. — Der Mann am Ruder des Staats und der Taglöhner im Dorf fanden einstimmig, es ist so! —

Es war das Bild meiner Erfahrung — ich konnte nicht irren. —

Nun gieng ich weiter, stieg zu den Quellen des Uebels hinauf. Ich wollte nicht blos sagen es ist so — ich versuchte zu zeigen, warum ist es so? Und wie kann man machen, daß es anderst werde?

Das Bild ward umfassender. — Die Hütte der armen Frauen verschwand im Bild der allgemach anrückenden Darstellung des Ganzen. —

Es foderte viel. Die Mängel des Dorfs mußten in allen Verhältnissen dargelegt werden, wie die Mängel des Lienhards und des Hummels.

Die Mißbräuche im Einfluß der Religion — und die Irrthümer in der Gesetzgebung müßten berührt, die Hindernisse des Fortschritts einer wahrhaft guten Menschenbildung mußten enthüllet, und ihre Quellen dargelegt werden.

Die Schwierigkeiten einer bessern Volksführung mußten auf eine dem wahren Zustand des Volks angemessene Art gehoben, und die Mög-

lichkeit der gänzlichen Umschaffung der Seelenstim-
mung desselben, im Zusammenhang aller seiner
Verhältnisse entwickelt und dargelegt werden.

Der Geist im Dienst des Staats — die in-
nere Enzwecke seiner Verwaltung — und eben so
der Geist des Diensts am Altar — und der Einfluß
seiner wirklichen Verwaltung mußte aufgedeckt,
und bey beyden in allen Branchen seines Einflus-
ses gezeiget werden, was diese Dienerschaft seyn
könnte — sollte — und nicht ist. —

Die wahren Grundsätze der gesellschaftlichen
Ordnung mußten durch alles Gewirr der tausend-
fachen Hindernisse hinab in die niedern Hütten ge-
bracht — und das alles sollte sich allenthalben an

wirkliche Volksbegriffe und Volksgefühle anschlies-
sen, und allenthalben sollte die innere Stimmung
der niedern Menschheit den Bildern nahe stehen,
die ich hinwerfe sie zu reizen, sich selber zu helfen.

Ich wollte offen handeln vor dem Volk wie
vor seinen Herren, und beyde durch richtigere Kennt-
nisse der gegenseitigen Wahrheit in ihren Verhält-
nissen einander näher bringen.

Das ist, was ich versuchte zu leisten; das
wesentliche, von allem, was ich sage, habe ich
gesehen. —

Und sehr vieles von dem, was ich anrathe,
hab ich gethan. — Ich verlor den Genuß mei-

nes Lebens in der Anstrengung meines Versuchs für die Bildung des Volks — und ich habe den wahren Zustand desselben, so wie die Mittel es zu ändern sowohl in ihrem großen Zusammenhang als im ungeheuern Detail seiner Millionenfachen sich immer vom Ganzen absöndernden und allein wirkenden Verhältnisse gesehen, wie vielleicht Niemand. — Auch ist meine Bahn unbetreten, es hat es noch Niemand versucht den Gegenstand in diesen Gesichtspunkten zu behandeln — alles was ich sage, ruhet in seinem Wesen ganz bis auf seinen kleinsten Theil auf meinen wirklichen Erfahrungen. —

Freylich irrte ich mich in dem, was ich ausführen wollte, aber eben diese Irrthümer meines

thätigen Lebens haben mich in Lagen gesezt, das zu lernen, was ich nicht konnte, da ich es that. !

Lis Freund! diese Bogen, und nimm meinen Dank für die wichtigsten Gesichtspunkte derselben — die ohne dich nie so weit zur Reife gekommen wären, und laß mich von denselben dir sagen, — *ich kenne Niemand, von dem ich mehr gelernt habe*, und dessen Urtheil mir in Absicht auf die wichtigsten Theile der Volksführung und ihrer Fundamente wichtiger ist, als das deine! —

Freund! die Last meiner Erfahrungen liegt noch auf mir — noch leb ich wie im Traum, im Bild dieses Thuns, und mein Streben nach diesem Ziel endet nicht in mir so lang ich athme —

und so lang ich athme, bin ich nicht in meiner Sphäre bis ich für die erste Gesichtspunkte meines Lebens wirklich thätig werden kann.

Sey forthin mein Freund! Ich bin ewig mit Dank und Liebe

Neuhof bey Brugg
den 1. April 1787.

der Deine

Pestalozzi.

§. 1.

Anfangs Sonnenschein.

Wir sind um einen Schritt weiter — mit diesem Wort endete ich. —

— Ich fange wiederum an. —

Als er heim kam, fand er zwey Briefe auf seinem Pult; der eine den er zuerst aufschnitt, war von dem Grafen Bylifsky, und lautet also —

„ Lieber! der Herzog ist entzückt über alles was du machst. Er hat mir deinen letzten Brief, den er nicht genug lesen konnte, noch izt nicht wieder zurückgegeben; und will dich, wie du unter den Kindern von Bonnal im Pfarrhausgarten am Boden sitzest, von unsern Menzow abmahlen lassen; und sagte, das Gemählde müsse in das kleine Zimmer, das er seinen Winkel heißt, in welchem noch kein einziges Portrait ist, als das einige,

dessen Original du an Hals und Augen dem schlimmen großen Kopf gleich fandest, den Füeßli in Lavaters Physiognomie gezeichnet — neben diesen kommst izt du — du gute Seele! gerade vor ihm vorüber. — Was wirst du wohl auch — so gerade vor diesem Kopf vorüber auf dieser Wand machen? — Und was wird der Herzog denken, wenn er diesen Kontrast — der wahrlich eine große Satire auf seine Regierung ist — fühlen wird, wie er ihn gewiß fühlen wird! — Die Zeit wird es lehren. Freund! man redt izt von dir bey Hof; und wie natürlich hasset dich der Mann schon, dem alles zuwider, was den Herzog an das Menschengeschlecht erinnert. Er sagt laut: dieser Gedanke sey ihm nicht gesund; und doch wird er ihm anrathen, seinen Gelust zu erfüllen, deine Anstalten selber zu sehen; aber ich werde es noch lang hintertreiben. Wenn je ein Mittel ist, aus allem was du gethan, geschwind wieder Nichts zu machen; so ist es dieses, daß der Herzog eine Landessache daraus mache, ehe du sie als deine Privatsache vollendest. Das könnte Helidor wünschen, aber die Freude muß ihm nicht werden, dein Portrait auf diesem Wege von dem grauem Gobelin herabzubringen, auf dem er sich so wohl gefällt allein zu hangen. Wärest du doch nur schon dort! du verdienst es mehr als Niemand — Du lebst in deiner Unschuld wie ein Kind — und

weißest weder was du bist, noch was du thust; aber in einem ganz umgekehrten Sinn als wir hier, denen das leider auch begegnet.

Dein Lieutenant ist Gold werth: sage ihm von meinetwegen, er solle dein Werk vollenden; und es sichs nicht verdrießen lassen, so lang es nöthig, auf dieser niedern Stafel seiner so sichern als großen Leiter zu stehen.

Was machen deine Kinder? Und Therese? Grüß mir sie; und sage ihr, ich sehe die Hofcerkles nicht mehr, seit dem der Schwan weggeflogen, dessen sich unsere Gänse auch izt, nur noch mit Neid erinnern. *) Lebe wohl! Schreib mir bald wieder. — Ich müßte dich izt um Briefe bitten, wenn ich sie auch schon nicht gern hätte. —

Was ich dir wünsche, mein Freund! ist, daß dein Glück dem Meinigen nie gleich werde, denn es drückt mich auf beyden Achseln.

Bylifsky —

*) Therese war vorigen Sommer bey Hof.

§. 2.

Folget Regen.

Die Freude über diesen Brief verlohr sich ob dem andern. Dieser war von seinem Onkle, dem General von Arnburg, der mit Sylvia, seiner Niece, einen Besuch für etliche Wochen ankündigte.

Ob ihm erschracken sie nicht. Er war ein guter Mann, der den Morgen mit seiner Schokkolade und Toilette durchbrachte, ohne jemand zu plagen, und zufrieden war, wenn man ihn denn nur nach dem Mittagsschlaf bis zum Nachtessen vergesellschaftete. — Aber ob der Sylvia erschracken sie herzlich. Es wäre das gleiche gewesen, wo er sie immer mitgenommen hätte — denn außer ihm würde gewiß kein Mensch, der sie kennt, nicht erschrecken etliche Wochen mit ihr unter einem Dache zu wohnen, und er selber gewiß auch; aber sie war seines Bruders Tochter, und aus Mitleiden hatte er sich ihrer beladen.

In der Jugend, von einem verschwenderischen Vater wie eine Prinzeßin verderbt, hatte sie in vollem Maaß die Fehler der Menschen, die nicht wissen, wo das Brod herkommt; und durch seinen Tod plötzlich in Armuth und Abhänglichkeit versezt, hasset sie

izt jedermann, dem es besser geht als ihr; und braucht das Einzige was sie eigenthümliches hat, ihr bischen Geist, zu kränken wen sie beneidet.

Ihr ganzes Wesen ist krum. Sie schämt sich nicht. — Was sie redet, thut der Unschuld weh, oder macht sie erröthen. — Sie hasset was den geraden Weg gehet, und verachtet was natürlich, unverdreht und unverkehrt ist. —

— So ein Mensch ist sie —

Wenn man von einem schwangern Weib redt, so speyt sie auf den Boden, und es ist ihr Wort — „Hätte der Narr nichts gescheiders thun können, als noch ein elendes Geschöpf mehr auf die Welt setzen? „ —

Die Person, die sie mit sich gebracht, hat viel ähnliches mit ihr; aber sie ist mehr — Sie giebt ihr den Namen Freundin; ich denke so lange es gut geht, denn sie steht bey ihr im Jahrlohn, sie heißt Aglee. — Beyde sind nicht gern auf das Land gekommen, und hatten den Onkle schon zwey Jahre von dieser Reise abgehalten. Dieß Jahr konnten sie es nicht; und brachten also neben ihren Karaktern noch ihre böse Laune mit sich.

Der Rollenberger war der erste ob dem sie sie ausstießen. Er legte mit seinem Karl einiges Saamenzeug im Garten auf einer Bank in Ordnung

als diese beyde schon am andern Morgen ihres dasigen Aufenthalts, so französisch neben ihn auf beyden Seiten absaßen, daß das halbe Saamenzeug ab der Bank in Boden fallen mußte.

Der Karl, der seiner Lebtag kein Bauernweib in einem fremden Hause so auf einer Bank die voll Zeug war, absitzen gesehen, machte ihnen Augen, wie er auch seiner Lebtag noch keiner Bauern Frau gemacht — und das Maul war ihm schon mehr als halb offen, als er sah, daß ihm der Rollenberger winkte. — Er that es wieder zu, und gieng, ohne ein Wort zu sagen, fort — aber man sahe ihm an, daß es ihm weh that — er ward roth. — Sylvia lachte spöttisch über sein Rothwerden gegen Aglee; sagte dann zum Rollenberger, was er ihn auch lehre, es dünke sie, er wisse so nichts.

Betroffen über diese Frage antwortete dieser, er hoffe, wenn sie sich eine Weile hier aufhalten, so werden sie es dann selber sehen. —

Sie erwiederte, ob er auch eine Bibliothek habe? und wo er studiere?

Nicht gewohnt, also gefragt zu werden; und unwissend, wo diese Fragen hinlangen, schwieg er einen Augenblick still, dann antwortete er ihr steif

Ins Gesicht sehend: Nein! er habe nirgend studiert und habe keine Bibliothek!

Sie blieb ihm, wie natürlich, mit den Augen nichts schuldig und fuhr fort — Ob er schon eine Erziehung unter den Händen gehabt?

Darüber antwortete er Ja und das eine von zwölf Kindern. —

Sie. Was er aus ihnen gemacht?

Er. Nach einigen Staunen — brauchbare Kinder, über die bis izt Gottlob noch Niemand einige Klage hat. —

Sie. Wo diese Kinder seyen?

Er. Daheim bey ihrem Vater. —

Sie. So — Wer ist denn ihr Vater?

Er. Der Amtmann von Cleberg.

Sie. Sie wolle wohl glauben, daß er im Stande sey, für einen Bauernamtmann eine ganze Heerde Kinder zu erziehen — aber ihr Vetter sey ein Narr, und wisse nicht, was eine Erziehung für seinen Stand brauche — und er hätte auch diesen Dienst nicht suchen sollen. —

Er. Er habe den Dienst (das Wort Dienst langsam aussprechend) — nie gesucht.

Sie. Man werde ihm für diesen Dienst (das Wort Dienst hart und eben so langsam ihn verspottend aussprechend) nachgelaufen seyn? —

Sie sprach in diesem Ton noch lange fort.

Es trieb dem guten Menschen den Schweiß in die Fingerspitzen; aber endlich nahm er den Reißaus.

Als die Frage zum Drittenmal wieder kam, was er denn in aller Welt auch verstehe und könne den Buben zu lehren? Antwortete er: Muß ich ihnen denn alles sagen, was ich kann?

Sie erwiederte, fang er nur einmal an etwas zu sagen.

Auf dieses hin sagte er, nun dann — ich kann Kühe und Ochsen mästen — ich kann zu Acker treiben, und ansäen; ich kann Wassermatten und Kleefelder anlegen — ich verstehe den Waldbau, wie den Bergbau — ich kann mit den Bauern rechnen wie mit den Herren; und was man mir anvertraut, dem lieg ich früh und spät ob.

Diese Antwort sprengte die Dame von der Bank auf — So ein Maul habe ich in meinem Leben nicht gesehen für einen Idioten, sagte sie beym Weggehen zur Aglee. Diese erwiederte ihr, sagen sie ihm nicht so, er ist ihrer Meister worden.

§. 3.

Von der adelichen Erziehung.

Von den adelichen Rechten.

Und auch etwas von Bauern Rechten.

Sich zu rächen, erzählte sie die ganze Unterredung und noch mit Zusätzen, dem Arner, und dann noch in Gegenwart des Generals, von dem sie wußte, daß er auf des Adels hinterste Zugabe kindisch aufmerksam immer glaubte, man könne fast nicht genug thun, ein adeliches Kind unterschieden genug von den andern zu erziehen. Dieser fand auch, wie natürlich, der Vetter sey mit einem solchen Menschen hiezu nicht versorget; und der Knabe werde für seinen Stand, und für seine hohen Rechte, bey weitem nicht in der Ordnung erzogen.

Bey diesem Worte fiel ihm Sylvia in die Rede, und sagte — ja Onkle, der Vetter achtet die hohen Rechte nicht viel, er achtet sie so wenig, daß er den schon angefangenen Weg über die Felsen, der das Schloß doppelt so viel werth machen würde, und den sein Großvater mit so vieler Mühe von den Bauern erstritten, eingehen läßt, wie wenn dieses Recht nichts wäre; aber er kann so den lie-

den Bauern und dem lieben Bauernvieh die Arbeit schenken.

Erbittert über diesen Ton und dieses Anbringen erwiederte Arner kurz und trocken, sie waren mir den Weg nicht schuldig.

Sylvia. Es ist doch ein Urtheil von Hof aus wider sie ergangen. —

Arner. Es ist ihnen Unrecht geschehen. —

Sylvia. Das wäre!

General. Aber wie ist ihnen Unrecht geschehen?

Arner. Sie haben Brief und Siegel dafür, daß sie den Weg nicht schuldig sind. —

Sylvia. Warum verlohren sie denn den Prozeß?

Arner. Nur um des kleinen Umstands willen, weil man ihnen die Briefe und Siegel im Amte hinterhalten; und deutsch gesagt, gerade zu abgeläugnet hat.

Sylvia. Und Sie haben sie ihnen da wieder gegeben?

Arner. Das versteht sich; und bestätiget dazu.

General. Das ist izt doch zu viel. —

Arner. Warum lieber Onkle?

General. Deine Kinder und Kindeskinder

könnten anderst denken als du; und man muß nie eine Gewalt die man hat aus den Händen lassen: wenn man meynt man habe das Recht nicht dazu, so kann man sie so lang man will nicht brauchen, und das ist doch denn ja genug.

So wie er den Karl erzieht, ist er sicher, daß er nicht anders denken wird, sagte Sylvia.

Der General erwiederte, das gehört izt nicht hieher. —

Und Arner — Onkle! man thut gewiß am Besten, man lasse einem jeden seine Rechte, wie man die seinigen auch gern hat.

Sylvia erwiederte, das ist nicht geredt. Die Bauern haben keine Rechte; ihre Rechte sind nur Gnadensachen.

General. Völlig so ist es doch auch nicht.

Arner. Und wenns auch wäre, so wär es nicht für mich. Die Bauern machen so widrige Gesichter wenn man ihnen ihre Rechte nimmt, daß ich auch nur kein Roß im Stall haben möchte, das den Kopf und das Maul hängen, und Augen machen würde wie dergleichen Bauern. —

Sylvia. Die Roßordnung und die Bauernordnung lassen sich nicht miteinander vergleichen.

Arner. Ihr meynet etwa, man könnte nicht bestehen, wenn man die Bauern so gut halten würde als die Pferde? —

Sylvia. Meinethalben! probiert es, ihr werdet es denn erfahren.

Das Gespräch machte dem Onkle Mühe; er war mit beyden unzufrieden; und gieng bey Anlaß der Pferde in den Stall, zu sehen, was sein Brauner mache. — Der Knecht hatte ihm gestern gesagt, es fehle ihm etwas am Fuß. —

§. 4.

Die Spinne arbeitet fleißig an ihrem Gewebe.

Sie fürchteten Niemand; und nichts als des Lieutenants Augen und Stille. Sie sahen wohl, daß er reden konnte, wenn er wollte; dafür aber suchten sie ihn aus dem Schlosse zu sprengen, so bald sie könnten; und da sie vernommen, er schneide den Kindern in der Schule die Haare und die Nägel ab, hatten sie ihre Sache in der Ordnung. —

Bey dem ersten Essen rückte Aglee, da er ihr, wie gewöhnlich, den Teller anboth, mit dem Stuhl hinter sich von ihm hinweg. Er wußte nicht was es war, der ganze Tisch sah hinunter, was es geben wolle, und Sylvia sagte dann ganz laut und vernehmlich von oben herab: „Es sey nichts anders, als ihre Freundin sey ein wenig eckel, und

„ ihr Herr Nachbar schneide den Kindern in der
„ Schule die Haare und die Nägel ab. „ —

Izt stund der Licutenant auf, nahm seinen Stock und Hut, und gieng auf sein Zimmer. Der General rief ihm zwar, es sey nicht so Böse gemeynt; er müsse es nicht so nehmen, es seyen Frauenzimmer. Aber Sylvia sagte eben so laut: Laßt ihn doch gehen, es ist just was wir wollen. —

Arner rief, indem er auch aufstund, seinen Knechten vom Tisch weg, wo sie aufwarteten; und befahl noch in der Stuben, im Augenblick seine Kutsche anzuspannen. Schrieb dann in des Lieutenants Zimmer mit Bleystift auf eine Karte an den Pfarrer von Bonnal:

„ Ich habe Leute bey mir, die keine Men-
„ schen sind; und bis diese fort sind, kann ich
„ keine Menschen bey mir haben. „ —

Und sandte den lieben Mann mit diesem Frachtbrief auf Bonnal. Als er ihm in die Kutsche hineinhalf, sagte er ihm noch: Was mir leid ist, mein Lieber! ist, daß ich nicht mit kann. —

Alles war izt am Tische still; und man hörte keinen Ton, als daß Karl halb laut zu seinem Rollenberger sagte — „ Es darf izt nur Niemand kein
„ Wort sagen! es ist doch nicht recht, es wissen

„ alle, wie die Jungfern in ihrer Stube eine Ord=
„ nung haben, und wie ihnen aller Gattung Haa=
„ re und Stråle, und dergleichen Zeug, in allen
„ Ecken herumliegen; gehe man in Herrn Lieute=
„ nants Zimmer, und sehe, ob man so etwas da=
„ rinn finde. „

So gab es alle Tage etwas — Auch frug der Karl alle Tage die Mama, wann gehen sie auch wieder fort?

Armer Karl! du wirst noch viel erleben bis dann — Der General will den Selzer hier trinken, und hat ihn kaum angefangen, aber er kann ihm nicht wohl thun; er hat keine Freude dabey; Syl=via verbittert alles.

Arner hatte doch das ganze Haus, von oben bis unten, ihrenthalben in Ordnung gebracht; Stall und Jagdzeug, und Kutschengeschirr ausputzen lassen; und Therese alle Hüner, und alles was le=bendig war, aus dem Hofe wegschaffen und ein=sperren lassen; und auch um ihrentwillen keinen Mist in die Gårten gethan, da just darein sollte; und hingegen alle Spatziergånge mit Sand über=führen lassen. Auch hatten sie ihnen fast alle Tage Gesellschaft, oder fuhren mit ihnen aus, und das allemal auf Schlösser, nie in kein Pfarrhaus, und nie zu keinem Bürger, damit sie ja nichts zu klagen hätten. Aber es war umsonst; Sylvia hatte sich

vorgenommen ihnen Verdruß zu machen, und machte den General täglich auf hundert Umstände aufmerksam, die seinen Adelstolz reizten, indem sie ihm bald alle Stunden etwas zeigte, das er für ihren Stand nicht schicklich hielt. — Sie bracht' es auch bald dahin, daß er es nicht mehr ausstehen konnte, wenn Arner von der Schule, vom Lieutenant, oder vom Pfarrer in Bonnal nur ein Wort redte, und ihm täglich sagte: du plagest dich mit Sachen, die dich nichts angehen; und beladest dich mit Leuten, von denen du keine Ehre hast, auch kannst du so unmöglich gesund seyn, wie du dich den ganzen Tag anstrengst. — Umsonst sagte ihm dieser, es mache ihm keine Mühe, er thue es ja gern. Man siehts dir ja an, erwiederte der Alte, daß du nicht wohl bist; es ist nichts daran schuld als dieses, und der tägliche Verdruß, den du dir noch damit zuziehest. — Das plagte Arnern, und der Plage los zu werden sagte er endlich dem Hofmann, es stehe nicht mehr bey ihm, ob er diese Sachen wollte liegen lassen oder nicht, der Herzog wisse davon, halte die Sache für gar wichtig, und er müsse gar oft Berichte von allem nach Hof schicken, die seiner Durchlaucht selbst zu Handen kommen.

Dann ists etwas anders, wenn der Herzog davon weißt! — dann ists etwas anders — sagte sit der Alte; und es freute ihn so sehr, daß er nicht

mehr daran sinnte, es schade dem Vetter an seiner Gesundheit. —

§. 5.

Die Spinne glaubt ihn wie eine Mücke im Netz; aber die Mücke fallt durch, und zerreißt ihr das Garn.

Er sagte wohl noch viermal, dann ists etwas anders — und gieng bald hinauf in der Sylvia Zimmer, sagte ihr das gleiche, und der Herzog wisse davon, man müsse sich gewahren; aber diese lachte ihn aus, und erwiederte ihm, sie müßte es auch wissen, wenn im geringsten so etwas wahr wäre; aber sie könne ihn versichern, alles was man vom guten Vetter bey Hof wisse und sage, sey mehr nicht und minder nicht, als er sey ein Narr.

Du mußt izt dieses auch nicht sagen, sagte der Alte. Sie aber erwiederte: Nun — ihr wisset doch gewiß noch, daß ich es schon vor 5 Wochen erzählt, daß Helidor, da ich ihm von euerer Reise hierher etwas gesagt, mir zur Antwort gegeben, was wir auch hier thun wollten, Arner sey einer der ersten Fantasten in der Welt. Das ist wahr, antwortete der General; aber er steht mit Bylifsky gut. —

Aber was ists dann? antwortete Sylvia, Bylifsky ist für den Herzog nur ein Karrenroß, der andere ist Kutscher, und der Bylifsky, der gut weiß daß der andere das ist, hat seinen Platz zu lieb, als daß er dem Herzog von Sachen rede, die dem Helidor zuwider sind wie Gift. —

Meynst du denn der Herzog wisse gar nichts davon, und er habe mir dieß nur so angegeben? sagte der General. —

Silvia. Der Vetter muß ihnen das vor dem Nachtessen noch selber bekennen. —

General. Wenn du das machen könntest, ich würde Morgen wieder verreisen, wenn ich schon meine Cur erst angefangen.

Sylvia. Auf dieses hin will ich noch heute einpacken.

General. Nein: wart doch bis Morgen, es ist dann noch Zeit.

Sylvia. Fangen sie nur beym Thee wieder davon an. —

Der Thee kam, und der Herzog war bald da.

Der Vetter wird wohl gespaßet haben, sagte Sylvia alsobald. — Das just nicht, erwiederte Arner. —

Sylvia. Aber der Herzog — was wird wohl der Herzog von ihrer Schule wissen?

Arner. Vieles, —

Sylvia. Gewiß? —

Arner. Ich könnte noch mehr sagen. —

Sylvia. Was könnten sie wohl mehr sagen?

Arner. Ich könnte sagen, — Alles. —

Sylvia. Ich denke wohl, sie könnten sagen — alles — Aber wenn man es dann auch glaubte.

Arner. Sie haben recht, es ist besser, ich bleibe beym Vieles.

Sylvia. Ich wüßte etwas, das noch besser wäre. —

Arner. Was das?

Sylvia. Wenn sie sagen würden, gar nichts—

Arner. Wenn sie allein da wären, ich würde ihnen sicher sagen, gar nichts. —

So wörtleten sie miteinander, bis Arner endlich Bylifskys Brief herabholte, und zwey davon dem Generalen ganz zu lesen gab; den dritten las er ihm vor bis auf die Stell im Anfang, in der Bylifsky die Gleichheit Helidors mit Füeßlis Teufel in Lavaters Physiognomik bemerkte, das dorfte er ihm nicht vorlesen, weil Sylvia ihn kannte. — Sie gieng, so bald der Onkle die Brille auffetzte und anfieng laut zu lesen, vom Tisch weg, aber der General sagte, indem er einen Augenblick still hielt, es ist izt gleich viel, es scheint du habest recht, und sie habe unrecht. — Er las dann mit seiner Brille an den Ohren fort, das Herz klopfte ihm

vor Freuden, besonders daß der Minister dem Vetter noch Du sage; das hätte zu meiner Zeit nicht statt gehabt, sagte er, wenn einer so hoch hinauf gestiegen, so hat er das gegen Niemand mehr gethan.

Er hätte mir bald ausgeschrieben, erwiederte Arner, wenn er seinen Ton um seines Postens willen geändert hätte, ich würde ihm gewiß kein Wort antworten.

Der General wußte vor Freuden nicht, was er machen wollte, und sagte etlichemal, er müsse izt sehen, daß er aufrichtig sey, und er wolle es ihm seiner Lebtage nicht vergessen. Dann fieng er vor lauter Freude an über Sylvia zu klagen, und sagte, er sey auch nicht mit ihr zufrieden, und sie mache es ihm auch nicht wie sie sollte, er wolle es izt nur sagen, er wisse wohl daß es im Vertrauen geredt sey, sie haben die vorige Woche auf ihrer Stube etwas gemacht, das ihm gar nicht gefallen habe.

Arner fieng an vom Herzog zu reden, um ihn von diesem Gespräch wegzulenken, aber er fuhr fort, und sagte, Nein: du mußt mich es izt doch sagen lassen, sie haben von ihrem kleinen Hund den Schattenriß genommen, und dann den Hundskopf in Hut und Zopf und Kleid mit des Lieutenants seinem Profil so gleich gemacht als sie haben können, und ich weiß nicht, wozu sie diese Bosheit brauchen wollen.

Arner und Therese wären beyde froh gewesen, sie hätten das nicht vernommen, und sagten dem Onkle, es ist einem wöhler, wenn man dergleichen Sachen nicht weißt. — Ich habe es euch einmal auch sagen müssen, erwiederte der Alte — aber es habe ihn doch gereuet, so bald es zum Maul hinaus war, denn er fürchtete Sylvia.

Diese sagte auf ihrem Zimmer ganz kalt und bitter zu Aglee, sie könne nicht begreifen, daß Bylifsky es wage von solchen Affereyen mit dem Herzog zu reden. Aglee erwiederte, sie verwundere sich gar nicht darüber, es sey izt das Modefieber an vielen Höfen.

Aber an unserm, sagte Sylvia, wo der Herzog schon vor 20 Jahren darob ein Narr worden, da ists doch gewiß ein Wunder, daß mans wagt, ihm muthwillig und öffentlich dieses Fieber wieder in den Leib zu jagen, damit ich der schönen Krankheit keinen andern Namen gebe.

Dann staunte sie eine Weile, und sagte bald darauf noch, entweder weiß Helidor etwas davon, und dann ist es nichts anders als eine Falle, die er dem Bylifsky legt, und ich glaube es, der Dickhals mache izt den Blinden, und wisse von allem nichts, bis der Minister mit seinem guten Freund bis über die Ohren hinauf im Kothe steckt, denn

juckt er einsmal hervor, und zeigt sie dem Herzog wie sie stecken. Im andern Fall, wenn es ein Umweg vom Bylifsky wäre, was am Ende auch möglich ist, hat Helidor Bericht nöthig; und es träumte ihr, sie sey izt am Platz, wo sie ihm in beyden Fällen mehr als ein Mensch dienen könne; denn sagte sie zu sich selbst, er muß gewiß, und wünscht gewiß, seiner blinden Durchlaucht hierüber den Nebel von den Augen weg zu thun, und die Herren Menschlichkeitskrämer mit Raritätenkästchen recht geschwind in das Koth hineinzuführen, wo sie hingehören, und wo sie früher oder später, auch ohne daß man ihnen helfen würde, hineinkommen müssen.

Von diesem Augenblick an waren alle ihre Sinnen auf diesen Zweck gerichtet.

§. 6.

Das Herz giebt allem, was der Mensch sieht und hört, und weißt, die Farbe.

Ihr Jäger kannte den Lieutenant, und hatte ihr, so bald er gemerkt, wie sie es mit ihm habe, schon längst erzählt, daß er nichts mehr und nichts weniger sey als ein armer Schlukker, der sich viele Jahre lang in diesen Gegenden auf den Schlössern

herum gebettelt, und reichen und armen Junkern für das liebe Brod Land ausgemessen; er sey aber, nach seiner Erzählung, worüber angetroffen, hochmüthig, und so verachtet worden, daß die Dienste in den Schlössern die Bauern und das junge Volk allenthalben gegen ihn aufgehezt, so daß sie ihm hinter allen Hecken nachgerufen: „Joggeli willt Geld? und Joggeli hast Geld? „ Diesen Jäger rief sie auf ihr Zimmer, und sagte ihm, er müsse ihr des Joggeli willt Geld? und die Ungeziefer Historie unter die Bauern von Bonnal bringen, und wenn es auch schon etliche Maaß Wein koste, suchen aufzutreiben, was die Leute in dieser Gegend über diese drey Herren und ihre schöne neue Ordnung alles sagen.

Er thats wie ein Held. — Vor Uebermorgen wußten alle Kinder in Bonnal das Joggeli, willt Geld? und die Ungeziefer Lüge wie auswendig. — Und der Sylvia bracht er ab dem Riedt heim, es sey eine Lumpen- Maurersfrau, die, wie man glaube, dem Junker gar wohl gefalle, an allem Schuld; sie habe dem Lieutenant die neue Schulordnung und das Spinnen und Lernen mit einander angegeben, und ihm im Anfang in der Schul selber zeigen müssen wie sie es mache. — Die Kinder lernen zwar mehr; aber sie werden geizig und hochmüthig, und verachten die Aeltern, und meynen es wisse Niemand nichts als sie. Und dann — der Junker ha-

be freylich einen Vogt abgesezt, der ein Schelm gewesen, aber dafür einen gemacht, der ein Narr sey, und im Grund habe es das Dorf nicht besser, es gehe unter Narren immer noch schlimmer als unter Schelmen, und man thue izt im Geheim, was man zuvor öffentlich gethan. — Und dann —

Der Pfarrer achte den Gottesdienst nichts, predige wann er wolle, und wann er nicht wolle, so lasse er es bleiben, und wann es ihn ankomme, so laufe er mit seinen Leuten wie mit einer Heerde Schaafe zur Kirche hinaus, und im Dorf herum.

Vom Teufel sey keine Rede mehr und über die Gespenster treiben sie ihr Muthwillen so weit, daß sie es nicht achten, wenn schon das halbe Dorf dabey könnte unglücklich werden. Sein Kutscher habe vor wenig Wochen beynahe den halben Kirchgang im Eybach ersäuft, er habe zu Nacht um 12 Uhr, da die guten Leute auch mit einem Glas voll Wein im Kopf vom Markt heimgekommen, mit seinen großen Kutschenlichtern aus Muthwille mitten in der Straße still gehalten, und die armen Leute erschreckt, daß alle miteinander in den Bach gefallen, und wenn er groß gewesen wäre, wie er zu Zeiten sey, gewiß ihrer etliche hätten ertrinken können.

Wann Buben Vögel fangen, haben sie keine größere Freude, als Sylvia, wann der Jäger solche Nachrichten heimbrachte. — Das ist Waare — für den Dickhals — sagte sie bey sich selbst, ich könnte keine bessere wünschen, und plagte dann noch den guten Onkle damit, daß sie ihm alles erzählte, und noch mehr ihm als der Jäger ihr selbst prophezeyte, mit der ganzen Behaglichkeit eines den guten Mann drückenden Wohlgefallens, wie des Vetters großer Ruhm sich gewiß mit einer lustigen Hofkomödie endigen werde!

Es machte dem armen Alten so angst, und je mehr es ihm angst machte, je mehr glaubte er es; und je mehr er es glaubte, je mehr kam die böse Laune wieder in ihn hinein: der Vetter könnte auch anderst seyn — wenn es dennoch nichts nütze, so sey es doch widrig, daß er auch nicht sey wie andere Leute, und wie seines gleichen.

Auf diesem Wege ward er wieder unzufrieden, wenn nur ein Bauer kam; und wenn einer kam, zeigte ihn ihm Sylvia schon von Weitem, und machte gemeiniglich dabey noch die Anmerkung, es kommt wieder jemand für ihn, er wird euch izt wohl stehen lassen.

Das begegnete alle Tage, und alle Tage ward der Alte darüber empfindlicher, und das um so

mehr, da er izt zu Arner nichts mehr darüber sagte. Sylvia sah es, und sagte dieser Tage zur Aglee, es kochet in ihm, wie ich es gern sehe!

Sie hatte recht, es kochte wirklich in ihm, und übersott bald wie sie es gerne sah.

§. 7.

Ein Mann, ein Weib, ein Hund, und ein Kind.

Der Tag war heiß, sie hatten Fremde, und er hatte mehr als gewohnt getrunken. Er erkühlete sich nach der Mahlzeit auf der Terrasse. Da zeigte ihm Sylvia wieder einen Bauern am Thor, und wieder mit den Worten: Er wird uns izt bald wieder lassen, da er jemand für ihn hat.

Das Feuer war im Dach, er rief dem Bauern hinunter, er solle sich packen, so lieb ihm Gott sey.

Aber der Michel am Thor dachte, der Wein redt aus dem Herrn — ich muß meinen Brief ablegen, gieng nur ein wenig beyseits und nicht fort.

Da sehet ihr, sagte Sylvia, es weißt ein jeder Bauer, was ihr hier zu befehlen habt, und reizte ihn mit allem Fleiß so fort, bis er endlich dem Jä-

ger rief, er soll den Kerl da unten mit den Hunden wegjagen.

Er hatte es kaum gesagt, so rief man ihm wieder in die Stube an sein Spiel — und der Jäger hatte Hund und Mann jeden an seinem Ort gelassen — aber Sylvia winkte ihm, er solle ihn hetzen.

Der Karl sah ihn zur Scheuer hinabspringen und die Hunde ablösen. Was will das geben? dachte er bey sich selber. Aber als er sie hetzte, dacht' er nicht mehr — er lief ihnen, was er vermochte nach, rief sie zurück, faßte den Sultan der ihm folgte, am Halsband, und lief so den Hund mit an der Hand dem andern nach, und rief immer, Türk, Türk, hier, hier, aber er kame nicht.

Sylvia sahe dem Spiel wie eine Komödie von der Terrasse hinab zu, und rief ihm von da hinunter, du Narrenhub! er wird ihn nicht fressen.

Es ist wahr, er hätte ihn nicht gefressen, er hätte ihn nicht einmal gebissen, wenn er seine Ordnung verstanden hätte. Der Schloßhund war gewohnt, den armen Leuten, gegen die man ihn hetzte, nichts zu thun als ihnen ein Stück, aber nicht gar ein kleines von ihren Fetzenkleidern vom Leibe zu reißen, wenn er dann aber das hatte, setzte er sich nieder, nahm es zwischen die Tatzen ins Maul,

und spielte damit, ähnlich wie ein Mensch, der Freude daran hat, wenn er einen armen gekränkten Menschen voll Furcht, er sey von ihm gebissen, von ihm weglaufen siehet.

Das war des Hunds seine Ordnung, aber wie gesagt, der Michel verstund sie nicht, und stellte sich, so bald er ihn gegen sich anspringen sahe, mit dem Rücken gegen die Mauer, sagte ganz laut, ist es so gemeynt? Empfieng ihn da mit seinem Knorrenstock, wie ein Mann, der auch schon Hunde gesehen, und nicht vor einem jeden flieht. Der Hund dieses Empfangs so ungewohnt als der Michel des Angriffs, vergaß ob dem Streich seine Erziehungsregeln vollends, und packte seinen Mann wie ein ganz natürlicher und ohne Kunst gezogener Hund mit der vollen Kraft seiner Zähne am Schenkel; aber dieser stärker als der Hund, schwenkte ihm den Schenkel aus der Schnorren, und schlug ihm den zweyten Streich so hart auf die Rippen, daß er heulend zurück wich, und auf dem Bauch kroch.

Du verfluchter Bube, wart! wenn der Hund drauf geht, rief ihm Sylvia von der Terrasse hinunter, und er, der vor Schmerz und Wuth nur den Hund im Kopf hatte, und in diesem Augenblick noch nicht im Stand war einen genugsamen Unterschied zwischen ihr und ihm zu machen, rief

ihr hinauf, und wenn ich darauf gehe, so wart denn Du! —

Schweig doch, schweig doch, und gieb ihr keine Antwort! du siehest ja wohl wer es ist, sagte der Karl, der izt mit seinem Sultan neben ihm stand.

Bist du es Bub? ja komm doch, komm doch, sagte das Kind, und zog ihn am Rocke fort.

Der Michel mußte izt weinen ob der Güte des Buben, an dessen Hand er izt fortgieng.

Er verdiente die Thränen des Mannes. Er entschuldigte seinen Vater, und sagte zu ihm, er sey gewiß nicht Schuld, und werde ihm gewiß helfen.—

Ich weiß es wohl, daß dein Papa nicht Schuld ist, und wenn ich auch sterben müßte, er wäre mir gleich lieb, sagte Michel.

Aber du stirbst doch nicht? Gelt! du stirbst doch nicht? Es war ihm angst, er sah ihm das Blut über sein Bein herabfließen.

Wie der Donquischotte Bub das Händchen dem Mann giebt! den sein Onkle mit den Hunden fortjagen lassen, sagte Sylvia auf ihrer Mauer zu Aglee — und war das erste Wort, das sie redte, seitdem er ihr, „ und wenn ich drauf gehe, so mußt „ denn du warten! „ hinaufgerufen. Sie schäm-

te *) sich ob diesem Wort vor Aglee, that dergleichen, wie wenn sie ihn nicht verstanden — aber doch redte sie bis izt nichts. —

Es ist gleich viel, erwiederte diese. Der Mann hat sich doch besser gehalten als der Hund.

Es ist wahr, sagte Sylvia, die Bestie hat kein Herz, ich habe es gesehen, sie hat ihr schon gefürchtet, eh' er ihr den ersten Streich gab. Dann gieng auch sie in die Stube, sagte dem Onkle ins Ohr, sie glaube, der Hund habe dem Kerl zu Ader gelassen, aber nur ein wenig am Bein, und es mache nichts. Dieser gähnte eben als sie es sagte, und hörte es kaum. — Aber der Michel blutete immer stärker, und unten am Vorreyn wollte ihm ohnmächtig werden, er merkte es und schickte den Karl fort, dem Klaus zu sagen, er soll zu ihm hinunter kommen, und das geschwind. —

Du bist izt hier sicher, und es thut dir hier gewiß Niemand nichts, sagte der Knabe, und dann

---

*) **Anmerkung.** Es ist ein Zug ihres Karakters, sie schämt sich nie — daß sie sich izt schämt, widerspricht diesem Zug nicht, so wie der Hochmuth ohne Ehrliebe statt hat, so hat falsche Scham ohne wahre Schamhaftigkeit statt. — —

im Fortspringen einsmal über das andere zu sich selber, die Hundsleute, die Hundsleute! das ist Zwingherrn Arbeit, wie auf der Tapete.

§ 8.

Die Weisheit der Alten, und das Maul der Neuen.

Er meynte die Tapete im alten Rittersaal, die der gute Ahnherr, von dem alle Dorffreyheiten herstammen, seinen Kindern und Kindskindern und auch den Rittern, seinen Nachbarn zur Lehre und zum Exempel, mit den grösten Fehlern und den besten Tugenden der Ritterleuten hat bemahlen lassen.

Es sind 12 solche Tapeten, und auf einer jeden Tafel ein sogeheißener Ritterstreich; dann oben an dem Ritterstreich diejenige christliche Tugend, die diesem Ritterstreich entgegen ist, abgemahlt. Vornen an der ersten Tafel ist auf einer Fahne, die Blut roth ist, mit groſsen Buchstaben das Wort Heiden Ritter, und oben vornen an den Tugenden auf einem weißen Schild das Wort christlicher Adel.

Die schönste unter den 12 Tafeln, oder einmal die, worüber der Karl am meisten gelacht, stellt einen solchen Heiden Ritter vor, mit einem gro-

gen Hut, einer Kette darum, und einer weißen Feder darauf, just wie man izt auf allen Pettschaften sieht, und wie ich glaube, Freyheits-Hut heißt. Dieser Heiden Ritter läßt auf der Tafel einen Bauern, der ihm Wild geschossen, auf einen großen Hirschen schmieden; aber hinter ihm ist dann der Teufel abgemahlt, wie er seine schwarzen Klauen gegen eine weiße Freyheitsfeder, und gegen seinen Hals ausstreckt, und wie ihm die Worte „Laß ihn „nur reiten, du mußt dann auch reiten„ — zum schwarzen Maul hinausfallen. — Die Buchstaben sind alle roth, und eng an einander, so daß es ist, wie wenn er die Worte zum Maul aus blutete. Auch ist von diesen rothen Buchstaben im Schlosse das Sprüchwort entstanden, daß man wohl 300 Jahr in dem Hause allen unmenschlichen und harten Worten, und allen dergleichen Ritterstreichen keinen andern Namen gegeben, als Teufels Blut.

So bald der Karl den Klaus gefunden und fortgeschickt, gieng er wie er war, die Haare über die Stirne, und mit Blut am Kleid und an den Händen, in die Stube, wo man spielte, und drängte sich zwischen Herren und Frauen, die er nicht sah, hindurch zum Papa ihm zu sagen, was begegnet sey.

Therese sah, daß es etwas unrichtiges seyn müsse, und stund von ihrem Tisch auf. Sylvia hingegen blieb sitzen, und rief mit den Karten in der

Hand gegen sie über, „ sie bitte den jungen Herrn, „ daß er nicht so viel Wesens mache, sie habe allem „ zugesehen, der Kerl sey frisch und gesund vom „ Schloß weggegangen, und also könne ihm nicht „ viel fehlen, übrigens sey er an allem selber „ Schuld, und habe es so wollen. — „

Arner fiel ihr in die Rede, und sagte, und er bitte sie, dem Kind zu erlauben, seinem Vater zu erzählen, was begegnet.

Alles ward aufmerksam, man legte an allen Tischen das Spiel ab — alles stund auf, und um ihn her, und Sylvia sah izt aus, wie wenn sie eine gute natürliche Farbe hätte, als er wieder anfieng. „ Eben sie ist Schuld — und sonst kein Mensch! „ Aber in diesem Augenblick kam die Haushälterin außer Athem in das Zimmer und sagte — der Mann liegt todt auf dem Vorreyn! — Mit dem Wort war Arner aus dem Saale und die Treppe hinunter. — Er riß mit seinem Sporn das Tafeltuch nach, und Porzellain, und Glas, und Silber, was darauf war, lag am Boden. — Er sah nicht zurück, auch Therese, die ihm folgte, sah nicht zurück. —

Sylvia war ob dem Wort todt betroffen — aber sie konnte sich doch nicht enthalten auch izt noch zu sagen — das ist eein Ordnung —!

§. 9.

Was mich zum Schweigen bringt.

Was red' ich von ihr! — Er ist nicht todt — er lag nur in Ohnmacht. — Therese sizt izt unter freyem Himmel in ihrer Seide auf einem Stein am Weg, unter dem Baume, an dem er liegt; sie nimmt seinen Kopf vom Boden auf ihren Schoos, reibt ihm Stirn und Schläfe mit riechendem Wasser, hält ihm die Flasche an die Nase. —

Wie einer Mutter ihr Herz klopft, deren Kind ohnmächtig auf ihrem Schoos liegt, bis es wieder erwacht, so klopfte ihr Herz, bis er wieder erwachete. —

Und wie einer Mutter Thränen über die Backen laufen, wann es wieder die Augen öfnet —

Er öfnet sie wieder — sie siehts — Freudenthränen fallen auf ihre Wangen. — Er weiß nicht, wo er ist — sieht zuerst hinauf gegen den hellen Himmel — dann an den Baum, unter dem er liegt — Er sieht sie, und eine Freudenthräne über sein Erwachen fällt auf sein Angesicht. —

Ich muß schweigen — meine todte Feder hat nun am wenigsten Kraft, wo ich am meisten empfinde.

Könnt', könnt ich dieses Erwachen mahlen, daß es lebendig wäre und redte! ich würde Menschen, Menschen regieren lernen — aber ich kann es nicht — ich kann dieses Erwachen nicht mahlen — daß es lebendig würde und redte.

Leser! denk dir dieses Erwachen, und mahl' es aus bey dir selber — ich aber will schweigen — dir dieses Bild nicht zu verderben. —

Edler! bist du fertig? — Soll ich wieder reden? —

Als die erste Empfindung über dieses Erwachen vorüber war, sagte er, er habe dem Karl das Leben zu danken! — und er wäre beyder Hunden zugleich nicht Meister geworden.

Ja — wenn ich nur den andern auch hätte zurückbringen können! erwiederte Karl, aber der garstige Türk hat mir nicht folgen wollen. —

Du hast genug gethan — mehr als genug! sagte der Mann, und erzählte dann, wie der gute Knab ihn so sorgfältig weggeführt, auch wie er seinen Papa entschuldiget und gesagt, er sey gewiß nicht Schuld — und alle Wörtchen, die er zu ihm gesagt hatte.

Arner und Therese freueten sich herzlich, und sagten ihm: Wehre dich deiner Lebtag so brav für deine Leute, wann ihnen jemand etwas thun will! —

Ja! sagte Karl, aber wann dergleichen Leute, wie die sind, zu mir kommen, und ich groß und Meister bin, so schicke ich sie fort. — Und einen Augenblick darnach sagte er, nicht wahr, Papa! wenn sie fort sind, so ist dann ihren Hünden schon gewehrt? —

Dieses Wort freute den Michel so, daß er sagte, er wollte nicht um den Biß, so weh er ihm thue, daß er das nicht gehört hätte. —

Sie ließen ihn, da er verbunden und vollends besorgt war, in ihrem Tragsessel über den Berg heim bringen. Er wollte zwar nicht in das schöne Haus hinein, und sagte, wenn er auch noch so sehr Sorg haben würde, so könnte er doch etwas daran verderben.

Es ist nichts daran gelegen, wenn du schon etwas verderbst, wir sind dir mehr schuldig als das, erwiederte Arner — und half ihm denn noch selbst hinein. —

§. 10.

Glaubet mir, ein solcher Mann ist brauchbar — aber glaubet mir auch, es kann ihn nicht jeder brauchen.

Der Michel dachte nur erst an den Brief, den er bey sich hatte — er war voll Blut — und lautete also. —

Edler, lieber Junker Vater!

„ Es stürmt alles über den guten Mann los, den Sie mir gesandt haben, sie verfolgen ihn in unserm Thal nicht weniger als an Ihrem Tisch. Ihr Jäger kommt izt alle Tage in unsere Bahn, und streut Sachen aus, die ihn auf den Tod kränken müßten, wenn ihn etwas kränken könnte. Er sagt nichts geringers von ihm, als er sey ein Landstreicher — und sey noch ausallen Schlössern, wo er ihn angetroffen, weggejagt worden, wie aus diesem — und man habe ihm allenthalben hinter allen Hecken „ Foggeli willt Geld? und Foggeli hast Geld? „ und dergleichen Bosheiten nachgerufen, und auch in Ihrem Schloß habe er sicher für seiner Lebtage ausgeessen. — — Ich mag nicht fortfahren — — Alle Kinder im Dorf reden davon, und er weiß

alles, aber es wagt es doch kein Mensch, wie es sonst unter den Bauern der Gebrauch ist, mit ihm davon zu reden.

Sie haben, wie Sie wissen, an nichts anderm eine solche Freude, als wenn sie in dergleichen Fällen jemanden mit dem Heuchler Ton von Mitleiden und Theilnehmung kränken können — aber ihn lassen sie gehen. Es hat es ein einziger gewagt — der Näggelspitz — ein Kerl, von dem Freund und Feind sagen: wenn er etwas im Mund habe, könne er nicht schweigen, auch wenn der Henker mit dem Schwert vor ihm stünde — aber der Lieutenant hat nur die Augen etwas mehr als gewohnt gegen ihn aufgethan, auch den Kopf etwas mehr als gewohnt ob sich und gegen ihn gerichtet. Das Wort ist dem armen Niggel, wie gesagt, vor meinen Augen im Maul stocken geblieben.

So viel Gewalt hat er über die Leute, und ihm macht es nichts, aber hingegen ist es doch fatal für unsere Ordnung, und kann uns sehr schaden. Alles Gute ist noch Nagelneu, der alte Sauerteig noch nichts weniger als todt, man braucht nur Wasser dazu zu schütten, so geht er in allen Ecken wieder auf. —

Ich spüre alle Tage mehr, daß noch viele Leute, und diese noch von den ersten im Dorf sind, die

darnach hungern und dürsten, etwas Widriges gegen unsere Ordnung auszuspüren, und bey so neuen noch unreifen Einrichtungen ist man nie sicher, wie weit auch die kleinsten Umstände, die widrig sind, langen mögen. Aber ich bin vielleicht zu ängstlich, und will von diesem schweigen, um mit Ihnen noch von ihm zu schwatzen. —

Ich glaubte längst, daß ich ihn kenne, aber ich bin bey weitem noch nicht da. Man sollte glauben, seine Schul sey ihm alles, aber sie ist ihm nichts. Junker! diese Schule, aus der er alles macht, sie ist ihm sicher nichts, er macht sie ohne Maaß zu gut, als daß sie ihm etwas seyn könnte. Ich weiß es, wann sie gemacht ist, er wirft sie weg wie einen Ball, mit dem er einen Wurf that, blos um zu zeigen, wie leicht er darmit spiele. Die Richtung seines Geistes, mit der er bey jedem Wort, und bey jeder Handlung die Bedürfnisse des Menschengeschlechts umfaßt, laßt ihm keine Ruhe, weder Tag noch Nacht; — er muß — er kann nicht anderst als die grösten Endzwecke haben — dessen bin ich sicher. Ich hörte ihn einmal in der Stube, da er sich in seinem Ecken allein glaubte, und mit sich selber redte, bestimmt die Worte sagen, ich will ihnen zeigen wer ich bin: und eine Weile darauf, wenn die Staffeln an der Leiter glühend wären, so muß es seyn! — Sie wissen die Worte von den Staffeln an der Leiter in des Grafen Brief? —

Sein Selbstgefühl hat keine Gränzen. Er haßt den Faden, der ihn an das Menschengeschlecht bindet, und im Grund ist kein Fürst so stolz als er. — Er sagte bey einem Anlaß, wann einer unter zehen Tausenden allein steht, so merken die neun Tausend neun hundert und neun und neunzig nichts weniger als daß er nicht mit ihnen Heu frißt. —

Ich durfte ihn nicht fragen, aber ich hatte es auf der Zunge, ob er mit dieser Zeile die Geschichte und die Leiden seines Lebens entworfen? —

Bey allem dem ist er gut wie ein Kind, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie wehe es ihm that, daß Gertrud um seinetwillen ihr Liseli in der Schule abgestraft. Die Schwätzerin sagte unter der Schulthüre zu dem Knaben, dem er das Leztemal die Haare abgeschnitten: Du! — es sind gewiß von deinen Thierchen gewesen, um derenwillen der Hr. Lieutenant hat aus dem Schloß müssen! Gertrud brachte es mit der Ruthe selber in die Schule, und hatte dasselbe so hart abgestraft, als ich es nicht von ihr erwartet, und als gewiß keine Frau im Dorf es gethan hätte. Ich mußte den Lieutenant unter einem Vorwand ins Pfarrhaus nehmen, sonst hätte er es nicht zugelassen. — Ich muß enden. Ich schwatze, wie wenn wir einander nie mehr sehen würden, und wie wenn Sie sonst nichts zu thun hätten. Leben Sie wohl! Ich kann nicht satt

werden Ihnen, edler, lieber Junker, Vater zu sagen. Gott segne Sie und Ihren Sie verehrenden

Pfarrer Ernst.

§. 11.

Der Sünde Sold ist wohl der Tod; aber der Sichelmann nimmt immer den eigentlichen Sünder.

Es war zu viel für heute! Er zitterte ob dem Anfang des Briefs, und konnte ihn nicht fortlesen. — Der Schreck ob dem Michel hatte ihn erschüttert, und der Verdruß darüber empört — Er war noch wie im Fast, und izt übernahmen ihn die Bosheiten mit den Bauern in Bonnal, die ihm ganz neu waren, daß er zitterte und den Brief nicht fortlesen konnte; es war ihm, wie wenn sein Herz zerspringen wollte. —

Therese, die in der dunkeln Stube des Bauern am Vorreyn, und ob der Angst und der Arbeit mit dem Michel keine Veränderung an Arner bemerkte, sahe erst izt, wie blaß und entstellt Er aussah, und sagte, was ist es doch wieder? — Jesus! du siehest elender aus als der Michel! Er hatte den Brief in

seiner sinkenden Hand, und konnte ihn ihr fast nicht geben. —

Hätt' mich, hätt' mich, erwiederte Er, — und seine Augen starrten — hätt' mich nur ein Hund gebissen, aber es nagt ein schlimmers Thier an meinem Herzen. —

So ein Wort hatte Arner in seinem Leben nicht geredt; auch erschrack Therese mehr darob, als sie ob einem Donnerschlag, die sie doch fürchtete, erschrocken wäre. Sie sah, daß Er aufs Aeußerste getrieben, und dem Ausbruch einer Krankheit nahe sey, und stammelte mehr, als sie sagte: „Geh doch ins Bett, wann du heimkommst, du bist krank — ! „

Immer noch so innig herzgut, sagte Er, sie würden dann meynen, es wäre eine Schalkheit um des Hunds willen. —

Da sie gegen die Linde kamen, stund Sylvia vor ihren Augen von der Bank auf und gieng fort. Das that Arnern von neuem weh. — Da Er auf sein Zimmer kam, legte er seinen Kopf auf sein Pult ab. Alles, was heute begegnet war, stund ihm wie ein Gemählde vor seinen Augen — und Sylvia war der Anfang und das Ende von allem, was ihm vor Augen stund, sein Blut wallte, und sein Innerstes empörte sich immer stärker, je mehr er sie vor Augen sah. Es überfiel ihn ein Frost, daß

Stuhl und Tisch mit ihm zitterten — dann rollten seine Augen — seine Faust ballete sich — er stampfte mit dem Fuße, und sagte einmal über das andere, was habe ich dem Thier, was habe ich dem verfluchten Thier auch gethan, daß sie es mir so macht? —

Therese hörte das Zittern des Pults, und dann das Stampfen seines Fußes, sprang hinauf, und verstand noch vor der Thüre die Worte, „was habe ich dem Thier, dem verfluchten Thier auch gethan? —„

Da Er sie sah, wollte er ruhiger scheinen, aber er zitterte noch und konnte nicht reden; — Sie eben so wenig — Sie saß mit stummer Beklemmung neben ihn ab, und er legte sein Todtengesicht auf den Schooß, auf dem so eben der Michel gelegen — Sein Athem war laut, und das Fieber sichtbar — aber er redte nicht, und lag so bis man zum Essen klingelte, auch da noch wollte er herabkommen, damit sie nicht zörneten, aber Er sank in den Stuhl zurück, von dem er aufstehen wollte, und mußte ins Bett. —

Sylvia machte bey dem Tische böse Anmerkungen, daß man sie allein lasse, und Therese eilte bey ihrem kranken Manne, daß sie sie nicht lang allein lassen müsse.

Aber Arner hatte eine schlimme Nacht. Frost und Hitze wechselten miteinander ab, und die Empörung seines Innersten erhöhte das Wallen seines Bluts und seines Fiebers. — Sein Karl hörte ihn zweymal nacheinander halb laut, daß es Therese nicht verstund, bey sich selber sagen — sie bringen mich noch ins Grab — sie bringen mich noch ins Grab. —

Das gute Kind hüllte sich tief in seine Decke, damit der Papa und die Mama sein Schluchzen nicht hörten. —.

§. 12.

Knechten Größe ist auch Menschen Größe.

So bald der Wein verraucht war, konnte der General auch nicht mehr schlafen. Der Mann, den der Hund gebissen, gieng ihm im Kopf herum. Es war ihm wie ein Traum, — er sey todt, dann war ihm wider, nein, er sey nicht todt! — dann staunte er nach, wie es auch gekommen, daß er ihn mit den Hunden gehezt — glaubte halb, Sylvia sey daran Schuld — dachte dann wieder, nein, er könnte ihr unrecht thun, der Wein thue viel im Menschen, das er nicht wisse — dann dünkte ihn wieder — sie sey doch neben ihm gestanden, und

hätte ihn können abhalten — Dann wars ihm auch, er habe nur keinen Hund gesehen, und doch das in seinem Leben nie gethan, und auch der Jäger hätte es nicht thun sollen, wenn er es ihn auch geheißen hätte. —

So wirbelten ihm in seiner Schlaflosigkeit Gedanken von Angst und Gutmüthigkeit durcheinander, und das erste und letzte dieser Gedanken war immer, wenn der Mann nur nicht todt ist! —

Daß Arner krank sey, dachte er nur nicht — aber da er seine Thüre einmal über das andere auf- und zugehen hörte, wunderte es ihn was es sey! Und da er den Klaus, der die Treppe hinauf- und hinabgieng, an seinem Schritte erkannte, stund er auf, gieng unter die Thüre, und fragte ihn, ob es etwas Unrichtiges sey? — Der Knecht antwortete ihm, der Junker sey gar nicht wohl; und erst da kam ihm wieder in den Sinn, Er sey schon gestern nicht bey dem Nachtessen gewesen. Aber das erste Wort, das er darüber sagte, war, ist es auch vom Hund her? —

Ich weiß nicht, es wird alles zusammengeschlagen haben, der Hund und die Leute, erwiederte der Klaus. —

Jesus! ist es übel? sagte der General — und in gleichem Augenblicke — eh der Knecht hierauf

antworten konnte — sage mir doch, ist der Mann todt, der gebissen worden? —

Klaus. Nein, er ist nicht todt, aber er hätte es können werden — und mit dem Junker ist es gar nicht gut.

General. Komme doch eine Viertelstunde zu mir hinein, du must mir erzählen, wie es mit dem Hund zugegangen? sagte er zum Klaus. — Dieser aber mußte hinauf, denn der Junker hatte entsetzlichen Durst, und das Wasser zum Thee kochete eben. Der General wollte mit hinauf, ihn zu sehen was er mache, der Klaus aber sagte ihm, sie wurden izt nur ob euch erschrecken! —

Der General erwiederte, so will ich dann da bleiben, aber sage ihnen, daß ich habe wollen kommen, und ich lasse ihm gute Besserung wünschen — und dann, sezte er hinzu, wann du nichts mehr oben zu thun hast, so komme doch dann noch zu mir, und bring mir auch Theewasser — ich muß mit dir reden. —

Es freuete Arner und Therese, daß er habe hinauf kommen wollen; sie sagten beyde, wäre er doch allein da, es wäre uns allen so wohl bey einander, und machten recht geschwind mit dem, was der Klaus bey ihnen zu thun hatte, damit er bald mit dem Thee zu ihm herab kam, und er nicht lang auf ihn warten müsse.

So bald er kam, fragte er ihn wieder, wie es auch mit dem Hund zugegangen?

Er antwortete ihm gerad heraus, Sylvia sey an allem die Schuld, er sey schon ab der Terrasse fort und wieder in der Stube gewesen, ehe der Jäger noch zum Thor hinausgegangen, auch wäre da gewiß nichts mehr begegnet, wenn Sylvia ihm nicht gewunken, daß er doch gehe — daß sie das gethan, haben von den Diensten, so wohl von den Fremden, als von denen die im Hause, gar viele gesehen.

General. Es wissen also viele Leute, daß sie schuldig ist?

Klaus. Freylich. —

General. Was haben sie auch dazu gesagt?

Klaus. Ihr Gnaden können sich wohl einbilden, was gemeine Leute, die bey dergleichen Fällen denken, es könnte ihnen ein anderer oder eine andere auch so machen, dazu sagen! —

General. Nein — sag es mir doch, ich möchte es wissen, was sie darzu gesagt? —

Klaus. In Gottes Namen! sie sagten, es sey ein gottloses Stück, und es werde ihr wohl bekommen, wenn sie den Lohn darfür noch auf dieser Welt bekomme. — Ihr Gnaden, man redt unter gemeinen Leuten nicht anderst über dergleichen

Sachen, und ich bitte nicht ungnädig zu nehmen, Sie haben es befohlen. —

General. Es macht nichts — es macht nichts — Gottlob! daß der Mann nicht todt ist. —

Klaus. Ihr Gnaden lassen dieß das Fräulein sagen „Gottlob! daß er nicht todt ist„ —

General. Warum das? —

Klaus. Sie wäre ihres Lebens nicht sicher, wenn er todt wäre. —

General. Meynst du das?

Klaus. Ganz gewiß. Die Bauern nehmens hier nicht so leicht auf, wenn man ihrer einen zu tod hezt. —

General. Wissen es die Bauern izt auch schon?

Klaus. Sie haben auf dem ganzen Burgfeld die Pflüg still stehen lassen, und sind zu Dutzenden zugelaufen, man sage, er liege todt am Reyn.

General. Aber es thut ihr izt doch Niemand nichts? — weil das nicht ist. —

Klaus. Ich möchte nicht dafür gut stehen, und ihr auch nicht rathen, bis der erste Sturm vorüber, gar zu weit vom Schloß allein wegzugehen. —

General. Es wäre erschrecklich, wenn sie nicht sicher wäre.

Klaus. Es ist wohl so, Ihr Gnaden, aber man muß auch nicht seyn, wie sie ist, sie hat keinen guten Menschen.

General. Warum doch auch das?

Klaus. Sie will es nicht anderst. Sie sagt zu keinem Menschen weder einen guten Tag, noch bute Nacht, und giebt Niemandem kein gutes Wort, außert sie wolle von jemand etwas, dann kann sie so freundlich seyn als keine. —

Der General erwiederte ihm, das wolle doch izt nichts sagen, es sey mit dem Grüßen und Behüten so eine Gewohnheit, der eine habe sie, der andere habe sie nicht.

Aber Klaus ließe ihm nichts daraus gehen, und sagte, die gemeine Leute können den Unterschied gewiß so gut machen als die andern; ob eine Herrschaft so etwas aus Gewohnheit thue, oder aus bösem Willen, und in der Absicht zu kränken: und das thue Sylvia gegen Große und Kleine, gegen die Herrschaft, und gegen die Dienste, und so gar gegen unschuldige Kinder. Wo sie nur den guten Karl sehe, der doch außer ihr allen Menschen lieb sey, könne sie sich nicht enthalten, es möge um den Weg seyn wer immer wolle, ihn zu verspotten.

General. Aber thut sie doch das? —

Klaus. Mein Gott! was für ein Unmensch müßte ich auch seyn, wenn ich so etwas wider jemand

mand sagen könnte, und nicht gewiß wüßte, daß es wahr wäre! —

General. (Mit einem Seufzer) Nein, nein: ich glaube nicht, daß das gelogen sey. —

Klaus. Erlauben Ihr Gnaden, ich muß izt einmal noch etwas sagen, das mir auf dem Herzen liegt; Ihr Gnaden sind so gut, und Sie meynen es auch mit dem Fräulein so gut, daß ich nicht anderst könnte als es Ihnen klagen; sie treibt wider einen Menschen, der an der Jugend in Bonnal einen Gotteslohn und mehr thut als, glaube ich, kein Mensch in der Welt an Bauernkindern gethan hat, und der darum auch dem Junker so lieb wie ein Bruder ist, wider diesen Mann treibt sie Bosheiten, die himmelschreyend sind, und braucht den gleichen Jäger dazu, den sie gestern zum Hundhetzen gebraucht hat — und sie bringt den Junker ins Grab — wenn sie so fortfahrt. —

Der gute Klaus kam nach und nach ins Feuer. Die Nacht, die Umstände, die Güte des Generalen, und alles brachte ihn dahin, daß er fast mit ihm redete, wie mit seines Gleichen, aber er brachte dem alten Herrn so viel auf einmal in den Kopf, daß er ihm Angst machte; er fieng an zu wünschen, daß er doch schwiege, und es dünkte ihn, es sey doch zu viel für einen Knecht — denn es war zu viel für ihn. — Er seufzete ein paarmal, dann sagte.

er, du wirst gar eifrig — und ich möchte doch izt bald wieder schlafen — damit schickte er ihn — Aber er empfande doch, daß der Kerl ein seltenes Stück von Ehrlichkeit für einen Knecht sey, und daß zwischen ihm und allen Diensten, die er noch gehabt, ein größerer Unterschied sey, als zwischen einem Offizier und einem Gemeinen; auch wollte er ihm ein Trinkgeld geben, aber Klaus nahm es nicht, und sagte, ich werde euch sonst immer dafür danken, wenn ihr mir etwas geben wollet, aber in der Stunde, in der ich etwas böses über jemand gesagt, wäre es mir nicht anderst, als ich würde einen Judas-Pfenning fürs Verrathen annehmen — und ich scheue dergleichen Pfenninge. —

Nun, nun, sagte der General — wenn du es lieber ein Andermal willt, so sey es, aber für den Mann, den mein Hund gebissen, must du etwas anders abnehmen, du must mir Morgen Brod, Fleisch, und Wein für ihn kaufen, und sag' ihm nur, ich wolle ihn nicht vergessen, bis er wieder gesund sey, und es sey mir so leid als es mir nur seyn kann, daß dieses begegnet sey, er solle es mir verzeihen.

Der Klaus sagte, er kenne den Mann, und wisse, daß diese Worte ihm mehr als ein Pflaster auf seine Wunden wohlthun werden.

§. 13.

Es giebt eine Seelenstimmung, die dem Menschen zu einem Kropf helfen kann.

So viel Wahrheiten für einen Knecht, über den er auch ob keinem Wort zörnen konnte, machten den alten Mann nachsinnen, bis die Sonne hoch war.

Sylvia fand ihn bey der Schokkolade, die sie immer mit ihm trank, gegen sie ganz verändert, und Aglee hörte in der Küche, daß er tief in der Nacht mit dem Klaus geredt. Sylvia zweifelte nicht, sie habe diese Veränderung, diesem falschen, schimmelgrauen Krauskopf zu danken, der unter ihren Augen, wenn sie etwas rede oder thue, im Stand sey den Kopf zu schütteln.

Eine Weile darauf vernahm sie wieder, er müsse dem Michel einen ganzen Korb voll Eßwaaren bringen, und ihn im Namen des Generalen um Verzeihung bitten.

Es ist gut, daß die Leute von dem Zorn anderer nicht gleich sterben, sonst wäre der Klaus izt maustodt, so sehr brachte sie das Letzte auf; sie stampfte vor Zorn, und sagte unter vielem andern, der Onkle wird in diesem Bauernnest ein Narr wie der Vetter. —

Der General aber ängstigte sich in seiner Stube über den Kranken, und nahm einsmal den Entschluß, gieng zu ihr in ihr Zimmer und sagte, sie soll sich in Acht nehmen, der Vetter sey gar nicht wohl, und er welle nicht zwey Unglück, es sey genug an einem. — Izt war sie aufs äußerste getrieben, sie verlohr alle Mäßigung, trozte, und sagte ihrem Wohlthäter, sie lasse nicht so mit sich umgehen.

Du kränkst Niemand als alle Menschen, erwiedert' er, und gieng fort. —

Sie kehrte ihm den Rücken, noch ehe er hinaus war — und er hatte kaum die Thüre beschlossen, so sagte sie zu Aglee — ich frag ihm nichts nach. — Es war wirklich so — die Renten, die er ihr gab, waren izt versichert — und mir nichts und dir nichts — sie frug ihm nichts nach, und gieng ihm auf dem Fuß nach in Arners Zimmer, spazierte da hinein wie ein Pfau, oder wie eine Tänzerin, und fragte den guten Kranken vom gestreckten Hals herab, mit verbissenem Maul — die Wörter gesezt, wie wenn sie die Buchstaben zählte „Wie befinden Sie sich Vetter? „ schwenkte dann, ehe er ihr antworten konnte, hinter dem General vorbey ans Fenster, und sah dann auf dem Gesimse den blutigen Brief von Bonnal; Therese hatte ihn gestern dahin gelegt, und vergessen ihn ins Pult zu

legen, und Sylvia, die sich von allen, die am Bett saßen, durch die Vorhänge bedeckt sah, las den Brief so frisch fort, wie wenn er an sie lautete, aber er erbaute sie nicht.

§. 14.

Vom Papier verbrennen, und vom wieder zu sich selbst kommen.

Ein unbeschreibliches Gemisch von Empfindungen durchkreuzte ihr Innerstes; es war, wie wenn es in ihrem Kopf hammerte, da sie ihn las, und da sie ihn gelesen, mußte sie ihn wieder lesen. Das Bild des Lieutenants drückte sie wie Bley, sie konnte nicht sagen, es ist nicht wahr, sie selber hat ihn gefürchtet, wenn er den Kopf etwas mehr als gewohnt hinter sich gerichtet, und etwas mehr als gewohnt die Augen aufgethan; desto mehr empörte das Bild, und die 9999, die nicht mit ihm Heu fressen, und die glühende Stafel an der Leiter Bylifsky — und ihrer mit keinem Wort gedacht — und sie doch gemeynt — und ihr ganzes Abscheu verrathen, und dann der Geist, der bey jedem Wort, und bey jeder Handlung die Bedürfnisse des Menschengeschlechts umfaßt — und das Wegwerfen der Schule wie ein Ball, mit dem er blos einen Wurf thue, nur um

zu zeigen, wie leicht er damit spiele, und dann der Pfarrer, der nicht satt werden kann dem Vetter, lieber Junker Vater zu sagen. — —

Das alles war zu viel — sie steckte den Brief zu sich, lief mit fort — las' ihn dann wieder — dann wirft sie ihn plötzlich in die Glut, die vor ihr zum Frisieren da steht — er ist izt darinn — izt will sie ihn wieder — „es ist ein Stück vor Helidor wie ich keines mehr finde„ — sie will ihn wieder — sie greift in die Glut — sie faßt ihn — er brennt — sie kann ihn nicht halten — er fallt ihr aus den Fingern an den Boden — ist ganz eine Flamme — und hin!! — Aber ihre Finger waren verbrannt, sie mußte sie izt ölen, und während dem sie sie im Glas hielt, wiederholte sie den Brief in ihrem Gedächtniß — es machte einen Unterschied — das blutige Papier — — Aber das blutige Papier, die Handschrift des Pfarrers, den sie haßte — seine eigenen Worte — seine eigenen Buchstaben — waren izt Asche. — So wie ihre Finger im Oel erkalteten, so erkaltete auch der erste Eindruck über diesen Brief. Sie fieng an zu finden, er habe zwo Seiten, und auch eine für sie. —

So bald sie das fand, suchte sie natürlich nur diese, und wie sie diese fand, verlor sich der Eindruck der andern. — Sie erinnerte sich deutlich der Worte „Es sey noch alles Nagelneu — der alte

Sauerteig sey noch nichts weniger als todt — es brauche nur Wasser daran zu schütten, so gehe er wieder in allen Ecken auf — und es seyen noch gar viele Leute, und zwar von den ersten im Dorf, die darnach hungern und dürsten, etwas wider die neue Ordnung auszuspühren, und bey so neuen unreifen Einrichtungen könne man nie wissen, wie weit die kleinsten Umstände, die widrig seyen, langen können „ — Diese Seite des Briefs machte sie izt die andere völlig wieder vergessen. — Es dünkte sie izt vollends nichts anders als bloße Großsprecherey, was vom Lieutenant darinn gesagt sey, und alles unvernünftig übertrieben — sie konnte auch nicht begreifen, wie sie, da sie den Brief noch in der Hand gehabt, und er noch nicht verbrannt gewesen, darüber so habe in die Hitze kommen können. — ꝛc.

Es macht zwar einen Unterschied, aber es ist doch wunderbar, das gleiche mit dem Papierverbrennen ist schon Herren und Obrigkeiten, die sich gar nicht zu einer solchen Jungfer rechnen ließen, begegnet, daß sie, wann sie ganz im Eifer Pavier verbrennt oder verbrennen lassen, dann auch so, fast ehe die Asche davon unter dem Staatshaus recht kalt geworden, wieder, nicht anderst als die Jungfer mit dem verbrannten Finger, auch zu sich selber gekommen, und dann auch nicht haben begreifen können, wie sie über diese Papiere, ehe sie verbrennt

gewesen, so haben können — ich darf nicht sagen — außer sich selbst kommen — aber das darf ich sagen — Gebe Gott, daß in Zukunft mehr Jungfern als Herren sich so die Finger verbrennen, oder wenn ihr lieber wollt, so wieder zu sich selber kommen! —

Es freute Sylvia izt, da sie wieder in ihrem Gleise war, nichts mehr, als daß sie die Peitscherey der Gertrud mit ihrem Kind durch diesen Brief vernommen.

Das muß ein Weib seyn, dachte sie bey sich selbst, wie der Teufel! —

Freudig wie ein Philosoph, wenn er meynt, er habe eine neue Wahrheit entdeckt, sagte sie izt zu sich selbst, das ist izt das Meisterweib, wornach sich die andern modeln wollen! — und boshaft wie ein Mauschel (Jud) der glaubt, er habe einen Christen bald im Garn, und schon die Gänge zählt, die er noch braucht, bis er mit ihm am Ziel ist, sezt sie hinzu, es braucht nicht mehr viel, zwo oder drey solcher Historien, so habe ich es im Sack mit ihnen zu machen was ich nur will, und ihnen Schande anzuthun so viel sie nur brauchen. —

Das Kind, setzte sie bey sich selber hinzu, das muß ich sehen, koste es was es wolle, und stellte sich vor, wie sie selbst in diesem Alter über ihre Mutter rasend geworden wäre, wenn sie ihr so etwas ge-

khan! — Sie dachte, das Liseli müsse izt über die Gertrud eben so rasend seyn; und träumte schon, was sie alles aus ihm herausbringen werde, was es für eine schöne Mutter habe, wann sie es einmal im Schloß habe. —

So war sie vollends wieder in ihrer Ordnung, und eifriger als noch nie, dem Dickhals zu dienen, und Arners Wesen mit ihren beyden Händen unter über sich zu kehren.

Mit diesem Vorsatz gieng sie auch nach dem Essen auf die Straße von Bonnal, um heute einmal die Freude zu haben, das selbst zu thun, was bisher ihr Jäger für sie verrichtete.

Der General warnete sie vor diesem Spatziergang. — Da sie am Tisch sagte, sie wolle nach dem Essen über Feld, so kam dem guten Mann in den Sinn, daß der Klaus diese Nacht zu ihm gesagt habe, sie könnte vielleicht nicht sicher seyn, wenn sie zu weit von dem Schloß weggienge; es machte ihm Angst, er sagte ihr so freundlich als möglich, sie solle doch nicht allein gehen. —

Warum das? war ihre Antwort. Er stund auf, gieng zu ihr hin, und sagte ihr ins Ohr, es seyen ihr nicht alle Leute wohl, und es könnte ihr auf den gestrigen Vorfall leicht Jemand etwas zu Leid thun.

Sagt es nur laut, ich weiß wohl, daß mir hier alles Feind ist, aber probiere es jemand, und thue mir etwas, es wird sich dann zeigen. — Mit diesem gieng' sie zur Thür hinaus, und der General meynte, sie thue wie gewohnt nur mit dem Maul so groß, und nehme dann doch jemand mit sich. Er irrte sich diesmal, sie nahm Niemand mit, und sagte zur Aglee — „ du must izt expreß daheim bleiben! „ und wenn ihm schon Angst wird, so komme mir nicht nach, sag' ihm nur, ich hab' es dir verboten. — Ich will ihm es so sagen, erwiederte Aglee, und die andere gieng. —

§. 15.

Der Alte ist gut, — darum fallen seine Fehler vor den Augen des Kindes weg.

Der Karl wollte nicht zum Tisch — er sagte zu seiner Mamma — er wollte lieber Hunger sterben, als mehr zum Tisch kommen, so lang die Leute noch da seyen, sie bringen alles Unglück ins Haus — und den Papa ins Grab. —

Therese wollte es ihm ausreden, und sagte, er solle izt nicht so seyn, es werde mit dem Papa wohl wieder besser werden, und der Onkle meyne es gut mit ihm, und sey dem Papa lieb.

Du wirst dann wohl anderst reden, wann der Papa todt ist, erwiederte der Knab — und setzte hinzu — sie machen es ihm wie dem Michel. Ich weiß schon, was er gestern gesagt hat — und warum es mir also ist.

Was hat er denn gesagt, erwiederte Therese? — und Karl — ich hab' es dir nicht wollen sagen, aber ich muß es izt doch sagen. —

Er hat im Bette einmal über das andere gesagt, — sie bringen mich ins Grab — sie bringen mich noch ins Grab. — Du hast es nicht gehört, du bist nicht nahe genug bey ihm gewesen, und er hat es nur so halb laut gesagt.

Hat er das gesagt — hast du das gehört? — frug Therese mit leiser Stimme. —

Ja — er hat es gewiß gesagt, antwortete der Knabe, und sezte hinzu — ich habe geglaubt, ich müsse mich zu tod weinen, und die ganze Nacht konnte ich kein Auge zuschließen, und meynte immer, ich höre es ihn noch einmal sagen. —

Izt sahen sie einander an. Das Drücken der Wehmuth beschloß ihre Lippen, machte ihre Augen naß, und preßte ihren Athem. — So sahen sie schweigend einander an, als die Thür aufgieng und der General vor ihnen stund.

Die Thüre war vorher schon halb offen. — Er hatte alle Worte gehört — in seinem Leben war

ihm nichts also zu Herzen gegangen — er empfand das Recht des Kinds, und es war ihm, er sehe den Vetter todt vor seinen Augen — er fühlte den Schauer des Entsetzens bey dem Gedanken, er sey daran Schuld; er schwankte hinein, wie wenn ihn seine Beine nicht tragen wollten, hielt die Hand vor den Mund, sein Schluchzen zu hemmen; und winkte wie ein Stummer Theresen mit dem Kopf beyseits. —

Dem Karl und der Therese übergieng das Herz, da sie ihn so sahen — beyde weinten — beyde stunden an ihn an — Therese gab ihm die Hand — und er sagte, giebst du mir sie auch von Herzen? — Das war sein erstes Wort. — Ja, gewiß lieber Onkle! zweifelt doch nicht an dem — erwiederte Therese. —

Ich kann es fast nicht glauben, sagte der Alte, und sezte hinzu, ich hab' in Gottes Namen alles gehört, ich meynte, es tödte mich, so weh that es mir — aber wenn du mir izt einen Gefallen thun willst, so zwing den Knaben nicht zum Tisch, er hat recht, so lang er den erschrecklichen Gedanken hat, ich wolle ihm seinen Vater ins Grab bringen; aber ich will ihm wills Gott zeigen, daß das nicht ist, und daß mir sein Vater lieb ist. —

Der Knabe sah an ihn hinauf. Zweifel und Mitleid waren in seinen Augen, und auf seiner Stirn. Da sagte ihm Therese, siehst izt auch, wie gut der Onkle ist? willst izt nicht mit ihm zum Tische? — O wohl! ich will mit ihm gehen — erwiederte der Knabe.

Es freute den Alten so, daß er ihn würde auf den Arm genommen haben, wenn er ihn hätte tragen können. — Sie nahmen ihn beyde in die Mitte, und brachten ihn so zu Tische. Auf dem Weg sagte der General, es wird wills Gott mit dem Vetter auch wieder besser werden! — und sie trockneten noch vor der Thür alle drey ihre Augen. —

Sylvia sah den General nicht anderst an, als ob er ihr unrecht thue, daß er den Knaben so an der Hand an den Tisch bringe. Er achtete es nicht, aber der Karl achtete es, und sagte zur Mamma, da sie ihm das Handtuch umlegte, sie macht uns schon wieder Augen! Er kehrte ihr auch bey dem Tisch den Rücken, und da sie ihm ein Stück Fisch auf den Teller legte, rührte er es nicht an, und gab, ohne daß es die Mamma merkte, den Teller dem Klaus fort.

Sylvia sah wieder einen Augenblick gut aus, das Blut stieg ihr in die Backen (Wangen) da

sie sah, daß der Klaus, oder wie sie ihn nannte, der Grauschimmel lachte, da er dem Knaben den Teller abnahm.

§. 16.

Ihr kennet die Thiere, die meistens paarweis aus einem Trog essen, und hier findet ihr etwas dergleichen.

Desto geschwinder stund sie vom Tisch auf, und gieng an ihren Spatziergang.

So gerade nach Mittag sind die Straßen meistens leer. Sie kam weit, und traf keine Seele an. Endlich neben dem Hochwald, unter dem Berg, kommt ein dickes Weib mit einem Korb auf dem Kopf den Hohlweg hinab. — Es ist die Rechte, unter allen in Bonnal ist keine, die die drey Herren und ihre Ordnung hasset, wie diese. —

Es ist die nemliche, die der Klaus am lezten Maymarkt voll und toll in seiner Kutsche ins Schloß führte, und mit einer andern im Bettlerstall übernachten ließ. Diese beyde müssen izt, wann sie mit jemand im Dorf Streit haben, allemal ihre Kutschenfahrt hören, und selber ihr Mann, der Speckmolch, sagt ihr, wann er unzu-

frieden ist, nichts anders als der Klaus sollte dich nur wieder einmal in den Bettlerstall führen, und sezt oft noch gar hinzu, es war mir so wohl an dieser Markt-Nacht am lezten May! —

Sylvia verdoppelte ihre Schritte, daß sie ihr nicht entrinne.

Es war unnöthig; die Speckmolchin suchte nichts wenigers als zu entrinnen; sie sah die Jungfer kaum, so dachte sie, wie gewiß ist das die, so den Lieutenant aus dem Schloß vertrieben! —

Klein, mager, gekleidet wie sonst keine, voller Ecke, Schnörkel — und so, daß man etwas anders an ihr zu sehen hat, als sie selber — so war sie beschrieben — so war sie — das ist sie — ich kann nicht fehlen — sagte die Molchin — mit dieser muß ich reden — stellte den Korb auf einen Stein ab, als ob sie ausruhen wollte. —

Seyt ihr nicht die Jungfer, die den Herrn Lieutenant so hat können aus dem Schloß auf das Dorf spazieren machen?

Und wenn ich es wäre? — So gieng das Gespräch an. — Dann kam sie bald auf die gottlose Kutschenfahrt — und wie man sie nicht anderst als ein Hauptvieh die ganze Nacht im Stall und auf Stroh habe liegen lassen — und vom Stall

wars gar nicht weit in die Schule — wie da eine gottlose Ordnung sey, und wie man nicht anderst handle, als wenn es völlig genug sey, wenn die Kinder nur die Freßordnung recht lernen, und Geld verdienen, als wenn an allem andern gar nichts gelegen wäre. —

Es melkt ein Küher seinen Stall aus bis auf den Tropfen — so melkte Sylvia das Mensch aus in allem, was es wider die neue Ordnung wußte, bis auf den Tropfen.

Dann sagte sie am Ende noch, sind aber viele Leute im Dorf, die hierinn denken, wie du? —

Mein Gott, Ja! erwiederte die Speckmolchin. Es wird es euch zwar nicht eine jede, wie ich, so gerade heraus sagen, aber nicht der zehende Theil ist ganz zufrieden, daß es ist, wie es ist, und die so am meisten zufrieden thun, sind Lumpenleute, denen ihre Kinder mehr Geld heimbringen als vorher; wenn das nicht wäre, ich will glauben, ihr würdet im ganzen Dorf nicht einen Menschen finden, der nicht sagte, wie gottlos die Kinder in der Religion versäumt, und nur auf das Zeitliche gezogen werden.

Sylvia gab ihr dann an, sie sollen ihre Kinder, wenn es so sey, nicht mehr in die Schul schicken, und fragte sie, ob sie machen könnte, daß

das ihrer etliche thäten, und gab ihr Erlaubniß ihren Namen zu brauchen, und zu sagen, sie finde es auch gottlos, daß es so sey. Wenn ich das darf, sagte die Molchin, so macht es mir dann keinen Kummer noch vor Morgen Abend ein halb Dotzend bey einander zu haben, die ihre Kinder diesem Perüquenmachergesell nicht mehr in die Schul schicken.

Sylvia. Warum sagst du ihm, Perüquenmachergesell?

Speckmolchin. Ja, als wenn ihr es nicht wüßtet!

Sylvia. Nein, das weiß ich nicht.

Speckmolchin. Wißt ihr auch nicht, wer uns gesagt hat, daß er Joggeli heißt?

Sylvia. (Lachend) Es scheint doch, ihr seyd gelehrige Leute?

Speckmolchin. Dergleichen Sachen behalten auch die Dummen. —

Sylvia. Aber noch etwas — kennst du der Maurerin ihr Liseli?

Speckmolchin. Ja freylich.

Sylvia. Die gottlose Frau hat das Kind auf eine unverschämte Art in der Schule geschlagen.

Speckmolchin. Wißt ihr das auch schon?

Sylvia. Das denk ich — du glaubst nicht, wie mich das Kind dauert, sag' ihm doch, es soll nicht fehlen, und zu mir in das Schloß kommen, ich wolle ihm etwas schenken, das es freuen werde, weil es so unschuldig habe leiden müssen. —

Auch das versprach die Speckmolchin auszurichten.

Aber Sylvia sahe, daß der Schatten vom Wald gegen sie kam, und fieng an zu denken, es sey doch besser, bey Tage heim zu gehen. —

Auch das Weib nahm ihren Korb auf den Kopf, und sagte, geht ihr izt so allein heim, und ist noch so weit?

§. 17.

Dünkts dich lustig Nachbar? Gut! aber behaupte nicht, daß gar kein Hang zur Grausamkeit in der menschlichen Natur liege! —

Sie hätte izt wohl gern jemand bey sich gehabt, sah sich auch links und rechts um, ob jemand auf dem Weg sey, aber es war alles todt und still um sie her wie die Nacht — und sie das Erstemal auf

hieser Straße — so weit vom Hause und Allein — aber es war izt nichts anders zu machen — sie mußte gehen — und gieng — und die Freude über alles was sie von der Molchin vernommen, und was sie mit ihr abgeredt, machte, daß sie an nichts anders dachte — so vergieng ihr die Angst. —

„ Die andere Woche gehen izt schon, denk' ich, wohl ein Dutzend Kinder nicht mehr in die Schule — Morgen oder Uebermorgen kommt mir das Liseli in das Schloß — und die Woche hernach schreib ich dem Dickhals. — So träumte sie, schüttelte vor Freude die seidenen Wellen des Kopfzeugs — und gieng ihre Straße. —

Aber izt geht ein Mezger an der Wand des Hochwalds, nicht weit von ihr — so steigt bey der Stille des Himmels ein Wölkchen am Berg auf, hinter dem Wölklein flieht die Stille des Himmels, und Sturm und Gewitter erheben sich. —

Der Mezger an der Wand des Hochwalds kommt aus dem Wirthshaus — da redten die Tische voll Bauern nur von ihr. —

Es war nur ein Wort, und nur eine Stimme in allen Ecken der Stube „ ein solches Lasterthier sollte man lehren Gott erkennen „ ! — und alle sagten, es wär' ein Gottslohn, wenn sie der erste, der sie anträfe, auch mit den Hunden hezte, daß sie

lernte Menschen für Menschen achten. — Selbst die Aeltesten sprachen nichts dagegen — sie sagten vielmehr mit allem Nachdruck, das sey etwas unerhörtes, und bey Mannsdenken nicht mehr geschehen — auch die schlechtesten und wildesten Junkern haben es seit dem man 1700 zähle, nicht mehr gewagt die Hunde wider einen Bauern zu hetzen, wie man sage, daß es vor Altem begegnet sey. —

Es war sogar, als wenn sie die Jugend noch aufhezten. — Sie sagten einmal laut, man hätte unrecht, wenn man das wieder aufkommen lassen würde. —

Izt sieht sie der Mezger — das ist sie — erkennt sie — klein, mager, gekleidet wie sonst keine — voller Ekken und Schnörkel — und so daß man auch etwas anders an ihr zu sehen habe als sie selber — so war sie beschrieben — so war sie — es ist sie! —

Dem Mezger wallet das Blut, er sieht sich um — alles ist todt um ihn her wie die Nacht und wie um Sylvia — er staunt — lenkt über den Graben ins Gehölz — sein junger Hund wädelt um ihn her — und macht seine Sprünge, wie er sie macht wenn er meynt, er sey bey dem Stall, wo er sein Kalb findet.

— Soll ich — soll ich — sagte der Mann, sein Herz schlug — er war blaß — ich will, sprach

er izt — so eine straft keine Obrigkeit — ich will — sprach er izt — zeigt sie mit dem Finger durch die Tannen dem Hund und hezt ihn. — Der Hund war sicher — er hatte seine Zeichen — und auf das Zeichen rührete er sie mit der Schnorre nicht an, er stund nur mit den Pfoten an sie auf, sprang dann um sie herum, und dann wieder an sie herauf, und bellete laut. — Das war alles — es war freylich nicht wenig. — Ihr Gürtel brach unter seinen Klauen — das Band lag am Boden — und das weite Oberkleid riß von oben herunter, so oft der Hund ansprang; seine langen weißen Stück flogen um sie her, und an ihr auf, wie Tücher an der Hänke eines Bleicherhauses, wenn der Wind wehet; — und der Korb ihres Kopfzeuges hieng an ihrem Rücken herab, daß all sein Innwendiges hervorgieng. Zwo Minuten, sagte der Mann, muß sie mir leiden — Nahm seine Uhr in die Hand — und als sie vorüber, pfiff er dem Hund. —

Ihr Geschrey erfüllte den Himmel. — Nein, so weit herauf kam es nicht — aber unten auf dem Boden tönte es weit herum in die Runde. —

Der Jäger, den der General, da es dunkelte, nachgeschickt, hörte sie von weitem, aber er dachte lang, es sey nur ein Bauerngeschrey, und gieng keinen Schritt geschwinder. Es ist ihm nicht zu verargen, er konnte nicht denken, daß sein gnädi-

ges Fräulein so heule; aber als er hinzu kam, merkte er da, daß das Geschrey dem Krähen gar gleich komme, das sie daheim allemal treibt, wann eine Mücke gegen sie fliegt, oder eine Maus, oder eine Spinne um den Weg ist. Izt hieß es laufen. — Er lief auch, und war bald da. — Aber als er um eine Ecke herum kam, und sie plötzlich vor den Augen hatte, stellte es ihn still, er mußte sich umkehren und lachen. — Die weißen Tücher in den Lüften, ihre Hände über den kahlen Kopf ringend — und der Haarkorb mit Mist und Federn am Rücken — wer mußte nicht lachen! Der Jäger mußte sich umkehren, den Bauch in die Hände nehmen und den Athem zurückhalten, daß sie ihn nicht höre. —

Sie kannte ihn nicht, und als sie ihn kannte, konnte sie nicht reden, sie verkrümmte den Mund, ballte die Zunge, und konnte einige Augenblicke keinen vernehmlichen Ton herausbringen. —

Er fragte, ich weiß nicht wie manchmal, was doch Ihr Gnaden, der Fräulein begegnet? Ehe er verstehen konnte, daß ein wütender Hund sie angefallen habe. —

Aber er glaubte es nicht, und meynte Buben, die sie im Wald angetroffen, seyen der Hund — er gab ihr auch zu verstehen, die wütenden Hunde

haben es sonst nicht in der Gewohnheit, den Leuten gerade Risse in die Kleider zu machen. —

Indeß schob er ihr Gnaden der Fräulein den Haarkorb mit Mist und Federn von hinten herauf wieder über den Kopf, suchte in allen Taschen Schnüre, die fliegenden Stücke ihrer Robe zusammen zu binden, fand aber nichts als einen ziemlich dicken Strick, den er sonst zu etwas ganz anderm brauchte, aber er war izt ihr Gnaden der Fräulein recht gut, sie band die fliegenden Stücke ihres Oberkleids wieder zusammen, und so giengen sie dann mit einander heim.

§. 18.

Von Volks Ausdrücken, und von seinem wahren Vortheil.

Guter Klaus! da du gestern zum General sagtest, es werde ihr wohl bekommen, wenn sie den Lohn darfür noch in dieser Welt erhalte, dachtest du wohl nicht, daß sie ihn noch heut erhalten werde, und dann noch auf dem Bonnaler Weg, und von einem Hund? —

Und du arme Sylvia! dachtest auch nicht, daß ein Metzger-Pfiff dich noch vor heut Abend von

deinen Höhen herabblasen und dahin bringen werde, daß du izt nicht einmal mehr selbst an die Träume glaubest, die dich gestern noch so stark aufgeblasen?

Die arme Sylvia! — sie ist wie außer sich selbst, sie meynt nichts anders als sie werde wütend werden — und in wenigen Tagen bellen wie ein Hund, und dann sterben. —

Sie wälzt sich am Boden, und schreyt einmal über das andere „ich bin gebissen, ich muß sterben — ich muß sterben! —

Umsonst sagte Aglee, ein solches Betragen harmoniere nicht mit ihren Grundsätzen. —

Grundsätze — ja Grundsätze — ich bin gebissen — ich bin gebissen — und muß sterben! — sagt sie, und wälzte sich fort.

Es ist wirklich so mit den Grundsätzen — erwiederte Aglee, und legte ihr Küssen und Tücher an Boden. —

Umsonst sagte der Schärer — die kleinen Ritze, die sie hie und da habe, seyen nicht von den Zähnen, sondern nur von den Tatzen des Hunds, und sie sey nicht gebissen.

— Es ist doch wahr — ich bin dabey gewesen, und weiß es gar wohl — ich bin gebissen —

ich bin gebissen — und Morgen, werdet ihr sehen, bin ich wütend — sagte sie wieder — und wo ihr ein Glas oder ein Becken mit Wasser ins Aug kam, fuhr sie wirklich zusammen, und zitterte, wie wenn sie die Krankheit schon hätte. Dieses machte dem Generalen und der Therese selber Angst, aber der Schärer sagte, es habe gar nichts zu bedeuten, die Einbildung mache eine kurze Zeit die gleiche Wirkung, wie die Wahrheit, man müsse in solchen Fällen nur warten — und sezte hinzu — wenn sie izt geschlafen, und dann wieder erwachet, so ist das alles vorbey! —

Ohne diese drey war sonst kein Mensch im Haus, der Mitleiden mit ihr hatte; es war fast nur ein Wort, sie thue izt wie ein Narr, und habe aber immer so gethan. Sie hat keinen guten Menschen — Die Dienste geben ihr schon lange unter einander keinen andern Namen, als der Teufel Asmodi. Sie hatten aber für alle drey ihre Namen — die Aglee hießen sie das Büchergespenst, und den Generalen den Hofgriggi.

Das ist ein unverschämt Gesindel — und von von des Arners Diensten hätt' ich das nicht erwartet, — hör' ich sagen — aber halt ein wenig Nachbar! die Sache hat eine andere Seite. — Das Volk drückt mit solchen Namen sein Wahrheitsgefühl aus; und da ihm Bildung, Begriffe, Worte

und Ausdrücke versagt sind, die Menschen nach unserm Büchermodell, und nach unsern Allgemeinheiten zu schildern, so sind dergleichen Ausdrücke in seinem Munde nicht vollends das gleiche, was sie in unserm wären — Pasquillen und Lästerworte — und ich muß dir sagen, lieber Nachbar, man thut dem Volk, wenn man in der Ahndungsart solcher Worte nicht auf den Unterschied sieht, woher sie kommen, und einen jeden, dem etwan ein solcher Ausdruck an einem unrechten Ort oder zur Unzeit entrinnt, leicht alzuhart straft, unrecht. —

Die gemeinen Leute brauchen diese Ausdrücke unter sich selber alle Tage und ungescheut gegen einander, die brävsten wie die schlechtesten: Es ist ihre Sprache, sie haben keine andere, und es kann nicht anderst seyn, es muß ihnen hier und da auch ein solches Wort entrinnen, wo es nicht sollte.

Sie brauchen dergleichen tausende, so bald sie allein sind, und allein mit einander reden. —

Doch nein ich irre; — man strafe sie immerhin dafür — es wäre unharmonisch mit ihrer übrigen Führung — und wider ihren wahren Vortheil, wenn man es nicht thun würde. —

Der Mensch, der das Gefühl der Rechten seiner Natur in sich selber ersticken muß — muß auch

lernen sein Maul halten. — Und es ist des Volks eigener Vortheil, daß es lerne behutsam seyn, vor seinen Obern, vor den Knechten seiner Obern, und an einigen Orten noch weiter vor den Spionen dieser Knechten, und dann an andern noch weiters auch vor den Hunden dieser Spionen — das ist an vielen Orten der Welt des Volks liebe Nothdurft — und die Sach ist nicht leicht zu ändern — die Ursache davon liegt in den Finanzen des Staats. — Also lasse mans mit dem Maulbrauchen fürs Volk gelten, wie es ist — und gönne ihm ferners den Vortheil, daß es lerne schweigen.

§. 19.

Volks Gefühl in Frevelsachen, und seine Folgen auf die Justiz.

Das hättest du nicht von mir erwartet, Leser! aber es glaubte kein Mensch in dem Hause mehr, daß der Hund die Sylvia gebissen und wütend gewesen sey — der Klaus sagte dem Generalen vielmehr, es sey gewiß, daß er an sie gehezt worden, und man müsse sie fragen, wie er ausgesehen. —

Sie antwortete, er sey entsetzlich groß gewesen, größer als sie; es sey ihr izt noch, sie sehe ihm in seinen Rachen hinunter, sie habe in ihrem Ge-

ben kein solches Gebiß gesehen, und keinen solchen Schlund. —

Der General erwiederte, das sey den Hund nicht beschrieben, sie soll doch sagen, wie er ausgesehen, und was er für eine Farb habe? —

Und sie — das könne sie nicht sagen — er sey ihr im Anfange weiß vorgekommen, und hernach schwarz — und es sey ihr izt, als wenn sie ihm nur den Kopf und das Maul gesehen habe. —

Das war nichts. — Der General sahe wohl, daß es nichts sey, und minder als nichts — aber er fragte doch links und rechts, ob denn auch izt nichts zu machen sey? —

Der Eine rieth' ihm das, der Andere dieses — die meisten sagten ihm, was sie meynten, das er gern hörte.

Der Schreiber kam mit dem Einstecken — der Schafner mit dem Geld darauf bieten — der Schloßvogt mit dem Herumschicken der Spionen in den Dörfern — eine Frau meynte, man müsse auf der Kanzel darauf predigen — sie sagte, wenn sich die Pfarrer recht angreifen, und recht darauf drücken, so könne die Stunde so gut seyn, daß der Thäter auf dem Stuhl schwitzen müsse, und nicht zur Kirche hinaus könne, ohne daß man es ihm ansähe — dann könne man ihn greifen. —

So wurde er vom Pontio zum Pilato gewiesen.

Wers ehrlich meynte, und nicht in den Tag hinein redte, sagte ihm, es sey schwer zu rathen, und nicht viel zu machen. Der Klaus sagte das gleiche, und sezte hinzu, wenn in einem solchen Fall die Leute gegen den Beschädigten kein Mitleiden haben, und einer dem andern ins Ohr sagt, es sey ihm recht geschehen, er habe es ob dem oder ob diesem verdient, so helfe dann das alles, den Thäter zu verbergen, und weit die meisten Bauersleute machen sich in diesem Fall ein Gewissen ihn der Obrigkeit zu entdecken, das sey oben und unten im Land so eingewurzelt, daß er Frevel erlebt habe, wo zwanzig und dreyßig Menschen davon gewußt haben, und doch sey es der Obrigkeit unmöglich gewesen, den Thäter herauszubringen; die jungen Bursche haben in solchen Fällen eine Freude daran, und alles macht sich eine Ehre daraus zu helfen, daß es nicht an den Tag komme — es komme aber gewöhnlich am meisten an Tag, wenn man still dazu thue und schweige, und also rathe er zu diesem. —

§. 20.

Herzens Rührung, und Bekehrungsgedanken.

Aber das war nicht der Sylvia Meynung; da sie den Tag darauf nach einem langen Schlafe wieder erwachte, und wie der Schärer prophezeyet, nicht mehr schrie — ich bin gebissen — ich bin gebissen — erinnerte sie sich, daß sie im Wald pfeifen gehört, und fand izt selber, der Hund sey an sie gehezt worden; aber sie meynte nun, man sollte fast halbe Dörfer einstecken, wenigstens jedermann, der Hunde halte und pfeife, auch wer ihr feind sey, und namentlich den Schulmeister, der, wenn einer, sagte sie heftig, im Stande ist einen solchen Streich anzugeben, so ist es gewiß dieser. Aber der General wollte nicht in diese Nuß beißen. Von diesem ist keine Rede, war aufs erste Wort seine Antwort, mit dem Zusatz, wärest du daheim geblieben, oder hättest jemand mit genommen, wie ich dirs angerathen, so würde dir das nicht begegnet seyn.

Wollt ihr denn keinen Menschen für mich einstecken lassen? sagte Sylvia.

Keine Katze auf gerathwohl hin — erwiederte der General. — Er war zornig — er hatte sein möglichstes gethan zu sehen was zu machen sey — fühlte, daß sie nicht einmal das verdiene — und izt forderte sie solche Unverschämtheiten.

Wie gesagt, er gab ihr zur Antwort — keine Katze auf gerathwohl hin, aber wenn wir auf etwas fußen können, so kannst du dir selber einbilden, man werde thun was möglich ist — Mit diesem gieng er fort.

Beydes, die Antwort und sein Fortgehen, schlugen sie nieder. So lange sie hofte, sich rächen zu können, konnte sie sich besitzen; aber izt fieng sie an zu weinen wie ein Kind, und sagte, man lasse sie ihre Armuth entgelten, und ihr nicht einmal Gerechtigkeit wiederfahren wie dem geringsten Menschen. Sie fiel izt von ihrem Stolz in eine Gattung übernächtliche Schwermuth, daß es schien, daß sie ein ganz anderes Mensch wäre als vorher.—

Sie hängt den Kopf wie eine Sünderin, und fühlt wie eine Büßerin, daß sie nichts in der Welt ist, und daß sie nichts darinn kann, daß sie izt nicht einmal mehr dem verachteten Arner den Tritt kann werden lassen, den sie ihm zugedacht.

Mezger=Hund! das danken wir dir! kein Mensch in der Welt hatte sie noch so weit zur Er=

kenntniß ihrer selbst gebracht. Lohns dir dein Meister mit Kälberkutlen und mit Schaafsfüßen! ich will ihn bezahlen — wenn er sich dafür meldet.

Ich bin sonst nicht unbarmherzig, aber ich kanns nicht verheelen, es ist mir angenehm, sie vor mir zu sehen, wie sie izt da sizt, und Bange hat ob dem Gedanken, das Gespött, das sie ob der Bonnaler Ordnung habe treiben wollen — falle izt auf sie. —

Sie glaubte nichts anders, als im ersten Brief, wenn der Junker diese Geschichte dem Bylifsky schreiben werde, so werde es nicht fehlen, der Menzow mahle sie ihm ab — und dann stellte sie sich vor, was das für ein Gemählde geben werde mit den Tüchern, die um sie herumfliegen, und mit dem leeren Kopf, und mit dem Strick, und mit dem Jäger — konnte sich schon einbilden, wie der Herzog darob lachen werde — und dachte dann richtig zu diesem allem hinzu, wenn er darob lacht, so giebt mich der Helidor preiß wie ein Schuhlumpen.

Es preßte ihr den Schweiß aus. — Was bin ich denn mehr in der Welt! sagte sie izt zu sich selber — und hüllte sich in die Decke des Betts, wie gestern der Karl, aber sie biss' in die Tücher, da er mit denselben sich die Augen getrocknet. —

Das ist der Unterschied.

Und wenn sie den Kopf unter der Decke hervor hat — sagt sie in einem Athemzug — sie wollte, sie wär nicht mehr in der Welt — und im gleichen Augenblick zankt sie mit Aglee, und sagt ihr, sie glaube nicht, daß sie ihr verboten habe mitzukommen, und wenn sie ihr verboten habe mitzukommen, so hätte sie nachkommen können — und murrte so was unverständliches von Schuldigkeit mit unter. —

Aber Aglee, die, wie ihr wißt, es nicht so mit ihr versteht, gab ihr, da sie das that, zur Antwort, sie solle warten bis sie ihre fünf Sinne alle wieder bey einander habe, und dann mit ihr reden. — Mit diesem ließ sie sie sitzen.

§. 21.

Unter den Vögeln ist der Nachtigall Klageton der schönste; aber unter den Menschen ist wohl ein jeder anderer Ton besser.

Sie gieng hinaus, der Jäger gieng hinein, und sagte, es sey eine große dicke Bauernfrau im Hofe, die gerne mit ihr Gnaden der Fräulein reden möchte. —

Aber ihr Gnaden die Fräulein hatte izt nicht Lust mit der Bäuerin zu reden, obwohl sie verstanden, es sey just die, die sie gestern auf dem Spaziergang angetroffen. Es war nicht mehr gestern— sie habe nichts mit ihr zu reden, sie solle nur gehen wo sie wolle, war izt die Antwort. Der Jäger sagte ihr diese Worte. Die Frau aber sagte zum Jäger— Ist etwann das Unglück daran Schuld, das, wie ich höre, ihr gestern im Wald mit einem Hund begegnet? —

Du hast izt deine Antwort, und kannst gehen, erwiederte der Jäger. —

Das wohl — das wohl — sagte die Bäuerin aber saget ihr nur noch, es sey auch nichts, was sie von mir wollen, in beyden Stücken sey es nichts. — Er gieng noch einmal hinein, und sagte auch dieses. —

Meinethalben, sagte Sylvia, gehe alles wie es wolle, und sezte, da er fort war, hinzu, es betriegt mich doch alles, und es hilft mir doch kein Mensch — ich bin ein armes unglückliches Geschöpf. —

Gebe doch Niemand viel auf diese Sprach Achtung! Sie ist die mißbrauchteste und die betrieglichste, die den Staub dieser Erde befleckt; kaum ist sie unter tausend Fällen einmal nicht Unsinn, oder

Larve. Der Wolf braucht sie in der Grube, der Fuchs in der Falle, der Esel, wenn er im Koth steckt, und das Faulthier, wenn der Baum, dessen Blätter es gefressen, nun leer ist, und es ihm Mühe macht auf einen andern zu kriechen. —

Aber wer gut bey Sinnen und Gedanken ist, der redt nicht so. Brave Leute klagen wenig — wer viel heulet ist nichts nütz. Ein gutes Herz empfindet immer, was es gutes hat, und wer etwas werth ist, den macht Erfahrung und Unglück besser. — Was will der Mensch mehr auf dieser Erde?

Die neue Kopfhängerin hat der Speckmolchin unrecht gethan, sie hatte sich auf das möglichste befliessen auszurichten, was sie ihr zugemuthet, und das in beyden Stücken. —

Kaum war sie heim, so schlich sie gegen des Maurers Haus, und ließ es sich nicht dauren wie ein Affe herumzusehen, und wie ein Füllen, das an den Hecken Gras sucht, auf- und abzugehen, bis das Liseli sich unter der Thüre zeigte, winkte ihm hinter den Schweinstall, und sagte ihm, wie die Jungfer im Schloße mit ihm Mitleid habe, daß es so geschlagen worden, und wie sie ihm etwas recht schönes schenken wolle, wenn es zu ihr ins Schloß komme.

Beydes, das Mitleiden und das Geschenk, gefiel dem Kind recht wohl, aber da die Molchin fortfuhr zu predigen, und der Länge und Breite nach herauszustreichen, wie gottlos und unchristlich seine Mutter mit ihm gehandelt habe, u. s. w. roch es dem Kind auf, daß das nicht in der Ordnung sey; und einsmals, da die Frau meynte, sie sey mit ihm in der besten Ordnung — machte es ein verächtliches Maul — schüttelte den Kopf, und sagte, die Jungfer im Schloß mag mir ein Narr seyn! meine Mutter ist mir lieb, hätte ich mein Maul gehalten, so hätte sie mir nichts gethan; mit dem sprang es fort in seine Stube, und die Molchin sah, daß es aus war, und mußte auch weiters.

An den andern Orten schien es im Anfange besser zu gehen.

Zwey Weiber versprachen ihr, wenn es so sey, wie sie sage, und sie die Jungfer im Schloß selber darum fragen dörfen, so wollen sie ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken. —

Aber die Kinder, die nicht mehr in die Schul sollten, fiengen ein Geschrey an, daß die Leute vor den Fenstern still stunden.

Wohl ließen die Mütter sie schreyen —

Wohl wollten sie es auch bey den Vätern erzwingen, aber sie bekamen zur Antwort, das ist nur

eine Aufwieglung von der Kutschenfahrerin, um ihrentwillen machen wir keine Aufruhr mit unsern Kindern. —

Selbst ihr Mann wollte es nicht thun, und da sie mit der Jungfer im Schloß kam, gab er ihr zur Antwort, die Jungfer im Schloß ist die Jungfer im Schloß, und du bist der Esel im Dorf; mit dem mußten seine Kinder, wie die andern, den folgenden Tag auch wieder in die Schule.

Ihrer etliche sagten bey diesem Anlaß, es ist heut gut, daß der Vater Meister ist. —

So giengs der Speckmolchin gestern und izt, da sie es izt auch ihrer Jungfer im Schloß klagen wollte, war sie abgewiesen. —

Heute hatte sie nur mit Niemanden nichts mehr von ihr reden dörfen.

Der Grund ist — der General hatte jedermann geklagt, es sey so übel, daß sie nicht wisse wie der Hund ausgesehen, und erzählte einem jeden alle Worte, die sie darüber geredt. —

— Und wie ein Lauffeuer gieng izt von Mund zu Mund, er sey ihr zu erst weiß vorgekommen, und hernach schwarz, und sie habe nichts an ihm gesehen, als den Kopf und das Gebiß und einen erschrecklichen Schlund; es brauchte nicht mehr, von Dorf zu Dorf herumzubringen, der Hund sey kein natür-

licher Hund gewesen, sondern durch Zulassung Gottes ein erschreckliches Strafgericht vom leidigen Satan, das sie aber auch ob dem Michel verdienet habe. —

Auf das hin, denket ihr wohl, es hätte die Molchin gewiß von ihrer Jungfer geschwiegen.

§. 22.

Wie verschieden die Aeußerungen gleicher Eindrücke bey den Menschen sind.

Aber Arner war immer kränker, mit jedem Abend war das Fieber stärker, und mit jedem Morgen seine Schwäche größer. —

Mit jeder Stunde stieg die Jammerverwirrung des Schlosses. —

Du liesest auf allen Gesichtern Furcht und Schrecken — Bangigkeit ist in aller Augen — drückende Angst preßt alle Lippen — die Stunden währen Jahre, die Tage Ewigkeiten, und die Nächte haben kein Ende. —

Ohne Schlaf und ohne Speise wartet ihm Therese ab. Ohne Schlaf und ohne Speise steht der Karl wie ein Verwirrter umher, und faltet in

Winkeln und Ecken die Hände, und bethet mit seinen Schwestern auf den Knien. —

Der Rollenberger kann sie nicht mehr lehren, er weißt oft nicht was er redt. —

Gedrückter, als sie alle, ist noch der General. Er hat 70 Jahre hinter sich, und vielleicht nicht zwey Nächte hinter einander nicht geschlafen, und vielleicht keinen Tag ohne Zerstreuung verlebt — Kummer und Sorgen sind bey ihm immer in Minuten leichter Kürze vorbey gegangen. Izt hat er schon vier schlaflose Nächte und vier ruhlose Tage nur einen einzigen Gedanken, nur eine einzige Empfindung in seiner belasteten Seele. — Er nimmt an Fleisch und Farbe mehr als der Kranke im Bett ab, meynt es sey nichts anders, Arner müsse sterben, kann nicht aufhören zu denken, er sey die Schuld daran, und glaubt, er sterbe ihm bald nach.

In diesem Zustand flieht er Sylvia, wo er sie sieht. — Und da Therese ihrer Schwermuth halben Mitleiden zeigte, gab er zur Antwort, sie hat das Haus angezündet, izt schalket sie noch. —

Sie gieng umher wie der Schatten an der Wand, zog den Athem, daß man sie von weitem hörte; stellte sich vor, es sey ihr izt alles gleich, und es möge kommen wie es wolle, so sey sie im-

mer verloren; und sagte oft, sie möchte nur wünschen, daß sie nichts mehr sehen, nichts mehr hören, und nichts mehr denken müßte — auch suchte sie zu schlafen wo sie konnte, und aß und trank von starken Sachen und Gewürz, was um den Weg war, und so tief sie den Kopf hängte, käute sie doch immer etwas mit dem Maul; aber auch izt meynte sie noch nicht, daß sie unrecht habe, und glaubte, Arner habe sein Schicksal, das sie minder bekümmerte als eine Floh, seinen Narrheiten zu danken.

Die Dienste im Haus waren über sie aufgebracht, daß ihrer viele nicht wußten, was sie thaten, wenn sie um den Weg war. Die Küchenmagd warf allemal, wenn sie sie sah, was sie in den Händen hatte, an den Boden. Es hätte einen Wink gebraucht, sie hätten sie über alle Mauren hinabgeworfen, und den Jäger in Stücke zerrissen. —

Sie waren eigentlich wild über Arners Krankheit, oder vielmehr über ihre Ursachen. —

Der Hünerbub warf dem Türk Mänsegift dar, und sagte, du must mir auch nicht mehr leben, du bist auch schuldig; und als er beym Stall schon verreckt da lag, so stieß der Küher dem Aas noch die Mistgabel in den Leib, und sagte, wenn ich sie dem rechten Aas in den Leib hineinstoßen dörfte, ich wollte anderst stoßen. —

Die guten Leute aßen über diese Zeit blos für den Hunger, stunden im Augenblick wieder vom Tisch auf, damit sie nicht lange neben des Generals Diensten sitzen müssen, und nahmen das Brod, das sie nicht bey Tisch aßen, mit sich in dem Sack fort; und da des Generals Dienste sie fragten, warum sie so unfreundlich mit ihnen seyen? und sagten, sie wissen doch nicht, was sie ihnen zu Leid gethan, bekamen sie zur Antwort, es sey ihnen izt nicht um reden, sie sollen selbst unter einander reden, es seyen ihrer genug, und sie gehören zusammen.

Der Klaus aber, der in solchen Fällen kein Blatt für das Maul nahm, sagte, er habe nichts wider die andern, aber es sey einer unter ihnen — tausend und tausend seyen am Galgen verfault, die nicht den zehenden Theil so viel Schlimmes gethan haben als er — und neben diesem, müsse er gestehen, sitze er nicht gern lange am Tisch. —

Die andern sagten, er solle dem Kind den Namen geben, und sagen, wen er meyne?

Ich meyne den, antwortete der Klaus, der dem Michel den Hund angehezt, und über den Lieutenant Sachen geredt, die den Junker ins Bett gebracht, und wer weiß wohl, ob nicht noch ins Grab! —

Der Jäger wollte das nicht leiden, und gieng auf der Stelle es dem General zu klagen, aber dieser sagte ihm, man hat izt anders zu schaffen als mit dir — und da er nicht schweigen wollte, und immer vom Klaus redte, antwortete er, komm mir nicht mit dem Klaus — ein ganzes Regiment Schlingel wie du, hat keinen Tropfen so ehrliches Blut wie der alte Mann die Haut voll hat — und geh mir nur aus den Augen. — Er mußte gehen — und gieng — zur Sylvia — klagte dann dieser, wie er durch sie in dieses Unglück gekommen, und wie ihm sein Herr weder Hilf noch Rath ertheile! —

Was willt du reden? Er macht es dir dann nur wie auch mir — er hätte nur keine Katze um meinetwillen eingesteckt — antwortete Sylvia. —

Dann besann sie sich wieder, daß ihr izt an allem nichts gelegen — und sagte, was geht das mich an! — da hast Geld — Geld ist für alles — aber plag mich mit nichts — ich will nichts von allem mehr wissen. —

Sie sagts — der Jäger schiebt die Thaler in den ehrlosen Sack — Aglee geht aus der Stube — und ist nicht so bald vor der Thüre, so sagt Sylvia dem Jäger, du hättest es dieser sagen können, wie mir — sie ist schuldig wie ich.

Aber was hätte ich davon, wenn ich es thun würde? Sie würde mir keinen faulen Vierer an den Schaden geben, erwiederte der Jäger. — Sylvia sagte, du hast recht — und Aglée hörte vor der Thüre, was sie sagte. —

§. 23.

Unsterblichkeit und Wahrheit. Deutschland und Asien.

Im Sturm dieser Verwirrung war Arner allein ruhig. Das Fieber, das ihm seinen Kopf frey ließ, gab seiner Einbildungskraft eine Stimmung, die ihn bey Stunden wie in einem Traum erhielt, in welchem ihm wohl war. —

Er staunte in diesem Zustand zurück in sein Leben, alles Thun der Menschen schien ihm ein Spiel, das nicht so fast um seiner Wirkung willen, als um die Kräfte des Menschen in Uebung zu erhalten, und desselben Anlagen zu entwickeln, einigen Werth habe.

So sah er sein Werk in Bonnal an; es freute ihn, daß er sich darnach bestrebt, aber das Uebrige war ihm izt nichts, und die Bilder des Todes und der Ewigkeit waren ihm so lebhaft und reizend,

daß er oft mit einer Art Sehnsucht beym Stundenschlag zu sich selber sagte, wann izt die Uhr noch so und so manchmal schlagt, so bin ich dann dort! — Er sagte so gern, das Leben dünke ihn nichts — und da er einmal sah, daß es Therese wehe that, sagte er zu ihr — kränke dich doch nicht darüber, daß ich das sage, Geliebte! die Ueberzeugung, daß das Leben nichts ist, ist mir Ueberzeugung der Unsterblichkeit! — und setzte hinzu, Fleisch und Blut können nicht glauben, daß das Leben nichts ist, vom Wurm hinauf bis zum Menschen ist ihnen das Leben alles. — Er hielt seinen Tod für gewiß, und nahm am fünften Tage von allen Abschied — es war ihm diesen Morgen leicht ums Herz.

Die Sonne gieng schön auf, er sah gegen sie hin, und sagte zu Therese, sie stehet auf zu ihrem Tagwerk; suchte dann mit Worten, denen er Stunden lang nachgedacht, ihre gute Seele zu der Nothwendigkeit des Seinigen vorzubereiten. —

Sie faßte ihre Kräfte zusammen — und erschien so ruhig — und sagte so herzlich, so manchmal, und so heiter, es sey ja nur zur Vorsorge, daß sie heute minder litte, als an einem andern Tage. —

Er redte zuerst von seinen Kindern, drang auf die Fortsetzung einer einfachen häuslichen Arbeits-

Erziehung, als auf das beste Mittel, dem Schwindelgeist, und der Anmaßungssucht unserer Zeit und ihren Folgen bey den Menschen vorzubeugen.

Er sagte, der Verstand bildet sich am besten bey Geschäften, weil sich aller Irrthum, und alles Versehen bey denselben so viel als auf der Stell zeiget, und Gottlob für das menschliche Geschlecht zeigen muß; — da man hingegen in Meynungen und Büchersachen einander ganze Ewigkeiten hindurch die Worte im Mund umkehren, und wieder umkehren kann.

Eben so behauptete er, bewahre die trockene, kalte, schwerfällige, und auf der Nothwendigkeit ruhende Natur der Geschäftswahrheit, das Herz der Menschen vor Gelüsten nach dem Sommervogelleben unserer Zeit, und vor dem Hang gleich diesen Würmern mit Goldflügeln auf dieser Erde wie auf Blumenbetten herum zu flattern und herum zu schmachten.

Liebe deutsche Frau! sagte er, die Reichen und die Hofleute, und das Häpfengeschlecht der Städter, die sie verderbt, nähern sich in ihrem Innern und Aeußern immermehr den schwachen Geschöpfen aus den heißen Erdstrichen; Gesichter, Stellungen, Kleidungsarten, die sogar mit den verunstalteten Figuren auf dem Chinesischen Por-

zellan auffallende Aehnlichkeit haben, werden immer gemeiner; man sucht immermehr für die thierische Vegetation die Reize dieser Erdstrichen zu erzwingen, und die starken weichen Genießungen, die uns unser Klima versagt hat, wenn wir an der Luft leben, in das Innere unserer Zimmer zu bringen, wo man mit Geld eine Luft machen kann, wie man sie haben will — daher die Näherung unserer Gemüthsstimmung mit den schwachen Lastern und Thorheiten der heißern Gegenden — daher das in unserer Zeit auffallende Steigen des Aberglaubens, der Rentes viageres, der Lottos, der Bleichsucht, des vielartigen Kindermords, des Hautgouts in unsern Meynungen, und die allmächtige Ehrerbietung für alles was außen fir und innen nix ist — daher die tausend sonderbaren Auftritte unserer Zeit — daher die schwärmerische Religiosität despotischer Menschen — daher die Neigung zum Bilderdienst, und zu sinnlichen Vorstellungsarten von Gott dem Herrn, der seinem Volk so gar in heißen Ländern solche Vorstellungsarten verboten — daher die Gewalt geheimer Verbindungen, und des Glaubens an Menschen, die ihre wichtigsten Versprechen nicht halten — daher das freche Steigen aller Charlatanerieen, so gar das laute Rühren der Zaubertrommel — das alles hat den eigentlichen Feuerheerd, wo es seinen Gift kochet, in der Näherung des Innwendigen der vornehmen und reichen Häuser, gegen den asiatischen Zuschnitt. —

Kaltes Wasser, liebe deutsche Frau! zum trinken und baden, und alle Jahr einmal zur Probe viermal mit den Kindern, am Maytag auf unsern Hackenbergs hinauf und hinunter — und Garten, Kuche und Keller — und lieber Rollenberger! der gute Bauerngewerb, und das Einmaleins, und die Mathematik dazu, das erhaltet in Buben und Mädchen deutsches Blut, deutsches Hirn, und deutschen Muth. — Gottlob! Es ist mir für meine Kinder, wie wenn das alles nicht in der Welt wäre. —

§. 24.

Der christliche Junker; eine Klostergeschichte aus der Ritter-Zeit.

Er haßte die Schwärmerey, und empfahl auch in diesem Gesichtspunkte der Therese die Geschichte des alten Ahnherrn, der noch auf seinem Schloßgut selber pflügte, und den weit und breit alles den christlichen Junker nannte, weil er gerecht war, seinen Bauern ein harmloses, sicheres und vergnügtes Leben verschafte, und das Kloster Himmel auf dem Boden eben machte.

Seine Vorfahren hatten dasselbe gestiftet; aber den vergabten Bauern große und wichtige Rechte

vorbehalten, namentlich — daß sie vom Kloster zu ewigen Zeiten nicht anderst dörfen angesehen und behandelt werden als die übrige Angehörige der Herrschaften der Herren von Arnburg, mit Zusicherung ihres und ihrer Nachkommenden pflichtmäßigen Schutzes; aber da die Stifter die Augen zugethan, und das Kloster seine offen behalten, verloren die Bauern ein Recht nach dem andern. Die Ehrwürdigen Herren wollten bald von keiner Vergabungsbedingniß mehr wissen, und behandelten die Bauern unbedingt als des Klosters eigne bloße Gnadenleute; als nach hundert und fünf und siebenzig Jahren der christliche Junker unter den Papieren seiner Ahnen die eigenhändig vom Stifter geschriebene Vergabungsbedingnisse wieder vorfand, und den Tag darauf dann den beeinträchtigten Leuten durch den Weibel in seiner Farb einen Schutz- und Schirmbrief gegen die Eingriffe dieses Klosters zustellen ließ. —

Wenn er das Mariabild ab ihrem Altar hätte wegtragen lassen, die Patres wären kaum stärker zusammen gelaufen, als sie izt zusammen liefen; sie protestirten zu erst, und thaten dergleichen, als wenn sie alle Papiere in ihren Archiven durchsuchten, und versicherten heilig, daß sie keine Spur von einer Verkommniß fänden, die dem Ritter ein solches Recht ertheile.

Er trug mit deutscher Treu des Vaters Schrift ins Kloster; aber es war als wenn ihn die Patres flohen. — Es zeigte sich ein einziger hagerer langer, den er nicht kannte — der Ritter gab ihm die Schrift — der Pater las sie, bückte sich tief, und sagte mit der Hand auf der Brust — Ihr Hochwürden und Gnaden, der Abt, und ein hochwürdiges Konvent, werden die Schrift reiflich bedenken. —

Aber über 8 Tage wollte Ihr Hochwürden und Gnaden der Abt und ein hochwürdiges Konvent nichts von der Schrift wissen. —

Der Ritter stand da wie Loths gesalzenes Weib, die Patres stoben und flohen von ihm weg, kreuzigten sich, wenn er nur wieder zur Pforte hinaus wär.

Der Ritter gehet die Halle auf und nieder; in einer Ecke an dem dunkelsten Orte erscheint ihm wieder der lange hagere Pater; es war ihm er sehe ein Gespenst in dem Dunkeln des Gangs, er bückte sich wieder so tief, hielt die Hand wieder auf die Brust, und sagte zum Ritter: Er solle in Gnaden verzeihen, seine Hochwürdigen Obern können ihm diese ganz unstatthafte, siegellose und nichtsbeweisende Schrift um seiner Seele Heil willen nicht wieder zurückstellen, indem dieselbige den wunderthätigen Gnadensitz ihres Klosters widerrechtlich bekün-

mere, und ihre Bauern zu aufrührischen, lästerlichen Worten und Handlungen gegen dasselbe verführe, mit dem Zusatz: daß das alles auf seine, des Ritters Seele fallen würde, wenn er fortfahren werde, ihre Unterthanen mit einer solchen falschen Schrift ferner gegen ihre leibliche und geistliche Obrigkeit aufzuwiegeln. — Der Pater sagte es, und war' in seine Höhle verschwunden. — Er that wohl — der Ritter grif nach ihm eben da er verschwand; — aber er stieß sich den Kopf an — lief dann wie wütend zu seinen Pferden, saß wieder auf, und sagte im Reiten — Ha — meines Vaters Schrift — eine falsche Schrift! — von ihnen — die sein Brod essen; gut, daß das H....ch mein ist, Großvater hat es Gott gegeben, nicht Sch...n — dann zog er aus, machte das Kloster Zimmel auf dem Boden eben, nahm seine Bauern und sein Land wieder zu seinen Handen, und stiftete zur Ruhe seiner Seele ein ewiges Allmosen, grösser als der Werth des Eingezogenen, schrieb an den Bischof was er gethan habe, und weil er des Kaisers Freund war, kam er nicht in den Bann. —

Der Meyerhof, der an dem Ort steht, wo das Kloster gestanden, heißt izt noch der Himmelhof, und seine nächste grosse Matte, die Himmelmatte. Es wächst herrlicher Klee auf der Matte, zwanzig auserlesene Kühe weyden auf ihr, und izt ein einziger Ochs.

§. 25.

Grundsätze zur Bildung des Adels.

Zörnet es nicht, gute Klöster! ihr seyd nicht allein diejenige, welche etwann zu Zeiten die Gewalt gegen das Volk mißbraucht, und ihm etwann zu Zeiten eine Schrift hinterhalten habt, die euern Finanzen im Wege stund, selber die Nachkommen des christlichen Ritters haben Jahrhunderte lang aus der Lebensgeschichte dieses Ritters, ihrem ältesten Familienstück, ein Geheimniß gemacht, weil die Rechte und Freyheiten, die er seinen Bauern gegeben, alle darinn aufgeschrieben waren, und sie eben so wenig als die Patres im Himmelauf, Lumpenbauern gerne Treu und Glauben hielten, und ihnen Jahrhunderte durch eben so wenig behagte in diesem Buche zu lesen; die einfältige, gutmüthige und unverfängliche Art, mit der er mit seinen Bauern umgieng, wie er allem Streit vorbog, und hauptsächlich, wie wenig er zu seinem Edelmanns Aufwand, nach seinem Ausdruck, von dem Brod seiner Bauern abschnitt, und dabey sein Haus doch äufnete, wie kein Edelmann seiner Nachbarschaft, und dasselbe weit über diejenige emporbrachte, die ungesättigt vom Brod ihrer armen Leuten, noch sie selber aufaßen. —

Staatl. Bibliothek Passau

Dieses alte Denkmal ihres Hauses empfahl Arner der Therese zum ersten Lehrbuch ihres Karls, mit den Worten: präg ihm früh die alte Lehre ein, die Mittel, durch welche sein Haus gegründet worden, werden auf immer die besten seyn, es auch zu erhalten. —

Dann sezte er den Karl zu sich auf das Bett, und sagte ihm, er solle seiner Lebtag daran denken, daß sein Vater ihn izt, da er nicht wisse, ob er noch mehr leben werde oder nicht, so zu sich auf das Bett genommen, und so in den Händen gehabt, und ihn gebethen habe, daß er so ein christlicher Junker werde wie der Großvater, und seiner Lebtag nie suche zu schneiden, wo er nicht gesäet — und seiner Lebtag nie seine Dörfer und seine Bauern unbesorgt und ungeleitet sich selber und dem blinden Glück überlassen, und so verwahrlosen wolle, daß die armen Leute aufwachsen und werden müssen wie herrenloses Gesindel. —

Dann that er das alte Buch auf, zeigte ihm zuerst die Figuren und Gemählde, die darinn sind — und dann die Rechnungen — und sagte, Karl! wir ziehen izt, wo der Großvater einen Gulden aus diesen guten Dörfern bezogen, mehr als zehen, und dünkt es dich nicht auch, wir wären keine ehrenveste, rittermäßige und christliche Edelleute, sondern vielmehr unedelmüthige, unchristliche und harte

Judenleute, wenn wir uns weniger Mühe geben würden, diesen guten Leuten zu einem vergnügten, sichern, harmlosen Leben zu verhelfen, als er in seiner Zeit und in seinen Umständen sich Mühe dafür gegeben! — Uebrigens, sezte er hinzu, thun wir, was wir ihnen thun, nur uns, und eine jede von diesen fünf hundert Haushaltungen muß uns, wenn wir auch auf nichts als auf unsern Nutzen sehen wollten, immer in dem Grade viel werther seyn als wir wohl für sie sorgen, oder welches gleich viel ist, als sie wohl stehet und in der Ordnung ist. — Glaube mir das, diese drey Stücke gehören unzertrennt zusammen. —

Dann wandte er sich an den Rollenberger und sagte ihm, führen Sie ihn doch fleißig und immer zu allem Schweiß und zu aller Mühe dieser Leute, und rechnen Sie ihm anhaltend und umständlich aus, wie wenig ihnen in allen Theilen ihrer Wirthschaft und ihres Erwerbs reinen Vortheil übrig bleibe, und machen Sie ihn doch nie vergessen, daß der reine Ertrag der Wirthschaft seiner Leute und ihr Hausglück der einzige sichere Maaßstab sey, wie weit er für sich und seine Unterthanen wohl regieren werde! —

Dann kam er auch auf die Ruhmsucht unsers Zeitalters, und sagte, er sey so froh, daß er unter seinen Händen unmöglich könne ruhmsüchtig wer-

den; aber hingegen, fuhr er fort, guter, bescheidener Mann! muß ich euch sagen, machet auch daß er anderer Leuten ihrer Ruhmsucht nie Bock stehe — (aufhelfe, unterstütze) — und ohne Furcht ihn damit zu verderben, sagte er in diesem Augenblick zu seinem Karl, flieh du deiner Lebtag die Leute, die du von unten auf sehen must, sie sind nicht für dich — und werde du keines Menschen Knecht! — — er redte aber nicht blos von der Knechtschaft des Leibs, sondern auch von der Knechtschaft des Geists — und sagte bald darauf — über das Brod, um deßwillen der Mensch seinen Leib in die Knechtschaft giebt, ist der stärkere Meister, aber ein Seelenknecht hat nicht einmal des Leibes Nothdurft vorzuwenden — glaub du nie, daß einer alles wisse — es ist das Loos des Menschen, daß die Wahrheit keiner hat — sie haben sie alle, aber vertheilt — und wer nur bey einem lehrt, der vernimmt nie, was die andern wissen.

Einen Augenblick darauf sagte er, es ist eine böse Zeit mit der Wahrheit, es meynt ein jeder sein Traum sey dieselbe, und ein jeder will seinen Traum aufs Höchste hinauftreiben — und brauchte dann hierüber den Ausdruck eines Manns, der, indem er sich selber zerreißt, aus dem Menschen mehr zu machen als er auf der Erde seyn kann, Goldkörner und Diamanten von Menschlichkeit, Seelengröße und Weisheit auswirft, die, wenn der Wurm der

Zeit das Richtige seiner Meynungen wird zernagt haben, wie er das Richtige der Meynungen aller Menschen zernagt, noch Goldkörner und Diamanten seyn werden, und die, wann einst die Zauberlinien die Welt im Menschen mit Gott, und im Menschen ohne Gott zu vertheilen, und sie vor der Zeit in zwo Heerden zu söndern in ihre Bestandtheile aufgelöst, und die Zahl und die Namen der Stürmer dieser Linien, wie die Zahl und die Namen ihrer Vertheidiger vergessen, und der Reiz ihres Blendwerks auch von seinen Augen wird weggefallen seyn, ihm noch den Dank unsers Geschlechts und die Aufmerksamkeit der Nachwelt sichern werden. — Er sagte nemlich zum Rollenberger mit Lavaters Worten, „ sorgen sie, daß mein Kind nie an keine Allgemeinheiten glaube, die nicht irgendwo in einem Individuo in der Welt wirklich existiren. „

Den General, der vor ihm zu fast in Thränen vergieng, zu beruhigen, sagte er, er soll doch nicht glauben, daß seine Krankheit nicht schon lange in ihm gelegen sey, und berief sich auf den Pfarrer von Bonnal, der ihm bezeugen werde, er habe sie schon vor Monaten voraus gesehen, und mit ihm schon damals auf dem Bonnaler Riedt auf den Fall seines Todes Einrichtungen und Abreden getroffen.

Mit dem Pfarrer redete er von der Unsterblichkeit der Seele, und sagte, das Leben und Leiden Christi sey ihm ein größerer Beweis davon, als seine Auferstehungsgeschichte; und die Gewißheit, daß der Mensch den stärksten Trieben seiner Natur entgegen handeln und für andere leiden und sterben könne, um sich besser, größer und vollkommner zu fühlen, als wenn er das nicht thun würde, sey ihm ein größerer Beweis der Unsterblichkeit, als alles, was man davon sagen könne. —

Der Lieutenant litt mehr, und saß niedergeschlagener da, als am Abend der Schlacht, da er sein Bein verloren, und Stunden lang Niemand für ihn da war, ihn zu besorgen. —

Arner sagte ihm, seyd ein Mann! wenn unter uns beyden einer sterben muß, so ist es besser ich sterbe. — Ihr kommet ohne mich fort, aber ich würde ohne euch nicht fort kommen — Gott steh euch bey! Wann ich sterbe, so ist Bylifsky euer Freund, und ihr bleibt der Freund meines Hauses und meiner Dörfer! —

Der Pfarrer litt minder; gewohnt am Todbette der Menschen nur das Drückende ihres nichtigen zu Grundgehens, und ihres seelenlosen Auslöschens zu sehen, war ihm auf eine Art wirklich wohl um Arner. —

Nur erst da er von ihm fortgehen und wieder allein lassen mußte, übernahm ihn die volle Gewalt des Schmerzens. Die Vorstellung von seinem Verlust und dem Verlust seiner Gemeinde, und den Hofnungen, die er geschöpft — und dem Zustand, dem sie kaum halb entronnen, und in welchen sie izt wieder hinabsinken — das alles brachte ihn dann am Abend, da er wieder allein war — und die Nacht durch — fast in Verzweiflung. —

§. 26.

Viele Menschen wünschen Arner den Tod.

Arner fühlte sich diesen Abend entkräftet, und mußte allein seyn. Sein Fieber ward wieder stärker, und er traumte in seiner Hitze über das nichtige Schicksal der Menschen — — — — —

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Am Morgen lag er in einer Todes-Ermattung. Sein Athem war kurz — seine Glieder erkalten — und alle Zeichen der äußersten Entkräftung stiegen auf das Höchste. — So verließen ihn der Pfarrer und der Lieutenant, und fuhren auf Bonnal.

Das Volk des Dorfs, das aus allen Häusern herzuströmte zu fragen, wie es stehe? sahe ihre Augen ausgeweint, und ihre Gesichter entstellt wie tiefkranker Leuten — und verstund ihre Antwort, ehe sie redten, sie machten aber auch selber wenige Hofnung. — Viele Kinder weinten laut, und viele alte Leute, welche die Kinder weinen sahen, weinten mit — und es war in diesem Augenblicke unter dem Volk nur Eine Stimme: „Wenns doch nur Gottes Wille wär, daß Er wieder aufkommen würde!! — Er sey ein so braver Herr! —„ und ein jedes wußte in diesem Augenblick etwas Liebes und Gutes zu erzählen, das er ihnen und den ihrigen erwiesen. —

Aber nur eine Stunde hernach war es schon nicht mehr vollends so —

Sie achteten ihn izt alle so viel als todt. — Sie hatten es von des Pfarrers Knecht, der auch im Schloß war, selbst gehört, daß man ihm diesen Morgen so viel als auf das Ende gewartet habe. In diesem Glauben giengen sie von der Kutsche weg; und als sie heimkamen, ein jedes in seine Stube, und anfiengen auch denen zu erzählen, die daheim geblieben waren, und die Menge der weinenden Kinder, und die entstellten Gesichter des Pfarrers und des Lieutenants nicht mehr vor ihren Augen hatten — und der erste Eindruck der

Neuheit und des Theilnehmens vorbey war — waren die Leute bald da — daß ein jeder, just so wie ihm sein Kopf stund, und wie ihm sein Herz schlug, sich diese oder jene Gedanken machte, und diese oder jene Vorstellungen hatte, wie es dann auch kommen werde, wann er todt sey? —

Und schneller als der Faden der Spinne, entspannen sich in den Köpfen der Leute die sonderbarsten Gedanken — und reger als das Krosseln vieler Krebse in einem Kratten regten sich in ihren Herzen die sonderbarsten Begierden, und verdeckter als hinter Busch und Schilf und unter den Halmen des Roggens ein Ausreißer da liegt, zittert sich zu zeigen, und doch immer weiters vorrückt wohin er zielet, so steckte hinter dem Spinnen der sonderbaren Gedanken, und hinter dem Regen der sonderbaren Begierden ein abscheulicher Wunsch, der sich zitterte zu zeigen, und doch immer weiter vorrückte, wohin er zielte. —

Wer etwas gerne gehabt hätte, und weil er lebte, nicht dazu kommen konnte, der dachte, ich komme dann dazu. —

Wer etwas nicht gerne sah, oder nicht gerne hatte, und nicht ändern konnte, weil er lebte, der dachte, es hört dann auf. —

Das war der Anfang — dann kamen sie weiter zu denken — in Gottes Namen, er ist auch ein

Mensch, und muß auch sterben wie ich — und wie alle andere. — ich kann ihm nicht helfen. —

Andere drückten sich so aus — es scheint doch, es könnte noch kommen, wie der Jäger es gesagt hat, daß die alte Ordnung vor dem andern Jahr wieder Meister werden müsse. —

Wieder andere — es ist ein Lärm, wie wenn ein König sterben wollte! — zulezt wird kein Pflug still stehen, wann er nicht mehr ist. —

So wurden die Gedanken nach und nach immer härter und schlechter, und hie und da floß so gar ein Wort, ich will es dem oder diesem denn auch zeigen, wann es so kommt. —

Die Vorgesezten hatten es ihm nichts weniger als vergessen, daß sie mit dem Hut in der Hand, und auf den Knien ihre Armen um Verzeihung hatten bitten müssen — und von denen, die Geißen von ihm hatten, dachten nicht wenige, sie müssen sie ihm dann nicht mehr bezahlen. —

Mit jeder Stunde sagten ihrer mehrere, es würde einmal viel wieder anderst kommen, und anderst werden, wann er todt wäre; und die so es sagten, hatten sicher alle in dem oder diesem Stück einen Grund, warum sie es sagten, und warum sie es wünschten, und sagten es sich nur um deßwillen, weil sie es wünschten. —

Aber der Mensch ist in solchen Fällen gar höflich mit sich selber, und glaubt nichts weniger als etwas dergleichen von der ehrlichen Christenhaut, in der er steckt, und die er so wohl kennt. — So ist es in aller Welt, so war es auch hier. — Dem Schlimmsten traumte es nicht, daß er das wünsche, oder nur den geringsten Gedanken davon in dem hintersten Schlupfwinkel seines Herzens habe. —

Die guten Leute! sie konnten ja nichts wider Gottes Willen, und wenn sie ein Kraut oder ein Pulver, das für den Tod gut ist, gehabt oder gewußt hätten, sie wären dennoch darnach gelaufen und hätten's ihm gebracht oder gegeben, wenn denn das, was sie etwan gewünscht, schon nicht anders gekommen wär. —

Ich weiß nicht — vielleicht wären doch nicht alle gelaufen. —

— Es greift immer weiter — es wird immer lauter, ein freches und hie und da lächlendes Reden unter den Weibern und Männern — ich will gerne sehen, wie es noch kömmt. —

Es zeigt sich, die Menge fürchtet ihn schon izt nicht mehr, weil er im Bett liegt. —

Man reichte, was bey Monaten nie mehr als im Geheim bey Nacht und Nebel geschah,

izt bey hellem Tage, Wein über den Berg zum Saufen. —

Es spielten Buben die Nacht durch mit Karten. —

Die Weydhirten fuhren am Morgen im Nebel in die Einschläge der Armen.

Die Reichen lachten ungescheut darüber, und sagten, den Armen zu kränken unverhohlen, es scheint, die Buben merken es schon, wie es etwann bald wieder kommen möchte. —

Von den Armen dachten schon mehr als die Hälfte, es ist aus mit unserm Traum — und ihrer viele sagten, das Glück hilft nur denen, die etwas haben. —

Arme Leute! ist denn eine gute Obrigkeit nur ein Glück? — *)

Der Kienast mit den vielen Kindern glaubte auch, mit den geschenkten Frohndiensten und dem Bürgerholz sey es dann aus, die Vorgesezte geben ihm dann nichts mehr — und dem Untervogt, der, seit dem der Junker zu ihm gesagt, er könne mit

---

*) Anmerkung. Das Wort Glück hat natürlicher Weise hier keinen andern Sinn als Loos in der Lotterie — hazard — ꝛc.

einer jeden Frau im Dorf mehr ausrichten als mit ihm, vom Morgen bis in die Nacht nachgedacht, wie er mit Ehren wieder könnte vom Dienste kommen, dem wars izt nicht mehr so — wenn er todt ist, dachte er, so sagt er mir nichts mehr dergleichen, und es schien ihm, es möchte ihm dann bey der Stelle recht wohl seyn, wann er des Meisters los wäre. — Auch fragte er jedermann, der vom Schloß in das Dorf kam, ob es auch gewiß wahr sey, daß es so übel mit ihm stehe? und gar keine Hofnung zum Aufkommen mehr da sey? — Er war auch, so lange er den Mantel trug, nie so guten Muths als izt. —

§. 27.

Was die Meyerin zur Braut macht.

Und seine Frau meynte, es könnte izt gar mit dem Sonnenwirth gerathen. — Es kann nicht anderst seyn, sagte sie, sie hat dem Lumpen Rudi nur um des Junkers willen Hofnung gemacht, und weil es izt so ist, so ist sie gewiß froh, wenn der Sonnenwirth sich wieder meldet.

Es wird sich, wohl geben, wenn er todt ist, sagte ihr Mann, sie aber antwortete, du kommst immer mit deinem „Es wird sich wohl geben„

Du Narr! es giebt sich nichts, als das, was man macht — und mit deiner Schwester warten, bis er todt ist, heißt just den Wagen vor das Roß gespannt, und dann wollen fahren — du solltest dich schämen, dreyßig Jahre eine Schwester zu haben, und sie nicht besser zu kennen. —

Du zankest immer, und zankest ob allem, sagte der Untervogt — und sie — es ist doch wahr, man muß blind seyn, in den Tag hinein zu reden wie du redest, kommt dir dann nicht auch in den Sinn, sie scheue sich, wenn der Junker todt ist — und wolle dann nicht den Namen haben, daß es sey wie es ist. Nein, wenns gerathen muß, so ist izt die rechte Zeit, weil sie noch mit Ehren kann umkehren. —

Der Vogt an ihre Sprache so gewöhnt als an seine Mittagssuppe, sagte kein Wort darüber, als: darinn hast du izt recht. —

Hab ich recht, erwiederte die Vögtin? Es ist mir lieb, daß du es merkst — aber es ist nichts zu versaumen — geh doch, so geschwind als du kannst, rede noch einmal mit ihr — aber mache deine Sache besser als das Leztemal meine Wäscherin. —

So schickte sie ihn — doch sezte sie noch hinzu — die Stunde ist vielleicht so gut, daß sie izt froh ist, wenn du kommst. —

Er gieng', aber er bekam von seiner Schwester zur Antwort — sie brauche keine Anschicksmänner, wie sie ihm schon einmal gesagt, und er solle nur schweigen, sie verliere kein Wort mit ihm über diesen Punkt. —

Es machte sie wild, beydes, daß sie glaubten, sie nehme den Rudi nur um des Junkers willen, und denn, daß sie izt wie Schelmen des guten Herren seine Krankheit dazu brauchen wollen, sie dem armen Rudi auf eine solche hinterlistige Art abzujagen, und gleichsam abzustehlen.

Nein! erst izt muß er mich haben, sagte sie zu sich selber — so bald ihr Bruder, der mehr ausrichten sollte, und minder ausrichtete, als seiner Frauen Wäscherin wieder fort war. —

Und ich will ihnen izt zeigen, sezte sie hinzu, daß ich ihn nicht um des Junkers willen genommen — aber weil es so ist, und sie es so machen, so muß es izt seyn — er hat lange genug gewartet — so sagt sie — ihr Herz schlägt — sie staunt — Thränen fallen über ihre Wangen — und sie sagt wieder — ich will ihn in Gottes Namen nehmen — staunt wieder — denkt izt nicht mehr an den Vogt, und nicht mehr an die Vögtin — und eben so wenig, wie sie zu dem Entschlusse ihn izt heute zu nehmen gekommen sey — sie sieht ihn izt sel-

ber vor ihren Augen, und seine Kinder, und seine Stube, bis auf die Helgen (Kupferstiche) die an der Wand hangen — sie staunt wieder — Thränen fallen auf Thränen — sie verriegelt die Thüre — sizt nieder zum Tisch — sie nimmt ihn — sie nimmt das Gebethbuch von der Wand, und bethet laut das Gebeth einer Tochter, die in den Ehstand treten will; legt dann ihren Kopf über ihre Hände, und über das Buch, netzet beyde mit Thränen, und bethet noch selber, daß Gott ihren Entschluß segne und heilige; stehet dann wieder auf, trocknet ihre Augen, fühlt sich mit sich selber zufrieden, und sagt, ich will in Gottes Namen izt zur Gertrud, kleidet sich langsam an, trocknet noch manchmal ihre Augen — und geht. —

§. 28.

Ein Mißverstand.

Gertrud dachte an nichts weniger, als daß sie eine gute Botschaft hätte; sie war vielmehr unzufrieden, daß sie den guten Rudi so lange aufziehe; und da sie sie langsam und staunend die Gasse hinauf kommen sah, dachte sie wirklich mit einer Art von Unwille, was hat sie izt wohl im Kopfe? und gieng nicht einmal ihr für die Thür entgegen.

Das Herz war der Meyerin so voll — sie sezte sich nieder, wie wenn sie krank wäre, und sagte leise und schnaufend — wie eine kurzathmende Frau, die gar bange hat — zur Gertrud, du! ich habe mich in Gottes Namen entschlossen, ich will ihn nehmen. —

Diese verstund es vom Sonnenwirth, und antwortete mit einem Gemisch von Unwillen und Wehmuth, ich hätte dir das nicht zugetraut. —

Ae — was hättest du mir nicht zugetraut? sagte die Meyerin, die nicht wußte, was sie meynte. —

Daß du den Mantel so nach dem Wind hängen würdest, erwiederte diese. —

Meyerin. Ae — wie häng ich den Mantel nach dem Wind? — Hast nicht verstanden was ich sage? oder was steckt dir im Kopfe? —

Gertrud. (Noch immer im Irrthum) Du machst so viel Fragen — ich wüßte nicht, auf welche ich dir lieber antworten möchte. —

Meyerin. So bist du mir noch nie begegnet — was ist das? —

Gertrud. Es thut mir auch weh, daß du just, weil der Junker krank ist, das thust, und so einsmals den Sonnenwirth nimmst. —

Izt verstund sie die Meyerin, schwieg einen Augenblick, und sagte dann lächelnd: izt redest du

doch auch, daß man dich versteht, vorher habe ich nicht gewußt, was du meynst? —

Gertrud. Izt mit nassen Augen — und du lachest noch? —

Meyerin. Ich habe Ursache. —

Gertrud. Schweige! du hast keine — und machest mich bös. —

Meyerin. Ich will dich dann auch wieder gut machen.

Gertrud. Du kannst noch spotten? So wärest du nie! —

Meyerin. Siehe, ich hab es nur im Spaß gesagt, er weißt es noch nicht, wann du wieder gut mit mir bist, wer weißt, was ich dir noch zu Gefallen thue! —

Gertrud. Du machst mich wild! —

Meyerin. Und du mich lachen — merkst auch nicht, daß du im Traum bist? —

Gertrud. Wie im Traum?

Meyerin. Ich will den Sonnenwirth nicht —

Gertrud. Ae — was hab ich denn gehört? — und einen Augenblick darauf — Herr Jesus! — hast vom Rudi geredt? —

Izt war sie aus ihrem Traume, und führte die Meyerin bald zu ihrem lieben Rudi. —

§. 29.

Die Brautstunde einer Stiefmutter.

Er haspelte eben das Garn seiner Kinder, aber der Haspel stund ihm in der Hand stille, wie die Augen im Kopf, als sie in die Stube hinein kamen. — Er saß da wie angenagelt, und konnte die Hand nur nicht zur Kappe (Mütze) hinaufbringen, sie abzuziehen. — Die Meyerin saß neben ihn ab, und Gertrud sagte zu ihm — sie ist izt dein! — Eine Weile war alles still — die Kinder stunden von ihren Rädern auf. — Gertrud sagte ihnen, sie ist izt euere Mutter! — Dann ermunterte sich die Meyerin, stund auf, gab den Kindern einem nach dem andern die Hand, und sagte, liebe Kinder, geb uns Gott seinen Segen bey einander; dann sagte auch Gertrud, und der Rudi, der die Hand der Meyerin in seinen beyden Händen hielt — das gebe Gott! — Es war das erste Wort, das er redte, und lange darauf sagte er noch kein anders. Seine Stille gefiel der Meyerin; sie sagte selber zu den Kindern, wir wollen doch izt nicht viel reden; aber sie blieb den ganzen Abend da, und so bald es ihr der erste Eindruck zugelassen, sagte sie zur Gertrud, sie solle doch izt nichts anrühren, es freue sie izt ein paar Stunden zu thun, als wenn sie schon eingesessen wäre; dann

nahm sie dem Rudi den Haspel, und sagte, es geht dir izt doch nicht recht — haspelte munter darauf los, half den Kindern an ihren Rädern wo es fehlte, flochte zweyen die Zöpfe, kochte der Kleinen den Brey, gab dem Engelkind auf ihrem Schooß zu essen, zog es dann ab, hielt es eine Weile nackend, wie die Mutter Gottes den lieben Heiland, auf ihrem Arme — machte dann dasselbe seinen Geschwisterten allen gute Nacht sagen, hielt ihm das Köpfgen an ihre Backen, sie küßten dasselbe alle — und es machte allen Ae — Ae — dann that sie es ins Bett, konnte fast nicht von ihm weg, und sang ihm noch bis es entschlafen war. Der Rudi stand bey allem hinter ihr her wie ihr Schatten. — Doch als sie fortgehen wollten, machte er seine Kinder aufstehen, und der Gertrud danken — aber er hatte ein silber und vergoldetes Halsband mit Granaten und Bollen in einem Papier in der Hand — Ach, mein Gott! er hatte es unter der Frauen selig einer reichen Bäurin versezt, und izt, da er es konnte, auf diesen Fall wieder heraus gelöst, und dachte wohl tausendmal, so oft er es ansah, wanns auch die Frau selig wüßte, daß ich wieder dazu gekommen, es würde sie doch auch freuen. — Aber er dorfte das Papier der Meyerin fast nicht geben, sie merkte es, und fragte ihn noch selber, was hast du da in den Händen? — Nahm ihm es ab — und trug es dem lieben Rudi zur Freude am Hals

heim, pflückte dann noch in seinem Garten Blumen, und trug sie in einem Körbchen, das auch sein war, mit sich heim.

§. 30.

Schleck' Salz — so dürstets dich —

Das Weib, das mit den Fehlern und Schwächen ihres Geschlechts, noch die Roheit und Härte des männlichen verband — die Vögtin — ahndete nichts weniger als daß izt so etwas begegne, sie meynte vielmehr die Antwort, „ sie brauche keinen Anschicksmann „ u. s. w. wolle nur so viel sagen, wenn der Vetter etwas mit ihr wolle, so soll er selber kommen! — Flugs sandte sie über den Berg, und der, den sie sandte, brachte den Vetter hinüber. —

Die Meyerin fand ihn, da sie heim kam, vor der Thüre stehen. — Es dünkte sie doppelt so unverschämt als die Anfrage am Morgen, doch war sie freundlich, machte ihn in die Stube hineinkommen, und er hatte schon gute Hofnung — als sie ihn izt fragte, was er Guts wolle? —

Er müsse ihr einmal, war seine Antwort, über die Sache, die sie wohl wisse, und die er schon lange an sie gesucht habe, noch einmal etwas sagen. —

Du kommst mir eben recht, erwiederte die Meyerin, ich habe dir just auch etwas darüber zu sagen — dann that sie das Körbchen auf, das sie unter dem Arme getragen, nahm frische Rosen heraus, weiße und rothe, Rosmarin und Majoran, und ein großes dunkelgelbes Nelken, büschelte einen Straus, band' ein buntes Band darum, und lachte immer darzu. —

Der Ochsenfeißt wußte nicht, was das abgeben wollte; endlich war sie fertig, gab ihm den Strauß — und sagte — da hast du den ersten, den ich mache, seit dem ich Braut bin — die Blumen gehören dem Rudi, du kannst ihm dann an der Hochzeit danken. —

Der Ochsenfeißt that das Maul auf, und hängte es hinab, daß die Meyerin fürchtete, es falle an Boden hinunter. —

Sie lachte fort — und er kam mit Zeit und Mühe dahin, zu sagen — wenns so ist — so bin ich doch heut wohl vergebens gelaufen. —

Bist du so gar müde geworden? erwiederte die Meyerin. —

Das eben nicht, sagte der Ochsenfeißt, aber es ist doch weit und ein wüster Weg. —

Jä — aber denk', ich habe dich nicht heißen kommen, bey dem schlechten Weg, sagte die Meyerin.

Mit dem gieng er. — Die Untervögtin warf ihm seinen Strauß mit samt dem Band zum Fenster hinaus auf den Mist. — Ihr Mann sagte, es ist izt aus — der Sonnenwirth sezte hinzu — Katz und d'Maus.

§. 31.

Zwey Schulmeisterherzen.

Der Gedanke, es nimmt alles wieder ein Ende, wenn er die Augen zuthut, griff immer weiter, und hatte immer mehrere Folgen. Da die Kinder aus der Schule ihren Aeltern daheim erzählten, der Lieutenant habe immer rothe Augen, und weine fast den ganzen Tag, gaben ihrer viele ihnen zur Antwort, er hat wohl Ursach, sein Brodkorb ist auch dahin, wenn der Junker todt ist. —

Aber bleibt er dann nicht mehr unser Schulmeister? sagten die Kinder, und es war ihnen so angst! —

Wer wollte ihn bezahlen? erwiederten die Aeltern; und viele sezten hinzu, er kann dann auch wieder spatzieren woher er gekommen. —

Das that den Kindern so weh, sie konntens nicht alle glauben, und redten mit einander ab,

sie wollen ihn selber fragen, das sey das allerbeste.

Ihm zersprengte es fast das Herz, als sie nach der Schule mit nassen Augen vor ihm zu stunden, und das ihm nächste Kind mit sichtbarem Zittern zu ihm sagte, sie dörfen ihn fast nicht fragen, aber es sey ihnen auch so angst, er solle ihnen doch sagen, wenn der Junker sterbe, ob er dann nicht mehr ihr Schulmeister seyn könne? — Er mußte sich umkehren, Luft schöpfen unter dem Fenster — sein Athem tönte wie eines Menschen, der einen großen Berg hinunter gejagt worden, und izt den ersten Augenblick stille steht. — So bald er reden konnte, kehrte er sich wieder um, streckte die Hände gegen sie aus, wie wenn er sie alle darein nehmen wollte, und sagte dann, wohl Kinder! auch wenn es Gott gefallen sollte, den Junker nicht mehr aufkommen zu lassen, will ich doch bey euch bleiben — dann drückte er allen die Hand — und er fühlte, weißt Gott, daß die meisten schwizten — Wie ihm das zu Herzen gieng — und wie die Kinder so freudig heimgiengen! —

Aber viele Aeltern durften ihnen noch sagen, pochet nicht zu laut, wenn er schon will bleiben, es ist denn die Frage, ob er es könne? Aber die Kinder glaubten dem Schulmeister, und pocheten fort. —

Indessen träumte sich der alte Schulmeister wieder in seinen Platz, und ließ sich verlauten, die Krankheit Arners, und sein frühzeitiger Tod, sey ein sichtbares Strafgericht für seine Entheiligung der Kirchen und Schulen. —

§. 32.

Es fängt sich an zu zeigen, daß der Baum Wurzeln hat.

Aber habt nicht bange, lieben Leute, ihr wisset ja, daß der alte Schulmeister ein Narr ist — so ohne Schwertstreich geht Arners Ordnung nicht verloren, auch wenn er sterben sollte; und ihr wisset ja noch nicht einmal das. — Höret einmal was izt begegnet. —

Da die Spinnweiber zum Mareili kamen — und demselben klagten, was man sage und was sie hören, und wie übel es wäre, wenn es kommen würde, wie man sage und meyne, gab es ihnen zur Antwort — wenn so leicht ein Kraut zu finden wäre dem Junker zu helfen, als es für das, was ihr fürchtet, Mittel und Wege hat, so hätte ich izt etliche Nächte mehr geschlafen, als ich nicht gethan. —

Ja, ja, wenn du wüßtest, was man aller Orten sagt, und wie viele Leute izt schon zeigen, daß sie darauf warten und blangen (ungeduldig sind) bis es wieder anderst werde — erwiederten die Weiber. —

Und das Mareili gieng zur Stunde zu seinem Bruder in die obere Stube, und sagte zu ihm, ich bin izt 20 Jahre bey dir, und habe noch nie nichts von dir begehrt, und was mein ist, ist dein — aber izt must du dich angreifen, und zeigen, daß du nicht mehr der Bettler Marti bist. —

Was willt du mit dieser Vorrede? sagte der Meyer. —

Ha — ich will darmit, du müssest machen, daß wenn in Gottes Namen der Junker, wie man fürchtet, zum Sterben kommen sollte, der Schulmeister da bleiben könne, und die neue Ordnung nicht gleich wieder zu nichten gehe. —

O — dafür hast du mich nicht zu bitten — erwiederte der Meyer — ich bin mir selber nicht so feind, daß ich eine Schul und Einrichtungen so leicht wieder zu Grund gehen lasse, die meine Arbeiter so weit in eine Ordnung und für sich gebracht haben, als ich sie ohne Hilfe mein Lebtag nicht hätte für sich bringen können. —

Er sezte hinzu, wenn ich ihn allein bezahlen müßte, ich würde ihn nicht fortlassen, aber in sol-

chen Fällen thut man immer besser, man mache, daß die andern auch wollen —

Das ist wahr, sagte das Mareili, und gieng innig mit ihm zufrieden, auf der Stell zur Reinoldin, auch mit ihr darüber zu reden.

Es versteht sich, antwortete diese, ehe es kaum halb gesagt hatte, was es wollte, daß er nicht wieder fort muß — ließ es stehen, und sprang hinaus zu ihrem Mann, der eben bey einem kranken Hauptvieh im Stall war. —

Dieser antwortete ihr über seine Kühe herüber — ja freylich, wie du willt! —

Ja — aber wir müssen mit deinem Vater darüber reden, erwiederte die Frau, ihm darf es Niemand abschlagen, willt du nicht mit uns kommen? —

Ich will nur auch zuerst mit der Kuh fertig machen, sagte der Mann. —

Und die Frau — aber es geht doch nicht lang?

Es gieng nicht lang, und sie nahmen das Mareili mit sich. —

Ihr Anbringen freuete den Alten so sehr, daß er ihnen sagte, er wisse sich nicht zu gedenken, daß ihm vor Freude das Herz so geklopft hätte wie izt. —

Er zog alsobald eine neue warme Kappe über die Ohren, sezte den Hut darüber auf, nahm warme Handschuh, und seinen Stab aus dem Kasten, und gieng. —

Ae — was will doch der Großvater, daß er bey dem schlechten Wetter zu uns kommt? fragte ihn ein jedes, wo er zusprach — und wo er zusprach, war er der liebe alte Mann, der jedermann gedient, und den jedermann in Ehren hielt — er war der Reichste, und obgleich schon alt, so war kein Haus, in welchem Mann und Frau, so bald er sagte was er wollte, einander nicht ansahen, und Winke sich gaben, es gelte sich zu besinnen, was man antworte, und man dörfe es ihm nicht abschlagen. —

Er bettelte nicht, er sagte die Sach, und sezte hinzu, die Sache ist so nöthig und gut, und es sind unser über die zwanzig Bauern, die das wohl können, und die, wenn sie es nicht thun, an ihren Kindern und am ganzen Dorf auf eine leichtfertige Art sich versündigen — ich hoffe, ihr schlaget es mir nicht ab; aber ich sage es zum voraus, wenn mir einer abschlagt, so muß es doch seyn; ich will es denn für ihn thun, und seinen Kindern und dem Dorf zum Allmosen geben, und es muß mir denn so eingeschrieben werden. — Aber es ließ sich das Niemand zum Allmosen einschreiben — mancher

schüttelte zwar wohl den Kopf, und hätte es sicher Niemand anderm eingeschrieben, aber ihm schlug es Niemand ab, und der Rodel war, ehe die Sonne untergegangen, vollständig. —

Es scheint ein Mischmasch durcheinander — die Freude der Leuten, daß es wieder anderst komme, wenn der Junker sterbe — und das leichte Vollmachen dieses Rodels.

Aber das Thun aller Menschen ist so ein Mischmasch, und das Unbegreiflichste, das der Mensch mit sich herum trägt, ist die Schwäche, mit der er in tausend und aber tausend Fällen um nichts und aber nichts sich dahin bringen läßt, zu thun, was ihm in der Seele zuwider ist. —

Ach, es braucht so wenig einen ganzen Haufen Menschen nach seiner Pfeife tanzen zu machen, daß mir ein Bärenführer ein anderer Kerl ist, als einer, der die Menschen tanzen macht.

Im Grund aber, wenn schon viele dieses oder jenes gerne in der alten Ordnung gehabt hätten, so wars doch nicht an dem, daß ihrer viele die ganze alte Ordnung wieder zurück gewünscht hätten, das durfte nur Niemand sagen; und es waren immer noch die Mehrere, und die Stillen und Armen alle, welche aufrichtig wünschten, daß alles so bleibe. —

Der Alte brauchte auch die List, wenn er schon den Weg doppelt machen mußte, daß er zuerst zu denen gieng, die es gerne thaten; er wußte wohl, wann es einmal einen Anfang habe, so schrieben sich die andern auch ein — wie die Gänse gagen — er war immer sein Lebtag in guter Laune, und hatte immer mit den Leuten Spaß — und auch izt sagte er etlichen, wenn sie ihre Federn abgelegt, und er ihre Tolgen-Namen auf dem Papier getrocknet im Sack hatte, wisset ihr izt auch, daß ihr euch dem Baumwollen Meieli, und nicht mir, unterschrieben? — Ae (Ey) — wie das — wie das? Es wird etwa nicht so seyn, sagten Männer und Weiber. — Wohl freylich, antwortete der Reinold, laßt es euch nur nicht gereut haben, es hat mich dafür angesprochen, daß ich mit euch rede, und es und sein Bruder haben zuerst versprochen, aber sie wollen dann zulezt unterschreiben.

Das wurmte nicht nur einem so, daß er mit Kopfschütteln sagte, wenn er das gewußt hätte, daß die Bettlerherrin darhinter steckte, so hätt' er es gewiß nicht gethan.

Ein Mann, der kein Narr war, gab ihm zur Antwort — du bist nicht schuld — deine Sohnsfrau und das Mareili schicken dich im Dorf herum; ohne ihren Weiberbund würdest du izt daheim sitzen und die Hände am Ofen halten. — Der

Alte mußte lachen, und trug den Weiberbund herum, wo er hinkam. —

Und das Baumwollen Mareili sagte, so bald es von diesem Bund hörte — izt, weil mans sagt, ists eben recht ihn zu machen; und was vorher nicht bestimmte Abred war, das war es izt. — Die Reinoldin, die Meyerin, Gertrud, und es verbanden sich izt förmlich zusammen, es möge nun mit dem Junker kommen wie es wolle, im Dorfe alles daran zu setzen, daß die Sachen bleiben, wie sie seyen, und wie sie der Junker angefangen und haben wolle. —

§. 33.

Ein Phantast, der auf eine Religionswahrheit kommt — und ein Pfarrer, der sich auf der Kanzel vergißt, und nur wie ein Mensch redt.

Der Bund machte allen Leuten Gedanken. — Wer hätte auch das gemeynt? sagten Männer und Weiber — aber die gröste Betrübnis darüber hatte der alte Schulmeister. — Der arme Tropf fand heute nicht mehr wie gestern, es sey ein Wunder vom Herrn, daß Arner auf dem Todbett liege —

er lobpreisete auch den Namen des Herrn heute nicht mehr so laut mit dem Maul — er sagte es nicht mehr, die Wege des Herrn sind richtig und recht — er sagte nur, sie sind unerforschlich. —

Das findet zulezt auch der Thor, wenn es ihm nicht geht wie er will — aber wer Gott nicht für einen Menschen, und nicht für ein Kind achtet, der findet es immer — und meynt nie, er wisse was Gott mache, oder was er wolle.

Aber der abergläubische Mensch und der Götzendiener weißt das immer — es ist ihm nie verborgen, was Gott thut, und was der will, der die Himmel regiert. — Es ist ihm nichts unerforschlich und nichts verborgen als das, was ihm vor der Nase liegt. —

Mitten in allem diesem flossen viele stille Thränen für den kranken Mann — viele Gebethbücher wurden naß, die bey Jahren nie naß geworden, und viele hundert Menschen lagen seinetwegen Nächte durch schlaflos. — Der Kummer der innigsten Liebe trieb ihrer viele bis zum Zagen der Verzweiflung. —

Das Kind der Rickenbergerin sank wieder in den Zustand, in welchen es gerade nach seines Vaters Tod gefallen, blieb ganze Nächte auf seinem Grab, weinte da, und oft, wenn seine Mutter und

seine Geschwisterte bey ihm stunden, sah es sie nicht. — Wo es war, verfolgte dasselbe der erschreckliche Gedanke, es sey nicht Gottes Wille, daß ein guter Vater auf der Welt sey, wenn einer da sey, so müsse er sterben, und es dünkte ihns, die Menschen müssen nicht werth seyn einen zu haben, sonst wär' es anderst. —

Und der Pfarrer führte am Sonntag auf der Kanzel, weiß Gott, fast die gleiche Sprache.

Es sey, sagte er, wie wenn es nicht seyn müsse, daß Menschen durch ihre Mitmenschen versorget werden. — Die ganze Natur und die ganze Geschichte rufe dem Menschengeschlecht zu, es soll ein jeder sich selber versorgen, es versorge ihn Niemand, und könne ihn Niemand versorgen; und das Beste, das man an dem Menschen thun könne, sey, daß man ihn lehre, es selber zu thun.

Auch hat Arner nichts anders gesucht als dieses, sagte er mit einer Stimme, die an allen Wänden klang, und sezte mit dumpfem leisem Ton hinzu, aber was wird izt daraus werden?

Nach einer Weile sagte er wieder, es liege im Gottes Namen in der Natur, daß der Mensch auf Niemanden auf Erden zähle; selbst Aeltern, die für den Säugling in Feuer und Wasser springen, den lezten Bissen im hungrigen Mund käuen, und

nicht hinunter schlucken, sein Leben zu erretten, springen für ihn nicht mehr in Feuer und Wasser, theilen nicht mehr mit ihm den lezten Bissen, wann er erwachsen ist, und sagen ihm vielmehr, hilf dir izt selber, du bist erzogen! —

Und im Grund ist es vollkommen recht, und für das Menschengeschlecht gut, daß Aeltern und Obrigkeiten die Menschen dahin weisen, und es ist wider ihre Rede, „ ihr seyd erzogen, und helfet euch selber „, nichts zu sagen, wenn sie nemlich wahr ist, aber wenn sie nicht wahr ist, wenn Kind und Volk nicht erzogen sind, sich selber helfen zu können, wenn vielmehr die armen Geschöpfe in beyden Verhältnissen verwahrloset, zu Krüppeln und Serblingen (Schwindsüchtigen) gemacht und unmündig gelassen werden, nichts sind, und nichts aus sich machen, und sich nicht helfen können, und man ihnen dann doch sagt, hilf dir selber, du bist erzogen! — und — wohl noch etwas anders darzu — dann ist es freylich was anders. —

O — Arner — Arner! wie sahest du das ein, und wie würdest du helfen, wenn du lebtest; aber Gott im Himmel, was können wir hoffen? Lernet doch arme Menschen! lernet euch selber versorgen, es versorget euch Niemand! —

So redete der Mann — ! Und wer verziehet ihm, wer verziehet der Rickenbergerin diese Sprache nicht? —

Wer will sagen, es sey wider Gott, wenns dem Menschen für Menschen bange macht? — und es sey wider die Obrigkeit, wenn er für die Armen und Elenden, und Unversorgten im Land mit einem Feuer redet, das brennt? —

O! ihr Menschen, das Feuer des Eiferers, der im Gefühl der Verwahrlosung unsers Geschlechts dahinkommt, die Sprache der Verzweiflung zu reden, ist ein heiliges Feuer, und seine Sprache ist wie ein Schatten der himmlischen Wahrheit, und wie ein verblichenes Siegel der Göttlichkeit unserer Natur —! — Der Pfarrer aber sagte nicht nur dieses.

§. 34.

Ein Staatsminister auf dem Dorf.

Indessen breitete sich das Gerücht von seiner Krankheit, und von ihren Ursachen, weit umher aus, und kam schnell, wie auf den Flügeln des Windes mit allen Zusätzen, die es auf dem Wege von 20 Stunden aufnehmen konnte, an den Hof des Fürsten. — Durch allen Wirwarr der Berichten schien so viel gewiß, daß Arner sehr krank, und Sylvia daran schuld seyn möchte. Der Herzog, der warmen Antheil an Arners Krankheit nahm, und über

die muthmaßlichen Ursachen derselben äußerst aufgebracht schien, stund eben vor Arners neuem Gemählde, darinn Menzow wirklich sich selbst übertroffen, als Bylifsky zu ihm kam, um die Freyheit zu bitten, nach Arnburg zu reisen — und er befahl ihm, seinen Leibarzt mitzunehmen, und von seinetwegen eben so wohl über die Ursachen der Krankheit genauen Bericht einzuziehen, als auch alles zu veranstalten, was er nöthig finde, den Arner vor Verdruß zu sichern. —

Helidor hatte zwar schon angefangen, die Begriffe seiner Durchlaucht über den guten Arner herunter zu stimmen, aber da der Herzog vor dem Leibarzt sich über Sylvia unwillig zeigte, stimmte er hierinn vollends ein, und sagte, es sey wahr, sie habe ein Maul zum tödten, wenn sie anfange jemand zu quälen. —

So muß man sie von meinetwegen, wenn es im geringsten nöthig, auf der Stelle aus dem Schlosse wegschaffen, erwiederte der Herzog. — Und auch hierin widersprach Helidor kein Wort. —

Der schnellste Jagdzug flog mit ihnen die Nacht durch, und am Mittag waren sie in Bonnal.

Da stieg Bylifsky aus, und ließ den Leibarzt allein weiter fahren. Er wollte einen Augenblick zum Pfarrer. — Dieser war in der Kirche und be-

thete eben mit den Schulkindern ein stilles Gebeth für das Leben des Junkers. — Bylifsky hörts — geht auch zur Kirche, thut mit leiser Hand die Thüre auf, tritt mit stillem unhörbarem Schritt hinein, siehet die Schaar der Kinder, und den Pfarrer und ihren Lehrer vor dem Altar auf den Knien, und ihr Angesicht unverwandt gegen den Boden, hört ihr Schluchzen, fällt in seinem Ecken auf die Knie, weinet und bethet mit diesen Kindern für seinen Freund; und da sie wieder aufstehen, gehet er zu ihnen hervor, sagt wer er sey, grüßet sie alle, und giebt wie der Pfarrer und der Lieutenant den Behüte Gott sagenden Kindern die Hand — siehet eines nach dem andern so steif und genau an, als ob er keinen Gedanken in seiner Seele habe als diese Kinder — ißt dann mit dem Pfarrer seine Suppe geschwind, wie sie da stund, und geht mit ihm und dem Lieutenant zu Fuß über den Berg nach Arnburg.

§. 35.

Eine Dienstmagd begehrt Abscheid und Rekommendationsbriefe von der gnädigen Herrschaft.

Der Leibarzt zuckte die Achsel — so bald er den Kranken sah — machte dann seine Feldapotheken auf; und Gerüche aller Art füllten die Stube. —

Fürchterliche Silber- und Goldzangen und Nadeln, und Messer, Schwämme und Binden, Stücke von Schlangen, zerriebene Mücken, Gift, Metallen, und halbe Metallen, chymische Geheimnisse, und natürliche Pulver, Salben und Pflaster, lagen sichtbar und unsichtbar in dieser Kiste. Er nahm heraus, wog, mischete, rieb, stoßte, ließ warm machen und wieder kalt werden, strich Pflaster und Salben, und innert einer Stunde hatte Arner allerhand davon an seinem Leib, und nicht weniger davon selber darinn. —

Dann ließ er ihn eine Weile allein, und nüzte diesen Augenblick, Sylvien, die er schonen wollte, zu sagen, was er gehört. — Sie stellte sich ganz gleichgültig, machte die kranke launige Dame, und that, so lang er vom Herzog redete, wie wenn ihr

an allem nichts liege; da er aber vom Helidor anfieng, konnte sie das nicht mehr — sie fragte mit Hastigkeit, hat er nichts dazu gesagt? — aber er wollte nicht mit der Sprache heraus — sie bat, und zwang, und drang, und ließ ihn nicht ruhen, bis er es ihr sagte. — In Gottes Namen, weil ihr Gnaden befehlen — Er hat gesagt, ihr Gnaden haben ein Maul, es haue und steche. So — er hat das gesagt? erwiederte sie — stund plötzlich auf — verließ das Zimmer — lief unter ein Fenster, und wartete da dem Herzklopfen ab, das sie anwandelte — da seh ich — da seh ichs — ja izt schon, daß er mir beym ersten Anlaß wie einem Schuhlumpen den Tritt giebt. — Ihr Herz schlug — und so bald sie wieder zu Athem kam und die Augen aufhub, sah sie Bylifsky, zwischen dem Pfarrer und dem Lieutenant, den Vorreyn vor der Burghalden hinaufkommen; sie redten von der Schule, und der Lieutenant verthat seiner Gewohnheit nach die Hände, weil er im Eifer war, sie aber meynte, er erzähle izt sicher von nichts anderm als von ihr — sie floh in ihre Stube, stampfte mit dem Fuß, besaß sich nicht mehr — wütete izt mit Aglee, gab ihr in allem die Schuld, behauptete, sie hätte sie von allem zurückhalten sollen, und hatte zum Grund, sie wisse wohl, was sie über sie vermöge. —

Diese gab ihr keine Antwort — aber am Morgen fand Sylvia auf ihrem Pult folgenden Brief.—

„ Ich habe Sie bestohlen, und bin fort — meine Gründe liegen zum Theil in Ihrem gestrigen Betragen, zum Theil in meiner immer mehr steigenden Ueberzeugung, daß wir nicht für einander geschaffen; aber ich bin izt nichts weniger als in der Laune, mich über das, was ich thue, zu erklären, oder mich zu rechtfertigen; das ist gewiß, daß ich für das, wozu Sie mich brauchten, nicht bezahlt bin, und dieses ist, wie Sie wissen, von einer Natur, daß wir beyde es nicht wohl von der Obrigkeit können ausmachen lassen, was mir dafür gebühre.

Aber erschrecken Sie um deßwillen nicht, ich habe mich nicht über die Gebühr vergriffen; Ihr Schmuckkästchen ist klein, und das Halbe und das Beste davon habe ich daraus weggethan, und in die Ecke Ihres Schranks neben die blaue Haube gelegt, die Sie gestern getragen. Ich will nichts als von Ihnen fortkommen, meine philosophische Jungfer! mit dem Glauben, daß den Menschen nichts entehre als der Diebstahl. Ich kenne Sie zu wohl, um nicht auch als eine Diebin auf meiner Hut zu seyn, daß Sie mich mit Recht nicht verachten können, wie ich Sie verachte.

Lassen Sie mich Ihnen nur noch sagen — wir denken in keinem Stück gleich; und wenn wir je das gleiche thaten, so hatten wir doch nie die gleichen Gründe. Ich half Ihnen freylich hier den Junker und seine Leute kränken, aber verachte weder ihn noch die Jünkerin, noch den Rollenberger, am wenigsten den Lieutenant; der lezte zwang mir eine Hochachtung ab, die ich keinem Menschen mehr schenken will.

Aber was geht es Sie an, wie ich darüber denke? Ich gehe über Regenspurg nach England, und erwarte am ersten Orte bey Ihrer Cousine ein paar mir nöthige Empfehlungsschreiben von Ihnen; und damit Sie nicht in Versuchung gerathen, mich einen Postag darauf warten zu lassen, und eben so wenig sich von Ihrer Hitze verleiten lassen, Morgens in den ersten Augenblicken von meiner Abreise anderst als in der Ordnung zu reden, finde ich noch nöthig, Ihnen die Anzeige zu machen, daß ich diejenige Papiere alle mit mir genommen, die ich vor 3 Wochen, wie Sie glaubten, vor Ihren Augen verbrannte. Ich habe dieselben mit den neuern Geheimbriefen, die Sie bey sich herumtrugen, mit der Brieftasche ebenfalls mitgenommen. So viel brauchte ich, um Ihnen mit Sicherheit vor die 2 ersten Stunden dieses Morgens so viel Verstand zutrauen zu dörfen, als

ich will, daß Sie izt haben. Einen andern Gebrauch davon werd' ich nie machen. —

Ich habe weiter nichts mehr zu sagen, als lernen Sie in Zukunft den Namen Freundin gegen Niemanden mehr also zu brauchen, wie Sie es gethan haben gegen Ihre

gehorsame Dienerin
Aglee.

§. 36.

Der Staatsminister in der Schule und bey dem Schulmeister.

Aber es wird immer schlimmer mit Arner! — — Therese fällt aus einer Ohnmacht in die andere. —

Der Leibarzt foderte, daß man ihn vollends allein lasse — und izt sinkt er in eine äußerste Ermattung, entschläft in derselben — auf den Lippen aller steht der Gedanke — Er ist todt — und wird nicht wieder erwachen. —

Therese reißt sich aus den Armen Bylifsky — Er ist todt — Er ist todt — und sinkt vor ihm nieder — Der Rollenberger liegt mit den Kindern

auf den Knien — der Pfarrer bethet laut, und alles erwartet das Wort — Er athmet nicht mehr! —

Wie bang — wie bang — wie bang ist ihnen allen! — wie horchet alles vor seiner Thüre! man hört keinen Laut. — Ist er todt? — ach! — ist er noch nicht todt? — vielleicht — vielleicht — vielleicht — —

Still! seyd doch still —! man hört eine Bewegung — was ists — was ists —? Der Leibarzt kommt an die Thür — er öfnet sie fast ohne einen Laut, und sagt fast ohne zu athmen — es zeigt sich ein Schweiß, ich habe wieder einige Hofnung — er schläft fort — man eilt zu Therese — sagt ihr die Worte — sie wills nicht glauben — und fällt wieder in Ohnmacht. — Nach einer Viertelstunde öfnet er wieder, und sagt, der Schweiß wird immer stärker — geht doch — und sagts! — Alle Viertelstunden kommt er wieder, und bleibt bey der Rede — er habe wieder Hofnung! —

Gegen 9 Uhr erwachte der Kranke, und sagte, es sey ihm wie im ganzen Leib anderst und leichter — aber er war äußerst schwach — entschlief bald wieder — und das bange Warten der Nacht war entsezlich — man hörte keinen Laut als bethen — Therese hatte keine Ohnmachten mehr, und bethete izt auch — die Berichte kamen immer

gleich, es gehe so gut möglich, und es sey gewiß Hofnung! — Und am Morgen durfte Therese wieder zu ihm hinein; aber sie kam nur, und verschwand wieder. — Der Leibarzt foderte heute noch die gleiche Stille — und Bylifsky sah' ihn nur durch eine Seitenthür, und brachte den Tag mit dem Pfarrer und dem Lieutenant in Bonnal zu.

Er sah da alles, und alles mit den Augen des Manns, der im Stand ist, im Saamenkorn des Oelbaums sich das allmählige Wachsthum der Pflanzen von ihren Keimen an bis zu derjenigen Größe vorzustellen, in welcher die Vögel des Himmels auf seinen Aesten nisten, und die Menschen sich unter seinem Schatten lagern.

Er sah lang und genau nach allen Seiten, war im Anfang still, redte wenig, nach und nach aber immer mehr; trat in die kleinsten Umstände dieser Leute hinein, und forschte mit Genauheit dem Einfluß der neuen Ordnung auf diese Umstände nach, und kam dahin fast mit dem halben Dorf zu reden, sah den Baumwoll-Meyer, das Mareili, Gertrud, den alten Renold, die junge Renoldin, den Lindenberger, den Michel, und selbst den Hummel; blieb, so lang die Schule dauerte, am Morgen und Nachmittag, vom Anfang bis zum Ende darinn, sah aller Kinder Arbeit, und warf die genaueste Aufmerksamkeit auf die Verbin-

dung des Lernens mit dem Arbeiten; forschte genau, wie weit das Eine das Andere nicht hindere, urtheilte kein Wort, bis er alles gesehen, alles geprüft, dann erst sagte er zum Lieutenant, der freylich izt auch gern ein Wort gehört hätte, was er etwann meyne.

Ich finde euere Einrichtungen mit der innern Natur des Menschen, und mit ihrem wirklichen gesellschaftlichen Zustand gleich übereinstimmend — und einen Augenblick darauf — die Großen schätzen den Menschen nur in dem Grade, in welchem sie Nutzen von ihm ziehen können, und das innere Triebrad aller wirklichen Gesezgebungen ist kein anders, als jeden Staat für seinen Fürsten so hoch hinauf zu treiben als möglich, und die darinn lebenden Menschen ebenfalls so gut als möglich zu diesem Endzweck aufs Beste zu nutzen und zu brauchen, und wenns gut geht, auch dazu zu bilden und zu führen. — So wie das innere Triebrad der wirklichen Einrichtungen eines jeden Eigenthümers dieses ist — sein Haus und Hof, Beruf und Gewerb, so hoch hinauf zu treiben als möglich, und seine Leute zu diesem Endzweck eben so zu nützen und zu brauchen, und wenns gut geht, auch zu bilden und zu führen — desnahen ist der Mensch im Großen in dieser Welt auch nur in so fern glücklich und sicher, als er dienstfähig gebildet und ge-

er lobpreisete auch den Namen des Herrn heute nicht mehr so laut mit dem Maul — er sagte es nicht mehr, die Wege des Herrn sind richtig und recht — er sagte nur, sie sind unerforschlich. —

Das findet zulezt auch der Thor, wenn es ihm nicht geht wie er will — aber wer Gott nicht für einen Menschen, und nicht für ein Kind achtet, der findet es immer — und meynt nie, er wisse was Gott mache, oder was er wolle.

Aber der abergläubische Mensch und der Götzendiener weißt das immer — es ist ihm nie verborgen, was Gott thut, und was der will, der die Himmel regiert. — Es ist ihm nichts unerforschlich und nichts verborgen als das, was ihm vor der Nase liegt. —

Mitten in allem diesem flossen viele stille Thränen für den kranken Mann — viele Gebethbücher wurden naß, die bey Jahren nie naß geworden, und viele hundert Menschen lagen seinetwegen Nächte durch schlaflos. — Der Kummer der innigsten Liebe trieb ihrer viele bis zum Zagen der Verzweiflung. —

Das Kind der Rickenbergerin sank wieder in den Zustand, in welchen es gerade nach seines Vaters Tod gefallen, blieb ganze Nächte auf seinem Grab, weinte da, und oft, wenn seine Mutter und

seine Geschwisterte bey ihm stunden, sah es sie nicht. — Wo es war, verfolgte dasselbe der erschreckliche Gedanke, es sey nicht Gottes Wille, daß ein guter Vater auf der Welt sey, wenn einer da sey, so müsse er sterben, und es dünkte ihns, die Menschen müssen nicht werth seyn einen zu haben, sonst wär' es anderst. —

Und der Pfarrer führte am Sonntag auf der Kanzel, weiß Gott, fast die gleiche Sprache.

Es sey, sagte er, wie wenn es nicht seyn müsse, daß Menschen durch ihre Mitmenschen versorget werden. — Die ganze Natur und die ganze Geschichte rufe dem Menschengeschlecht zu, es soll ein jeder sich selber versorgen, es versorge ihn Niemand, und könne ihn Niemand versorgen; und das Beste, das man an dem Menschen thun könne, sey, daß man ihn lehre, es selber zu thun.

Auch hat Arner nichts anders gesucht als dieses, sagte er mit einer Stimme, die an allen Wänden klang, und sezte mit dumpfem leisem Ton hinzu, aber was wird izt daraus werden?

Nach einer Weile sagte er wieder, es liege im Gottes Namen in der Natur, daß der Mensch auf Niemanden auf Erden zähle; selbst Aeltern, die für den Säugling in Feuer und Wasser springen, den lezten Bissen im hungrigen Mund käuen, und

nicht hinunter schlucken, sein Leben zu erretten, springen für ihn nicht mehr in Feuer und Wasser, theilen nicht mehr mit ihm den lezten Bissen, wann er erwachsen ist, und sagen ihm vielmehr, hilf dir izt selber, du bist erzogen! —

Und im Grund ist es vollkommen recht, und für das Menschengeschlecht gut, daß Aeltern und Obrigkeiten die Menschen dahin weisen, und es ist wider ihre Rede, „ ihr seyd erzogen, und helfet euch selber „, nichts zu sagen, wenn sie nemlich wahr ist, aber wenn sie nicht wahr ist, wenn Kind und Volk nicht erzogen sind, sich selber helfen zu können, wenn vielmehr die armen Geschöpfe in beyden Verhältnissen verwahrloset, zu Krüppeln und Serblingen (Schwindsüchtigen) gemacht und unmündig gelassen werden, nichts sind, und nichts aus sich machen, und sich nicht helfen können, und man ihnen dann doch sagt, hilf dir selber, du bist erzogen! — und — wohl noch etwas anders darzu — dann ist es freylich was anders. —

O — Arner — Arner! wie sahest du das ein, und wie würdest du helfen, wenn du lebtest; aber Gott im Himmel, was können wir hoffen? Lernet doch arme Menschen! lernet euch selber versorgen, es versorget euch Niemand! —

So redete der Mann — ! Und wer verziehet ihm, wer verziehet der Rickenbergerin diese Sprache nicht? —

Wer will sagen, es sey wider Gott, wenns dem Menschen für Menschen bange macht? — und es sey wider die Obrigkeit, wenn er für die Armen und Elenden, und Unversorgten im Land mit einem Feuer redet, das brennt? —

O! ihr Menschen, das Feuer des Eiferers, der im Gefühl der Verwahrlosung unsers Geschlechts dahinkommt, die Sprache der Verzweiflung zu reden, ist ein heiliges Feuer, und seine Sprache ist wie ein Schatten der himmlischen Wahrheit, und wie ein verblichenes Siegel der Göttlichkeit unserer Natur —! — Der Pfarrer aber sagte nicht nur dieses.

§. 34.

Ein Staatsminister auf dem Dorf.

Indessen breitete sich das Gerücht von seiner Krankheit, und von ihren Ursachen, weit umher aus, und kam schnell, wie auf den Flügeln des Windes mit allen Zusätzen, die es auf dem Wege von 20 Stunden aufnehmen konnte, an den Hof des Fürsten. — Durch allen Wirwarr der Berichten schien so viel gewiß, daß Arner sehr krank, und Sylvia daran schuld seyn möchte. Der Herzog, der warmen Antheil an Arners Krankheit nahm, und über

die muthmaßlichen Ursachen derselben äußerst aufgebracht schien, stund eben vor Arners neuem Gemählde, darinn Menzow wirklich sich selbst übertroffen, als Bylifsky zu ihm kam, um die Freyheit zu bitten, nach Arnburg zu reisen — und er befahl ihm, seinen Leibarzt mitzunehmen, und von seinetwegen eben so wohl über die Ursachen der Krankheit genauen Bericht einzuziehen, als auch alles zu veranstalten, was er nöthig finde, den Arner vor Verdruß zu sichern. —

Helidor hatte zwar schon angefangen, die Begriffe seiner Durchlaucht über den guten Arner herunter zu stimmen, aber da der Herzog vor dem Leibarzt sich über Sylvia unwillig zeigte, stimmte er hierinn vollends ein, und sagte, es sey wahr, sie habe ein Maul zum tödten, wenn sie anfange jemand zu quälen. —

So muß man sie von meinetwegen, wenn es im geringsten nöthig, auf der Stelle aus dem Schlosse wegschaffen, erwiederte der Herzog. — Und auch hierin widersprach Helidor kein Wort. —

Der schnellste Jagdzug flog mit ihnen die Nacht durch, und am Mittag waren sie in Bonnal.

Da stieg Bylifsky aus, und ließ den Leibarzt allein weiter fahren. Er wollte einen Augenblick zum Pfarrer. — Dieser war in der Kirche und be-

thete eben mit den Schulkindern ein stilles Gebeth für das Leben des Junkers. — Bylifsky hörts — geht auch zur Kirche, thut mit leiser Hand die Thüre auf, tritt mit stillem unhörbarem Schritt hinein, siehet die Schaar der Kinder, und den Pfarrer und ihren Lehrer vor dem Altar auf den Knien, und ihr Angesicht unverwandt gegen den Boden, hört ihr Schluchzen, fällt in seinem Ecken auf die Knie, weinet und bethet mit diesen Kindern für seinen Freund; und da sie wieder aufstehen, gehet er zu ihnen hervor, sagt wer er sey, grüßet sie alle, und giebt wie der Pfarrer und der Lieutenant den Behüte Gott sagenden Kindern die Hand — siehet eines nach dem andern so steif und genau an, als ob er keinen Gedanken in seiner Seele habe als diese Kinder — ißt dann mit dem Pfarrer seine Suppe geschwind, wie sie da stund, und geht mit ihm und dem Lieutenant zu Fuß über den Berg nach Arnburg.

§. 35.

Eine Dienstmagd begehrt Abscheid und Rekommendationsbriefe von der gnädigen Herrschaft.

Der Leibarzt zuckte die Achsel — so bald er den Kranken sah — machte dann seine Feldapotheken auf; und Gerüche aller Art füllten die Stube. —

Fürchterliche Silber- und Goldzangen und Nadeln, und Messer, Schwämme und Binden, Stücke von Schlangen, zerriebene Mücken, Gift, Metallen, und halbe Metallen, chymische Geheimnisse, und natürliche Pulver, Salben und Pflaster, lagen sichtbar und unsichtbar in dieser Kiste. Er nahm heraus, wog, mischete, rieb, stoßte, ließ warm machen und wieder kalt werden, strich Pflaster und Salben, und innert einer Stunde hatte Arner allerhand davon an seinem Leib, und nicht weniger davon selber darinn. —

Dann ließ er ihn eine Weile allein, und nüzte diesen Augenblick, Sylvien, die er schonen wollte, zu sagen, was er gehört. — Sie stellte sich ganz gleichgültig, machte die kranke launige Dame, und that, so lang er vom Herzog redete, wie wenn ihr

an allem nichts liege; da er aber vom Helidor anfieng, konnte sie das nicht mehr — sie fragte mit Hastigkeit, hat er nichts dazu gesagt? — aber er wollte nicht mit der Sprache heraus — sie bat, und zwang, und drang, und ließ ihn nicht ruhen, bis er es ihr sagte. — In Gottes Namen, weil ihr Gnaden befehlen — Er hat gesagt, ihr Gnaden haben ein Maul, es haue und steche. So — er hat das gesagt? erwiederte sie — stund plötzlich auf — verließ das Zimmer — lief unter ein Fenster, und wartete da dem Herzklopfen ab, das sie anwandelte — da seh ich — da seh ichs — ja izt schon, daß er mir beym ersten Anlaß wie einem Schuhlumpen den Tritt giebt. — Ihr Herz schlug — und so bald sie wieder zu Athem kam und die Augen aufhub, sah sie Bylifsky, zwischen dem Pfarrer und dem Lieutenant, den Vorreyn vor der Burghalden hinaufkommen; sie redten von der Schule, und der Lieutenant verthat seiner Gewohnheit nach die Hände, weil er im Eifer war, sie aber meynte, er erzähle izt sicher von nichts anderm als von ihr — sie floh in ihre Stube, stampfte mit dem Fuß, besaß sich nicht mehr — wütete izt mit Aglee, gab ihr in allem die Schuld, behauptete, sie hätte sie von allem zurückhalten sollen, und hatte zum Grund, sie wisse wohl, was sie über sie vermöge. —

Diese gab ihr keine Antwort — aber am Morgen fand Sylvia auf ihrem Pult folgenden Brief.—

„ Ich habe Sie bestohlen, und bin fort — meine Gründe liegen zum Theil in Ihrem gestrigen Betragen, zum Theil in meiner immer mehr steigenden Ueberzeugung, daß wir nicht für einander geschaffen; aber ich bin izt nichts weniger als in der Laune, mich über das, was ich thue, zu erklären, oder mich zu rechtfertigen; das ist gewiß, daß ich für das, wozu Sie mich brauchten, nicht bezahlt bin, und dieses ist, wie Sie wissen, von einer Natur, daß wir beyde es nicht wohl von der Obrigkeit können ausmachen lassen, was mir dafür gebühre.

Aber erschrecken Sie um deßwillen nicht, ich habe mich nicht über die Gebühr vergriffen; Ihr Schmuckkästchen ist klein, und das Halbe und das Beste davon habe ich daraus weggethan, und in die Ecke Ihres Schranks neben die blaue Haube gelegt, die Sie gestern getragen. Ich will nichts als von Ihnen fortkommen, meine philosophische Jungfer! mit dem Glauben, daß den Menschen nichts entehre als der Diebstahl. Ich kenne Sie zu wohl, um nicht auch als eine Diebin auf meiner Hut zu seyn, daß Sie mich mit Recht nicht verachten können, wie ich Sie verachte.

Lassen Sie mich Ihnen nur noch sagen — wir denken in keinem Stück gleich; und wenn wir je das gleiche thaten, so hatten wir doch nie die gleichen Gründe. Ich half Ihnen freylich hier den Junker und seine Leute kränken, aber verachte weder ihn noch die Jünkerin, noch den Rollenberger, am wenigsten den Lieutenant; der lezte zwang mir eine Hochachtung ab, die ich keinem Menschen mehr schenken will.

Aber was geht es Sie an, wie ich darüber denke? Ich gehe über Regenspurg nach England, und erwarte am ersten Orte bey Ihrer Cousine ein paar mir nöthige Empfehlungsschreiben von Ihnen; und damit Sie nicht in Versuchung gerathen, mich einen Posttag darauf warten zu lassen, und eben so wenig sich von Ihrer Hitze verleiten lassen, Morgens in den ersten Augenblicken von meiner Abreise anderst als in der Ordnung zu reden, finde ich noch nöthig, Ihnen die Anzeige zu machen, daß ich diejenige Papiere alle mit mir genommen, die ich vor 3 Wochen, wie Sie glaubten, vor Ihren Augen verbrannte. Ich habe dieselben mit den neuern Geheimbriefen, die Sie bey sich herumtrugen, mit der Brieftasche ebenfalls mitgenommen. So viel brauchte ich, um Ihnen mit Sicherheit vor die 2 ersten Stunden dieses Morgens so viel Verstand zutrauen zu dörfen, als

ich will, daß Sie izt haben. Einen andern Gebrauch davon werd' ich nie machen. —

Ich habe weiter nichts mehr zu sagen, als lernen Sie in Zukunft den Namen Freundin gegen Niemanden mehr also zu brauchen, wie Sie es gethan haben gegen Ihre

gehorsame Dienerin
Aglee.

§. 36.

Der Staatsminister in der Schule und bey dem Schulmeister.

Aber es wird immer schlimmer mit Arner! — — Therese fällt aus einer Ohnmacht in die andere. —

Der Leibarzt foderte, daß man ihn vollends allein lasse — und izt sinkt er in eine äußerste Ermattung, entschläft in derselben — auf den Lippen aller steht der Gedanke — Er ist todt — und wird nicht wieder erwachen. —

Therese reißt sich aus den Armen Bylifzky — Er ist todt — Er ist todt — und sinkt vor ihm nieder — Der Rollenberger liegt mit den Kindern

auf den Knien — der Pfarrer bethet laut, und alles erwartet das Wort — Er athmet nicht mehr! —

Wie bang — wie bang — wie bang ist ihnen allen! — wie horchet alles vor seiner Thüre! man hört keinen Laut. — Ist er todt? — ach! — ist er noch nicht todt? — vielleicht — vielleicht — vielleicht — —

Still! seyd doch still —! man hört eine Bewegung — was ists — was ists —? Der Leibarzt kommt an die Thür — er öfnet sie fast ohne einen Laut, und sagt fast ohne zu athmen — es zeigt sich ein Schweiß, ich habe wieder einige Hofnung — er schläft fort — man eilt zu Therese — sagt ihr die Worte — sie wills nicht glauben — und fällt wieder in Ohnmacht. — Nach einer Viertelstunde öfnet er wieder, und sagt, der Schweiß wird immer stärker — geht doch — und sagts! — Alle Viertelstunden kommt er wieder, und bleibt bey der Rede — er habe wieder Hofnung! —

Gegen 9 Uhr erwachte der Kranke, und sagte, es sey ihm wie im ganzen Leib anderst und leichter — aber er war äußerst schwach — entschlief bald wieder — und das bange Warten der Nacht war entsezlich — man hörte keinen Laut als bethen — Therese hatte keine Ohnmachten mehr, und bethete izt auch — die Berichte kamen immer

gleich, es gehe so gut möglich, und es sey gewiß Hofnung! — Und am Morgen durfte Therese wieder zu ihm hinein; aber sie kam nur, und verschwand wieder. — Der Leibarzt foderte heute noch die gleiche Stille — und Bylifsky sah' ihn nur durch eine Seitenthür, und brachte den Tag mit dem Pfarrer und dem Lieutenant in Bonnal zu.

Er sah da alles, und alles mit den Augen des Manns, der im Stand ist, im Saamenkorn des Oelbaums sich das allmählige Wachsthum der Pflanzen von ihren Keimen an bis zu derjenigen Größe vorzustellen, in welcher die Vögel des Himmels auf seinen Aesten nisten, und die Menschen sich unter seinem Schatten lagern.

Er sah lang und genau nach allen Seiten, war im Anfang still, redte wenig, nach und nach aber immer mehr; trat in die kleinsten Umstände dieser Leute hinein, und forschte mit Genauheit dem Einfluß der neuen Ordnung auf diese Umstände nach, und kam dahin fast mit dem halben Dorf zu reden, sah den Baumwoll-Meyer, das Mareili, Gertrud, den alten Renold, die junge Renoldin, den Lindenberger, den Michel, und selbst den Hummel; blieb, so lang die Schule dauerte, am Morgen und Nachmittag, vom Anfang bis zum Ende darinn, sah aller Kinder Arbeit, und warf die genaueste Aufmerksamkeit auf die Verbin-

dung des Lernens mit dem Arbeiten; forschte genau, wie weit das Eine das Andere nicht hindere, urtheilte kein Wort, bis er alles gesehen, alles geprüft, dann erst sagte er zum Lieutenant, der freylich izt auch gern ein Wort gehört hätte, was er etwann meyne.

Ich finde euere Einrichtungen mit der innern Natur des Menschen, und mit ihrem wirklichen gesellschaftlichen Zustand gleich übereinstimmend — und einen Augenblick darauf — die Großen schätzen den Menschen nur in dem Grade, in welchem sie Nutzen von ihm ziehen können, und das innere Triebrad aller wirklichen Gesezgebungen ist kein anders, als jeden Staat für seinen Fürsten so hoch hinauf zu treiben als möglich, und die darinn lebenden Menschen ebenfalls so gut als möglich zu diesem Endzweck aufs Beste zu nutzen und zu brauchen, und wenns gut geht, auch dazu zu bilden und zu führen. — So wie das innere Triebrad der wirklichen Einrichtungen eines jeden Eigenthümers dieses ist — sein Haus und Hof, Beruf und Gewerb, so hoch hinauf zu treiben als möglich, und seine Leute zu diesem Endzweck eben so zu nützen und zu brauchen, und wenns gut geht, auch zu bilden und zu führen — desnahen ist der Mensch im Großen in dieser Welt auch nur in so fern glücklich und sicher, als er dienstfähig gebildet und ge-

modelt ist, den Platz, den er in der Gesellschaft mit gesetzlichem Recht behauptet, wohl auszufüllen. — —

Ihre Einrichtungen, mein Freund! entsprechen diesem vorzüglichen Bedürfnis der Menschen auf eine Art, wie ich es noch nirgend gesehen, und können nicht anderst als das Urtheil der Fürsten über den Werth ihrer Menschen, und mit diesem die Aufmerksamkeit ihrer Gesezgeber oder Gesezmacher, auf das Glück und die Sicherheit derselben erhöhen — in dem sie diesen wichtigen Gesichtspunkt nicht durch chimärische Träume — an welche die Fürsten durch die erste Bedürfnisse ihres Stands in Ewigkeit gehindert werden, im Ernst zu glauben — sondern durch viele Erhöhungen des wirklichen Ertrags, und Dienstfähigkeit der Menschen, an die sie immer gerne glauben, zu erzielen suchen.

Auch halte ich, lieber Lieutenant! Ihre Erziehungsart und Ihre ganze Dorfeinrichtungen so bestimmt für eine Finanzsache, daß, wenn das Kabinet den Plan gemacht hätte, das Volk ganz allein nach dem Gesichtspunkt seiner mehrern Ertragsfähigkeit erziehen zu lassen, dasselbe ganz gewiß sein Werk mit Einrichtungen anfangen müßte, wie die Ihrigen sind. —

Gott! denkt euch izt den Mann, dem noch vorgestern Bonnals Gesindel gewagt hat, Joggeli

willt

willt Geld? und Joggeli hast Geld? nachgerufen, und dem izt der erste Minister seines Fürsten dieses sagt! —

Wenn nach Jahre-langem innerm Kämpfen eine Beterin sich plözlich wie durch eine Erscheinung erhört, und weit über ihren Glauben erhört sieht, so steht sie im ersten Gefühle des Heils, das ihr wiederfahren ist, vor ihrem Gott da, wie dieser Mann vor Bylifsky. —

Eine Thräne zitterte in seinem Auge, und auf seinen Lippen das Verstummen seiner ganzen Erschütterung.

Der Minister kannte dieses Verstummen, es war der beste Lohn des Diensts, den er seinem Fürsten that, er hatte ihn aber auch nicht selten genossen, und nahm izt dem zitternden Mann seine Hand, sagte ihm, „zählen Sie auf mich, aber handeln Sie an ihrem Plaz vollends wie wenn Sie mich nicht kennen würden, und wie wenn ich nicht in der Welt wäre. Der Weg, zu welchem Ihr Werk führet, fodert dieses.“ —

Mit diesem verreißte er. Der Lieutenant sah' ihm nach, so weit er konnte; er saß am Ende der Schulmatten unter dem Nußbaum auf einem Markstein, hielt die Hände zusammen, entzog ihm kein Aug, so lang er ihn sah, und da er ihn nicht

mehr sah, sank ihm sein Haupt gegen dem Boden, sein Herz schlug, und sein hölzernes Bein zitterte auf seinem Stumpen — er sah es — armer Stumpen, sagte er zu sich selber, ich habe dich lang mühselig herumgeschleppt; aber wenn ich auf dir noch dahin hülpen kann, wohin mir izt ahndet, so ist mir die Mühseligkeit meines Lebens wie nichts, und der Tag, an dem ich zum Krüppel worden, wird mir dann der glücklichste meines Lebens!

Ach! er sah mit inniger Freude, wie sein hölzernes Bein zitterte; und der Minister reißte mit dem beruhigenden Gefühl fort, eine Bahn zur sichern Verbesserung der Volksgesezgebung entdeckt, und den Mann gefunden zu haben, der in den Labyrinthen der Tiefe, in welchen die Gesezmacher immer wie in der Irre herumtappen, und in der Finsterniß wandeln so viel Licht anzünden kann, als einer braucht.

§. 37.

Aeußerungen der Freude und Freundschaft — Und der Strafe eines Verläumders. —

Ehe er verreißte, nahm er noch in der Stille, aber sehr genau, verschiedene Zeugnisse auf, was des Generalen Jäger über den Lieutenant in Bonnal für Reden ausgestreut — dann eilte er einsam zu Fuß fort über den Berg. Der Traum über sein Dorf, und der Gedanke, wie es um Arner stehe, theilten seine Empfindungen bis gegen das Schloß. So wie er sich diesem näherte, vergaß er die Schule; Furcht und Hofnung schlugen in seiner Brust, er verdoppelte seine Schritte — er hatte befohlen, wann es im geringsten einen Anschein zum Schlimmerwerden habe, daß man ihn augenblicklich berichte — nun war es Abend, und kein Bericht da, das schien gut — Er eilte — Er eilte — izt ist er hinter den Tannen, sieht das Schloß wieder, sein Herz schlägt, er entzieht ihm kein Aug, und plözlich sieht er alle — alle — zum Schloß hinaus ihm entgegen. —

Therese — die Kinder — der General — der Leibarzt — er siehts — sie gehen — sie lau-

fen — sie zittern nicht — sie sind nicht mehr wie gestern — es führt Therese Niemand — es ist kein Jammer in ihrer Geberde — er siehts — Arner ist gerettet — und springt! — der Karl springt auch von der Mamma weg, ruft ihm laut und von weitem — es bessert mit dem Papa!! Bylifsky nimmt ihn bey der Hand, springt wie der Knab — Therese lauft izt auch, und sinkt außer Athem und ohne zu reden ihm in die Arme — Alle stehen um ihn her — alle drängen sich an ihn an, der Leibarzt sagt wieder — Er ist wills Gott gerettet! und ihm überfließt das Herz von Wehmuth und Wonne. —

So lauft ein Haus, das in den Flutten gestanden, und wie im gräßlichen Eisstoß sich wie ein Wunder erhalten, einem Vater entgegen, der in der Verheerung nicht da war; die gerettete Mutter sinkt ihm sprachlos an den Arm, sein Aeltester springt vor den andern her, ruft ihm von Ferne, wir sind alle noch da! und alle — alle — die noch da sind, stehen um ihn her, drängen sich an ihn an — und ihm überfließt das Herz von Wehmuth und Wonne. —

Arner wußte izt, daß Bylifsky da war, der Leibarzt hatte es ihm gesagt, aber ihn auch gebeten, sich nicht in Gefahr zu begeben, und wenig mit ihm zu reden. Das gleiche bat er den Bylifs-

ky. — Er gieng hinein, daß man ihn kaum hörte, wog die Worte wie Gold ab, vermied jede Empfindung, und saß nicht einmal nieder. —

Diese Aufmerksamkeit hielt den Arner in Schranken, daß ihm diese Freude nicht nachtheilig war. Er sagte ihm wohl einmal, du thust doch vollends, als wenn dir an meiner Gesundheit mehr liege als an mir! Aber Bylifsky ließ sich nicht einmal zu einem Lächeln bewegen — er sagte ihm: ein andermal wollen wir spaßen! — Arner fühlte daß er recht habe; und da die halbe Viertelstunde vorbey war, die der Leibarzt erlaubt hatte, ließ er ihn mit Willen von sich, und Bylifsky verreißte bald darauf, voll Hofnung seiner Genesung — Er konnte nicht länger bleiben. —

Vorher stellte er dem General noch einen Befehl zu, seinen Jäger geschlossen auf Bonnal führen zu lassen, um allda von Haus zu Haus den Widerruf zu thun alles dessen, was er gegen den Lieutenant ausgestreut; mit dem Beyfügen, er erwarte, daß, wenn Arner von Sylvia auch nur dem entferntesten Verdruß wieder ausgesezt seyn sollte, der Herr General sie in diesem Fall auf der Stelle von hier entferne. —

Diese Nota war unterzeichnet „ Auf spezialen Befehl Sr. Durchlaucht — „

Bylifsky.

Sylvia erwartete selber so etwas. So lang er da war, machte er allemal, wenn sie ihm zu Gesicht kam, Augen, die ihr durch Leib und Seel giengen; sie konnte es sich nicht verhehlen, es war der Blick des Manns, der es in seiner Hand hatte, sie zu erdrücken, und beynahe darnach gelüstete.

§. 38.

Leidensgeschichte eines herzguten Menschen, der aber das Handwerk, das er treiben sollte, nicht gut gelernet hatte.

Indessen nutzte Helidor diese Tage, Ihr Durchlaucht wegen der Bonnaler Arbeit, so viel an ihm stund, erkalten zu machen.

Der gute Herzog war seit einiger mehr als je in der Gewalt des Manns, der die besten Empfindungen seines Herzens in ihm zu Staub rieb, wie man eine dürre Wurzel in dem Mörsel zu Staub reibt — und er liebte den Mann, der seine Freude daran hatte, ihm alle Augenblicke den Todtengeruch vor die Nase zu halten, der in ihm lag, und täglich vor ihm zu lachen, bis er das Menschengeschlecht aus dem Sinn schlug.

Armes dahingegebenes Geschlecht der Menschen! Wenn deine Fürsten dahin kommen, solche deines

Gleichen zu lieben, die lachen, bis du ihnen aus dem Sinn bist — Armes verwahrlosetes Geschlecht, wie bist du dann zu bedauern? — Aber dennoch bey allem, ihr Fürsten! bey allem ists noch die Frage, wer mehr zu bedauern sey, das arme Geschlecht oder Ihr? wenn ihr solche Lieblinge habt wie Helidor, der eine Stunde, ehe Bylifsky wieder heim kam, lachend von seinem Fürsten weggieng, weil er den guten Mann, der mit herzlicher Theilnehmung zu ihm sagte, er hoffe wills Gott, er bringe gute Nachrichten von Arner, mit einem Wort erschüttert hatte, das ihm durch die Seele gieng. — Vergessen Ihr Durchlaucht, sagte er zu ihm, doch niemal das Wort, womit Ihr Leibarzt Sie von der gefährlichsten Krankheit geheilet, die Sie je wieder befallen konnte.

Ganze Reihen von Lebenserfahrungen, die alle den Endzwecken Arners entgegen zu seyn schienen, kamen dem Herzog mit diesem Wort, wie mit einem Schlag, wieder ins Gedächtniß, und das große drückende Bild der Verwirrungen, seiner Jugend Gutmüthigkeit, stund ihm damit plözlich vor Augen. — Er gieng beyseits — und Helidor hatte, was er wollte. —

Die Sach ist diese. — Ihr Durchlaucht kamen im 21. Jahr mit einem Engelherzen, aber als ein unwissendes Kind, an die Regierung, fan-

den beym Antritt einen verschuldeten Staat, ein elendes Volk, und ein Leben am Hof, das einem ewigen Karneval glich. — So wollten Sie es nicht — Sie wollten es anderst erzwingen — Sie boten jedem Projektmacher die Hand, jeder Schwärmer und jeder Heuchler fand Eingang, aber Ihr Volk ward immer elender, Ihr Hof immer verwirrter, und der Staat immer verschuldeter. —

Es rieb den jungen Mann fast auf, er verlor Muth, Farb, Heiterkeit, Sinnen, und sank in eine Abschwächung hinab, die für sein Leben besorgt machte.

Ein Leibarzt alter Art, der schon mit seinem Großvater gespaßet, suchte ihn aufzumuntern, und alle Morgen, wenn er ins Zimmer trat, war sein gewöhnliches Wort: „Ihr Durchlaucht — Ihr Durchlaucht — die Welt ist ein Narrenhaus! lassen Sie sie gelten, was sie ist, und werden Sie gesund! —„ Der Herzog gab ihm freylich im Anfang zur Antwort, „ er ist ein leichtsinniger Mann, schweig er mit solchen Worten, und geb er mir seine Arzney. „ —

Aber der Leibarzt schüttelte den Wanst, und sagte, dieser Spruch gehöre mit zur Arzney; und Ihr Durchlaucht müssen ihm wenigstens noch 4 Wochen erlauben, diese Worte alle Morgen zu sa-

gen, wie er sie bisher gesagt, und dazu zu lachen, wie er bisher gelachet habe.

Ihr Durchlaucht ließen den Narren machen; aber es half. Der Herzog fand alle Morgen mehr Wahrheit in dem Wort, das ihm der Dokter so alle Morgen nüchter brachte und eingab, und sein Glaube an Projektmacher, Schwärmer und Heuchler, stimmte sich wirklich hinunter, aber sein Herz änderte sich nicht; so bald er wieder gesund war, konnte er nichts weniger als aufhören, sich an Menschen zu binden, von denen er glaubte, daß sie an seinem Volk väterlich handeln wollten und könnten — aber er betrog sich an allen; diese Väter hatten immer ihre eigene Kinder, und die, so dergleichen thaten, als hätten sie keine, hatten die meisten; das Volk kam bey allen und jeden hinten nach, wie es ohne seine Mühe vorher schon hinten nach war. —

Er war großmüthig und standhaft, und ließ bey allem Fehlschlagen nichts unversucht, gieng einmal sogar zu den Frommen hinüber, und fand da wirklich mehr Sorgfalt und mehr Verstand in Besorgung einiger wesentlicher Angelegenheiten des Volks, als er sonst noch nirgendwo gefunden; aber das Ganze ihrer Einrichtungen und ihrer Stimmung behagte ihm nicht — es war seiner Natur zuwider, an Leute zu glauben, die so wenig mit

geradem Rücken und festem Tritte vor ihm stehen konnten, als mit natürlichen Augen; und es wollte nicht in ihn hinein, daß das Glück der Menschen in einer Seelenstimmung bestehe, die ihn in solchem Grad schwach mache; er kannte den Zusammenhang zwischen dem schwach seyn und krumm werden, und hielt es für das erste Bedürfniß des Menschen, daß er gerad bleibe.

Auch sah er nicht blos ihre Obern und Klugen, er sah auch ihre Untern und Dummen; und es fiel ihm auf, daß die erstern sind, was sie wollen, und die andern, was sie müssen; auch dieser Unterschied behagte ihm nicht, noch weniger die Gewalt, die er sie über die Köpfe ihrer Leute haben sah, der Seinige war ihm um keinen Preis feil; und wenn er auch sein Volk damit auf eine Art hätte glücklich machen können, so wäre ihm das nicht möglich gewesen, ihnen also sein Haupt dahin zu geben, daß sie dasselbe, wie die Tänzerin im Evangelio das Haupt Johannes des Täufers in einer Schüssel herum tragen konnten, zu Frau Müttern, und wohin sie wollten. Nein, das wäre ihm nicht möglich gewesen; auch sahen die Obern den Fehler dieser Eigensüchtigkeit an ihm gar bald, wie sie denn diesen Fehler an jedermann geschwind bemerken, und immer gar hoch halten; sie nennen ihn in ihrem Kinder-Unterricht den schlimmsten Tuck des leidigen Satans, der allen Glauben verscheue.—

Auch das lag ihm in der Natur, daß er alle Händel haßte, mit denen man nie zu Ende kommen konnte; und es war ihm unmöglich, zu glauben, daß das wahre Glück des Menschen von Gotes wegen, an Lehren, Meynungen und Urtheile gebunden sey, die seit Jahrhunderten zwischen ehrlichen Leuten im Streit sind, und ihrer Natur nach wahrscheinlich bis ans Ende der Tagen im Streit bleiben werden. —

Kurz es war nichts mit ihm zu machen, er brach ab, so bald er merkte, daß es den Kopf gelte, und wollte lieber mit offenen Augen in der Irre herumlaufen, als mit verbundenen — vielleicht — in ein Paradies kommen.

So schwamm er Jahre lang wie auf den Wellen des Meers, fand für sein Herz nirgend kein sicheres Ufer — und suchte zulezt — kurze Zeit. —

Er fand sie meistens in der Einsamkeit — saß Stundenlang einzig in seinem Winkel beym Kamin, brannte oft Feuer bis ihm der Kopf heiß war, warf ganze Stöße Papier in die Flammen, und wenn sie Aschen waren, sagte er oft, „ das, was izt davon übrig ist, ist ihre Wahrheit! „

Die Regierungsgeschäfte wurden ihm zur Last, sie schienen ihm nichts anders als das Treiben eines Fuhrmanns an einem überladenen Wagen, der

durch Sumpf und Koth fort muß; geh es wie es geh. Auch ist wahr, was Sylvia sagte: Er hieß seine besten Minister gar oft Karrenroß — freylich gab er ihnen diesen Namen eben, wie gewisse Leute ein wichtigers Scheltwort, der halben Welt nicht mit Unwillen und Verachtung, sondern mit Bedauren und Mitleiden; aber sie hörtens doch nicht gern, insonderheit weil er mit dem schlechtesten Mann, der am Hof war, eine Ausnahme machte, und diesen nicht so nannte, aber er that es um deßwillen nicht minder.

Oft gieng er einsam von der Jagd weg in die Hütte des Landmanns, aß von seinem Brod, trank von seiner Milch, legte ihm Gold in die Becken, floh dann wieder die niedere Hütte, und sagte, wär ich doch wie ihrer einer, und hätte ichs wie sie! —

Er gab dem Bettler am Weg seine Uhr, und dem Kind, das ihn um Brod bat, seine Börse; sagte oft im ganzen Gefühl seines Unglücks laut seufzend: „Ich meynte, ich wollte und könnte ihnen seyn wie ein Vater. Aber wären sie izt nur vor mir sicher, sie sind nicht einmal das — wer mich kennt, den flieht das Volk, es zittert vor dem Mann, der weißt, was meine Befehle ausweisen, und mein Gesez ist in ihren Augen und in ihrem Mund nichts anders, als der Schlüssel zu ihren Geldkisten, den meine Knechte allenthalben wider sie im Sack haben. „

Ein anders Gesezbuch zu machen, dachte er wohl, aber die es konnten, sagten, sie können es nicht; und die, so es nicht konnten, wollten es machen, aber er sah, daß sie es nicht konnten.

Das war seine Lage. Er sah im Allgemeinen wohl, wo er hindenken sollte, aber er irrte sich Stück für Stück in den Mitteln, und kam endlich dahin, wo viele Menschen in ähnlichen Fällen hinkommen, zu glauben, es sey unmöglich zu seinem Ziel zu gelangen.

§. 39.

Grundsätze des Dickhalses, der dem Teufel in der Lavaterischen Physiognomik gleich sieht.

In dieser Lag und in dieser Stimmung war er, als er mit Helidor Bekanntschaft machte, und sich an ihm irrte. Zeitvertreib und Zerstreuung waren ihm wieder körperliche Bedürfnisse geworden, und die unerschöpfliche Kunst des Manns, jeden Spiegel umzukehren, der etwas unangenehmes darstellte, und jeden Gedanken wegzubannen, den er weg wünschte, der Anschein eines unerschütterten Muths, und seine Kunst immer zu lachen

mußte dem Herzog in dieser Lage behagen; es ahndete ihm nicht, daß dieses alles die Frucht seiner Gottesvergessenheit und seiner Menschenverhöhnung seyn konnte: er meynte vielmehr, seine Grundsätze, so roh sie tönen, seyen nicht bös gemeynt, und bloße Folgen trauriger aber wahrer Erfahrungen. — So gut war der Herr; er war über fünfzig, und irrte sich noch so! —

Der andere nuzte den Irrthum; er hatte die unnachahmliche Kunst, Sachen, die er wie in den Tag hinein zu reden schien, den Menschen tief in die Seele hineinzubringen. Wenn man glaubte, er pfeife den Vögeln ein Lied vor, oder er sehe zum Fenster hinaus auf die Bruck, so warf er, eh man sichs versah, ein Wort weg, mit dem er ihrer Zehen den Kopf umdrehete, die kaum sahen, daß er da war. Seine Meynungen waren kurz und bestimmt, es war immer viel Wahrheit darinn, sie schmeichelten dem Fürsten, und er schien dem Volk nicht unrecht thun zu wollen, indem er es wirklich that. Man meynte, er kehre ihm den Rücken nur darum, weil es nicht möglich sey, ihm die Hände zu bieten; seine Entschlossenheit mahlte das Leben leicht, er lenkte Mühseligkeit ab, zerschnitt den Faden, wo er ihn nicht auflösen konnte, und machte kein Geheimniß aus dem Glaubensbekenntniß, das tausend Schwächere seines gleichen ver-

Bergen, „ er sorge für sich selber, und das sey die Bestimmung des Menschen. „

Etliche seiner vorzüglichen Aeußerungen waren diese: Wer herrschen will, muß sein Herz also in den Kopf hinauf nehmen, daß er in keinem Fall unter dem Hals mehr viel von sich selber empfinde. — Item — Es sey die Hauptkunst eines Fürsten, weder Menschen noch Sachen vor sich kommen zu lassen, die ihm an einem Ort warm machen könnten, wo es einem Fürsten nie warm werden soll. —

— Weiter: Ein Fürst muß nicht glauben, daß er die Heerde wolle weyden lehren, dafür hat sie selber ein Maul, und er ist nicht um deswillen da.

— Item: Es liegt im Grund nicht so viel daran, was er wirklich thut, die Heerde zu hüten, als an dem, was er thut, den Hund und den Wolf, und die Schaafe glauben zu machen, daß er sie hüte.

Er machte sich auch gar nichts daraus, laut zu behaupten, man könne die Menschen nie in eine Ordnung bringen, daß sie wirklich vor einander sicher seyen, die Grundsätze von der allgemeinen Sicherheit seyen eine Chimäre, und wer daran glaube, ein Narr oder Charletan.

Zur Bestätigung dieses Satzes behauptete er, der Mensch habe einen Zahn im Mund gegen sein

Geschlecht, den ihm Niemand ausziehen könne; und so lange er diesen habe, so höre sein Beißen nicht auf.

Es braucht viel und mehr als der Herzog hatte, das Wahre und Falsche dieser Sätze zu sondern; aber weil er ein so innig gutes Herz hatte, so schadete ihm der Mischmasch nichts, er that ihm vielmehr manchmal wohl, zerstreute ihn, und machte ihm gutes Blut — und sonst nichts; wenn es ihm schon zu Zeiten vorkam, es sey wie er sage, so blieb er im Grund immer was er war — und Bylifsky zählte in allweg so sicher auf sein Herz, als der andere auf die Kunst, ihm für einen Augenblick den Kopf herumzudrehen, wohin er wollte.

§. 40.

Ein zweyfacher Unterschied zwischen Sachen und zwischen Menschen.

Der erste war klug genug, seinen Bericht von Bonnal also einzurichten, daß er zwar mit Bestimmtheit äußerte, die Sache gehe gut, und ihre allgemeine Ausführung könne mit der Zeit dem Land von Wichtigkeit werden, aber hingegen sich nichts weniger als eifrig dafür zeigte, sondern vielmehr eben so bestimmt beyfügte, sie fodere

einen

einen langsamen Gang, und müsse am Ort, wo sie angefangen, zu ihrer völligen Reife gedeihen, ehe man daran denken könne, einen Schritt weiters zu gehen. —

Lang hernach, und nur wie beyläufig, sezte er hinzu, der Lieutenant ist der Mann, der die Sache seiner Zeit in vielen Dörfern ausführen kann, wie ers izt in Bonnal thut.

Der Herzog ließ ihn von gar nichts anderm reden; er fieng wieder von neuem davon an, und drang besonders auf eine bestimmte Antwort auf die Frage, worinn der Unterschied zwischen diesem Versuch und den ähnlichen, die ihm so wohl als andern Leuten so vielfältig mißlungen, bestehe?

Der Minister antwortete: Ihr Durchlaucht! man sucht die Leute in Bonnal zu nichts anderm zu machen, als was sie in ihrem Plaz nothwendig werden müssen, aber man ruhet nicht, bis man da ist, daß sie dieses recht werden, und braucht dazu in einem jeden einzeln Stuck, vom Ackerfahren an bis zum Maus und Ratzen fangen, allemal den Mann, der das einzelne Stuck, warum es zu thun ist, am besten versteht.

Diese Erklärung gieng dem Fürsten zu Herzen. Das Bewußtseyn, daß er selber an seinem Plaz nicht sey, was er darinn seyn sollte; und daß dies

jenige, die ihn dazu hätten bilden und führen sollen, das gar nicht verstanden, was sie ihn haben lehren sollen, gab es ihm mit innigster Bewegung zu fühlen, wie wichtig solche Anstalten seyn würden, durch welche die Menschen das wirklich werden müßten, was sie an ihrem Plaz seyn sollen, und durch welche sie das, was sie in erwachsenen Jahren treiben müssen, durch Leute lernen könnten, die es ausüben.

Er ließ sich alle Umstände erzählen, und sagte am Ende, wenn es in der Welt möglich ist, daß aus einem Versuch von dieser Art etwas herauskommt, so muß hier etwas herauskommen. —

Aber das machte den Helidor nicht irre; als er noch an diesem Abend wieder zum Herzog kam, und ihm dieser sagte, kommen Sie mir izt heute nicht damit, die Sachen in Bonnal seyen Charlatanerien wie die andern, erwiederte Helidor lächelnd, ich sagte niemals, die Sachen in Bonnal seyen Charlatanerien wie die andern, zog das Wort in Bonnal und wie die andern langsam spöttisch — und sezte hinzu: aber erlauben Ihr Durchlaucht, wie viel steht Ihnen diesen Monat im Spiel?

Verflucht viel — erwiederte der Herzog — und sagte, es wäre bald Zeit, daß ich wieder eine Ambe gewinne,

Warum zählen Ihr Durchlaucht auf keine Terne oder Quaterne? sagte der Liebling, und lächelte. —

Der Fürst sah ihn an, und während dem er ihn ansah, fühlte er, was er meynte, nemlich drey Menschen wie die in Bonnal treffen seltener zusammen, als vielleicht eine Terne oder Quaterne. —

Es dünkte ihn wirklich es sey so, und schwieg. — Aber Helidor sah, daß er es fühlte, und drückte sich hernach mit seiner Terne und Quaterne, daß es Bylifsky wieder vernahm. —

Es machte ihm nichts; er wußte, daß man aus den Menschen machen kann, was sie nicht sind, und daß man sie zusammen stellen könne, wenn das Glück sie nicht zusammen tragen wolle — daß also die Vergleichung hinke; und es war ihm gar recht, daß es dem Herzog darüber kalt mache; er hatte vielmehr gefürchtet, es werde das Gegentheil thun, und ihn verleiten, den Versuch in seinem unreifen Zustand weiter zu treiben, um ihm also den Herzstoß zu geben.

Habe keinen Kummer, Leser! Der andere wird vor ihm verschwinden wie ein Kameel mit einem Hocker und Aufsaz vor einer Pyramide.

§. 41.

Die Philosophie meines Lieutenants; und diejenige meines Buchs.

Ein Schiffer, den jenseits der Linie, wenn er schon das Feuer des halben Himmels befahren, zulezt noch ein Sturm über die Abgründe vielfarbiger Meere schleudert, sehnet sich nicht so sehr nach den weißen Vögeln, die das Ufer verkünden, als Arner sich nach Bonnal sehnte, da er wieder leichter Athem schöpfte.

So warm und treibend redte er auch von keinem Werk seines Hauses, als er mit dem Pfarrer und dem Lieutenant von Bonnal redte. Sie fanden alle drey, das Werk sey so viel als angefangen; aber zu seiner eigentlichen Vollendung und zur Sicherstellung der Zukunft fehle ihm nichts — als Alles — und vor allem aus, eine mit ihren Einrichtungen und ihren Endzwecken übereinstimmende Gesezgebung. —

Aber der Junker und der Pfarrer schoben diesen Punkt auf den Lieutenant, und sagten ihm, er sollte sich nur darauf gefaßt machen; auch Bylifsky erwarte dieses Stück ihres Werks nicht von einem alten Pfarrer, und nicht von einem jungen

Junker, sondern von seiner Erfahrung. — Er machte kein Kompliment, und war wirklich darauf gefaßt. —

Da er, seit dem er Bylifsky ersten Brief gelesen, die Nachforschungen über die Natur einer wahren Volksgesezgebung zum Gegenstand seines Nachtwachens und jedes freyen Augenblicks im Tage gemacht, dachte er nunmehr mit einer Heiterkeit und Bestimmtheit über diesen Gegenstand, daß er sich nicht entzog, seine Begriffe darüber in einem der ersten Abenden, den sie bey dem wiedergenesenden Junker zubrachten, auseinander zu sezen — wie folget. —

Die neuern Gesezgebungen, die man aber nicht im Ernst für Volksgesezgebungen ausgeben wird, setzen alle vom Menschen, und besonders vom mindern Menschen, voraus, daß er ohne alles Verhältniß mehr und besser sey, als er ist, und als er, ohne daß sie ihn in Stand stellen es zu werden, seiner Natur nach nicht seyn kann.

Der Mensch, fuhr er fort, ist von Natur, wenn er sich selbst überlassen wild aufwächst, träg, unwissend, unvorsichtig, unbedachtsam, leichtsinnig, leichtgläubig, furchtsam, und ohne Gränzen gierig, und wird dann noch durch die Gefahren, die seiner Schwäche, und die Hindernisse, die seiner Gierigkeit aufstoßen, krumm, verschlagen, heimtückisch,

mißtrauisch, gewaltsam, verwegen, rachgierig, und grausam. — Das ist der Mensch, wie er von Natur, wenn er sich selbst überlassen, wild aufwächst, werden muß; er raubet wie er ißt, und mordet wie er schläft. — Das Recht seiner Natur ist sein Bedürfniß, der Grund seines Rechts ist sein Gelust, die Gränzen seiner Ansprüche ist seine Trägheit, und die Unmöglichkeit weiters zu gelangen.

In diesem Grad ist es wahr, daß der Mensch, so wie er von Natur ist, und wie er, wenn er sich selbst überlassen, wild aufwächst, und seiner Natur nach nothwendig werden muß, der Gesellschaft nicht nur nichts nüz, sondern ihr im höchsten Grad gefährlich und unerträglich ist.

Desnahen muß sie, wenn er für sie einigen Werth haben, oder ihr auch nur erträglich seyn soll, aus ihm etwas ganz anders machen, als er von Natur ist, und als er, wenn er sich selbst überlassen wild aufwächst, werden könnte.

Und der ganze bürgerliche Werth des Menschen, und alle seine der Gesellschaft nuzbare und brauchbare Kräfte ruhen auf Einrichtungen, Sitten, Erziehungsarten, und Gesezen, die ihn in seinem Innersten verändern und umstimmen, um ihn ins Gleis einer Ordnung hineinzubringen, die wider die ersten Triebe seiner Natur streitet, und ihn für

Verhältnisse brauchbar zu machen, für welche ihn die Natur nicht bestimmt, und nicht brauchbar gemacht, sondern vielmehr selber die gröste Hindernisse dagegen in ihn hineingelegt hat: desnahen ist der Mensch allenthalben in dem Grad, als ihm wahre bürgerliche Bildung mangelt, Naturmensch; und so weit ihm der Genuß von Einrichtungen, Anstalten, Erziehungsarten, Sitten, Gesezen, welche nothwendig sind, aus dem Menschen das zu machen was er in der Gesellschaft seyn soll, mangelt, so weit bleibt er, troz aller innwendig leeren Formen der äußerlichen bürgerlichen Einrichtungen, in seinem Innern das schwache und gefährliche Geschöpf, das er im Wald ist; er bleibt, troz seines ganzen äußerlichen Bürgerlichkeitsmodel, ein unbefriedigter Naturmensch, mit allen Fehlern, Schwächen, und Gefährlichkeiten dieses Zustands; ist auf der einen Seite für die Gesellschaft so wenig nuz, als sie vor ihm sicher ist; er drückt und verwirrt sie nirgends, als wo er kann und mag — und auf der andern Seite hat er von ihr eben so wenig einen befriedigenden Genuß; und es wär' ihm, wenn er in der Mitte der bürgerlichen Gesellschaft von ihr verwahrloset, wild, und natürlich aufwächst, gewiß besser, er wäre nicht darinn, und könnte seine nichtigen Tage thierisch und wild, aber auch ungehemmt und ungefesselt im Wald dahin leben, als Bürger zu seyn, und aus Mangel bürgerlicher Bildung,

am Fluch einer Ketten zu ſerben, die ihm das Gefühl der Rechten ſeiner Natur von allen Seiten verwirrt, das Befriedigende ſeiner Naturtrieben in allen Theilen beſchränkt, und ihm nichts dargegen giebt, als die Foderung das zu ſeyn, was weder Gott noch Menſchen aus ihm gemacht haben, und was ihn die Geſellſchaft, die es von ihm fodert, noch am meiſten hindert zu ſeyn. — Indeſſen iſt es nichts weniger als leicht, aus dem Menſchen etwas ganz anders zu machen als er von Natur iſt, und es fodert die ganze Weisheit eines die menſchliche Natur tiefkennenden Geſezgebers, oder wenn ihr lieber wollt, (denn beydes iſt wahr) die Frommkeit einer Engeltugend, die ſich Anbethung erworben, den Menſchen dahin zubringen, daß er beym Werk ſeines bürgerlichen Lebens, und bey Verrichtung ſeiner Stands- Amts- und Berufs-Pflichten eine das Innere ſeiner Natur befriedigende Laufbahn finde, und an einer Kette nicht verwildere, welche die erſten Grundtriebe ſeiner Natur mit unerbittlicher Härte beſchränkt, und mit eiſernem Gewalt etwas anders aus ihm zu machen beginnet, als das iſt, wozu ihm alle Triebe ſeiner Natur mit übereinſtimmender Gewalt unwillkührlich in ihm liegender Reize hinlocken.

Eine jede Lücke in der bürgerlichen Geſellſchaft — ein jeder Anſtoß im geſellſchaftlichen Leben — eine jede Ahndung durch Gewalt oder durch Liſt

seine natürliche Freyheit behaupten, und außer dem Gleis der bürgerlichen Ordnung zur Befriedigung seiner Naturtrieben gelangen können, das alles sachet in jedem Fall den Funken der Empörung gegen diese Kette, der tief in der Natur liegt, von neuem wieder an — das alles belebt in jedem Fall die nie in uns sterbende Keime unserer ersten Triebe, und schwächt in jedem Fall von neuem die Kräfte unserer bürgerlichen Bildung, die diese Triebe beschränken.

So viel, und weniger nicht, hat ein Gesezgeber zu bekämpfen, der den Menschen durch die bürgerliche Verfassung glücklich machen, und ihm die ersten Vortheile der gesellschaftlichen Verbindung, Gerechtigkeit und Sicherheit nicht nur versprechen, sondern auch halten will — denn allenthalben, wo man die Menschen wild aufwachsen, und werden läßt, was sie von sich selbst werden, da ist Gerechtigkeit und Sicherheit in einem Staat ein bloßer Traum. Beydes ist in einem Staat nur in dem Grad wahrhaft möglich, als die Menschen, die darinn wohnen, von den Hauptfehlern ihres Naturlebens, namentlich vom Aberglauben, vom Leichtsinn, Gedankenlosigkeit, Liederlichkeit, Furchtsamkeit, von Unordnung, Unwesen, schwärmerischen Lebensarten, und von den Folgen dieser Grundfehler, oder vielmehr Schwächen unserer Natur, vom Troz ihrer Dummheit, von der Ver-

wegenheit ihres Leichtsinns, von den Verwicklungen ihrer Unordnung, von der Noth ihrer Liederlichkeit, von den Verlegenheiten ihrer Unanstelligkeit, von dem Unsinn ihrer Gierigkeit, von der Gewaltsamkeit ihrer Ansprüchen, und von der Grausamkeit ihrer Rache, geheilet, und zu einem bedächtlichen, vorsichtigen, thätigen, vesten, im Zutrauen so wohl als im Mistrauen sicher gehenden, und die Mittel zur Befriedigung seiner ersten Wünsche in sich selber, und im Gebrauch seiner durch bürgerliche Bildung erworbenen Fertigkeiten und Kräften fühlenden Menschen zu machen.

Denn wo dieses nicht ist, und die Gesellschaft mit ihren Gliedern handelt wie ein Bauer, der aus seinem Weinberg nimmt, was Gott und die Reb giebt, ohne ihn im Frühjahr zu hacken, und den Sommer über zu schneiden und zu binden — wo sie vielmehr umgekehrt in dem Grad, als ein Bürger in der Stufenfolge höher stehet als der andere, ihm es leichter macht, ihren Banden zu entschlüpfen, und der Natur nach zu leben, da muß die bürgerliche Gesellschaft — sie kann nicht anderst — eine Gerechtigkeit und eine Sicherheit erhalten, wie sie der Gesezgeber in diesem Land verdient, die aber auch aussieht, wie eines jeden liederlichen Haushalters seine Hausordnung — und wie zum Exempel, da — wo soll ich sagen — ich will in der Tiefe bleiben, wo sich die höher zie-

lende Wahrheit mit ganz unvernünftig mehrerer Behaglichkeit sagen läßt — also — da z. Ex. wo Schulz, Weibel, Untervogt, u. s. w. notorisch, landskundig, und allgemein minder ehrlich, minder aufrichtig, minder unbescholten, minder zuverläßig, gutmüthig, und treuherzig sind, als gemeine Leute im Land; und eben dadurch, daß sie Untervögte, Weibel und Schulze sind, dahin kommen, daß sie, unbeschadet ihrer Ehre, ihres guten Namens und ihres Seckels, alles, was recht ist, so auffallend minder seyn können und dörfen, als jeder gemeine Mensch im Land — und wieder, wo sie eben dadurch, daß sie Untervögte, Schulze, u. s. w. sind, dahin kommen, daß sie in allem, was Hausordnung, Erziehung, gemeinen Landesfleiß u. s. w. antrift, minder anstellig, und minder rathlich, als alte kindlichgewordene Weiber und Kühhirten — Und im Gegentheil in allem, was die Menschen zur Verwilderung eines unbürgerlichen und ungesellschaftlichen Lebens hinabführt, und sie zu verdrehten, krummen, hinterlistigen, falschen, trägen, unordentlichen, und dabey verlogenen, heimtückischen, gewaltthätigen, rachsüchtigen und grausamen Naturmenschen macht, ganze Meister sind, und eben dadurch, daß sie Regierungsbeamtete sind, und also in der Stufenfolge der gesellschaftlichen Ordnung höher stehen als andere, dahin kommen können, in diesen Kunststücken

des Naturlebens solche Meister und Vorbilder zu werden. —

Allenthalben, wo es immer so ist, und wo immer das wirkliche Resultat der Gesezgebung im Einfluß habenden Menschen also aussieht und auffällt, da ist Sicherheit der Personen und des Eigenthums, Freyheit und Gerechtigkeit eine Chimäre, weil unter diesen Umständen das Volk, das ist, so viel als alles was auf zwey Beinen geht — zu einem Gesindel wird, das auf der einen Seite seine Sinnen und Gedanken und sein ganzes Bestreben dahin lenkt, auch, wie seine Obern, von der verhaßten Kette loszukommen, und wie sie auch wie im Wald zu leben, und dabey, wo möglich, noch bey ihrem Waldleben andere zweybeinigte Geschöpfe zu ihrer Bedienung, zu ihrer Kommlichkeit und ihrem Schutz unter sich zu haben. — Und denn aber auf der andern Seite von einer unter diesen Umständen allerhöchst wichtigen und allerhöchst nothdürftigen Galgen- Rad- und Galeeren-Gerechtigkeit *) zurückgeschreckt, zurückgebunden, und zu-

---

*) Anmerkung. Pardon! der Lieutenant heißt eine Galgen- Rad- und Galeeren-Gerechtigkeit nicht eine solche, die Galgen und Rad braucht, sondern eine, die sie darum brauchen muß, weil sie das Volk verwahrloset, und selber zu dem macht, wofür sie ihn hintennach straft — eine solche Gerechtigkeit, die

rückgemetzelt dahinkommen, durch die Umwege der Falschheit, des Betrugs, der Verstellung und eines hündischen Kriechens zur Befriedigung der Triebe zu gelangen, wozu ihnen, durch den offenen geraden Weg der Gewalt zu gelangen, also der Weg gesperrt wird.

So, sezte er mit Hitze hinzu, ließ man einst in Staaten für das Kopfgeld Zigeuner, und anders Volk ihrer Art, ins Land, und verbot ihnen übrigens bey Strafe und Ungnade den Bauern Euten zu stehlen, und andere dergleichen Sachen zu machen.

Dieser Unfug ist noch allenthalben in der Welt; aber alle Gerechtigkeit, welche unter diesen Umständen in einem Staate möglich, ist denn auch nichts anders, als eine armselige Nothjagd gegen verwahrlosete und verwilderte Thiermenschen, welche aber das Geschlecht so wenig ändert, bessert, oder zahm macht, als die Fallen und Gruben im Wald den Fuchs, und den Bär und den Wolf anders machen als sie sind.

Niemand im Land gerecht, aber das halbe Land ungerecht macht, und denn die Kinder ihrer eigenen Ungerechtigkeit behandelt, als wenn sie keine menschliche Natur hätten, und bey der bürgerlichen Verwahrlosung nicht nothwendig verwildern müßten — eine solche Gerechtigkeit, und keine andere, heißt mein Lieutenant eine Galgen- Rad- und Galeeren-Gerechtigkeit.

Dieses Geschlecht wird nicht anders und nicht besser, als wo es durch eine mit seiner Natur übereinstimmende Bildung und Führung, mit Weisheit, zu seiner bürgerlichen Bestimmung empor gehoben, und zu dem gemacht wird, was es in der Welt wirklich seyn soll.

So redete der Lieutenant über den Fundamentalirrthum der neuern Gesezgebungen. Es machte den Herren beyderseits bange: denn obwohl diese Vorstellungsart dem Pfarrer eine wichtige Frage in seinem Katechismus erklärte, und auch dem Junker Stück für Stück nichts dagegen in den Sinn kam, so sahen sie doch, daß dieselbe nicht weniger weit lange, als die ganze im philosophischen Jahrhundert wirklich in Ausübung stehende Gesezgebung auf den Kopf zu stellen — und wenn sie Holländer gewesen wären, so hätten sie die Sache ad referendum genommen, oder als ein unlauteres Geschäft ihre Aufheiterung Gott und der Zeit überlassen; aber sie waren deutsche Männer, und giengen ohne Furcht und Seitensprünge ihren geraden Weg fort, mit dem Bleymaß in der Hand, den Grund und Boden des Gewässers zu sondieren, welches zu befahren sie nun einmal sich verpflichtet hielten.

§. 42.

Uebereinstimmung der Philosophie meines Lieutenants mit der Philosophie des Volks.

Sie hatten diese Tage alle Abende den Lindenberger, den Baumwollen Meyer, den Michel, den alten Renold, und noch mehrere Bauern von Bonnal bey sich, und forschten umständlich nach, was auch sie glaubten, das man machen könne, um auf eine dauerhafte, Kind und Kindskinder sicher stellende Art, eine bessere Ordnung im Dorf in allen Stücken einzurichten und festzusetzen; und erstaunten, zu sehen, wie die Bauern Stück für Stück mit den Meynungen des Lieutenants übereinkamen, bey den kühnsten Aeußerungen desselben nicht die geringste Verwunderung zeigten, sondern in allen Theilen eintraten, seine Meynungen durch ihre Erfahrungen zu bekräftigen. — Das konnte nicht anders, es mußte die Bangigkeit, die den geistlichen und weltlichen Herren über die Kühnheit des erfahrnen Lieutenants befallen hatte, verschwinden machen — es that es wirklich — und führte sie beyde zu einer der ersten Quellen des menschlichen Muths, nemlich zum Glauben, daß alles, was all-

gemein als höchstnothwendig auffalle, höchstwahrscheinlich auch möglich sey.

Die Bauern, die bestimmt — wie er — fanden, daß die Menschen, so bald sie sich selbst überlassen, träg, unwissend, unvorsichtig, und völlig, wie er sie beschrieben, werden, hielten sich, ihre Meynung hierüber deutlich zu machen, an die Beschreibung der alten Ordnung in Bonnal, und sagten, die Leute seyen so sinnlos und vergeßlich geworden, daß sie nicht mehr zu gebrauchen gewesen, und man mit ihnen in allen Stücken nicht mehr das Halbe habe ausrichten können, was vormals landsüblich gewesen.

Die Gründe zum Rechtthun seyen den Leuten wie vor den Augen weggethan — und hingegen die Gründe zum Lumpen und Schelmen wie vorgemahlt und vorgesungen worden. Man habe es mit Lumpenstreichen und Bosheiten gar viel weiters bringen, mehr dabey gewinnen, und damit leichter zu Wein, Brod und Fleisch kommen können; auch haben sie das Rechtthun für keine Ehre mehr gehalten, und keine Freude dabey gehabt, so wenig als Scham und Furcht. Die kleinsten Kinder, wenn man ihnen etwas abgewehret, seyen im Stand gewesen, den Rücken zu kehren, und anfangen zu singen: „Was reden die Leute, was bellen die Hunde!„ Wer der Frecheste und der Schlaueste,

und

und der Stärkste gewesen, und das gröste Maul gehabt, der sey an der Gemeinde, im Gericht und im Chorgerichte, und allenthalben Meister gewesen, und dahin habe sich natürlich ein jedes gelenkt, wodurch er glaubte auch Meister zu werden. — Man habe die Kinder laufen und aufwachsen lassen wie das unvernünftige Vieh. — In der frühen Jugend haben die Aeltern über ihre Bosheiten gelacht, und dann, wenn sie ihnen damit über den Kopf gewachsen, haben sie mit Streichen dieselben wieder aus ihnen herausschlagen wollen. — Die Obrigkeit habe es nicht anders gemacht; aber die Erfahrung habe gezeiget, daß sie auf beyden Seiten 7 Teufel hineingeschlagen, wo sie geglaubt, einen auszutreiben. Am Ende seyen die Leute dieses Lebens gewohnt worden, daß sie alles haben gehen lassen, wie wenns so seyn müßte, und sich über nichts mehr graue Haare haben wachsen lassen, so wie die Schelmen und Bettler im Wald es auch machen, und so lang sie zu essen und zu trinken haben, die lustigsten Leute von der Welt seyen. Die Kinder seyen bey diesem Leben, wenn sie nicht in den ersten Monaten gestorben, dennoch gesund und frisch aufgewachsen, und da man sie Schaarenweis mit rothen Backen, und mit Augen wie Feuer in den grösten Fetzen, und halb nackend im Schnee und Eis, und Koth gesehen herumlaufen und Freude haben, so habe man fast nicht

anders können als denken, es sey nicht so gar schlimm mit diesem Leben; aber wann sie dann älter geworden, und keines zu nichts zu brauchen gewesen, und man keinem, nichts habe anvertrauen, und auf keines in nichts sich habe verlassen können, dann haben einen die rothen Backen nicht mehr verblendet, sie seyen aber auch von sich selber wieder weggekommen; und Kinder, die im zwölften Jahre ausgesehen wie Engel, und gutmüthig gewesen wie Lämmer, seyen im 16. bis 18ten geworden, daß man sie nicht mehr gekennt, und im zwanzigsten wie eingefleischte Teufel. So weit gieng die Uebereinstimmung der Aussagen der Bauern mit den Grundsätzen des Lieutenants.

Der Lieutenant aber verstund aus den Bauern aller Arten ihre wahre Meynung über das, was er wunderte, so gut herauszulocken, als ein Apotheker aus Knochen, Kräutern und Wurzeln, den Geist, welchen er heraus haben will. Er fand aber auch meistens etwas ganz anders bey ihnen, als z. Ex. ein Pfarrer, der sich die schlauen Buben etwas von dem Wohlgefallen des lieben Gottes an der Keuschheit, und den übrigen christlichen Tugenden vorheucheln läßt, wovon sie kein Wort glauben; oder ein Junker, der mit Schloßeifer mit ihm von der schuldigen Treue der Zehendknechte und Gefälleintreibern redet, und auch so dumm ist zu glauben, was sie ihm darüber antworten; welcher

lezte Glaubensfall aber freylich, und ganz natürlich, ohne Vergleichung seltener ist, als das erste, weil das Interesse dem Edelmann hierinn die Augen zu viel öfnet, als daß er so gar, wie der andere, im Glauben verirren könnte.

Ich sollte es nicht noch sagen müssen, solche gemeine Pfarrer- und Edelmanns-Arten, Bauerngeist zu sammeln, sind nichts nütz. — Was dabey herauskommt, ist der wirklichen Wahrheit so ganz entgegen und ungleich, als wenn man des Apothekers Wurzeln und Kräuter blos in die Hand nehmen, und den Geist davon mit derselben herausdrücken wollte — was er herausbringt, ist Kothsaft und Wassertropfen — zwar wird freylich gar viel solcher Kothsaft, und solche Wassertropfen, als ächter Bauerngeist in hundert Apotheken verkauft, und die Guttern (Flaschen) davon alle Michaelis und Ostern hoch aufgefüllt, wie zu lesen im Meßkatalogus unter dem Titul: „Bücher fürs Volk.„

Der Lieutenant sah dem schlausten Buben unter den Bauern in die Seele, und konnte ihm aufs Wort zeigen, daß er ihn durch und durch sehe, und vollkommen wisse, was er dabey denke; damit brachte er, so bald er wollte, von ihnen heraus, wofür sie sonst kein Maul haben, und was sie unter sich selber meistens einander auch nicht mit Worten, sondern nur mit Lächeln, mit Nicken,

mit Kopfschütteln, Maulverziehen, Augenverziehen, Nasenrümpfen, und dergleichen Zeichen, mit denen sie sämtlich gar wohl versehen sind, zu verstehen geben.

Auch brachte er seine Bonnaler Bauern dahin, daß sie ihre wahre Meynung gar nicht mehr vor ihm verbargen, und z. Ex. über das Stehlen, vor dem Junker und dem Pfarrer gerade heraussagten, das Volk stehle allenthalben, wo man ihns nicht mit vieler Mühe, Arbeit und Sorgfalt dahinbringe, daß es nicht mehr stehle.

§. 43.

Volksbegriffe über das Stehlen.

Sie sagten gerade heraus, das Stehlen stecke in dem Menschen, und das Nichtstehlen müsse man ihn lehren; aber an den meisten Orten könne man nicht einmal das, und an vielen Orten wolle man es nicht.

Allenthalben, wo keine Ordnung sey; allenthalben, wo der Landes Fleiß nicht fest gegründet; allenthalben, wo Zügellosigkeit und Liederlichkeit im Schwang geht, da stihlt das Volk. — Wieder, wo es unterdrückt wird, und keinen Schutz findet — wieder, wo es nicht lernt zum Geld

Sorge tragen — wieder, wo die gemeine Landesehr zertreten, und am meisten, wo der Prozeßteufel eingerissen, und einer den andern leicht um das Seine bringt. — An allen diesen Orten macht sich das Volck so wenig daraus zu stehlen, als es sich etwas daraus macht Brod zu essen.

Es ist zwar freylich nicht; daß es sich das selber gestehe; es wäre wohl gut, man könnte sich dann darnach richten, und mit ihm darnach umgehen — aber sie haben ihren Katechismus im Kopf, und glauben im Allgemeinen ganz gut, das Stehlen sey nicht recht — aber in jedem besondern Fall, wo sie den Anlas haben, finden sie denn allemal, dießmal und dießmal sey nicht so viel daran gelegen, und haben für einen jeden solchen Fall immer einen ganzen Karren voll Entschuldigungen, die ihnen genug thun, im Kopf und Herzen parat da sind, als diese: „Er hat mir auch gestohlen, oder wenn er könnte, würde er mir noch mehr stehlen“ — „Es ist mehr als gestohlen, wie er sein Gut zusammen gebracht“ — „Was mag ihm der Bettel schaden!“ — „Er verspielt mehr auf einer Karten“ — „Wenn ich ein gutes Mädchen wär, er gäb' mirs vergebens.“ Item: „Er ist ein verfluchter Bub, daß seines gleichen nicht ist — es ist Sünde was man ihm thut“ — „Er kommt doch um seine Sachen, nehme ich sie ihm nicht, so nimmt sie ihm ein anderer.“ — Wieder: „Ich

hab es doch auch so nöthig — so wenig macht dem lieben Gott nicht viel — ich bin sonst doch auch so geplagt — ich habe izt just auch müssen dazukommen, wie wenn es Gottes Wille gewesen.“ —

Dergleichen Worte sind ihnen unter berührten Umständen geläufiger als das Vater Unser; und sie erlauben sich allenthalben wo sie so verflucht natürlich denken, das Stehlen — dennoch gegen Niemand lieber als gegen die Obrigkeit — Sie nimmt auch, wo Sie kann und mag — haben sie unter diesen Umständen im Augenblicke gegen die Obrigkeit im Munde. — Und auch gegen Fremde macht sich das Volk unendlich minder aus dem Stehlen — „wären sie geblieben, wo sie daheim sind“ — sagen die Ehrlichsten; — „was haben sie uns noch enger zu machen — wir sind sonst genug eingesperrt — wenn ihnen Zäune und Gärten niedergerissen worden, so ist ihnen nur recht geschehen.“ — *)

*) Anmerkung. Staune nicht Leser! an dieser Stelle. Ich werfe keine böse Gedanken ins Volk: der Bauer denkt das alles ohne mein Buch; er denkt noch mehr als dieses mit einer Einseitigkeit, Lebhaftigkeit, und mit einer dunkeln Stille, gegen deren Gift ich kein bessers Mittel kenne, als offen gegen ihn zu handeln, und ihm zu zeigen, daß man weißt was er denkt; aber daß man mehr weißt, und nichts sucht, als ihn durch die Wahrheit, so wie er

Sie erzählten die sonderbarsten Umstände von den Dieben, und wie leicht Unordnung, und Druck und Mangel, etwas rechtes gelernt zu haben, zum Stehlen bringe, und wie oft die kleinsten Umstände darüber den Ausschlag geben. — Unter anderm das Wort eines Gehenkten, der unter der Leiter zu seinem Vater sagte: „Wenn du mich gemacht hättest mein Wamms zu Nacht ordentlich an den Nagel aufzuhenken, so würde man mich izt nicht aufhenken — Und eines andern — der durch ein unvorsichtiges Wort in einen Prozeß verflochten, und hinten nach auch zum Stehlen gekommen, gesagt hat: — „Es macht mir nichts zu sterben, wenn izt nur auch jemand die henkte, die mir Haus und Habe gestohlen, aber es henkt sie Niemand, sie sitzen beym Blutgerichte„ — und es war so. —

Die Bauern machten einen Unterschied zwischen dem gesezmäßigen und dem galgenmäßigen Stehlen; und behaupteten, wo das erste leicht sey, und man in gesezlicher Form und Ordnung die Leute um das Ihrige bringen könne, sey dem andern nicht zu steuern, und es gehe gewöhnlich so, daß

---

sie denkt, weiter zu bringen, als er ohne unsere Hilfe nicht kommen konnte. Das suche ich Leser! und also fürchte dich nicht, wenn ich meine Bauern in alleweg, und auch von der Obrigkeit reden lasse, wie sie denken. ꝛc.

wenn der Vater in einer Haushaltung beym Gesezmäßigen bleibe, der Sohn denn so viel als gewis zum Galgenmäßigen dieses Handwerks herabsinke. Auch das sagten die Bauern, wo man immer die Menschen nicht dahinbringe, daß sie um ihrer selbst willen nicht stehlen, so werde man in Ewigkeit mit ihnen nicht dahin kommen, daß sie weder um Gottes willen, noch um anderer Leute willen, darinn aufhören. —

Sie sagten, das Bauernvolk achte fremde Leute, und jedermann der sie nichts angehe, so viel als nichts — und sezten hinzu, sie wüßten es nicht wie es die Herren darinn haben; aber einmal unter den Bauern sey es gewiß, daß sie uf andere Leute nur in so weit Achtung tragen, als es ihr Nutzen ist, es zu thun. —

Auch Mangel gesunder Nahrung, sagten sie, mache das Volk gar oft stehlen; und wenn sie, besonders im Alter von 16 Jahren bis zum Auswachsen, schlecht zu essen haben, so könne man sie mit einem Pfund Käse, und einem Stück Fleisch hinbringen, wohin man wolle.

Auch die Langeweile, sagten sie, bringe viele Menschen zum Stehlen, an Ort und Stelle, wo es beym Rechtthun gar nicht mehr lustig sey, und man ob nichts Gutem und Unschuldigem Freude

mehr haben könne, da können noch oft die besten, und die so zu gut sind, zu Hause Schälke zu werden, und die Ihrigen mit ihrer Langeweile zu plagen, dahin, daß sie Anlas suchen, wo es lustig geht, und unter gewissen Umständen finden sie dieses, wenn sie das Dorf hinauf- und hinabgehen nirgends als im Wirthshaus und bey Schelmen.—

§. 44.

Volksphilosophie über den Geschlechtstrieb.

Sie behaupteten, es komme hierin gänzlich auf die Erziehung der Töchtern an, so bald sie erzogen werden, als ob sie nichts in der Welt werden müßten als schöne Jungfern, so springen sie in dieser Absicht mit offnen Flügeln und Schaarenweis ihrem Elend entgegen, wie Hüner, denen man Haber streue, ihrem Fraß, und da sey es dann gleich viel, wenn man die halben Glukthiere den andern vor den Augen bey ihren Fekken (Flügeln) wegnimmt, würgt, und an den Boden wirft; die andern fressen neben den todten Schwestern fort; und wann man ihnen am Morgen wieder Gluk— Gluk— ruft, so kommen sie wieder, lassen sich wieder fangen, würgen, und an Boden werfen — so gehe es immer, und es sey unmöglich den

Unordnungen des Geschlechttriebs abzuhelfen, wenn man nicht mache, daß die Töchtern mehr werden als dergleichen Gluckthiere. Man müsse ihnen, wenn man das wolle, von Jugend auf den Kopf wohl mit der Wirthschaft anfüllen, und es trachten dahin zu bringen, daß sie mit anhaltender Arbeit, Uebung im Ueberlegen, im Ausrechnen, und in allen Arten von häuslichen Aufmerksamkeiten verbinden — und zugleich einen Ehreifer in sie hineinbringe, daß keine in keiner Art von Weiberarbeit, und in keinem Stück der Haushaltungskunst die Hinterste seyn wolle; und es sey in dieser Absicht gar viel daran gelegen, daß sie bey ihrer Landtracht bleiben, und sich nicht eine jede vor der andern mit ihrer Decke mehr unterscheiden könne als mit ihrer Arbeit, und mit ihrem Verdienst; man sollte alles thun, diejenigen zum Gespött zu machen, die eine besondere Hoffart (Pracht) treiben, und damit zeigen, daß sie mehr als die andern nöthig haben sich feil zu bieten. Einer meynte, man sollte Lieder über sie machen, und ihnen darinn sagen, daß die Juden es mit alten bauchstößigen, faulen und hirnmüthigen Rossen just auch so machen, und sie mit Bändern am Hals und Kopf so sonderlich und wunderlich ausstafirt auf den Markt bringen, wie kein recht und gerechtes Roß dahin komme — aber ein gescheider Händler gehe zu einem so gezeichneten Judenthier nicht einmal hinzu — es

kaufe sie Niemand, als etwa ein dummer Herr und Burger aus einer Stadt. —

So meynte der Bauer in Bonnal, sollte man solchen Töchtern ein Lied machen; wann es izt nur jemand thun würde.

Hingegen sollte man ihnen Anlaß geben zeigen zu können, wie weit es eine jede in aller Weiber Arbeit gebracht, daß sie Ehre und Aufmunterung davon hätten, wenn sie in etwas dergleichen weiter wären als die andern.

Auf diese Art, meynten sie, wäre es möglich, wenn man wollte den Unordnungen des Geschlechtriebs Einhalt zu thun; es müßten dann, meynten sie, die Aeltern auch nicht mehr wie izt erschrecken, wenn ein Sohn ans Heurathen denkt, und fürchten, er falle etwan auf eine, daß es besser wäre, das Hagelwetter oder der Viehpresten gienge über ihren Hof. Sie sagten, es sey den Aeltern nicht zu verdenken, wenn eine Tochter übel ausfalle, so sey nichts mehr zu machen — es sey nicht einmal wie mit den Knaben, die doch auch noch manchmal, wenn sie heurathen, umkehren, und etwas rechtes werden, wenn sie vorher noch so nichtsnütz gewesen seyen — bey den Töchtern sey das nie zu hoffen; sie sterben lieber, und heulen sich lieber die Augen aus, als daß sie im 24ten Jahre die Hände ein wenig stärker brauchen, als sie es im 14ten ge-

wohnt gewesen. — Auch sollte man alles thun, daß die Dorfjugend unter sich zusammen hielte, und fremde Leute, die keine Heurathsabsichten hätten, nicht leicht mit einer Tochter aus einem Dorf unter 4 Augen zur Red kommen könnten — und die Amtmanns-Söhne, Pfarrers-Söhne, Schreiber, und dergleichen Leute, mit Ernst und von Obrigkeits wegen den Bauerstöchtern drey Schritt vom Leib halten; und es der Dorfjugend nicht übel nehmen, wann sie zu Zeiten einen dergleichen Herren im Brunnen abkühlen würde.

Sie behaupteten, es gehe keiner und stehle den Zehenden von einem Acker, mit Gefahr, dafür gehenkt zu werden, wenn er machen könne, daß der Acker mit samt dem Zehnden von Rechtswegen sein werde; und so sey es auch mit den Töchtern, wenn sie nemlich das auch machen können; wenn sie es aber nicht können, und nicht dazu erzogen werden, so stürzen sie sich ja dann Schaarenweis über diesen Punkt in ein Elend, daß ihnen besser wäre, sie würden auch gehenkt, sie wären dannzumal doch der Noth los, meynten die Bauern in Bonnal.

Ich lasse sie in ihrer rohen Sprache fort reden, ich habe es probiert sie zu ändern, aber ich kann sie nicht besser machen; sie sagten, wenn da geholfen wäre, so würden hundert und hundert Umstände, über die man izt großes Geschrey mache, weg-

fallen wie nichts; und behaupteten z. Ex. über die Liechtstubeten *), es sey von Altem her ein nächtliches Zusammenkommen der Knaben und Töchtern für ehrlich gehalten und für erlaubt angesehen worden, aber es habe allenthalben seine festgesezte Regeln gehabt, ob welchen die Knaben und Töchtern steifer gehalten, als ob keinem Gesez der Obrigkeit; an einigen Orten habe der Knab bey Monaten auf der Leiter und vor dem Fenster der Tochter bleiben müssen, und gewöhnlich habe sie denselben das Erstemal an einer Regenmacht, oder wenn es gar kalt gewesen, wie aus Mitleiden hineingelassen.

An andern Orten haben die Knaben die ersten Fünf- und Sechsmal in die Stuben kommen müssen, wo dann die Aeltern aufgeblieben, bis der Knab fort, und das Haus beschlossen gewesen. Wenn sie denn nichts wider ihn gehabt, so haben sie in der 6ten 7ten Wochen die jungen Leute in Gottes Namen allein beyeinander gelassen, und ihnen gewöhnlich mit den Worten, habet Gott vor Augen, und thut nichts Böses, eine gute Nacht gewünscht.

So sey alles Schritt für Schritt abgemessen gewesen, wie eine Ehrentochter einen Knaben bey

---

*) Anmerkung. Eine Landessitte, nach welcher die Knaben am Samstag- und Sonntag-Nachts die Töchtern in ihrer Kammer besuchen.

Tag und bey Nacht nach und nach dörfe näher kommen lassen-, und wie sie ihn zugleich in der Ordnung halten, und doch, wie sie sagten, nicht aus dem Garn lassen.

Und dann sey es fast eine unerhörte Sache gewesen eine Tochter zu verderben; die Leute haben noch nicht gewußt, daß es minder zu bedeuten habe, das ärmste Kind im Land unglücklich zu machen, als ab einem Pflug im Feld ein paar Pfund Eisen, die daran seyen, abzureißen und heim zu tragen; im Gegentheil, es habe noch Leute gehabt, welche die alten Lieder über die Vögte, die man mit Axen todt geschlagen, weil sie Weiber und Töchtern im Lande verführt, in einem solchen Ton gesungen, daß sich nicht ein jeder getraut hätte allenthalben ins Bad zu sitzen.

Es müsse seyn, daß die alten Herrschaften die Seele mehr geachtet haben als wir, denn sie habe mehr Recht gehabt; und man werde finden, daß alles, was die Herrschaften für viel und hoch achten, auch viel Recht im Land habe — izt habe sie an vielen Orten so viel als gar keines mehr, und mit der Ehre sey es das gleiche; wenn die Herrschaften die Ehre der gemeinen Leute nicht für so wichtig halten, als die Schnepf- und Rebhüner, so haben sie auch kein Rebhüner- und Schnepfenrecht im Lande, an vielen Orten habe sie nicht

einmal Wachtelnrecht — und wo sie das nicht habe, so gehe dann auch verloren, wie alles, was man gar nichts achte, verloren gehe. —

Sie behaupteten, der Unzucht Unordnungen, vom Eheschimpf *) an bis zum Kindermord, löse sich nirgend als in diesem Punkte auf, und verglichen die Art und Weise, wie viele Herrschaften mit der Ehre im Lande umgehen, dem Feuer einer Lampe, das alles Oel aus ihr herausziehe und esse, aber wenn es das Oel aufgezehrt habe, dann auch selber erlösche; uud so meynten die Bauern, brennen die Herrschaften, die die gemeine Landesehre nicht achten, sich selber in ihren Ehrenampelen **) auch zu tod.

Sie konnten nicht genug erzählen, was für ein Unterschied in Ehrensachen zwischen der itzigen und alten Zeit gewesen, wann ein Knab einer Tochter etwas Gefährliches und Beleidigendes zugemuthet habe, und sie sich nur ein Wort bey ihren Gespielen davon habe verlauten lassen, er sey nicht

---

*) (Anmerkungen.) Eheschimpf ist die Beleidigung, auf mehr oder minder rechtliche Art die Ehe zu versprechen, und dann sein Wort nicht zu halten.

**) Ampele ist die gemeinste, schlechteste Art von Oellampen.

einer von den Besten, man müsse sich mit ihm gewahren, so habe er können spatzieren, und Jahr und Tag wandern und suchen, ehe er wieder eine gefunden, die sich seiner etwas angenommen.

Ueberhaupt sagten sie, es komme die Leichtfertigkeit nicht von den jungen Leuten, sie komme von den Alten, und von der Ehrlosigkeit im Lande her; die jungen Leute haben allenthalben eine Freude daran, auf ihren guten Namen Acht zu haben, wo sie auch nur ein wenig dazu aufgeweckt und aufgemuntert werden, so machen sie sich eine Ehre daraus, gute Farb zu haben, stark zu seyn, an der Ostern ohne Ermel in die Kirche zu gehen, beym Tanz, Schneiden und Mähen munter und aufgeweckt zu seyn, und nichts an sich kommen zu lassen, das ihnen Schand machen könnte.

Sie behaupteten auch, die Nachtfreyheiten der Jugend haben die Leichtfertigkeit der Alten und Verehlichten, die das Land ehrlos mache, verhütet, aber sie seyen auch meistens um deßwillen verboten worden.

Zu Küllau sey das in die Augen gefallen; man habe gerad 8 Tag hernach den Knaben verboten, sich am Samstag und Sonntag zu Nacht auf den Gassen betreten zu lassen, nachdem sie einem nachtwandelnden verehlichten Gespenst, das ihren Töch-

tern

tern nachgezogen, die Perüque abgenommen, und sie dem Harnischmann auf dem Brunnen bey der Kirche aufgesezt. Izt haben freylich die Perüquen-Gespenster in Küllau sicherer des Nachts zu wandeln, aber man behauptet es für gewiß, es geschehe unter den Knaben und Töchtern daselbst izt gar viel mehr Böses als vorher.

Auch das behaupteten sie, man könne in dieser Sache nicht ganz allein auf die Verhütung des frühzeitigen Beyschlafs acht haben, sondern man müsse vielmehr auch auf die Verhütung der unglücklichen Ehen bedacht seyn; und zu diesem Endzweck seyen die Nachtfreyheiten, mit der ganzen alten Ordnung verbunden, eine Sache gewesen, die ihre recht gute Seite gehabt habe. Wann der Mensch das Alter und das Recht habe eine Frau zu suchen, so muß man in Gottes Namen ihn eine suchen lassen; und es sey, sezten sie hinzu, einem nicht zuzumuthen, seine Katze im Sack zu kaufen, wie man sich bey ihnen ausdrückt. *)

---

*) Anmerkung. Diese Worte werden Leser einer Art verfeinerten sittlichen Gefühls stoßen — Volkskenner werden sie nicht stoßen. Wer mit den Gradationen des sittlichen Gefühls bekannt ist, der weiß, daß die Sprache des feinsten Gefühls in den Mund zu nehmen, und den rohern Ton des Mittlern zu verläugnen,

So deutlich kamen die Bauern mit ihrer Meynung da hinaus, daß man gegen diesen Fehler nicht besser wirken könne, als daß man die Kinder wohl und mit Sorgfalt zu dem erziehe und bilde, was sie in ihrem Stand und in ihrem Platz in der Welt seyn müssen, und dem Leichtsinn, der Zügellosigkeit und Gedankenlosigkeit ihrer Begierden von Jugend auf entgegen arbeite, um sie zu bedächtlichen, sorgfältigen, den morgenden Tag, das Alter und die Nachkommenschaft fest im Aug haltenden Menschen zu machen, auf die man in jedem Geschäfte des Lebens, also auch in diesem ein gutes Vertrauen haben könne.

Wie weit sich dieses Vertrauen unter den Alten gegen die Kinder erstreckt, zeige sich, sagten sie, auch hierdurch, daß die Bauern sogar auf den Höhe man die Stärke einer höhern innern Seelenerhebung in ihrer ganzen Reinheit besizt, zu nichts als zur Verstellung führt, und den rohern Arbeitsmenschen den Geradsinn und die beschränkte aber sichere Kraft seiner eigentlichen Berufs- und Standssittlichkeit verlieren macht, ohne ihm etwas bessers dafür zu geben; wer das weiß, der wird mir die Katz im Sack verziehen. Es sind Bauernreden, die mit der Katz im Sack gar nicht die gleichen Vorstellungen verbinden, als die gemeine Leser-Welt, die aber auch, ehe sie über die Bauernsprache urtheilt, sie zu erst verstehen lernen sollte. — Adieu. —

fen, wo es doch unsicher sey, um deßwillen, wenn sie Töchtern gehabt, nicht scharfe Hunde gehalten, und democh sie des Samstag- und Sonntag-Nachts an die Ketten gelegt, damit sich die Knaben nicht scheuen zu ihren Häusern hinzukommen, und daß das ihren Töchtern nicht an einer Heurath schade.

Mit einem Wort, man habe fast ohne Sorgen trauen dörfen. Etwan gar fromme Leute haben an einer Samstags- und Sonntags-Nacht noch ein Vater Unser desto mehr für ihre Kinder gebetet, daß ihnen der liebe Gott seinen guten Geist nicht entziehe, und sie mit seinem Segen nicht verlassen wölle; es sey aber auch damals in einem Ehrenhaus so viel als nie ein Unglück begegnet; aber wohl hernach, da wo der Pflug im Feld nicht mehr sicher gewesen, wo Altes und Junges zu leben angefangen wie die Heiden im Wald, da wo man sich aus dem Eidschwören nicht vielmehr gemacht, und Leute beym Nachtmahl haben zudienen dörfen; die als die Schlimmsten hierüber im Land verschrent gewesen, da seyen freylich auch die Töchtern in sonst braven Häusern in ihren Kammern nicht mehr sicher gewesen.

Mit einem Wort, sagten sie, und dieses war das lezte, man habe die Hauptsachen, worauf es in diesem Stück ankomme, izt wie aus den Augen verloren, und mache Kindereyen darüber, die nicht

anderst seyen, als wenn einer, anstatt sich das Gesicht zu waschen, ein Tuch über den Spiegel herabhängen wollte.

Es sey vor Altem Niemandem in den Sinn gekommen, daß es den Töchtern an Ehren zuwider sey, wenn sie zu Dutzenden mit einander in See gehen zu baden; und eben so habe man nichts davon gewußt, daß die Mütter, wenn sie säugen, in ihrer Wohnstube ihre Brust vor ihren eigenen Kindern verbergen, und daß dieses der Leichtfertigkeit vorbiegen solle; im Gegentheil, man habe just umgekehrt geglaubt, Unschuld pflanze Unschuld, und die halb erwachsenen Knaben seyen neben den Müttern gestanden, und mit dem Brüderli oder Schwesterli freundlich gewesen, wenns an ihren Brüsten gelegen, und die Knaben seyen dardurch bewahrt worden, daß sie nicht so frühe in das giftige Staunen gefallen, welches die Wollust mehr reize, als alles andere; so sey es damals gewesen, izt sey es anderst.

So kamen die Bauern in Bonnal, in Absicht auf alle Verbrechen, auf die Meynung des Lieutenants hinaus; und sagten auch über Mord und Aufruhr; Bauern, die erzogen werden, daß sie ihre Aecker und Matten, Gärten und Bündten wohl besorgen, einander freundlich grüßen, im täglichen Leben nicht in die Rede fallen, den alten Leuten

aus dem Weg gehen, und dabey doch die Augen im Kopf haben, daß ihnen nichts unrechts geschehe; solche Bauern, werden nicht leicht weder Mörder noch Aufrührer; wohl aber werden sie es in aller Welt gar leicht, wenn sie nicht zu Bauern gemacht, und zu ihrem Beruf gezogen werden, sondern wie die Wilden aufwachsen, und wie die Wilden ihre Natur ungebändigt mit sich herumtragen.

§. 45.

Wenn ihr nicht werdet wie eines dieser Kleinen, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmeln.

So brauchte der wieder Genesende seine Abende: Alles wollte ihn izt wieder sehen. Es war dem Volk in Bonnal izt wieder Niemand so lieb als er. Wer zum Mareili kam, sagte, Gottlob! daß er wieder lebt — und zur Renoldin, es ist auf der Welt Niemand wie er! der liebe Gott hat ihn uns wieder gegeben — und jedermann wünschte Glück! — Die Weiber neigten sich vor dem Lieutenant, und die Männer zogen vor ihm den Hut ab — und es hatte nichts zu bedeuten, daß der Pfarrer die Wochenpredigt nicht hielt; sie fanden izt selber, es nütze nicht alles, so viel Geschwätzwerk immer

und immer — und der Untervogt dachte izt wieder im Ernst darauf, ein gemeiner Mann zu werden wie er vorher war — so wars izt — vor 8 Tagen wars anderst. —

Der Karl plagte den Papa mit seinen Buben von Bonnal, und bat ihn, du must mir sie auch kommen lassen, sie müssen auch sehen, daß du wieder gesund bist. — So mache sie eben kommen, aber nicht allein deine Buben, alle Kinder aus der Schule miteinander, sagte ihm endlich der Junker — und die Geißen auch mit bringen, erwiederte Karl — ja die Geißen auch mit bringen, sagte der Junker.

Er säumte sich nicht; er fragte, durfte, und gieng noch diesen Abend nach Bonnal, ladete seine Buben auf Morn ein; aber es machte vielen Angst. Sie hatten nicht so gar zu den Geißen Sorge getragen; ihrer viele hatten an beyden Seiten weit hinauf Kothzotteln, sie schnitten sie ihnen izt mit Scheeren ab, führten sie an Bach, und waschten sie da — es kam eine ganze Heerd mit einander. — Morndeß gieng der Karl ihnen, so bald er sie sah, entgegen, und sprang, da sie die Geißen auf dem Vorreyn an der Zäunung anbanden, von einer zur andern, da sah er, daß ihrer viele an den Hüften weit umher das Haar abgeschnitten hatten. — Ja, ich weiß wohl, was das ist! die haben Kothzotteln,

gehabt, und ihr habt sie ihnen erst heut oder gestern abgeschnitten — und die auch — und die auch — sagte er, und sprang von einer zur andern, und wo ers sah, da sagte er — auch diese. — Ja, aber sags doch auch dem Papa nicht, (baten die Knaben, es war ihnen so angst,) wir haben doch auch so einen schlechten Stall, und können sie nicht trocken legen; und dergleichen sagten sie viel, nahmen ihn bey der Hand, und beym Rock, und baten immer, sags doch auch dem Papa nicht, sags doch auch dem Papa nicht! —

Karl. Jä — meynet ihr, er sehe es nicht von sich selbst? —

Die Kinder. Nein, er siehts gewiß nicht, wenn du ihms nicht sagst.

Karl. Ihr wisset es nicht recht. —

Die Kinder. Nein doch! — ich bitte, bitte, sag ihm doch du nichts. —

Karl. Ich will schweigen, aber ich hätte doch geglaubt, die Geißen wären euch lieber also! —

Ihrer viele hatten aus Hoffart die Müttern heut nicht einmal ausmelken lassen, daß man meyne, sie geben viel Milch; auch das merkte Karl, und sagte, die sind heut nicht gemolken worden.

Darüber lachten die Kinder. Er aber sagte, es ist doch dumm, es thut ihnen weh, und ihr fahret ja nicht damit zu Markt.

Dann führte er sie zum Papa, gieng der Lezte hinter allen die Treppe hinauf, und der Lezte in die Stube hinein; es mußten ihm alle vorgehen, und er that die Thür zu, und schlich sich dann hinter den andern an der Wand und um den Ofen herum zum Papa und der Mamma hervor.

Der gute Junker war noch schwach; er saß in seinem Krankenstuhl noch so eingefallen und blaß aus, daß alle Kinder erschracken als sie ihn sahen. Er konnte noch nicht recht laut reden; aber er nahm eines nach dem andern zu sich zu, fragte ihns auf den Heller aus, was es izt mehr verdiene als vor 7 Wochen? da er es das Leztemal in der Schule gesehen. —

Das Herz klopfte den guten Kindern; wenn eines etwan einen halben Kreuzer minder verdienet als ein anderes von seinem Alter, oder eines das jünger war, so war ihm so angst, daß es fast nicht recht reden und vorbringen konnte, warum es bis izt nicht besser gegangen, und wie sie sich aber izt gewiß antreiben, und nicht mehr die Hintersten bleiben wollen. Aber denn die andern, so etwas mehr verdienet, ihr hättet sie sehen sollen, wie das Eine ein breites Maul und schmale Backen bekom-

men, ein anderes mit den Füßen nicht mehr konnte still stehen, bis er ihm rufte — wieder ein anders Feuerzündend roth worden — noch ein anders mit den Augen gesperbert — und wie eins, das sich hat zwingen wollen nicht zu lachen, doch hat müssen lachen, und vor Freuden kein verständliches Wort hat reden können. —

Er mußte auch lachen, und sagte ihm, du bist nicht witzig; ich weiß wohl, sagte das Kind; aber seine Arbeit war die brävste, und Therese sagte ihm, es solle sie ihr am Sonntag bringen.

Dann fragte er sie alle insgesamt, wie es auf der Weyd mit dem Hüten und ihrem Versprechen gehe? Eines sah das andere an, und keines redete.

Warum sagt ihr nichts? fragte der Junker. Sie schwiegen noch izt, und ein jedes sah, ob nicht ein anders reden wollte. — Einsmals sagte eines zur kleinern Rickenbergerin, (der Schwester derjenigen, die wir kennen) du kannst am besten erzählen wie es zugegangen, du hast uns gar manchmal erweckt, wenn wir zu lang im Schatten haben liegen und schlafen wollen.

So — sagte der Junker — und nahm das Rickenbergerli, das nahe an ihm stund, bey der Hand, und Therese zog es zu sich zu, fast auf den Schoos.

Es hat im Anfang nicht recht wollen gehen, aber izt geht es einmal besser, sagte es da. —

Junker. Warum hats nicht wollen gehen?

Kind. Darum, wir sind uns, so lang wir hüten, gewohnt gewesen, wenn es warm worden, unter den Bäumen zu liegen, und zu schlafen, und die Geißen laufen zu lassen; izt, wenns Nachmittag worden, und heiß gewesen, sind wir allemal schläfrig worden, und wenn wir haben stricken wollen, so sind uns die Augen fast zugefallen, man muß gar früh aufstehen, wenn man zur Weyde fahrt.

Junker. Wie habt ihr es denn gemacht, daß es besser worden?

Kind. Wir haben miteinander abgeredt, wir wollen es uns nach und nach abgewöhnen; zu erst haben wir eine Stunde lang geschlafen, dann aber einander geweckt, wenn die Stunde vorbey gewesen; darnach fast eine Stunde, dann eine halbe Stunde, dann nur eine Viertelstunde geschlafen. Wir haben Wasser genommen, und die Augen und den Kopf kalt gemacht, daß wir munter bleiben, und so ist es besser gekommen; und weil du krank gewesen, ist uns kein Sinn mehr ans Schlafen gekommen; wir haben wahrlich da auch zu Nacht nicht können schlafen, und izt gehts besser, und es giebt alle Wochen mehr Arbeit auf der Weyd. —

Junker. Das ist ein Punkt, aber weißest du die andern auch noch?

Kind. Ja — mit dem Wüstreden, und mit dem Schlagen, und Stein nachwerfen den Geißen.

Junker. Ja, wie gehts mit diesen?

Kind. Gut — seit dem der Herr Lieutenant die Kinder so ordentlich macht das Haar strehlen, Händ und Gesicht waschen, und in allem, bis auf die Treppe hinunter zu gehen, eine Ordnung hat, daß keines an den andern nur anstoßen darf, so sind die rauhesten Buben nicht mehr so wild, und alle Kinder gewöhnen sich in der Schule Sorge zu haben, Niemanden nichts zu Leid zu thun; und denn haben wir darinn auch mit einander abgeredt, wir wollen zweymal einander ein wüstes Wort schenken, aber dann das Drittemal müsse einer angegeben seyn.

Junker. Hat das geholfen?

Kind. Ja. —

Junker. Es freut mich. —

Kind. Und dann hat das auch wieder geholfen, daß du krank worden, es hätte in dieser Zeit gewiß keines dem andern etwas nachgerufen.

Junker. Weiß doch nicht, wenn ein Kaminfeger oder ein Schneider bey der Weyd vorbey gegangen wär —!

Kind. Nein gewiß nicht. — Die andern

wären alle zusammen gestanden, und hätten einen geschlagen und weggejagt, wenn er das gethan hätte.

Junker. Nu, ich will es glauben; aber wie gehts mit dem Freveln? Es ist izt bald Herbst—

Kind. O!— mit dem gehts gar gut — wenn du wüßtest—

Junker. Was, wenn ich wüßte?

Kind. Daß wir Aepfel, Birren und Erdäpfel zu braten bekommen, so viel wir wollen; gelt, du würdest dann nicht meynen, wir freveln noch —? —

Junker. Aber wer giebt euch das?

Kind. Alle Leute, die Land und Bäume haben, die an die Weyd stoßen. —

Junker. Wie ist das izt gekommen?

Kind. Da sie das Leztemal die Häg (Zäune) ausgebessert, sind eine ganze Menge Männer da gewesen, haben uns zuerst ausgelacht, und gefragt, ob wir ihnen izt im Herbst auch das Halbe stehlen wollen, wie das lezte Jahr? Wir haben auch gelacht, und gesagt, es sey eben schlimm, wir dörfen izt nicht mehr; da hat der alte Renold gesagt, es könne nicht so seyn, der Tag sey lang, und die jungen Leute mögen essen, man könne sie nicht lassen hungern auf der Weyd, wir sollen nur brav hüten, wenn sie das Obst ablesen, und die Erdäpfel austhun, so wollen sie uns von allem

auch geben; und wir haben schon viel bekommen, und bekommen noch mehr, viel mehr als wir nie gestohlen hätten. —

So, so! sagte der Junker, so denke ich wohl, frevelt ihr nicht mehr; aber der Renold muß doch ein guter Kindermann seyn, nicht wuhr?

Kind. Das denk ich; er hat immer, wo er steht und geht, Angster (Pfenning) und Rappen im Sack, und wenn ihm ein Kind heischet, so giebt er ihm, und daheim große Stück Brod; und er kann noch eine halbe Stund bey so einem Kind, das ihm bettelt, stehen, und mit ihm reden.

Dann erzählten sie ihm, wie sie geglaubt haben, er sterbe, und wie sie mit dem Herr Lieutenant, dem Herr Pfarrer, alle Tage in der Kirche für Ihn gebetet; und daß einmal ein fremder Herr in die Kirche gekommen, der auch mit ihnen für Ihn gebetet, er sey so freundlich gewesen, habe ihnen allen die Hand gegeben, und sey Morndeß den ganzen Tag bey ihnen in der Schule gewesen.

Beym Abendessen, im alten Rittersaal, konnten sie sich nicht satt sehen an den Figuren an der Wand. Der Karl erklärte ihnen lustig der Zwingherren Ordnung, die da abgemahlt ist, und sie buchstabirten das Teufelsblut, lachten über das Reiten des dicken Junkers, und machten saure Augen über den Bauer auf dem Hirschen.

Der Junker sezte den Heirli auf die Lehne seines Sessels, so, daß er ihn wie auf dem Arm hatte; der gute Heirli streichelte ihn wieder an Backen, und sagte ihm, Gelt, du stirbst izt auch nicht mehr? Bald darauf— du siehest aus, wie ein Großvater — und dann — kannst izt auch nicht mehr gehen? — Der Junker stund ihm zu gefallen auf, gieng die Stuben auf und ab, und sagte ihm, sieh', wenn man krank gewesen, so mag man nicht gleich wieder springen wie im Garten. Aber es wird wohl wieder kommen — daß du wieder springen kannst wie im Garten? sagte das Kind. —

So redte er mit vielen; und sie erzählten ihm auch von dem Freudenfest, welches man in Bonnal halten wollte, wenn er das Erstemal wieder zu ihnen in die Kirche kommen werde. Des Hübel Rudis Kind sagte, sein Vater wolle an diesem Tage, und an keinem andern, Hochzeit halten. Er gab dem Kind zur Antwort, sag deinem Vater nur, er müsse nicht mehr lang warten, über 8 Tag komm ich in die Kirche.

Dann gieng er noch unter die Thüre, auch ihre Geißen zu sehen, die sie da vorbey führten zum Brunnen; aber ihrer viele liefen mit ihren Thieren so geschwind vorbey, als wenn sie jemand jagte. Der Karl lachte allemal, wenn einer so

geschwind mit seiner Geiß vorbey strich; und sie, wenn sie vorbey waren, lachten auch gegen ihm, und nickten ihm mit dem Kopf und mit den Augen, ihm zu danken, daß er dem Papa nichts gesagt; aber da sie fort waren, konnte er nicht mehr schweigen, und sagte zum Papa, hast izt nichts gemerkt von den Geißen? Meynst, es sey alles gut in der Ordnung gewesen? — Der Junker hatte nichts gemerkt, und der Rollenberger wußte auch nicht, was er meynte; sie riethen allerhand, er aber sagte ihnen allemal, es ist nicht das, es ist etwas ganz anders. Zulezt sagte er, es waren doch auch 25 Geißen, die es alle hatten; aber sie konntens doch nicht errathen, bis er ihnen sagte, daß die Haare wegen den Kothzotteln abgeschoren worden seyen. —

§. 46.

Der Kopf und das Herz hat mit den Menschen gleich sein Spiel, wenn man nicht beyden wohl auf den Eisen ist.

Einen andern Abend waren die zwey Brüder bey ihm, die vor wenigen Wochen in den Dorfgruben noch von ihm glaubten, er sey ihnen wegen ihren

Religionsmeynungen nicht günstig. Aber der Lindenberger hatte sie seither ganz von ihrer Absönderungsfrommkeit zum gottesfürchtigen Rechtthun des Lieutenants und zur Ueberzeugung hinüber gebracht, es sey besser, man mache ein ganzes Dorf brav, als ein paar Leute in einem Winkel; sie waren beyde herzgut, und auch da, wo sie noch ihrer Sekte blind anhiengen, lag treues, edles und reines Bestreben nach wahrer menschlicher Wahrheit und Weisheit in ihrer Neigung für die Nebelhülle ihrer Bruderschaftsmeynungen; also ruhet der stille Glanz des Monds im Schatten der Erde, aber der die Himmel wälzet, läßt den Schatten der Erde nicht ewig über dem Glanz des guten Mondes, der Schatten der Erde geht vorüber, und der Mond leuchtet sein Licht. — Der Junker hatte erst nach seiner Krankheit vernommen, daß sie der Bruderschaft öffentlich abgesagt, und sich deutlich erklärt, sie müssen Gewissens halber zu denen stehen, die dem ganzen Dorf helfen wollen, und können sich durch keine Meynungen einschränken und hindern lassen, dem Junker und dem Schulmeister zu helfen, die gleiche Sorgfalt gegen alle Gemeindsgenossen zu brauchen, die die Bruderschaft nur gegen die Ihrigen brauche; und sie finden es izt nicht mehr recht, sich wie in einen Garten einzuzäunen, und da freylich für die eingezäunten Blümchen wohl zu sorgen, indessen aber

ganze Aecker und Matten, die einem auch zugehören, darob zu versäumen, und in Abgang kommen zu lassen; ein Bauer, der das thun würde, würde mit seinem Land übel fahren, und sie glauben izt, es sey mit den Menschen das gleiche.

Sie drückten izt dem Junker die Hand so traulich wie einst den Brüdern, und sagten ihm, es sey nicht anderst, als ob der liebe Gott ihnen einen Vater wieder geschenkt habe. — Ihm machte es fast bange, er wußte wie sie an ihrer Brüderschaft hiengen, und antwortete ihnen, ich möchte euch wohl gern seyn wie ein Vater, aber ich fürchte eher, ich habe euch Schaden gebracht als Nutzen, und das wäre mir leid. Sie staunten über diese Rede, und beyde fragten ihn, warum er doch das sage? Der Jakob war etwas schüchtern, aber der Christoph ließ sich darüber mit ihm in ein Gespräch ein. —

Auf die Antwort des Junkers — „euere Brüderschaft war euch wie Vater und Mutter, und da ihr sie um meinetwillen verlassen, so muß ich natürlich fürchten, ich könne euch das nicht seyn, und ihr findet das bey mir nicht, was ihr hofftet bey ihr zu finden, und was euch bey ihr wohl machte, so lang ihr an sie glaubtet“ — antwortete Christoph, wenn wir unsere Brüderschaft verlassen hätten, um bey euch eine andere zu finden,

so könnte es wirklich kommen wie ihr sagt, aber das ist nicht unser Fall. —

Junker. Was ist denn euer Fall?

Christoph. Wir haben sie verlassen, um keine mehr zu haben, und gegen jedermann gleich zu seyn, gegen Niemanden zu gut, und gegen Niemanden zu bös, und heut und morgen, und in jedem Fall, so handeln zu dörfen, wie es uns selbst am besten dünken wird.

Der Junker bat sie darauf, ihm aufrichtig ihre wahre Meynung über die Brüderschaft, die sie verlassen, zu sagen. —

Sie antworteten ihm beyde, sie glauben noch izt, die Sache habe gar viel Gutes; und müssen bekennen, diese Verbindung habe zu einer Zeit zu ihnen Sorge getragen, und sie in vielen Stücken eine vernünftige und sorgfältige Leitung genießen lassen, ohne welche sonst so viel als das ganze Dorf in der abscheulichsten Unordnung gelebt, und allgemein verwahrloset worden wäre. —

Aber eben das, sezte Christoph hinzu, macht mich izt von ihnen abfallen, daß ich einsehe, man könne und müsse für alle Leute so Sorge tragen, wie die Brüder es für die Ihrige thun; und man müsse sich nicht durch Meynungen einschränken lassen, es nur an den wenigen, und nur an denen thun zu wollen, die in allem Ja zu uns sagen.

Der Junker lächelte, und Christoph sagte, der Lindenberger hat Mühe mit uns genommen wie ein Pfarrer, und nicht nachgelassen, bis wir es, wie er, eingesehen, daß alle geistliche Brüderschaften das Menschliche ihrer Sachen dem lieben Gott anbinden, und so dahin kommen, daß sie auch das, was sie Fehlerhaftes an sich haben, für ein Heiligthum achten müssen. Wir erkennen izt, daß den andern Menschen dadurch ein Unrecht geschiehet, und ihr Gutes nicht anderst als verunglimpfet, erniedriget, und gehindert werden muß, so viele Früchte zu tragen, als es tragen könnte und müßte, wenn die Menschen von allerley Brüderschaftsmeynungen die Eitelkeit ablegen würden, zu glauben, mit ihren Meynungen dem lieben Gott wie in dem Schoos zu sitzen. Es kann nicht anderst seyn, sagte er, so bald man eine geistliche Brüderschaft hat, und sich um Gottes, und um göttlich geheißener Meynungen und Wörter willen, von andern Menschen sondert, so wird einem die ganze Welt wie Nichts gegen die Brüder und Schwestern, die von dieser gnadenreichen Meynung sind; und in diesem Fall sind auch die besten Menschen bey aller ungeheuchelten Ehrlichkeit in Gefahr, so wohl ob diesen Meynungen, die sie als das Band zwischen Gottund ihnen ansehen, als ob den Menschen, die sie bekennen, blind zu werden, und überhaupt alles in der Welt nur nach dem Maaß zu schätzen,

in wie weit es auf diese Meynungen einen guten oder schlimmen Einfluß hat; und sich dann sogar einzubilden, der liebe Gott mache es droben in seinem hohen Himmel just auch so, und wäge das ganze Menschengeschlecht auf dergleichen Meynungen-Waag, die sie in ihrem Dorf haben. Je schwächer dann die Menschen seyen, je dümmer werde dann diese Brüderschafts-Einbildung; aber auch die Besten bringe es gegen alles Gute, was von Menschen, die sich außer ihrem Brüderschafts-Gnadenstand befinden, herkomme, dahin, daß sie dasselbe, wie sie sagen, der Leitung Gottes anheimstellen, aber selber mit keinem Finger berühren, indessen sie das, was von ihren Leuten herkommt, unter dem Beystand Gottes, gar wohl und sorgfältig besorgen; dann gehe es freylich gar oft besser bey ihren Gnadenwerken, die in der Ordnung besorgt werden, als bey den Weltkinder-Arbeiten, die etwas außer dem Gnadenstand unvernünftig angegriffen, und unsinnig verwahrloset.

So natürlich das sey, so verblenden sich die Brüder doch immer darinn, und behaupten allemal in diesem Fall — Gott im Himmel selber mache also allen Tand der Heiden vor den Augen seines auserwählten Volks zu schanden.

Daraus entsteht, daß alle solche Brüderschafts-Menschen unmöglich reinen und unbeschränkten

Antheil an allgemeinen obrigkeitlichen Volksanstalten nehmen können, wenn selbige nicht, wie der Lindenberger gesagt habe, auch in allen äußern Theilen nach dem Kleid des Gözenbilds zugeschnitten, das sie mit sich im Kopf herumtragen.

Der Junker fragte ihn auf dieses hin, warum so wenige Menschen von solchen Brüderschaften dahingebracht werden können, dieses also einzusehen? —

Davon, erwiederte Christoph, ist die Hauptursach sicher diese, daß man ihnen auf der andern Seite auch Unrecht thut. —

Junker. Worinn thut man ihnen hauptsächlich Unrecht? —

Christoph. Man erkennt das wahre Gute, das sie haben, nicht; man versteht sie nicht, und wirft eine Verachtung auf sie, die sie nicht verdienen.

Junker. Er soll doch hierüber ausführlicher sagen, was wahr sey.

Christoph. Sie seyen unter dem gemeinen Volk die Menschlichsten, die Liebreichsten, die Gutmüthigsten; es sey Rath und Trost bey ihnen zu finden, wie sonst fast bey Niemand; auch seyen sie gegen Ruchlosigkeit und Gewaltthätigkeit, die das andere gemeine Volk in den Dörfern so oft fast unter die Thiere herabsezt, unter ihren Leuten völlig Meister, und das sey doch ein Segen im Land, das

vor danke ihnen Niemand, es frage sie Niemand, wie sie es machen, wie sie mit ihren Leuten und mit ihren Kindern dahin kommen, wo die andern Bauern doch nicht sind, und wo man von einem Pfarrer, der sein Dorf dahinbringen würde, in der ganzen Welt Rühmens und Wesens machen würde, das sey eines; das andere sey, man sage ihnen in den Tag hinein, sie verderben mit ihren Meynungen die Leute, und zeige ihnen nicht wie, und gebe ihnen kein Exempel, wie man das Volk besser führen könne als sie. — Dann sage man ihnen, sie seyen dumm und einfältig; und sie sehen doch, daß sie bey den Leuten mehr ausrichten und mehr Gutes stiften, und in ihren Haushaltungen meistens glücklicher seyen, als die so sagen, sie seyen dumm; und seyen sich gewohnt, Vernunft und Verstand nach dem, was man damit ausrichte, zu messen und zu schätzen; sie heißen in ihrer Sprache das etwas ausrichten Segen, und das nichts ausrichten Unsegen; und so lang sie den Segen auf ihrer Seite haben, so glauben sie auch nicht, daß sie die Dummen in der Welt seyen, es mag es ihnen sagen wer da will.

Dann wirft man ihnen vor, sie seyen hartnäckig, und lassen sich nicht berichten, und die, so es ihnen am lautesten vorwerfen, sind, auf das Gelindeste davon zu reden, im gleichen Spital krank, und nehmen noch viel weniger von ihnen

das Gute an, das sie so ausgezeichnet haben; aufs Höchste könne man sagen, es heiße ein Esel den andern Langohr. —

Wahr sey, sie binden ihren Verstand wie an eine Kette an, und lassen ihn keinen Schritt weiter spatzieren, als sie gern wollen, daß er gehe. Aber dann sey es auch wahr, so angebunden als sie ihn halten, so brauchen sie ihn, und das wirklich mehr in der Ordnung und sorgfältiger, und kommen darinn gewöhnlich sichtbar weiter, als die andern Dorfleute, die ihn nicht so anbinden; auch sey gewiß, daß viele Leute, die ihnen das vorwerfen, sie haben ihren Verstand so an der Kette, gar viel weniger könnten an die Ketten legen, wenn sie die Lust dazu auch einmal anwandeln würde, den ihrigen auch so anzubinden. — Ueberall, sagte er, sind ihre Gegner selten die Leute, die ihnen Lust machen könnten, ihren Verstand nicht angebunden zu halten, und es ist gar nicht, daß sie mit ihnen umgehen, sie den Schaden dieses Anbindens empfinden zu machen, und etwan mit ihnen einzutreten, und abzumessen, wie weit man ohne Gefahr, seine Kraft in den nächsten und nothwendigsten Sachen wohl anzuwenden und zu gebrauchen, zu schwächen, ihn weniger anbinden und freyer laufen lassen könnte. — Er sagte, es dünke ihn doch, man mache den Verstand wie zu einem Modekleid, und ein jeder Narr in der Welt wolle itt so ein

Verstandsmäntelchen mit sich herumtragen, es möge dann für Tuch daran seyn, was es wolle, und es reiße unter den gemeinen Leuten eine Pest ein, die er die Verstandspest heißen möchte. Der Herr Lieutenant habe zwar ihm das nicht wollen gelten lassen, und behauptet, es sey nur ein Anmaßungsfieber, aber er halte es für eine wahre Pest, und müsse sagen, just die Leute, die mit dieser Pest angesteckt sind, seyen die Allerunbilligsten gegen ihre Brüderschaft.

Der Junker bat ihn, er solle sich über die Verstandspest deutlicher erklären, was er meyne? —

Er sagte, er meyne überhaupt, wenn der Mensch etwas Gutes, das an ihm ist, wie eine Eli-Mutter ein Kind, in das sie vernarret ist, zu hoch hinauf, und alles andere Gute und Brauchbare wie ein Stiefkind Himmelweit über das Herzensschäzchen hinabsezt, so richte ein solcher Mensch das Gute, das an ihm ist, wie eine solche Eli-Mutter ihr Kind und ihr Stiefkind miteinander zu Grund, und werde schlecht, und ein halber Mensch.

So gehe es, wenn der Mensch auf diese Art alles aus dem Verstand mache, und wieder, wenn er alles auf das Herz baue; im ersten Fall habe er die Verstandspest, und im andern die Herzenspest — in beyden Fällen mache er die einte ver-

nachläßigte Hälfte von sich selber aussterben, und stecke mit ihrem Tod auch diejenige an, mit der er es also gehalten, als wenn sie allein leben müßte.

Dann sagte er, es sey zwischen den Menschen, die von der Verstandspest, und denen, die von der Herzenspest angesteckt sind, wie zwischen dem Saamen des Weibs, und dem Saamen der Schlange, eine ewige Feindschaft, und des in die Ferse stechen- und des Kopfzertreten-Wollens unter diesen ohnmächtigen Kranken nie kein Ende — und je höher die Krankheit steige, je größer werde die Wuth einander so stechen und treten zu wollen.

Izt verstund ihn der Junker, und fand die Geschichte neuerer Streitigkeiten darinn beschrieben. Er hatte schon viel von der Herzenspest gehört, aber das Wort Verstandspest war ihm neuer, und er bat den Bauern, er solle doch fortfahren und ihm die Leute beschreiben, die an der Verstandspest krank liegen.

Der Christoph fuhr fort, und sagte, es liegen alle Leute daran krank, die es mit der Liebe zur Wahrheit haben, wie der Killer selig mit dem Rechnen, welcher den Bauern im Wirthshaus gar leicht hat ausrechnen können, wie viel Minuten ein jeder alt sey, oder gar, wie viel Tropfen Wasser in einer Stunde aus einer Brunnenröhre laufen,

aber es dann nicht geachtet hatte, wenn ihm der Wirth für 3 Schoppen Wein, die er trank, das Geld von vieren gefodert.

Auch die seyen daran krank, sagte er, die mit allem, was sie wissen, oder meynen zu wissen, ein Wesen machen, wie wenn es ganze Berge wären, die sie mit sich herumtragen, und zu einem Viertel Korn Säcke machen lassen, wie wenn sie einen Kirchthurm darein einpacken sollten, und Wägen, mit denen man halbe Berge könnte wegführen. Er sagte, es gebe hier und dort Pfarrer, die dergleichen Verstandssäcke und Verstandswägen mit sich aufs Dorf bringen, und die, wenn sie alle Wahrheit und alles Gute in kleinen Körnern auf dem Boden zerstreut finden, und auflesen sollten, keinen Rücken und keine Hände dazu haben, und es lieber die Spatzen auffressen lassen, und dann ihre großen Wägen, damit sie solche doch nicht vergebens aufs Dorf gebracht, zu Spatzierwägen machen — die großen Säcke brauchen sie dann zu Kutschen-Küssen für sich und ihre Frauen. —

Auch die Herren Pfarrer, sagte er, haben diese Pest, deren Wahrheit nur blitze und wetterleuchte. — Das Volk fürchte das Donnern, das darauf folge, und die Menschen seyen ein Unsegen im Lande, die Freude daran haben, mit der Wahrheit einzuschlagen wie mit Stralstreichen, die die

Eichen zersplittern, und den Athem der Lebenden auslöschen.

Auch die, sagte er, liegen an dieser Krankheit, deren Wahrheit den Eisgebirgen gleiche, die zwar Himmel hoch sich gegen die Sonne aufthürmen, aber von ihr nicht aufthauen — ein Regentropfen im Thal sey mehr werth, als ein ganzes Meer solcher Wahrheit unter dem Eis und in unzugänglichen Klüften.

So viel sagte er von der Verstandspest. —

Als er damit fertig war, fragte ihn der Junker noch: Aber wer hat denn die Herzenspest? —

Meine alten Brüder und Schwestern, erwiederte der Mann — sezte aber bald hinzu — dennoch ist es schade, daß man in der Welt nicht anderst mit ihnen umgeht, und das Gute nicht erkennt, das sie an sich haben.

So lang es so ist, werden sie sich immer ausschliessend für das Salz der Erde achten, das seine Näße noch nicht verloren — und bis man ihnen, wie der Herr Lieutenant, durch eine auffallend bessere Menschenführung zeiget, daß es noch bessere Salzquellen gebe, als die, so aus dem Berg ihrer unnatürlich umzäunten Frommkeit herausfließen, so ist es ihnen nicht zu verargen, daß sie so lang

immerhin sich selber, und ihre gebenedeyte Meynungen für das beste Salz der Erde achten.

Er verglich zulezt das Glück, das diese Leute in ihrer Beschränktheit besitzen, dem Genuß einer hellen, stillen, und warmen Sternennacht, bey welcher dem Menschen so innig wohl seyn kann, daß er wie hingerissen wird zu denken, es könne nichts schöners und nichts größers auf der Welt seyn, als eine solche Sternennacht; aber wenn die Sonne dann aufgeht in ihrer Pracht, und der Mensch der Erde den Segen ihres wärmenden Lichts, und die Sicherheit ihrer hellen Tages-Erleuchtung genießt, da denkt er nicht mehr, daß die Sternennacht, und das trügliche Mondlicht, das schönste und beste sey, das er auf der Erde genießen könne. —

§. 47.

Wer bloß gut ist, muß nicht regieren, und niemals und Niemands Vogt seyn wollen.

Wer nicht zu ihm kam, war der Vogt Meyer; aber er machte ihn kommen, und fragte ihn, ob er nichts von den Unordnungen wisse, die während seiner Krankheit begegnet?

Er antwortete ihm, er habe wohl davon reden gehört, aber Bestimmtes wisse er nichts.

Arner. Warum er nicht besser nachgefragt?

Vogt. Er habe nicht daran gedacht — und es habe ihms Niemand befohlen.

Junker. Ob die Unordnungen selber nicht Befehls genug gewesen seyen?

Vogt. Das wohl, er habe auch so gefragt, aber nichts vernommen. —

Arner schüttelte den Kopf, und sagte ihm, du bist froh, wenn du nichts weißt; und es ist nichts anders, als was ich dir schon gesagt, du bist zu diesem Dienst nicht brauchbar.

Vogt. So gebet mir meine Entlassung. —

Junker. Da hast du sie — und geh izt. —

Er säumte nicht lange, nahm den Thürenangel in die Hand, und vor der Thür den Stecken, und gieng mit leichtem Herzen die Treppe hinunter. Als er heim kam, sagte ihm seine Frau, da siehest izt, daß ich recht habe, wenn ich zu dir sage, du seyest gar zu nichts nütz. — Und im Dorf sagte izt ein jedes, der Hummel sey doch noch ein anderer Mann gewesen zum Vogt als er. — Und Leute von seinem Alter erzählten, wenn ihn der Junker so, wie sie, von Jugend her gekennt hätte, so hätte er ihn gewiß nicht zum Vogt gemacht; wenn

sie als Buben unter einander Händel gehabt, so sey das immer sein Wort gewesen, „ thut mir doch nichts, ich will euch auch nichts thun; “ und es sey unter ihnen zum Sprüchwort worden, gält, du hasts auch wie der Christopheli, „ thu mir nichts, ich will dir auch nichts thun. “

Als seine Schwester, die Meyerin, es vernommen, gieng sie auf der Stelle zu ihm, traf ihn allein an, und wünschte ihm Glück, daß er sich von der zweyten Marterfrau, mit der er sich ohne Noth verheurathet, so glücklich habe scheiden lassen können. Aber als die Nachricht in das Dorf kam, der Baumwollen-Meyer sey Vogt, waren zehen Stimmen gegen eine, er sey der einzige, der für den Junker, so wie er einen brauche, recht sey; und viele Leute sagten, die Armen haben izt einen Vater, die Unordentlichen einen Vogt, und die so Gewalt brauchen wollen, einen Meister. —

Ihr Herren! die ihr Untervögte macht und absezt wie nichts, mit einem einzigen Wort; wenn euch etwas daran gelegen, daß sie recht ausfallen, so nehmet dieses zum Zeichen, wenn das Volk von euerm Mann also redt, so kann er recht ausfallen; aber auch dann ists noch nöthig, daß ihr zu ihm Sorge traget. Die Reichen waren freylich nicht zufrieden, daß von einem solchen Lumpenstammen ein Vogt geworden; aber sie sagten es doch nicht

zu laut, und er erklärte sich bestimmt, er habe den Dienst um der Armen willen angenommen, die Reichen haben ihren Vogt in der Kiste, aber die Armen haben einen nöthig. Und das Mareili sprang fast vor Freuden, daß sein Bruder izt also des guten Junkers Diener worden, und machte sich Tag und Nacht den Kopf voll, wie es izt gewiß in allen Ecken im Dorf gehen müsse, wie es der Junker wolle.

Ihns und den ganzen Weiberbund machte der Junker auch einen Abend zu ihm kommen — und die Weiber beredten ihren Weibel, den alten Renold, er solle mitkommen — er wollte nicht — aber sie versprachen ihm, sie wollten es verantworten — wenns so ist, so will ich kommen, sagte der Alte, und es freute den Junker gar — er redte die halbe Zeit nur mit ihm, und ließ ihn erzählen, wie vor Altem in allen Stücken eine Ordnung gewesen, die im Grund derjenigen vollends gleich sey, die er izt einführe.

Der gute Alte sagte ihm, eine Woche freue ihn jezt mehr zu leben, als vorher ein ganzes Jahr. — Der Junker erwiederte ihm, wills Gott werde er erst dann recht Freude haben, wenn die angefangenen Sachen auch einmal in ihrem Gleis seyen, und mehr Festigkeit haben. — Zu den Weibern sagte er: wenn er alles geglaubt hätte, so hätte er doch

das nicht geglaubt, daß sie die Bauern hätten dahinbringen können, Geld dafür zu versprechen, um den Schulmeister behalten zu können. — Das Mareili sagte ihm darüber, man thut den Bauern unrecht, wenn man glaubt, sie gäben nicht gern Geld aus für ihre Kinder, sie thun es freylich nie, bis sie sehen und erfahren, daß es etwas nüzt.

Aber meynst du, sagte der Junker, wenn man machen würde, daß sie erfahren könnten, und die Probe in ihren Händen hätten, daß man ihre Kinder weiter bringen könnte, als man sie nicht bringt, meynst du denn, sie würden an vielen Orten auch selber gerne etwas dazu beytragen, die Leute, die man hierzu nöthig hätte, zu bezahlen?

An allen Orten, und ganz gewiß würden sie es dann gerne thun, sagte das Mareili, und alle Weiber, auch der alte Renold bestätigte das. Er sezte hinzu, man müßte ihnen nur so einen Mann zwey oder drey Monat ohne ihre Kösten auf die Probe geben, dann würden sie ihn gewiß nehmen, und wenn man es foderte, die Probkösten noch darzu bezahlen. Diese Bemerkung war dem Junker und dem Lieutenant sehr wichtig; sie widerlegt das unrichtige Geschrey, daß die Besserung der Landschulen unerschwingliche Geldsummen erfodere, es fehlt weit mehr an Anstelligkeit und Sachkenntniß.

Und an Leuten — sagte der Pfarrer von Bonnal. —

Nein, erwiederte der Lieutenant, wenn man Anstelligkeit und richtige Grundsätze darüber hat, so kann man fast ohne Mühe Leute hierzu bilden, wie man sie gebraucht, dafür will ich stehen!

Sie wurden bald einig, wenn man annehme, das Volk würde gern helfen, dergleichen Leute zu bezahlen, und auch zugleich, daß eine iede gute Schule auf Arbeit müsse gegründet seyn, und hiermit, so sie recht eingerichtet, in sich selber einen Verdienst finde, so falle die Sorge von großen Geldausgaben, welche die Verbesserung der Schulen nach sich ziehen würde, von selbst weg. Der Lieutenant sagte wieder, wenn man sie schlecht macht, und halb, so werden sie kosten; und wenn man sie recht macht, und ganz, so werden sie eintragen.

Dann redte der Junker noch mit der Meyerin über die Entlassung des Vogts. Sie sagte ihm, er könne izt auch wieder zu einem Menschen werden. — Und die Renoldin fragte ihn, wer ihm ihn auch gerathen? Der Herr Pfarrer, antwortete er. — Und sie — das glaube sie — er habe immer auch bey den Leuten zu viel daraus gemacht, wenn Sie mir gut gewesen. — Sie sezte hinzu, der Herr Lieutenant hätte ihn auch gewiß nicht gerathen — Ich glaubs auch nicht, sagte der Junker, dankte

ihnen dann für ihren Bund, und sagte ihnen, sie sollen zu ihrem guten alten Weibel recht Sorge tragen, und ihm nicht zu viel Mühe aufladen.

Er soll izt bleiben der Weiberbund, sagte Therese, ich will es mit euch halten, wir wollen dem Junker helfen zu seinem Ziel zu kommen.

§. 48.

Arners Fest.

Bey Sonnenaufgang läuteten alle Glocken. Alle Kinder waren mit Blumen geschmückt; das ganze Dorf, Altes und Junges, gieng ihm den Berg hinauf entgegen. Des Rudis Hochzeitleute voraus, und in der Mitte der Gemeinde der gute Pfarrer; sangen den Berg hinauf der Sonne entgegen frohe Lieder; aber als sie von Ferne das Gerassel seiner Kutsche hörten, da tönte ihr Lied nicht mehr.

Er kommt — Er kommt — rief das Volk, und hundert Stimmen jauchzten ihm zu. Sie verdoppelten die Schritte, liefen ihm, wie Kinder dem Vater, den sie lange nicht gesehen, entgegen. Er hörte ihr Jauchzen von Ferne, da er noch tief hinter den Tannen sie noch lange nicht sah; aber so bald er sie hörte, stieg er aus seinem Wagen, und gieng

seinem geliebten Volk von Bonnal mit all den Seinen zu Fuß entgegen. Er sah izt den Aufgang der Sonne nicht, nicht den hellen Himmel und das glänzende Thal, und die schlängelnde Ita, die zu seinen Füßen lag; er eilte zu seinem frölichen Volk, mischte sich in ihr Gedränge, und hörte mit Vaterlust ihr Jauchzen und ihr Rufen — Er lebe! — Er lebe! — Er lebe! — das durch Buch und Tannen hinab ins Thal tönte. Innige Freude erhob sein Herz. Es war kein Kind, und kein Mensch, dem er nicht, und dem Therese nicht ihre Hand bot. — Er hatte den Hut ab, so lang er sie grüßte, und sagte mit einem stillen hohen Ernst — Er wünsche für sie zu leben! — das Volk erwiederte ihm, sie wüßtens, und der Tag seiner Wiedergenesung sey ihnen der freudigste ihres Lebens — dann stellt sich das Volk wieder in Ordnung, die Hochzeitleute voraus — Er nahm den Hübel-Rudi bey der Hand — Therese die Meyerin, und seine Kinder die Kinder des armen Manns, führten sie also den Berg hinab bis in die Kirche; das Volk sang, jauchzte, der Geiger spielte auf bis unter die Thüre, und die jungen Leute giengen, wie wenn sie tanzten, bis in die Stühle. —

Da stund der Pfarrer neben dem Taufstein an den Ort hin, an dem er neun Abende nach einander mit seinen Kindern auf den Knien, und mit Thränen, Gott für das Leben des Junkers geba-

tet. Der große Blumenstrauß, den er auf seinem Kleid hatte, war mit dem Perlenband, das ihm Therese geschenkt, umwunden; stille Freude in seinem Auge, und eine Thräne, leicht und dünn wie ein Morgennebel in heißen Tagen, zeugte von der Erhebung seines Herzens. Er stand eine Weile still, dann hob er die Hand auf zum Zeichen des Schweigens — eine Stille erfolgte, und das Volk und die Kinder, die nahe an ihm stunden, richteten die Augen auf ihn, dann sagte er die einzigen Worte —

Lasset uns Gott danken, daß er uns unsern Vater Arner wieder geschenkt! — sah dann hinab zu seinen Kindern — und sagte — ihr habet mit mir an dieser Stelle viele Thränen vergossen; freuet euch izt, daß Gott das Gebet euerer guten Herzen erhört hat — kommt, lasset uns ihm danken — da bog er sich nieder und kniete — die Kinder knieten mit ihm, und in einem Augenblick lag die ganze Gemeinde, und auch Therese, und seine Kinder, und der General, vor seinen Augen auf den Knien — Er stand allein noch — sah die ganze Gemeinde als niedergebogen Gott für sein Leben danken.

Wer kann den Anblick beschreiben, und die Erhebung des Manns (Arners), der in diesem Augenblick an seine Pflicht dachte, diesem Volk, das vor ihm kniete, auf Kind und Kindeskinder hinun-

ter sein Glück zu bevestnen. Es schwellte seine Brust; er wandte sein Angesicht weg, fiel auch auf seine Knie, weinte eine Weile auf den Knien, dankete dann Gott für seine Rettung, und für seinen Stand, und für den Lieutenant, für den Pfarrer, und für sein Volk, und bat ihn um seinen Segen zu seinem aufrichtigen Vorhaben, diese ihm von seiner Vaterhand anvertrauten Menschen dem Zufall des blinden Schicksals zu entreißen, und durch feste, ihrer Natur, und ihren Umständen angemessene Geseze, so viel als möglich, auf dieser Welt glücklich zu machen.

Fast eine Viertelstunde lag das Volk auf seinen Knien; dann stund der Pfarrer, und mit ihm die Gemeinde auf, aber der Junker war todtblaß, that einen Schritt hervor, bog sich gegen die Gemeinde, aber er konnte izt nicht reden. — Eine Weile war wieder alles still — der Pfarrer gab da wieder ein Zeichen — und die Gemeinde sang das Lied „Herr Gott! wir loben dich ꝛc. —

Der Lieutenant hatte zehen Mann mit Waldhorn, Trompeten und Baßgeigen bestellt; und das Freudengesang an Arners Fest tönte in der Kirche so, wie in dem Thal von Bonnal noch kein Freudengesang ertönte.

Da es vollendet war, führeten Arner und Therese die Meyerin und den Hübel-Rudi zum Altar. —

So eine Hochzeit hat von uns keiner, dachten alle Jünglinge des Dorfs; und die Mädchen, die sonst bey allen Hochzeiten flüstern, waren still, da der Pfarrer sie segnete. — Dann läuteten wieder alle Glocken; der Junker führte die Braut, und Therese gieng mit dem Hübel-Rudi aus der Kirche ins Pfarrhaus, und die Waldhorn und Trompeten machten mit den Stimmen des Volks und den läutenden Glocken ein frohes Getümmel.

Er gab der Gemeinde einen Freuden-Trunk für das Fest, das sie ihm feyerten; rund um, fast um die halbe Matten des Pfarrhauses stunden Stühle und Tische, Wein, und Brod, und Käs, warme und kalte Milch, Würst und Kuchen für Junge und Alte genug auf den Tischen. — Mitten im runden Kreis der Gemeinde saßen die Hochzeitgäste und das ganze Schloß, und das Pfarrhaus, an einem Tisch; sie hatten ein mäßiges Mahl, nur wenig mehr als die ganze Gemeinde — aber in der Mitte des Essens brachte die Magd aus dem Pfarrhaus den Hochzeitleuten ihre Geschenke, aus dem Schloß und aus dem Pfarrhaus — es war gar viel schönes und gar viel nüzliches, doch war unter allem das schönste, was ihnen der Lieutenant schenkte.

Hinter hellem Wasser-reinem Glas, in einer goldenen Rahm, wie ein großer Spiegel, schenkte er ihnen die lezten Worte der Großmutter,

mit silbernen Buchstaben auf schwarzem Boden geschrieben.

Oben in den Segensworten umschlang ein dunkelgrüner Kranz einen Bienenkorb, der dastund wie lebendig; neben den Worten hinab hiengen Palmen von blässerm Grün, die unten wieder dunkler mit Oelzweig verbunden einen Todtenkopf umwanden, und diesen umgaben dann ringsherum goldene Stralen wie die schönste Glorie der Heiligen. — Oben an den silbernen Worten waren die ersten „Denk an mich, Rudi, es wird dir noch wohl gehen“! — größer als die andern geschrieben, und mit goldenen Buchstaben; und unten am Kranz des Rudis und der Meyerin Namen, und der Tag ihrer Hochzeit an Arners Fest, auch so groß und auch so mit goldenen Buchstaben, und unter ihrem Namen noch zwey Herzen, die sich in den Stralen des Todtenkopfs verloren. — Das ganze Dorf, Junge und Alte, lasen die silbernen und goldenen Worte — Bauer und Bäuerinnen sagten, es habe mancher Haus und Hof, die nicht werth seyen, was dieses Stück. Der Rudi ließ Thränen darob fallen, und seine Kinder wollten nicht essen, und nur der Grosmutter Worte lesen. Die Braut nahm eines nach dem andern auf ihren Schoos, und ließ sie lesen und buchstabieren.

Nach dem Essen tanzte das Volk, und Arner und Therese, selber der General und die Frau Pfar-

rerin tanzten mit den geliebten frölichen Leuten. Die ältern Männer und Weiber blieben bey ihren Tischen, und der Lieutenant, der mit dem lahmen Beine auch nicht tanzen konnte, so gern er wollte, stund auch bey ihnen. —

§. 49.

Hochzeit-Wahrheiten für Bettlerleute und für Gesezgeber.

Und weil er so in ihrer Mitte stand, kam dem alten grauen Renold in den Sinn, er verdiene auch ihren Dank, und er freue ihn an diesem Tag am meisten.

Er stund auf, und sagte zu ihm —

Er wisse, daß er allen Aeltern, die da seyen, aus dem Herzen rede, wenn er ihm izt für ihre Kinder danke und ihm sage, sie erkennen es, daß er sich ihrer annehme, wie sich vielleicht kein Mensch in der Welt armer Dorfkinder annehme. Männer und Weiber stunden eins nach dem andern auf, dankten ihm auch wie der Alte. Es freute ihn herzlich; aber er nahm dabey Anlaß ihnen izt etwas zu sagen, was er ihnen schon lange gern gesagt hätte: er that aber eine Weile nicht dergleichen, redte mit ihnen von ihren Kindern, erzählte ihnen

allerhand Gutes von ihnen, aber ließ doch nach und nach eins nach dem andern merken, wie er einem jeden in der Schule anspühre, wie sie bey Haus mit ihnen umgehen, und als er sie so traulich hatte, und ernsthaft wie er wollte, trank er noch auf ihre Gesundheit und die Gesundheit ihrer Kinder, und sagte dann — wenn er einmal izt nicht glaubte, es möchte ihnen Mühe machen, so würde er ihnen gern noch etwas sagen; sie erwiederten ihm, er solle doch sagen, was er wolle, sie sehen, wie er es meyne, und sagen ja auch, was sie wollen; er fragte noch einmal, ob sie es gewiß nicht zörnen wollen? — Und sagte dann —

„Es ist mir immer, wie wenn vielen von Euch nicht ganz recht Ernst seyn könnte, weder mit der Freude wegen dem Junker, noch mit dem Dank gegen mich.“ Die Leute begriffen nicht, was er meynte, staunten, sahen einander an; endlich fragten ihn etliche, warum er doch auch das sage? Er antwortete ihnen, „Ihr müßt mir verzeihen, aber ich will es euch den geraden Weg sagen; es sind gar zu viel Leute unter euch, die in diesem oder jenem Stück noch immer gern in der Unordnung lebten, und diese alle können im Grund ihres Herzens keine wahre Freude, und keinen wahren Dank gegen jemand haben, der sie und ihre Kinder aus aller Unordnung herauszutreiben, und alle Ungeschicklichkeit, Unanstelligkeit und Verwirrung, die

im Dorf ist, aufzudecken, und an den Tag zu bringen sucht.“

Diese Erklärung machte sie betroffen, sie fiengen ihn an zu verstehen, und er fuhr fort —

„Weil ich nun einmal angefangen, will ich mich nun völlig erklären; es ist gewiß, daß zum Exempel eine Frau, die sich von Jugend auf der Unordnung und der Unachtsamkeit gewohnt ist, ihre Kinder nicht besorgt, vieles in der Haushaltung zu Grund gehen, und wie Mist durch einander und in einander liegen läßt; und wiederum, daß ein Mann, der in seinen Sachen es eben so hat, keine Freud und Dank gegen jemand in seinem Herzen haben könne, welcher ihn in die Ordnung bringen will. Es ist gar zu vieles zu tief in seinem Innersten eingewurzelt, das er schwer hat abzulegen; und ich glaube fast, ein solcher Mann und eine solche Frau würden leichter dahin zu bringen seyn, mit dem Jaunervolk in die Häuser einzubrechen, und mit den Zigeunern und Bettlern im Wald bey gestohlenen und gebettelten Braten und Kuchen um ein Heidenfeuer herum zu tanzen, als aufrichtige Freude daran zu haben, wenn man sie wollte in eine Ordnung bringen wie recht ist, daß sie nichts Unordentliches mehr verbergen und bemänteln können.“

Aber die Männer und Weiber meynten doch nicht, daß sie Leute seyen, welche man mit Hei-

den- und Zigeunervolk vergleichen sollte, und sagten noch einmal, es seyen gewiß blutwenige Leute unter ihnen, denen es nicht Ernst sey mit ihm und dem Junker. Er antwortete ihnen, „ Er habe sie nicht mit Zigeuner- und Heidenvolk verglichen, sondern nur ihre Ordnung; so könnte er die grösten Herren mit dergleichen Volk vergleichen wie sie; es sey nur davon die Rede, ob die eingewurzelte Unordnung das Gemüth des Menschen nicht von der Liebe und Dank gegen Leute ablenke, die gern rechte Ordnung hätten. “

Sie gaben das wohl zu, aber meynten dabey, auch das treffe sie nicht einmal stark; er sagte ihnen aber darauf, ihr zwinget mich, daß ichs euch doch sagen muß; erinnert euch, was für Sachen in euerm Dorf geschehen, und was für Reden geflossen sind, da man bey euch meynte, der Junker komme nicht mehr auf. Die Worte „ strenge Herren werden nie alt “; wieder, „ es scheint doch nicht Gotts Wille, daß alles nach seinem Kopf gehe “; wieder, „ es wird einmal viel anderst werden, wenn er die Augen zuthut. “ — Erinnert euch nur dessen, und saget mir, ob ihr selber glaubet, das alles hätte so vorfallen und geredt werden können, wie es geschehen und geredt worden ist, wenn nicht hundert und hundert dergleichen versteckte Jauner- und Zigeuner-Gelüste der Grund dazu gewesen

Izt kamen sie nicht mehr fort in ihrem menschenfreundlichen sich selber Weißwaschen. Ihrer etliche sagten, sie müssen izt schweigen, sie sehen selber, daß etwas daran wahr sey, wie er es izt sage; er erwiederte ihnen, er habe es nie anderst gesagt.

Und da Arner bey der tanzenden Jugend sah, wie ernstlich ihre Aeltern mit dem Lieutenant redeten, stund er zu ihnen, und fragte sie, was sie so Ernsthaftes haben?

Der Lieutenant gab ihm mit einem Wort, aber freundlich schauend gegen das Volk, einen Wink, was es antreffe.

Das Gespräch wendete sich liebreich und mit kurzem dahin, daß der Junker sagte, es werde sich bald zeigen, ob er ihnen wirklich lieb sey? Er müsse ihnen selber einen Anlaß dazu machen. Männer und Weiber fragten ihn dringend, worinn doch? Und er erwiederte, ich kann euere Haushaltungen und euer ganzes Wesen nicht in eine Ordnung bringen, daß es auf Kind und Kindskinder in eine Ordnung gebracht ist, wenn nicht ein jeder, der in irgend einer Sache, sey es im Ackerbau oder im Hauswesen, etwas besser versteht als die andern, mir darinn Hand bietet, die andern darinn auch in eine bessere Ordnung zu bringen. —

Es war keiner, der nicht hierüber Ja sagte. Aber es war ihm nicht genug, was sie ihm ins Allgemeine hinein versprachen; er fragte dann den dicken Binzbauer, der den Namen hatte, er verstehe den Kornbau am besten, wie ists, willt du mir helfen, daß deine Nachbarn, die im Kornbau so weit hinter dir sind, darinn nach und nach auch in die Ordnung kommen? Dann fragte er das gleiche den Lindenberger mit der Hacknase, der den Namen hatte, er verstehe den Wiesenbau am besten, und so mehrere, von denen man sagte, sie verstehen irgend ein Stück der Wirthschaft besser als die andern. — Zum Baumwollen-Meyer sagte er, dich frage ich nicht, ob du mir an die Hand gehen willst, denn du weißt, und hast mir es selber gesagt, daß ein jeder im Grund nur sich selber an die Hand geht, wenn er mir an die Hand geht. — Er fragte sogar die alte Frau, die den Gartenbau so wohl verstund, ob sie in ihren alten Tagen sich noch so viel Mühe nehmen wolle, der lieben Jugend zu etwas mehr Gartenzeug, als zu dem Säukraut, welches sie in ihren Gärten fast allein pflanzen, zu verhelfen? — Und es freute einen jeden, den er so auszeichnete; sie versprachen ihm fast alle noch mehr als er foderte.

Das wäre izt Eins, sagte er da. Das Andere ist, ein jeder, der irgend eine Sache von seinem Hauswesen und von seinem Landbau nicht so

gut versteht als ein anderer, sollte mir eben versprechen, sich darinn gutmüthig weisen und rathen zu lassen; aber er ließe es auch hierinn nicht beym bloßen man sollte, und ihr solltet, bewenden; sondern wandte sich auch dießfalls vor allen an ihrer etliche, die in einigen Hauptstücken ihrer Wirthschaft kundbarlich nicht in einer guten Ordnung waren, und sagte: Wie ists? Willt du dir in diesem oder jenem Stuck, in dem du nicht läugnen kannst, daß du es noch weiter treiben könntest als du thust, rathen und helfen lassen? Auch hierinn schien es, daß sie alle mit Freuden Ja sagten. — Aber er war auch so innig gut — zeigte ihnen dann noch zulezt ihre tanzenden Kinder, und sagte ihnen, wenn ihr es nicht um meinetwillen, und nicht um euer selbst willen thun wolltet, so solltet ihr es um dieser willen thun. — Er sezte hinzu — es wird mit ihren Freuden bald aus seyn, wenn ihr nicht für sie sorget, und alle Lustbarkeit ihres Lebens, die ihnen so wohl thut, ist an die Art und Weise, wie ihr euere Geschäfte machet, und wie ihr sie auch dazu anziehet, gebunden; fehlet ihr darinn, so erwahret das alte Sprüchwort an ihnen, „Je freudiger, je traurigerˮ, und sie werden darüber Niemanden als euch anklagen.

Das Volk war gerührt; aller Augen waren auf ihn geheftet, und viele hielten ihre Hände zusammen, wie wenn sie beteten; ihr Stillschweigen

erhob sein Herz: Er sagte ihnen noch einmal, ich kann mir nicht vorstellen, daß ihr mich, und mit mir euch selber, also betrügen wollet, mir hierinn euer Wort nicht zu halten; und fehlet ihr mir nicht, so kann ich euch versprechen, mit der Hilfe Gottes soll in kurzen Jahren nicht leicht mehr eines unter euch seyn, das nicht mit Ruhe und Freude auf Kind und Kindeskinder herab sehen könne. —

Mit diesem verließ er die Aeltern, gieng noch eine Weile zu den tanzenden Kindern, sahe mit Lust ihre Freuden-Reihen, und dachte mit noch größerer Lust an seine Gesezgebung, mit der er zu der Quelle dieser Freuden Sorge tragen wolle, und lächelte der Last entgegen, die ihm diese Vater-Freude auflegen würde.

Und am Abend, um 4 Uhr, umringte ihn der Kreis der tanzenden Jugend; die Braut dankte ihm im Namen der Hochzeitleute, und der Gemeinde, für seinen Freudentag, den er ihnen allen zum Freudentag gemacht, und ein lautes Rufen des dankenden Volks unterbrach die redende Braut. Er führte sie dann noch aus dem Pfarrhaus heim in ihre Hütte; das ganze Dorf begleitete ihn dahin, dankte ihm noch einmal, als er da in den Wagen saß und fort fuhr.

§. 50.

Hummels Tod.

Und der Rudi war kaum heim, so schlich er mit einer Flaschen Wein, und einer Blatten von allem Guten, das sie hatten, von seiner Braut und den Hochzeitgästen fort, trug alles unter seinem Rock, wie verborgen, zu dem alten Feind seines Lebens. Der gute Mann konnte nicht anders, als er mußte denken, der arme Tropf sehe izt alle Freuden dieses Tags, höre alle ihre Lustbarkeit, und ihm sey kein froher Augenblick mehr beschehrt auf dieser Erde. — Bewahr doch — sagte er, da er dieses dachte, der liebe Gott einen jeden Christenmenschen vor einem bösen Leben! — und gieng dann fort. Der Vogt war in einem erbärmlichen Zustand. — Das Abfaulen und Abdorren des Menschen, an dem nichts mehr Mensch ist, ist entsezlich; schon lange lebte in ihm nichts mehr, als was im Hund und im Fuchs und im Wolf auch lebt; wenn er schon wollte, er hatte für kein Gutes kein Leben mehr in seinen Sinnen; und konnte, was menschlich ist, so wenig mehr in sich behalten, als ein durchlöchertes Geschirr Wasser, das man darein schüttet. Der arme Tropf schrieb es dem Teufel zu; als ob es mehr brauche, als ein Leben wie das seine, einen

Menschen

Menschen in seinem Alter lebendig todt zu machen. Aber es ist so der Menschen Art, sie wollen noch lieber vom Teufel schlecht seyn, als von sich selber; und lassen sich gar oft leichter dahin bringen, aus dummer Furcht vor dem Beelzebub in die Gichter zu fallen, als auf sich selber Acht zu geben.

Das war sein Fall: Er brüllte in seiner Teufelsangst gar oft wie ein Vieh, insonderheit zur Nacht, so daß ihm auch Niemand abwarten wollte, und der Rudi ein armes Bettelweib, das ihm verwandt war, mit dem grösten Versprechen kaum dazu bewegen konnte; er meynte nichts anders, als der Teufel werde ihn holen wie den Doktor Faust, der das Pulver erfand; und konnte sich vorstellen, er warte vor seiner Thür auf den Glockenschlag, wann es mit ihm aus sey, wie etwa Wächter und Harschier einer Schelmenbande aufpassen, wenn die Stunde verrathen ist, in der sie an einen Ort hinkommen.

Diese Narrenschrecken seiner unsinnigen Teufelsfurcht hinderten die zerrütteten Kräfte seines Kopfs und Herzens noch mehr, daß nichts Gutes und nichts Menschliches darinn Platz fand, und alles Bemühen des guten Pfarrers, seine Sinne wieder zu stärken, umsonst war.

Das war sein Lebensende. — So dorret ein Baum ab, der auf einer Brandstätte bis auf das

Mark versengt ist — Umsonst treibt seine Wurzel noch einigen Saft in die todten Gefäße, er stocket in allen Adern bis auch seine Wurzel erstarret, und es dann ganz mit ihm aus ist. Sein zerrüttetes Leben stockete in allen Sinnen, und er konnte bey Monaten nicht mehr einen beruhigenden menschlichen Gedanken fest halten.

Bis am Morgen dieses Tags, da alle Glocken läuteten, und er den Rudi an der Hand des Junkers, und die Meyerin an der Hand der Theresen, und die Kinder des armen Manns an der Hand der Kinder aus dem Schloß, unten an seiner Gaß vorüber zur Kirchen gehen sah, und das Getümmel des frohen Volks hörte — da ward ihm in diesem Augenblick wie anderst ums Herz, und wie, als ob ihm Gott auch noch einen guten Gedanken zu seiner lezten Erquickung in seine Seele gegossen — er konnte izt denken — wann es zu seiner Zeit also gewesen wär, so wär er auch nicht geworden, was er geworden. —

So wirft eine Lampe noch vor ihrem Erlöschen einen hellern Schimmer, und stirbt dann. —

Das Bettelweib, das ihm abwartete, sagte, er habe diese Worte mehr als zehnmal nach einander wiederholet, und dabey Thränen in den Augen gehabt, und ausgesehen wie ein anderer Mensch. —

Auch das habe er ein paarmal gesagt, „wann er izt nur sterben könnte, weil ihm so sey“ — und noch einmal über das andere — „Mein Gott! Mein Gott!“ gerufen, das er sonst auch nicht gethan.

Aber eine Saite, die Jahre lang in einem Winkel verrostet, springt entzwey, so bald du sie spannst, und dieser Gedanken tödete den Mann; er konnte nichts anders mehr als diesen Gedanken denken, staunte eine Weile demselben anhaltend nach, und da traf ihn der Schlag.

Das Bettelweib, das bey ihm war, freute sich, daß er an seinem Ende noch so zu guten Gedanken gekommen, und nahm das beste Buch in die Hand, betete ihm in seinen lezten Nöthen das Gebet eines armen Sünders vor, den man auf die Richtstatt führt, und glaubte, es könnte im ganzen Buch nichts finden, das sich besser für ihn schicke. Es wußte sonst nichts zu machen, weil sich seiner sonst Niemand nichts annahm als der Rudi, und dieser izt an seiner Hochzeit war. Aber der gute Mensch zörnete das, und sagte ihm, es sey ein Unmensch, daß es ihn habe so da liegen lassen können. — Was willt doch sagen — erwiederte das Weib — er ist, so lang ich ihm abwarte, nie so schön da gelegen — und eine Weile darauf — man kann dem armen Tropfen izt nichts mehr Gutes thun, als Gott für ihn bitten, daß

er ihm seine Sünden verzeihe, und ihm eine selige Auflösung bescheere; und es hätte ihm nichts geholfen, wenn ich dich auch heut mit ihm geplagt hätte, du bist ja dein Lebtag lang genug mit ihm geplagt gewesen. —

In diesem Augenblick sah der Rudi, daß es das arme Sündergebet auf dem Tisch vor sich hatte, und sagte ihm, das ist erschrecklich, was denkst auch? — Hast du es ihm laut vorgelesen? —

Ja freylich, sagte das Weib.

Aber um Gotteswillen! was denkst auch? Wenn ers noch verstanden, es hat ihm ja müssen fast das Herz abdrücken.

Nichts wenigers, erwiederte das Mensch — er hats gar wohl noch verstanden, und mir im Anfang noch mit dem Kopf dazu genickt — es sey recht. —

Der gute Rudi legte den armen Sterbenden noch, so gut er konnte, zu recht, und seinen Kopf höher, sprang dann heim, sagte es seiner Braut, und bat die Hochzeitleute, sie sollen doch aufhören tanzen, und überall nicht mehr laut thun, er fürchte, wann ers noch höre, so könnte es ihm noch weh thun, und das wär ihm leid.

Es war Niemand bis auf die kleinsten Kinder, der nicht fand, er habe recht, und sie dörfen ihn in seiner lezten Stunde nicht kränken. — Die Kinder baten den Rudi, weil sie sich izt nicht mehr lustig machen dörfen, um den goldenen und silbernen Bienenkorb der Großmutter, daß sie auch etwas zur Freude haben, da sie doch müssen still seyn. — Er gab ihn ihnen; eilte dann mit seiner Braut mit Tüchern und Bettzeug, und Essig, und allem, was sie im Hause hatten, und meynten, daß es ihm dienen könnte, zu dem Sterbenden, und blieben an ihrer Hochzeit bey ihm bis zwischen zwölf und ein Uhr, da er dann verschieden. — Der Pfarrer blieb auch so lang, und drückte noch beym Weggehen dem armen Todten die Augen zu — und dann ihnen beyden die Hände so warm und fromm und priesterlich, als heut am Morgen, da er sie einsegnete.

§. 51.

Arners Gesezgebung.

Und nun eile ich zur Vollendung meines Werks, und bitte den Geist der Einfalt, der mich leitete, als ich meinen Volks-Gesang bey der Hütten der armen Frauen, und im Tumult der großen Verwirrung des verwahrloseten Dorfs anhub, und der mich auf meinem unbetretenen Pfad an der Hand der Erfahrung fortführte. — Geist der Einfalt, du mein Geist! verlaß mich izt nicht, da ich ermüdet mich meinem Ziele nähere, und meinen Gesang mit der Hofnung vollende, Arners Gesezgebung setze die Möglichkeit einer die menschliche Natur, auch in der Tiefe des Volks, befriedigenden Staatsweisheit und Staatsgerechtigkeit außer Zweifel.

Ich säume mich nicht —

Das sind die Einrichtungen, Gesezze, Anstalten und Vorsorgen, durch welche Arner sein Volk in Bonnal von den Fehlern eines sich selbst überlassenen Naturlebens zu heilen, und sie aus einem leichtsin-

nigen, gedankenlosen, trägen, unvorsichtigen, untreuen, verwegenen, mit einem Wort, verwahrlosten Naturgesindel, welches sie waren, zu bedächtlichen, festen, fürsichtigen, treuen, frommen, in ihrem Zutrauen sowohl, als in ihrem Mistrauen sicher gehenden, und im Innern ihrer Haushaltungen Glück und Zufriedenheit findenden und zu finden fähigen Menschen zu machen.

Er ließ zuerst in einem jeden Fach des Landbaus und der Hauswirthschaft den Mann, von dem er mit Zuverläßigkeit erfahren, daß er in diesem Fach vorzügliche Kenntnisse und Erfahrung habe, zu sich kommen, erinnerte ihn des Versprechens, welches sie ihm alle am Abend seines Wiedergenesungfests in Bonnal gethan, daß ihm nemlich ieder in dem, was er am besten verstehe, so an die Hand gehen wolle, die andern in diesem Stück, so viel ihm möglich, auch in eine bessere Ordnung zu bringen; und sagte ihm dann, er finde, daß er dieses oder jenes Stück der Wirthschaft vorzüglich wohl kenne, er bitte ihn also hierüber sein Dorfrath zu seyn. —

So machte er den, der den Kornbau am besten verstund, zu seinem Dorfrath über den Kornbau; den, der den Wiesenbau am besten behandelte, zu seinem Dorfrath über den Wiesenbau — der den Wald am besten besorgte, über den Waldbau — der, so die Fruchtbäume am besten besorgte, über die Fruchtbäume; und wählte so für alle kleine und größere Theile der Wirthschaft den Mann, der sich darinn als den besterfahrnen auszeichnete, hierüber zu seinem Dorfrath.

Dann gab er diesen Männern, einem jeden für sein Fach, ein Dorfrathsbuch, darinn erstlich Auszüge aus den Schloß-Protokollen, so weit aus denselben das Fach, darinn einer Dorfrath war, Licht erhalten konnte; z. Ex. im Kornbau, wie viel die ganze Gemeinde dieser Art Land besitze, und dann, wie viel ein jeder Bauer einzeln besitze: worüber in den Protokollen sich nichts fand, z. Ex. über die Baumzucht, das mußten die Dorfräthe selber aufzeichnen — und dann mußten sie in ihren Fächern allemal in Rubriken, die ihnen vorgezeichnet waren, den Zustand aller Theilen dieses Fachs, im Großen und in seinen besondern Stücken, deutlich und klar bemerken, z. Ex. in der Rubrik des Ackerbaus: 1°. wie viel von diesem Land gut, wie viel schlecht, wie viel trocken, wie viel nasses, wie viel leimartig, wie viel sandartig, wie viel gemischt u. s. w. dann 2°. was für Hauptverbesserungen man

Im Trockenen, im Nassen, im Sandigen, im Leimartigen vornehmen könnte und sollte — ferner, wie weit diese Verbesserungen wirklich statt haben, und wie weit sie nicht statt haben, und welches die größern und kleinern Hindernisse seyen, um derenwillen sie nicht allgemein statt haben; diese Rubriken füllten den ersten Theil dieses Dorfraths-Buchs aus.

Der zweyte Theil desselben enthielt wieder in jedem Fach die umständliche Sönderung des Ganzen in die besondern Theile, die ein jeder in diesem Stück besaß oder verwaltete. Ein jeder Bürger hatte in diesem Theil seinen Plaz, oder seinen Hof, in welchem der Dorfrath die Rubriken des erstern Theils auf ihn besonders anwenden, und z. Ex. im Feldbau zeigen mußte, wie viel er sandiges, oder leimichtes Land besitze, wie viel er davon wohl, und wie viel er davon nicht wohl besorge, und so wars in allen Theilen der ländlichen Wirthschaft; ein jeder Dorfrath, der für den Kleebau, der für die Wässerung, der für den Forstbau, der für den Obswachs, hatte also sein doppeltes Buch mit allen Rubriken, die er meistens nur mit kleinen Zeichen ausfüllen mußte; und der Lieutenant machte dann dem Junker aus diesen Dorfraths-Büchern ein allgemeines Dorfwirthschafts-Buch, darinn zuerst wieder im Allgemeinen von allen Theilen der Wirthschaft in Bonnal zusammen gezogen war, was in

jedem besondern Buch von dem Dorfrath bemerkt und rubrizirt ward; und dann zweytens, was in demselben von jedem besondern Hauswirth über jeden Theil seiner Wirthschaft in Verbindung mit dem ersten Theil des Buchs bemerkt und rubrizirt war. —

So erhielt Arner ein reales und vollständiges Grundbuch über die allgemeine Dorfwirthschaft in Bonnal, und ein auf dieses sich beziehendes eben so vollständiges Rechenschafts-Buch von dem Zustande der Wirthschaft eines jeden Bonnalers in allen ihren Theilen, von den grösten Hauptstücken, die sie besaßen, bis auf das jüngste Schwein im Stall und dem kleinsten neugesezten Baum.

Er hatte dieses nicht so bald, so versammelte er die Gemeinde wieder, erinnerte von neuem an ihr Versprechen, sich in allem, wodurch er sie für ihre Kinder und Kindskinder in Ordnung bringen könne, rathen und helfen zu lassen.

Und mit diesem vorbereitet, machte er dann einen Hausvater nach dem andern zum großen Rechenschaftsbuch ins Pfarrhaus kommen, und zeigte ihnen ganz unerwartet und auf einmal den wahren Zustand ihres ganzen Hauswesens, auf ihrem Blatt, wie in einem Spiegel. — Er ließ einen jeden neben sich niedersitzen, und seine ganze Rechnung da lesen, und dem, der nicht lesen konn-

te, las er sie vor, vom Anfang bis zum Ende. — Weit die meisten hatten in ihrem Leben nie einen Augenblick mit dem Eins mal Eins im Kopf ihr Hauswesen in allen seinen Theilen überschlagen, und niemals, weder im Ganzen noch in seinen Theilen, eine heitere Einsicht darein gehabt, stunden auch desnahen vor ihrem Spiegel wie vor einem Wunder, und vor dem Junker wie Narren. —

Sie konnten gar nicht begreifen, wie ihre Sachen alle so deutlich und klar auf dieses Papier gekommen — und wie das, woran sie selber nie gedacht, hier bemerkt, und das, was sie selber nicht gezählt, hier gerechnet seyn könnte; was sie längst vergessen, das war hier wie neu wieder da; was sie vernachlässiget, das fanden sie da bemerkt; was sie für nichts geachtet, das stund doch da, wie wenns gar nicht wenig wäre; und er fragte sie dann über einen jeden Punkt ihrer Rechnung, ists ihm nicht so? Ists ihm nicht so? Und drückte die meisten gewaltig mit diesem Wort, so daß es alle dünkte, es wolle kein Ende haben, dieses: Ist ihm nicht so? —

Doch sagten sie ihm alle fast in allen Stücken Ja, aber freylich oft mit einer unbeschreiblichen Verlegenheit.

Hingegen sagten gar viele, und die Verständigsten alle von sich selber, wo sie eine Abschrift

von diesem Blatt hätten, es könnte ihnen gar viel dienen; er gab sie allen, und viele konnten das Blatt auf dem Heimweg, und auch daheim, nicht aus den Händen lassen, bis sie sich genug darinn ersehen. Der Niggel Spiz sagte einem ganzen Haufen von ihnen, da er sie so mit ihrem Papier in der Hand vor dem Pfarrhaus spatzieren sah — So hat noch kein Pfarrer seine Gemeinde aus einer Predigt oder aus einer Kinderlehre heimgeschickt! — Einer gab ihm zur Antwort — ja diese fangen nicht beym Leib an für den Menschen zu sorgen — Es geht d rum, sagte der Niggel, denke ich, ihnen mit der Seelsorge so gut, weil sie sie allein treiben.

Ihrer viele kamen nicht so bald unter ihr Dach, so giengen sie mit Schaufeln und Karst, oder einem andern Instrument auf der Achsel, oder unter den Armen, wieder zur Thüre hinaus, um dieses oder jenes geschwind in die Ordnung zu machen, worüber sie am stärksten durch ihren Spiegel beschämt worden waren.

So giengs am ersten Tag, und der Junker trug Sorge, daß ihnen der Spiegel alle Jahr wieder neu werde.

Alle Fronfasten mußte ein jeder Dorfrath sein Buch erneuern, und in allen Rubriken anzeigen, ob in denselben einige größere oder kleinere Verän-

Verungen vorgefallen? Hieraus erneuerte dann der Lieutenant eben so in allen seinen Theilen sein großes Dorfwirthschafts-Buch. Aus diesem ließ der Junker dann alljährlich einem jeden Haushälter seinen Wirthschafts-Spiegel in allen seinen Theilen wieder erneuern, und ließ ihn auf die gleiche Art wieder über eine jede Abänderung Antwort geben, ob sie richtig sey oder nicht? —

Aber auch das war ihm noch nicht genug. Er sah die Kopfs-Einschränkung seiner meistens nur einseitig gebildeten Dorfräthen, und erkannte, daß Leute, die in einem besondern und einzelnen Theil der Wirthschaft vorzügliche Erfahrungen haben, in einem gewissen Alter oft bestimmt dadurch gehindert werden, so wohl mit Unpartheylichkeit, als mit genugsamer Geduld anderer, in ihrem Fach minder erfahrnen Leuten so an die Hand zu gehen, daß ihnen wirklich an die Hand gegangen ist — und eben so, daß ihre einseitigen Erfahrungen und Kenntnisse sie meistens auch dahinbringen, aus ihrem Fach alles, oder einmal viel mehr, zu machen, als es im Ganzen und mit allem übrigen verbunden wirklich ist. — Es begegnet ihnen auch nicht selten, daß sie meynen, sie verstehen alles, wie sie eins verstehen — eben so, wie sie auch oft durch ihr Alter und abnehmende Kräfte gehindert werden, auf die Art, wie es sein sollte, einem ganzen Dorf in ihrem Fach an die Hand zu gehen, und

etwan, wo es nöthig, die Handgriffe selber zu zeigen.

Diesem allem, und noch mehrerm, half Arner dadurch ab, daß er diesen Dorfräthen für jede Gasse noch zwey jüngere, noch lernbegierige, aber doch schon in allen Theilen der Wirthschaft eigene Erfahrung besitzende Männer zugab, die er mit Zuthun der ältern Dorfräthe für sie wählte, und die dann im engern Kreis ihrer Gaß ihren Nachbarn in allen Theilen ihrer Wirthschaft allemal nach der Wegweisung des Dorfraths, in dessen Fach ein jeder Gegenstand einschlug, an die Hand gehen mußten.

Diese blos wie zu ihrer Erleichterung vorgenommene Einrichtung schmeichelte den ältern Dorfräthen um so mehr, da sie auf diese Art die verständigsten, ordentlichsten und fleißigsten jüngern Hauswirthe auf eine Art wie zu sich in die Schule gewiesen, und sich untergeordnet sahen — auf der andern Seite aber, da diese jüngere Männer bey einem jeden dieser Dorfräthen nur in demjenigen Fach Rath suchen mußten, das er wirklich verstund, und nur in so weit, als sie denselben für die Wirthschaft der Leuten seiner Gaß wirklich brauchten, so machte ihnen das auch nicht viel Mühe, und sie wurden hingegen durch den Rath und die vielseitigen Erfahrungen dieser Männer, die sie in

allen Fächern dennoch oft und nothwendig brauchen mußten, auf eine sehr natürliche, einfache, und sichere Art geführt und geleitet, die Gegenstände der Wirthschaft in ihrem Zusammenhang anzusehen, ohne die feste und genaue Aufmerksamkeit auf jede einzelne Theile derselben zu schwächen; und genossen auf diese Art im eigentlichsten Verstande, und in einem sehr ausgedehnten Sinn, den Geist und das Wesentliche der bestmöglichsten Landwirthschafts-Schule für ihr Dorf.

Diesen zehn Männern übergab Arner aus dem allgemeinen Dorfwirthschafts-Buch die Abschriften der so geheißenen Wirthschafts-Spiegel, die ein jeder Bauer von Bonnal darinn hatte; nemlich je zwey und zweyen allemal diejenigen Spiegel, die die Hauswirthe der Gasse, die ihnen angewiesen war, betrafen, aber sie mußten dann dieselbe noch größer machen, und weiter ausdehnen, als es den alten Dorfräthen in ihrem Buch über alle Bonnaler, wenn schon einem jeden nur in einem einzigen Fach, nicht möglich gewesen wäre; diese konnten es hingegen leichter, weil sie diese Bücher nur über die Bürger ihrer Gasse führten, und allemal ihrer zwey zu den Büchern über die Hauswirthe einer Gasse wären. — Aber freylich mußten sie dann diese Bücher allgemein und über alle Theile der Wirthschaft ihrer Leute vollständig führen, und in jedem Buch von einem Hauswirth alle Rubriken

bestimmt ausfüllen, wie sie ihnen vorgezeichnet übergeben worden; z. Ex. in der Rubrik Akerbau bey einem jeden bemerken:

„ So viel im völligen Abtrag.
„ So viel im mittlern Abtrag.
„ So viel im schlechten Abtrag. " —

Dann mußten sie auch diese Unterscheidungen in allen Fächern der Wirthschaft an ihrem Ort richtig ausfüllen, bis auf die kleinsten Theile derselben, also daß auch nicht das kleinste Bäumchen ohne die bestimmteste Beurtheilung, ob seine Besorgung gut, mittelmäßig, oder schlecht sey, gelassen wurde; und über jeden einzelnen Mann mußten sie eben so bemerken, ob er verständig und erfahren, und in welchen Stücken seiner Wirthschaft sich das zeige, und aus welchen man das Gegentheil schließen sollte. —

Dann hatte auch seine Frau, und ein jedes seiner Kinder, seinen Plaz in diesem Buch; und von einem jeden ward umständlich nach allen wichtigen Gesichtspunkten, die seinethalben zu bemerken waren, aufgezeichnet, wie es mit ihm stehe, was es täglich arbeite, worinn es sich im Guten oder im Bösen auszeichne, was sein Vater aus ihm machen wolle, und ob dasselbe sich für ihns und seine Umstände beym Leben und Sterben seiner Aeltern schicke? — Und endlich, ob in einer jeden

Haus-

Haushaltung kein fressender Krebs, und nichts gefährliches um den Weg sey, das früh oder spät diese Haushaltung in Unordnung bringen, und den Weg zu ihrem Verderben anbahnen könnte. —

Und die Bücher der zehen Männer waren vom Lieutenant so eingerichtet, daß sie in weit den meisten Stücken nur kleine Zeichen und Zahlen einzutragen hatten; und auch über diese hatte Arner wieder ein allgemeines Buch, daraus er am Ende des Jahrs im Augenblick einem jeden Bonnaler seine Rechnung ausziehen, sie in allen ihren Theilen, und in jedem besonders, an die Rechnung desselben vom vorigen Jahr anschließen, und sich also bis auf die kleinsten Unterscheidungen, wie weit sich sein Zustand bessere oder schlimmere, in allen Stücken leicht bemerken konnte; wie z. Ex. in der Rubrik des Ackerbaus — Der Jakob Meyer hatte gut besorgte Aecker 1785, 5 Juchart — 1786, 8; also 1786 3 Juchart mehr gut besorgte. — Mittelbesorgte 1785, 6 Juchart — 1786, 10; also mittelbesorgte Aecker 1786,4 mehr als 1785. Schlecht besorgte 1785, 10 — 1786, 3; also schlecht besorgte Jucharten minder als 1785, 7. —

So deutlich und leicht fiel ein jeder Unterschied in allen Theilen eines vergangenen und gegenwärtigen Jahrzustands auf, und Arner ließ darüber ein unveränderliches Gesez verfertigen, und dasselbe zu

den von ihm bestätigten Gerechtsamen und Freyheiten des Dorfs in ihre Gemeindlade hineinlegen, und in ihr Dorfbuch eintragen, daß alljährlich in der Weihnachtswoche Gemeind gehalten werden müsse, und in derselben zur Aufmunterung des Fleißes und aller guten Ordnung, in Gegenwart des Junkers und des Pfarrers, und der Gemeinde, einem jeden zu Lob und Ehren, aus dieser Rechnung öffentlich müsse vorgelesen werden, was in derselben ihm Lob und Ehre bringen könne.

Hingegen ward durch ein eben so bestimmtes Gesez, und eben so feyerlich, zum Wohl und Nutzen der Gemeinde, und zur Sicherheit der guten Besorgung alles Ihrigen, auf Kind und Kindskinder hinunter befohlen, und der Befehl als von der ganzen Gemeinde, und als zu ihrer Sicherheit und zur Hinterlag ihres langdauernden Wohlstands, allgemein angenommen, und eben so in ihre Gemeindlade verwahret, und in ihrem Dorfbuch eingetragen, daß ein jeder, der irgend ein Stück seiner Wirthschaft schlechter besorgt als im vorigen Jahr, dem Junker und dem Dorfrath sagen müsse, warum und wie das gekommen? — Das erstemal in aller Freundlichkeit — und ohne daß man ihm darüber Vorwürfe machen dörfe, warnen; — dennoch aber müssen die Dorfräthe und die Aufseher seiner Gasse, aber ohne ihn dazu zu ziehen, zusammen treten, genau zu untersuchen, wie weit seine Ent-

schuldigungen wahr und begründt gewesen oder nicht, und überhaupt was etwan die besten Mittel seyn möchten, in der Stille und Freundlichkeit einen guten Einfluß auf ihn und seine Haushaltung zu haben. — So dann aber der Mann das zweyte Jahr in diesem Stück, oder in andern eben so wichtigen, gleich als ein schlechter und nachläßiger Haushalter zum Vorschein kam, so mußte er dann mit seiner ganzen Haushaltung vor dem Junker und dem Dorfrathe erscheinen, und in ihrer aller Gegenwart sich erklären, welches die Gründe der fortdauernden Vernachläßigung dieses oder jenes Stücks seiner Wirthschaft seyen? —

Aber dann war es schon ernsthafter. — Die Dorfräthe und die Aufseher seiner Gasse mußten sich einen Tag vorher versammeln, die Gründe, die er ihnen das vorige Jahr angegeben, von neuem überlegen, und sich als auf eine sehr ernsthafte und für das Dorf sehr wichtige Sache gefaßt machen, sich von ihm in keinem Wort blenden zu lassen, und von ihm keine leere ungültige Entschuldigung als gültig anzunehmen, sondern ihm vielmehr ein jedes falsches, heuchlerisches, unrichtiges Wort, mit der grösten Kraft, die ihnen möglich, im Mund umzukehren, und eben so seiner Frau und seinen Kindern, um sie sämtlich in dem Grad zu beschämen, als sie es wagen wollten, mit Lügen und Blendwerken durchzuschlüpfen. — Die Dorfräthe muß-

ten, als auf die wichtigste Sache gefaßt seyn, ihm gegen alles unrichtige Geschwäz genau und bestimmt zu zeigen, wie sie die Sache hätten angreifen sollen, und warum es, wenn sie es also gemacht hätten, ihnen darinn nicht hinter sich, sondern für sich gegangen wäre.

Der Junker war bey allen diesen Real-Examen, die im Dorf den Namen der Schweißbäder bekamen, gegenwärtig, und ließ es niemals ermangeln, den Dorfräthen und Auffehern zu zeigen, wie wichtig es sey, gegen das Blendwerk von Haushaltern, die anfangen schlecht zu werden, drückend zu Werk zu gehen.

Die Leute konnten das nicht ausstehen, Jahr für Jahr so behandelt zu werden, und es waren immer auch in den schlechtesten Haushaltungen, die, dieses auszuweichen, dann im Haus daran trieben, daß es besser gehe.

Hingegen wurden die, welche in einem Stück der Wirthschaft verhältnismäßig gegen andere ihres gleichen mehr geleistet, vor der ganzen Gemeinde aufgefodert, sich zu erklären, wie, und wodurch sie in diesem Stück weiter gekommen?

So trieb er alles Gute in seinem Dorf, wie ein Gärtner, der alle Tage und alle Stunden mit seiner Arbeit und mit seinem Dung hinter seinen Blumen und hinter seinem Kohl her ist, sie vor den

Winden schüzt, vor der Kälte deckt, vor Tröckne und Näsſe sicher stellt, ihren Boden fett und rein hält, und jedes Unkraut frühe daraus reißt. Auch ließ er sie nicht ins Wilde aufschießen, und keinen Menschen über Nichts ins Blinde hinein Meister, nicht einmal über seine Gesundheit — die Aufseher mußten ihm genaue Rechenschaft geben, ob die Haushaltungen in ihren Gassen, und die einzelnen Personen derselben gesund seyen, oder nicht. Der Dorfrath, nebst den Aufsehern, hatten zu untersuchen, woher der Mangel der Gesundheit, der sich so wohl bey ganzen Haushaltungen als einzelnen Personen zeigte, entspringe, und wie ihm abzuhelfen seyn möchte?

Er wußte aber auch, daß der Mensch nichts gern umsonst thue, und er hingegen so gern um allerley Lohn arbeitet; er hatte desnahen einen Jahrtag, und nannte denselben den Tag der Besten, an welchem er die Dorfräthe und Aufseher, die in diesem Jahr eine auf irgend eine Art zerrüttete Haushaltung wieder in Ordnung gebracht, auf ein Mittagessen zu sich ins Schloß kommen ließ, und einem jeden derselben eine ehrenvolle, aber nicht kostbare Belohnung gab, die ihnen Therese austheilte; aber vorher mußte ein jeder auch erzählen, wie er das gemacht, und wie er in dieser Haushaltung einem jeden, vom Hausvater an bis zum kleinsten Kind, habe zu Leib kommen, und sie da-

hin bringen können, daß sie sich geändert, auch worinn es bey einem jeden am schwersten gehalten?

Der Erzähler saß dann oben am Tisch, der Pfarrer, Junker, und der ganze Dorfrath um ihn her; und der erste schrieb alles deutlich und bestimmt in ein Wegweisungs- und Berathungs-Buch für die Dorfräthe und die Aufseher auf.

Vornen an diesem Buch stunden nach der Zeitordnung die Namen der Rechtschaffenen, von denen eine solche schöne That in demselben aufgezeichnet war, mit großen Buchstaben vom Lieutenant schön geschrieben; und neben ihnen war die Zahl der Seite bemerkt, auf welcher ihre That aufgeschrieben war.

Nach dem Therese diese Ordnung ganz eingesehen, sagte sie in ihrer Freude darüber zum Lieutenant, es seyen eine ganze Menge Sachen im Hauswesen, worüber ihre Männer-Bücher in Ewigkeit nie genug thun würden, und schlug vor, für die 5 Hauptgassen noch 5 Weiber auszusuchen, die auf eben diese Art dem Junker und dem Dorfrathe durch Weiber-Bücher, die ihnen hierzu eingerichtet werden müßten, über diejenigen Sachen Rechenschaft geben sollten, von denen man zum Voraus wisse, daß sie in solchen Männer-Büchern nicht genugsam aufgeheitert werden können, und zu denen

man, wenn sie auch in den Büchern vollends in Ordnung kommen würden, am Ende doch Weiber nöthig habe, sie im Dorfe in Ordnung zu bringen, wenn sie nicht darinn seyen; z. Ex. ob in ihrer Gasse die Kindbetterinnen versorget? Ob man mit den säugenden und kleinen Kindern in allen Theilen so umgehe, daß sie dabey gesund seyn und trühen (zunehmen) können? Wie es mit der Reinlichkeit in jedem Haus, im Geräth, an den Kleidern und an den Leuten selber aussehe? Wie es mit dem kleinen und großen Weibereigenthum, dem Hausvorrath, und der Ordnung mit demselben, in allen Stücken stehe? Ob er besorgt und unterhalten werde? Ob und wie die Mütter sich auf das Aufwachsen ihrer Kinder, und auf ihr künftiges Aussteuern allenthalben, wie es brav und in ihren Haushaltungen nothwendig ist, zu rechter Zeit vorbereiten? und so weiter —

Man war bald einig, das sey gut; und der Junker versammelte sogleich seinen Weiberbund, und theilte die 5 Gassen unter sie ab; aber dem Mareili war eine einzige Gasse zu eng, es sagte, es sey in allen daheim, und wolle keine allein, und versprach den andern in allem an die Hand zu gehen, und das war diesen auch gar recht; sie wußten, daß jedermann an ihns gewöhnt, und daß es schon, so lange es Baumwollen ausgiebt, den Leuten immer in den Ohren gelegen, sie sollten in ih-

ren Haushaltungen nicht seyn, wie sie seyen; und auch, daß die Leute ihns auf eine Art scheuen müßten, wie keine andere, weil es ihre Ordnung, insonderheit der Armen ihre, vollkommen kannte: Den andern war diese Arbeit so viel als neu; sie waren nichts weniger als so geschwind in den Haushaltungen ihrer Gasse daheim, und ihrer Sache so sicher, machten auch im Anfang mit Nachfragen und Rathen wie recht ist, gar zahm, und dorften aber auch manchmal so wenig mit der Sprache heraus, daß sie das Mareili auslachte. Die Renoldin allein war nicht in diesem Fall; da sie reich war, konnte sie es nicht so leicht bey den Leuten verschütten, und sagte bey jedermann, ihrer Gewohnheit nach, heraus, was ihr ins Maul kam, aber manchmal freylich auch, daß es weder gehauen noch gestochen war.

Das Wesentliche dieses ersten Punkts der Einrichtungen, Gesezen und Anstalten Arners, durch welche er sein Volk in Bonnal aus verwilderten Naturmenschen zu andern Leuten machte, als sie vorher waren, bestund also darinn, daß er in den dunkeln Lumpenwinkeln des Dorfs allenthalben das helle Licht des Eins mal Eins anzündete, und seine Leute zwang, in den Sachen ihres Brodkorbs ihre Augen zu gebrauchen, und auch vor ihren Mitdorfleuten diesfalls offen zu erscheinen, daß weder die ersten noch die lezten hierinn Gefahr liefen,

weiß für schwarz anzusehen; kurz, daß er in seinem Dorfe zwang, was der König in Frankreich in seinem Reiche nicht erzwingen können, wenns ihm schon Necker angegeben, das Wohl des Volks nemlich auf die Offenheit seiner Rechnungen zu gründen, und an nichts zu glauben, als was sich zählen, wägen, messen, und dadurch erproben lasse.

Aber wie ist es möglich gewesen, daß bey der Menge der Räthe, Auffehern und Weibern in diesem Dorfe, nicht hundert Schwäzereyen und Unordnungen entstanden, die alles Gute, das er erzweckte, zu Nichts gemacht?

— Das war möglich —

1) Und vorzüglich, weil große kaufmännische Ordnung in diesem Geschäft war, und vom Größten bis auf das Kleinste hinunter allenthalben die Sache selber, und das Eins mal Eins also Red und Antwort, und Licht geben mußte, daß die Rathsgalle, und das Weibermaul hier nicht diejenige Spielung hatte, welche man sonst freylich beyden in den ehrenden Städten und Dörfern unsers immer lieber schwazenden als rechnenden Narrenmunds allenthalben zu gestatten, unordentlich und schafsköpfig genug ist.

2) Muß man nicht vergessen, der Geist des Menschen ändert, wo man wahrhaft gut mit ihm

umgeht, und dem Volk auffallend zeiget, daß man durch seine Regierungs-Einmischung nicht zum Schein und nur für sich, sondern im Ernst und wirklich für ihns, sein Wohl sucht, und Kinder von Menschen, die unter harten, dummen, sie nichts achtenden, sie nicht verstehenden Herren sind, wie unbändige Ochsen, und sich mit keiner Liebe zu paaren treiben lassen, folgen wie Schaafe der Stimme des Führers, der ihnen seine Volksweisheit, Menschenfreundlichkeit und Vatersorgfalt erprobt hat.

Und endlich hatte Arner

3) Alljährlich einen sogenannten Sorgfaltstag für den Dorfrath und die Aufseher, der eigentlich und bestimmt den gewohnten Herren- und Raths-Fehlern gewiedmet war. Dieser Tag war so frey, daß an demselben unter den Dorfräthen und Aufsehern ein gewohntes Wort war, sie wollen nicht so dumm seyn, als Herren, die an so vielen Orten lieber nichts mit dem Volk ausrichten, als sich selbst überwinden, so mit ihm umzugehen, wie man mit ihm umgehen muß, wenn man etwas mit ihm ausrichten will. —

Die dummen Herren — sagten die Bauern, und Arner gabs ihnen ins Maul — die dummen Herren denken nicht daran, daß sie allenthalben

dergleichen Sorgfaltstage haben sollten, sie meynen vielmehr, das Volk sollte für sie dergleichen Sorgfalts- und Unterthanen-Tage halten, und darinn auszirkeln, wie es mit ihren Herren umgehen sollte; aber das sey just, sagten die Bauern, wie wenn die Ochsen, Esel und Schaafe, dergleichen Thiertage halten sollten, um sich daran zu berathen, wie sie mit ihren Herren, den Menschen, umgehen sollten. —*)

---

*) Anmerkung. „Die dummen Herren.“ Es ist auch dumm, daß du ihnen so sagst! sagt mir eben meine liebe N.... Ich antwortete ihr, die Bauern lieben es gar zu sehr, so von den Herren zu reden, und ein Volksbuch, das ihnen die Herren-Fehler in ihrer Sprache nicht Preis geben wollte, würde die beste Würze mangeln, die die Bauern Laune, und ihr, ihnen eigener wirklicher Unterhaltungston hat — darum liebe N.... laß mich nur immer reden, und mach mich nicht sorgen, du kommest etwa auch auf die Gedanken, man könne mit Holzschnitten, rothen Buchstaben, und den übrigen Kalender Zeichen, bey den Bauern eben das ausrichten, was mit einer freyen, in die eigentliche Richtung ihres Geistes eintretenden Nachahmung ihrer eigenen Manier. — Und denn liebe N.... laß doch einen jeden, der etwas anders in dieser Manier findt, sie erst ——studieren, und dann hernach mit mir reden. —

Dieser Sorgfaltstag war dem Arner sehr wichtig; er sezte mit dem Lieutenant eine genaue, und diesen Raths-Meister- und Herren-Fehlern mit Stärke zu Leib gehende Berathschlagungs-Form für diesen Tag auf, und machte sie zur unabänderlichen Regel desselben; ließ sich auch durch nichts abhalten, alljährlich an demselben gegenwärtig zu seyn, und sagte seinen Dorfräthen und Aufsehern bestimmt: wenn ich die Meister- Herren- und Raths-Fehler bey euch einreißen lasse, so setze ich den schlimmsten Wurm in das Fundament meines Gebäudes, der mir alle Augenblicke den wichtigsten Balken desselben, wo ich mich dessen am wenigsten versehe, unterfressen kann. — Auch das Weibermaul, das, wo es etwas zu regieren hat, leicht dahin kömmt, schlimmer noch an dem besten Balken zu nagen als keine Herren-Fehler, kam wegen den 5 Bundsfrauen an diesem Tage in Betrachtung; Arner und seine Dorfräthe überlegten, wie bey den Männern, ob sich keine im geringsten einen Ton anmaße, der bey den andern böses Blut koche. —

§. 52.

Arner fährt fort mit seinen Grundsätzen, an den Lieblingsfehler unserer Zeit — an die Trägheit, anzustoßen.

Auch seine Art, Streit und Prozeß im Dorf vorzubeugen, ruhete auf gleichen Grundsätzen. Er fand, daß die Bauern immer in dem Grad mit einander leicht in Streit kommen, als sie unordentlich und nachläßig sind, es auch an genugsamer Aufmerksamkeit auf die Sicherheit und Nuznießung ihrer Rechtsamen und ihres Eigenthums ermangeln lassen, und urtheilte also: Die wahren Mittel, Streit und Prozeß bey ihnen vorzubiegen, bestehen in sorgfältigen Bemühungen, sie in Absicht auf ihre Rechtsamen und Eigenthum behutsamer und sorgfältiger zu machen, und dahin zu bringen, daß sie sich hierüber gegen Niemand bloß geben, und die Titel, Kennzeichen, Merkmale, und Beweisthümer derselben immer, und gegen jedermann in der besten Ordnung zu halten, für eine ihrer ersten Lebens-Angelegenheiten achten.

Er ließ desnahen auch zu diesem Endzweck die Hausväter von Bonnal zusammen kommen, zeigte ihnen einen ganzen Abend vom Schlag 1 Uhr bis

nach 6 Uhr, mit dem Pfarrer und dem Lieutenant drey gleiche Modell von der Einrichtung, Form und Ordnung eines realen Haus- Rechnungs- und Eigenthums-Buchs für einen Bauern, und nachdem sie es alle, und ein jeder recht lang in den Händen gehabt, und es sich aller Weitläufigkeit nach von den drey Herren, auch vom Lindenberger und vom Untervogt, und andern, die es zuerst begriffen, erklären lassen, und izt sämtlich und einmüthig eingestunden, ein solches Haus- Rechnungs- und Eigenthums-Buch würde die meisten Streitigkeiten in den Dörfern so viel als möglich machen, und könnte nicht anderst, als beynahe in allen Fällen, fast im Augenblick Licht schaffen, wer recht habe, erkannte er zur Stund, sie müssen alle ein solches Buch haben und führen. —

Sie wandten ihm zwar ein, um deßwillen daß sie erkennen, es wäre gut, daß sie ein solches Buch hätten, könnten sie es noch nicht führen, und wenn er drey oder vier finde, die es können, so werde er alle bey einander haben. Er antwortete ihnen, darüber wolle er Rath schaffen, aber es müsse seyn; und wiederholte ihnen nochmals, daß in einem solchen Buch nicht blos ihr tägliches Einnehmen und Ausgeben, sondern auch ihr sämtliches Eigenthum, bis auf den geringsten Hausrath, müsse aufgezeichnet, und bey einem jeden Stück Land die Anstößer, die Marchen, die Breite, die Länge, die Häge,

(die Zäune) die Wasserfurchen, kurz, eine vollständige Beschreibung mit allen Rechten und Beschwerden müsse angezeiget werden; und daß, wer immer ein Recht auf des andern Gut besizt, demselben die Richtigkeit dieses Rechts, und wie weit daßelbe gehe, bescheinen lassen, und in seinem Hausbuch anerkennen müsse. Auf gleiche Weise müßten alle Marchen, Unterscheidungszeichen, und die Breite und Länge eines Stück Lands von den Anstößern, mit Zuzug des Gassenaufsehers und noch eines Zeugen, gegenseitig in diesen Hausbüchern unterschrieben werden. —

Aber wie gesagt, er meynte nichts weniger, als daß diese Einrichtungen blos durch seinen Befehl richtig werden; er hielt vielmehr diesen Befehl für eine wahre Nebensache, von der Arbeit und Mühe, die er erfodere, bis er könne ausgeführt werden.

Und gab seinen Bonnalern erstlich Jahr und Tag Zeit, sich mit dieser neuen Ordnung bekannt zu machen. —

Zweytens, ließ er sie dieses ganze Jahr durch, alle Donnstag und Sonntag Abends von 4 Uhr bis zu dem Nachtessen, durch den Lieutenant, in der Kunst diese Bücher in allen ihren Theilen recht zu führen, und sich auf dem Land und in dem Haus in allen Stücken so einzurichten, wie es die

Führung dieser Bücher erfodere, förmlich und sorgfältig unterrichten. Der Untervogt und Lindenberger, denen diese Einrichtung wichtig war, gaben sich alle Mühe, dem Lieutenant hierinn zu helfen; es war dem Untervogt so angelegen, daß er laut sagte, es sey ihm für seine 9 Kinder lieber, daß diese Einrichtung zu Stande gekommen, als wenn man ihm das Bürgerrecht in einer Stadt schenken würde, die kein hölzernes Haus hätte.

Drittens, machte der Lieutenant den Unterricht über die Einrichtungen dieses Hausbuchs zu einem Haupttheile seines Schulunterrichts, darinn er alle Kinder, besonders diejenigen, dezen Aeltern weder schreiben noch lesen konnten, unterrichtete.

Viertens, brachte er vor Ende des Lehrjahrs 15 junge Männer dahin, daß sie versprachen, es über sich zu nehmen, denjenigen Bürgern, die diese Einrichtungen nicht mehr lernen können, wenn ihnen damit gedient sey, ihre Bücher einzurichten, und zu führen. Sie fanden selber, so wenig als die meisten Bauern zu rechnen und auszugeben haben, brauche es in der Woche ein paar Stunden, so sey das in der Ordnung.

Fünftens, erlaubte der Junker denjenigen, die es weder selber lernen, noch einem von diesen jungen Männern anvertrauen wollten, jemand,

den sie selber wünschten, auszusuchen, der sie ihnen führen soll, und so gar sie durch ihre unterwiesenen Kinder, wann selbige das 15te Jahr überlebt, einrichten und führen zu lassen, mit der einzigen Bedingniß, daß sie wöchentlich alle Samstag vor Sonnenuntergang alles, was ihr Sohn, oder ihre Tochter, die Woche über in das Buch eingeschrieben, als richtig und der Wahrheit gemäß eigenhändig unterschreiben mußten. — Im Fall sie aber weder Geschriebenes lesen, noch sich selber unterschreiben könnten, so mußten sie ihren Gassen-Aufseher erbitten, solches wöchentlich, und ebenfalls am Samstag Abends vor Sonnenuntergang zu thun, und sich dann allemal von diesem Punkt für Punkt vorlesen lassen, was ihre Kinder eingetragen haben, und von jedem Punkt besonders sich erklären, daß er der Wahrheit gemäß vollkommen lauter, genugsam, und deutlich sey.

Hingegen war dann sechstens ein jeder, der sein Haus nicht auf irgend eine oben beschriebene Art in Ordnung bringen wollte, als ein unberatheicher, unordentlicher, unzuverläßiger und unsicherer Mensch, der sich der Rechten der bürgerlichen Gesellschaft, weil er nicht in ihre Ordnung hinein wolle, selber begebe, und für halb wild geachtet werden müsse, ohne weiters für unfähig erklärt, über sein ererbtes Gut frey zu schalten und zu walten. —

Denn so wie Arner die unbegränzte Freyheit der Menschen über ihr selbst erworbenes Gut für einen billigen Lohn ihrer bürgerlichen Tugend und ihres Verdiensts ansah, so hielt er hingegen die unbeschränkte Freyheit mit ererbtem Gut zu handeln, dem ersten Endzweck der bürgerlichen Verbindung, der Gründung und Festhaltung eines allgemeinen Familie=Wohlstands, der, so viel möglich, auf Kind und Kindskinder hinunter sollte versichert werden, entgegen streitend; und behauptete, die Kinder der gemeinen Leute haben auch bey Lebzeiten ihrer Aeltern ein reales Recht auf die Erhaltung ihrer noch so kleinen Stamm= und Erbgüter, und dieses Recht gründe sich auf die gleichen richtigen Grundsätze, nach welchen die größern Familien ihre Hauptbesitzungen unveräußerlich machen; und der Staat habe in Absicht auf das gemeine Volk die wichtigsten Pflichten, die Erhaltung des Erbeigenthums, in der Hand der zeitlichen Nutznießern derselben, zur Sicherheit ihrer Erbfolger bestens zu verwahren. Nach diesen Grundsätzen nahm er solchen Halbwilden, die in der Verwaltung ihres Eigenthums in keine bürgerliche Ordnung hinein wollten, das Recht ihrer Verwaltung — und band —

Siebentens, die Freyheit seiner Bonnaler an ihre Hausordnung, an ihr Worthalten, und befahl in diesem Gesichtspunkt, daß eine jede Schuld,

die innert 8 Tagen von dem Schuldner nicht bezahlt werde, von ihm in dem Hausbuch des Gläubigers müsse anerkennt, und zugleich der Tag bemerkt werden, wenn sie solle bezahlt werden, und so dieses auf den bestimmten Tag nicht erfolge, so müsse die Unterschrift innert zweymal 24 Stunden erneuert, und gleichfalls wieder der Bezahlungstag bestimmt werden; wann dann aber derselbe zum Zweytenmal fehle, so stehe es nicht mehr am Gläubiger, die Schuld blos zu erneuern, es müsse das doppelte Versäumnis des Manns dem Aufseher der Gasse, und dieser dem Dorfrathe anzeigen, welcher ihn sogleich unter seine besondere Aufsicht zu nehmen, und so sich Unordnung und Verwirrung in seinen Sachen zeige, dieselben ihm in ein heiters Licht zu setzen habe, dabey aber seine Freyheit im geringsten nicht antasten dörfe, wann es sich nicht finde, daß ein Drittel seines ererbten Guts durchgebracht; in welchem Fall sie ohne weiters den Verwandten des Manns die obrigkeitliche Anzeige zu thun haben, daß sie für die nicht weitergehende Abschwächung des Erbguts dieses Manns stehen müssen. Er behauptete, die Aufrechthaltung der gemeinen Familie, die dem Staat so wichtig sey, als diejenige der Großen, könne ohne Sorgfalt des Staats für Hausordnung, für Treu und Glauben, und Wort halten, unter dem niedern Volk nicht erzielet werden; und sagte, die Nacht-

kappen-Gerechtigkeit, die in ihrer Sorgfalt dem gemeinen Mann im Land den Genuß der Verdiensten seiner Vordern auf Kind und Kindskind hinunter sicher zu stellen, nicht weiter geht, als zu trachten, daß ihm nicht leicht etwas gestohlen werde; und hingegen iedem Hausvater, der seinen Kindern den Verdienst seiner Vordern zu Grund richtet, unter dem Titel des heiligen Eigenthumsrecht, Thür und Thor dazu aufthut, eine solche Nachtkappen-Gerechtigkeit lasse die ersten Quellen des bürgerlichen Wohlstands zum bodenlosen Sumpf werden, und mache anbey den armen Leuten, die mit Lebensgefahr über diesen Sumpf wandeln müssen, dann am Ende desselben das Anerbieten, ihnen dann die Schuhe zu putzen, die ihnen in diesem Morast kothig geworden, wo sie sich nemlich an der Zollstätte dafür anmelden, und die Schuhputzergebühr bezahlen, oder verbürgen.

Er behauptete, es sey ein abscheulicher, und den ersten Endzwecken der bürgerlichen Verbindung geradezu widerstreitender, und alle wahre Segenskräfte der gesellschaftlichen Bande zerstörender Grundsatz, die Regierung und Richterstühle seyen nicht schuldig, einem jeden Narren zu hüten, der zu dem Seinigen nicht Sorge trage, und es gern einem andern überlassen möge, weil es dem Staat gleichgültig sey, ob der Hans oder Heiri im Land reich sey.

Dieses Geschwäz mit dem Hans und dem Heiri wäre wahr, wenn es dem Staat gleich seyn könnte, ob viel oder wenig zerrüttete Haushaltungen im Lande seyen, und ob das gemeine Eigenthum in stiller, regelmäßiger Ordnung zu Jahrhunderten von Vater auf Sohn und auf Kindeskinder herabgebracht werde, oder ob es zwischen den Trümmern ruinirter Haushaltungen, in den wunderlichsten Sprüngen im Lande herum tanze, und in einem ewigen Wechsel von Narren zu Schurken hinübergehe.

Er kannte des Landes Unglück dieses Uebergangs des Eigenthums von Narren zu Schurken, und die Gewalt, welche die Fahrläßigkeit, Leichtsinnigkeit, und Unordnung der gemeinen Dorfeinwohnern den lezten in die Hand geben, entweder geradezu ohne Schwertstreich sie um das Ihrige zu bringen, oder sie in Streit und Prozeß zu verwickeln, durch welche sie in Form und Ordnung des heiligen Rechts, das im römischen Reich, und rund um an seinen Gränzen statt hat, darum gebracht werden, daß er es für seine wichtigste Angelegenheit achtete, sein gutes Dorf vor dieser Gefahr sicher zu stellen.

Achtens: Er erlaubte desnahen keinem Wirth, keinem Müller, keinem Krämer, keinem Schmied, keinem Baumwollenhändler, kurz, Niemandem

der wöchentlichen und öffentlichen Verkehr mit den Leuten im Dorf hatte, irgend eine Anfoderung an jemand über 14 Tage in seinem Buch haben, ohne mit dem Schuldner zu Boden zu rechnen, und sich die Richtigkeit der Anfoderung von ihm unterschreiben zu lassen.

Er kannte den Blutsauger-Kunstgriff, mit kleinen Anfoderungen zu warten, und die Rechnungen mit armen Leuten hängen zu lassen, der in den Dörfern so gemein ist. — Der Schuldner wartet aus Mismuth und Scham gern, so lang er das Geld nicht hat, und der andere aus Schelmerey, um sich der Fahrläßigkeit, Unordnung, falsche Scham und Muthlosigkeit des Schuldners zu nutz zu machen, mit doppelter Kreide mit ihm zu rechnen; dieses Landübel, das in allen Gegenden, wo das Volk unordentlich und unwirthschaftlich ist, fast keine Gränzen hat, führt freylich in Zehenmalen, wo dem Armen Unrecht geschiehet, ihn kaum einmal in Streit und Prozeß; aber es sezt ihn dafür Neunmal in die Lage, daß er sich den Hals zuschnüren lassen muß, ohne einen Laut geben zu dörfen, womit freylich dann aller Streit und Prozeß ein Ende hat.

Aber Arner wollte auch die lezte Spur einer solchen Donnersbuben-Gewalt *) die unter seinem

*) Anmerkung. Verzeihe Leser! solche Na-

Grosvater eine solche Verheerung in seinem Lande angerichtet, auslöschen. Er richtete darum im höchsten Grade seine Aufmerksamkeit auf die kleinen laufenden Rechnungen seiner Dorfleute, um es ihnen unmöglich zu machen, Bären anzubinden, und Jahr und Tag nicht daran zu sinnen, wie groß sie ein Maul haben. Er befahl also bey Verlust der Schuld, diese 14 tägigen Abrechnungen, auch der geringsten Kleinigkeiten, nebst bestimmter Eintragung der Zahlungszeit, deren doppelte Nichthaltung auf oben beschriebene Weise an die Aufseher, und von diesen an den Dorfvogt gelangen mußte. — Endlich ließ er —

Neuntens, alljährlich einen jeden Hausvater, in Gegenwart seiner Frauen, seiner erwachsenen Kinder, seiner nächsten Anverwandten, und des Aufsehers seiner Gasse, antworten, ob er in allem mit jedermann richtig und gichtig, und die Kennzeichen, Titel, Unterscheidungen und Marchen von allem, was er besitze, allenthalben in einer Ord-

---

men in einem Volksbuch, wann es einmal ins Dorf kommt, und von Armen gelesen wird, schrecken Frevler mehr ab, als oft die bestgemeynten hochobrigkeitlichen Verordnungen; also verzeih mir den Donnersbub, den ich im täglichen Leben immer brauche, wenn ich mit dem Volk von solchen Burschen rede.

nung seyen, daß er beym Leben und Sterben mit Niemand gefahre, weder wenig noch viel in Streit zu kommen? Frau, Kind, Verwandte, Nachbarn und Aufseher mußten dem Junker bestätigen, und dafür anloben, daß ihnen nichts bekannt, das die Aussage des Manns in irgend einem Theile zweifelhaft und unzuverläßig mache.

Eben so mußten die Dorfräthe ihm alljährlich in der Woche vor Ostern umständlich, und ein ieder nach einer von dem Lieutenant, auf eine seinem besondern Fach angemessene und daßelbe in allen seinen Theilen erschöpfende Form, pünktliche Antwort geben, ob sie wenig oder viel Unsicherheit und Gefehrden in ihrem Fach überhaupt, oder in einzelnen Theilen davon spüren? Und wieder, mußten die Aufseher an diesem Tage, nach einer eben so genau ihrer Lage und Bestimmung anpassenden Form, Antwort geben, ob sie in den Abtheilungen ihrer Gassen bey irgend jemand Ursach haben zu vermuthen, daß er in diesem oder jenem Stück früh oder spät in Streit oder Unordnung gelangen könne? —

Endlich mußten bey Todesfällen die Aufseher von der Gasse des Verstorbenen, ehe der Todte begraben worden, die sämtlichen Erben in Gegenwart zweyer Dorfräthen, der Frau und der erwachsenen Kinder der Erben, im Namen des Jun-

kers und von des Dorfraths wegen vermahnen, bey ihrer Theilung nichts zu versäumen, was künftigen Streit und Misverstand vorbiegen könne, und in allen Sachen, die ihnen nicht glaslauter schienen, sich Raths zu erholen.

Und nach der Theilung, deren Vollendung sie zur Stund dem Aufseher ihrer Gasse anzeigen müssen, wieder also versammelt, mußten sie anloben, daß dieses geschehen; und waren ferner verbunden, innert einem Vierteljahr die ganze Theilung in allen Stücken nach einer ihnen vorgeschriebenen Regel in eine vollkommene feste Ordnung und Sicherheit zu bringen. Diese Regel sezte mit umständlicher Bestimmtheit fest, was in Absicht auf alle Theile des ländlichen Eigenthums, Aecker, Matten, Häuser, Gülten, und Rechten, wie Brunnenrecht, Wegrecht, Marchen, u. s. w. für Aufmerksamkeit und Sorgfaltsschritte zu vollkommen beruhigender Sicherstellung aller dieser Titeln nothwendig sey, und wann das Vierteljahr verflossen, so mußten sämtliche Erben zu Handen des Junkers bey offener Gerichtsstelle antworten, ob und wie sie diese Sicherheits-Regeln in guter Ordnung und in allen Theilen allerseits gegen einander genommen? Und wo die geringste Fahrläßigkeit, Leichtsinn, und Unordnung hervor schien, da mußten sie auf der Stelle zwey Dorfräthe erwählen, die sie anhalten und berathen mußten, in die-

sem Geschäft also zu Werk zu gehen, wie wann sie Morgen Feinde mit einander würden, und in Lagen kommen könnten, wo eine ängstliche Vorsichtigkeit gegen einander ihnen unumgänglich nothwendig werden könnte.

So bog er den Dorfstreitigkeiten über das Eigenthum vor, und glaubte, auch ihre Händel über Ehrensachen kommen von der gleichen Quelle her, wie ihre Streitigkeiten über das Eigenthum, nemlich von ihrer Unordnung. Er behauptete, die Bauern haben sicher auch in dem Grad weniger Ehrenstreit, als sie zu sorgfältigen und ordentlichen Haushältern gemacht werden; desnahen fand er, er habe durch die oben berührte Bildung seines Volks, zu sorgfältiger Aufmerksamkeit auf sein Eigenthum und seine wahre Rechte, auch den Narreneinbildungen falscher Ehrenanmaßungen, die sonst freylich auch in jeder Kohlenhütte die grösten Verwirrungen anrichten können, ihren giftigsten Stachel benommen.

§. 53.

Arners Prozeßform für sein niederes Gericht in Bonnal, darinn auf Bauerngeist, Bauernordnung, und Art, und Dorfbedürfnisse, in Verbindung mit den Hauptendzwecken der Dorfregierung, Rücksicht genommen wird.

Wann dann alles dieses nichts half, und alle diese, so in stiller, einfacher Bewegung laufenden Triebräder der guten Ordnung, dennoch nicht im Stand waren, in einem besondern Fall das Anspinnen eines Streits, oder einer Rechtssache, zu verhüten, so gieng denn Arner in diesem Fall also zu Werk, daß er vor allem aus einen jeden, der glaubte, er habe das Recht, seinen Nachbar entweder rechtlich anzugreifen, oder ihm das abzuschlagen, was jener an ihm suchte, vollkommen wohl erkalten, und zu sich selber kommen ließ, ehe er ihm erlaubte, gegen ihn ins Recht zu stehen, um auf diese Art der gegenseitigen Anfangs Wildböckerey, die fast immer das erste und gefährlichste Gift aller Rechtshändeln wird, vorzubiegen; zu diesem Ende ließ er Niemanden eine Rechtshandlung anfangen, der nicht vorher zweymal, und beydemal

am Morgen vor 8 Uhr, unter 4 Augen mit seinem Gegner über seine Anfoderung geredt. — Das Erstemal mußte dieses im Haus des Beklagten, oder wo dieser gut fand, den Kläger empfangen zu wollen, das Anderemal aber im Pfarrhaus geschehen; aber der Pfarrer mußte sie bey dieser Handlung bey einander vollends allein lassen, und durfte erst hernach, wann sie zu ihm kamen, ihm anzuzeigen, daß sie sich nicht haben vereinigen können, mit kurzen Worten, ohne im geringsten in ihren Handel einzutreten, ihnen die Wichtigkeit der Gemüthsruhe und Kaltblütigkeit in ihrer Lage vorstellen — und so auch dieses ihre freundliche Vereinigung nicht bewerkstelligte, so mußten sie sich 8 Tage hernach noch einmal im Pfarrhaus, aber izt in Gegenwart ihrer beyderseitigen Gassenaufseher, eines Dorfraths und des Hrn. Pfarrers selber, noch einmal über ihre Angelegenheit gegen einander erklären, und bey allen diesen Vorerklärungen mußte alles, was gegenseitig von beyden Theilen geredet, anerbotten, und verhandelt worden, für beyde Theile als im Rechten unstatthaft, unverbindend, und ungefährlich angesehen werden, damit in diesen Vorerklärungen weder die Gutmüthigkeit noch die Heftigkeit eines von beyden Theilen ihm verfänglich werden könne.

Erst nach allem diesem dorfte der Kläger seine Klage rechtlich machen, und selbige bey dem Un-

tervogt in das Klag- und Streitbuch des Gerichts eintragen lassen; hierauf erfolgte die obrigkeitliche Weisung zur Besitzung der rechtlichen Freundlichkeit, mit welcher alle Rechtshandlungen anheben mußten. — Im Gefolg dieser mußte der Kläger am Tag, an welchem er seine Klage in das Streit und Rechtsbuch des Untervogts eingetragen, dem Beklagten die rechtliche Freundlichkeit durch den Weibel auf einen der drey nächsten Tage, welchen auszuwählen bey dem Beklagten stund, ansagen, mit Befehl, laut Gesetzes, zwey sechszigjährige Freundlichkeits-Männer zu erwählen, und sie auf abgeredten Tag und Stund zu sich kommen zu lassen. —

Ein gleiches mußte er den Aeltern, Schwieger-Aeltern, der Frau, und den Brüdern des Beklagten anzeigen, mit obrigkeitlichem Befehl, dieser rechtlichen Freundlichkeits-Handlung beyzuwohnen, um wo möglich, sie in ihrer Streitsache mit Frieden von einander zu bringen.

Und auch auf seiner Seite mußte er seine Aeltern, Schwiegeräeltern, seine Frau, und seine Brüder zu dieser rechtlichen Freundlichkeit zu ziehen, laut obrigkeitlicher Ordnung sie förmlich dazu citieren zu lassen; auch mußte der Beklagte den allerseits citierten Leuten ebenfalls den Zutritt zu dieser rechtlichen Handlung in seinem Haus gestatten.

Der Ort der Zusammenkunft war gesezlich bey ihm, und der Kläger war in allweg gehalten, den ersten Schritt zu dieser Freundlichkeit zu thun, deren Form folgende war —

Zu erst, ehe der Kläger mit seinen Verwandten und Beyständern in das Haus des Beklagten hineintrat, kam der jüngere von den sechszigjährigen Männern, die dem Kläger beystunden, zu sehen, ob man auf der Seite des Beklagten sich in der Ordnung anschicke, den Kläger auf eine ehrenveste Art zu empfangen, und anzuhören, ob diejenige Personen, die obrigkeitlich citiert, da seyen, ob sich alles gesezt, und kurz, alles in der Ordnung sey, welche von Rechtswegen bey jeder solchen Handlung vorgeschrieben ist. — Wenn er das so fand, so dankte er dem Beklagten, daß er seinen Kläger als einen Ehrenmann nach Landesbrauch und Ordnung friedlich und liebreich empfangen wolle. — Dann erst trat der Kläger mit seinen Verwandten und Beyständern hinein, und er und alle mußten dem Beklagten und allen seinen Leuten, einem nach dem andern, ohne weiter ein Wort reden zu dörfen, die Hand bieten, und sie freundlich grüßen; dann wann sie sich gesezt, mußte der Schreiber des Gerichts, eine vom Lieutenant aufgesezte Erläuterung, wohin alle Rechtshändel den Menschen, so wohl in Absicht auf den Zustand seines Gemüths, als aber seines wahren Hausglücks nothwendig hin-

führen, vorlesen; während der Zeit berichtete der Weibel den Pfarrer, daß alles zur Freundlichkeit bey einander, dann mußte auch er des Amts halber erscheinen; überbrachte, wenn er kam, in der einen Hand das Kreuz Jesu, in der andern einen Todtenkopf, stund so in die Mitte der Stuben hinein, und stellte, wann der Schreiber mit seiner Erklärung, wohin die Prozesse führen, fertig war, das Kreuz Jesu Christi und den Todtenkopf mitten auf den Tisch, um welchen die Partheyen herum sassen, sagte dann die einzigen Wort — „ lasset uns bedenken, daß wir Christen sind, und an eine Auferstehung der Todten glauben" —! — Und einen Augenblick darauf — „ Gottes heiliger Geist bewahre euch alle vor aller Ungerechtigkeit, und vor aller Lieblosigkeit"! — Mit dem bog er sich nieder gegen das Kreuz Jesu Christi, wandte sein Angesicht weg, und gieng aus der Versammlung der Streitenden. Dann gab der Schreiber das Kreuz Christi und den Todtenkopf dem Kläger in seine Hand, der dann aufstehen, laut und vernemlich sagen mußte: „ Ich habe ernstlich bedacht, daß wir Christen sind, die an eine Auferstehung der Todten glauben, und daß aller Streit der Menschen ihre Tage verkürzet"! — Nach diesem that der Beklagte das gleiche, und redete die gleichen Worte. — Dann mußte der Kläger abtreten, und der ältere seiner zwey sechszigjärigen Beystehern trug

seine Klage in gemäßigten, und die Ehre des Beklagten auf alle mögliche Art schonenden Ausdrücken vor, fragte dann vor allem aus, ob sie ihn deutlich verstanden? worauf der Aeltere der Beysteher des Beklagten die Klage pünktlich wiederholen, und ihm sagen mußte, sie wollen izt ihrerseits den Beklagten darüber vernehmen, und dann in einer oder zwey Stunden sehen, wie es etwan möglich, im Frieden von einander zu kommen! Dann traten die Verwandten und die Beyständer des Klägers ab; der Beklagte blieb so lang bey seinen Leuten allein, und konnte in dieser Zeit mit ihnen überlegen, was er dem Kläger antworten, und Friedens halber etwan anerbieten wolle? Dann, wann die verabredeten Stunden vorüber, kam die Gegenparthie wieder, sezte sich an ihren Plaz, und der Aeltere von den sechszigjärigen Männern, auf Seiten des Beklagten, trug dann in eben so gemäßigten Ausdrücken, und ebenfalls die Ehre des Klägers auf alle mögliche Weise schonend, die Antwort des Beklagten vor, und bot darauf in seinem Namen den Anwesenden einen Friedenstrunk an; dann trank ein jeder ein Glas Wein, zu erst auf das Wohlseyn des Beklagten, dann auf dasjenige des Klägers; und nun wurden erst entweder Schiedsrichter erwählt, welche die Sache nach ihrem Gutdünken, und so, wie sie es für beyde Theile am Billigsten finden, ausmachen sollten; oder, wenn

man sich wegen der Wahl der Schiedsrichter nicht vergleichen konnte, so wurden gegenseitig öffentliche Vergleichs-Vorschläge gegen einander gethan, und diejenige Parthey, welche einen sogethanen Vorschlag von der Hand wieß, mußte die Gründe, warum sie dieses thue, und zugleich ihr leztes Wort, wie weit sie sich den Forderungen und Erwartungen des Gegners nähern wolle, schriftlich abfassen lassen.

So stellte Arner im Anfang der Prozessen, wo die Gemüther noch nicht erhitzet, die Unwahrheiten noch nicht erhärtet, das Geschäft noch nicht verwirrt, und in dem Zeitpunkt, welcher die friedliche Auseinandersetzung der Sache am leichtesten machte, dem Streitgeist seiner Bonnaler, den Zwang ehrenvester Sitten, die äußere Form einer steifen abgemessenen Bedächtlichkeit, und hauptsächlich diejenige religiose Feyerlichkeit entgegen, welcher sich die gewohnte Gerechtigkeit sonst bedient, dem Mist aller Abscheulichkeiten verjährter Trölerverdrehungen zu einer Zeit ein Ende zu machen, wo beyde Partheyn meistens Jahre lang in einer Lage waren, daß sie beyderseits so lang kein heiligs Vater Unser mehr haben beten können; aber Arner wollte keine Gerechtigkeit, die durch die eigentliche Natur ihrer bestimmten Rechtsform den Gemüthszustand der Streitenden nothwendig verwildern, und dann erst, wann sie die Menschen so weit ge-

bracht, daß weder Feyerlichkeit, noch Religion, diesfalls mehr einen reinen, beruhigenden Eindruck auf sie haben kann, feyerlich und ernsthaft zu werden beginnt. — Er glaubte, man könne nicht zu viel thun, streitende Bauern lange genug von dem Schwertstreich der gesezlichen Rechtsgerechtigkeit entfernt zu halten, um sie durch die für die Bauern sicher bessere Wege ihres auf den gegenwärtigen Streitfall hingelenkten eigenen Billigkeitsgefühl aus einander zu bringen.

Aber bey dem allem war es nichts weniger, als daß er dadurch den schwachen, gutmüthigen Beklagten den Klauen des anmaßlichen und frechen Klägers Preis gab.

Die Steifigkeit, und der langsame, schwerfällige Gang seiner Freundlichkeits-Manier, ist dem gierigen, frechen, unordentlichen, gewaltsamen und ungeduldigen Tröler gar nicht Heu für seinen Esel. Wenn man dem Tröler das Schwert der harten Gerechtigkeit aus den Händen windet, so verliehrt er seine Kraft darob wie Samson ob der Freundlichkeit der Jungfrau, die ihn geschoren.

Das war eins. — Zweytens wurde ein jeder der zweymal als Angreifer gegen jemand vor dem Rechten im Ungrund erfunden worden, in seinen Rechten auf 5 Jahr dahin still gestellt, daß er so

lang in keinem Fall sein Recht gegen jemand anderst, als durch einen ihm obrigkeitlich gegebenen biedern, bescheidenen, und nie vor keinem Recht verfällten Ehrenmann führen dörfte. —

Drittens wurden alle diejenigen, die sich den Einrichtungen Arners, in Absicht auf Hausbücher und Hausordnung, nicht unterzogen, eben so wenig für Rechtsfähig erkannt, und mußten wie die ersten, wenn sie an jemand etwas zu suchen hatten, selbiges durch einen ihnen zugeordneten ordentlichen Haushalter verrichten.

Auf diese Art war die Tröler-Race und die blinden Zänker, die in ihrer Unordnung nicht wissen was ihnen gehört, und was sie schuldig, bey aller Gutmüthigkeit dieses friedlichen Rechtgangs gut am Seil gehalten; auch zeigte die Erfahrung, daß in dem Grad, als Arners Ordnung sich in Bonnal fest gründete, sich auch die Menschen minderten, die sich in irgend einer Sache rechtlich zu belangen suchten. Man scheute den stillen, kalten Ernst dieses Rechtsgangs, den auch kein Stral des gemeinen Trölerfeuers erwärmte, und es ließ es fast Niemand bis zum Todtenkopf kommen; je schlimmer einer war, desto schneller war er auf diesem Weg müde. —

Leser! dieses Müdwerden ist die beste Lobrede des Wegs; er dauerte fort. —

Und wer im Anfang ermüdete, sah in Zukunft nichts bessers voraus. Die Prozeßform wurde in dem Grade, als die Partheyen es weiter kommen ließen, immer drückender und beschämender, und führte sie in ein Meer von Unannehmlichkeiten, in dem sie sicher in dem Grad oft und viel baden mußten, als sie unsauber erfunden worden.

Wenn die rechtliche Freundlichkeit sie nicht zum Ziel brachte, so mußte der Dorfrath, ehe die Partheyen weiter schreiten durften, untersuchen, ob die Ursache des Streits nicht von ihm, oder von den Gassenaufsehern, oder von den Partheyen selber, hätte können vorgebogen werden; und es mußte protokollirt werden, wenn es sich fand, daß der Streit sich durch Versäumnis dieses oder jenes Vorbeugungsmittel, oder durch die Fahrläßigkeit dieser oder jener Personen sich entsponnen; und diesen ward dann von Seiten des Junkers sein Misfallen bezeuget, und ihnen angezeiget, man habe um ihres Fehlers willen ein besonderes Recht, von ihnen zu erwarten, daß sie sich die Beylegung dieser Sache, als ihre eigene, auf die ernsthafteste Art lassen angelegen seyn.

Endlich war der Fortgang des Rechtshandels für den Betrüger voller Schlingen, und das Oeffentliche aller Handlungen, das Interesse so vieler Menschen dagegen, machten die gewöhnlichen Krün-

mungen des gemeinen Rechtsgangs in diesem Dorf unmöglich.

Wer im Rechtslauf sich einer Unwahrheit schuldig gemacht, der durfte nicht anderst als mit und neben einem Harschier vor Gericht erscheinen.

Zweytens, man läutete an einem Rechtstage, an welchem eine solche Hartnäckigkeits-Sache obwaltete, in Bonnal die Sturmglocke.

Drittens, mußte der Pfarrer für solche Streitende in der Kirche beten, gerade hinter dem Gebet für Kranke und Angefochtene.

Viertens, mußte er, wann ein Fest einfiel, ihnen anzeigen lassen, man habe vor Altem Leute, die im öffentlichen Streit miteinander gelebt, nicht zum Nachtmahl gelassen, izt aber können sie kommen, wenn sie sich nicht schämen.

Es war aber nicht dem Pfarrer überlassen, ob er es ihnen wolle sagen lassen oder nicht, sondern gehörte ganz bestimmt zur gesezlich anbefohlenen Prozeßform, durch welche Arner, in Verbindung seiner Vorbeugungs-Mitteln dagegen, allem gerichtlichen Streit in Bonnal so viel als den Garaus machte. Die Mühe, welche solche, dem Ruin des Hausglückes und der Seelenruh vorbiegende

Verhütungsmittel den Dorfstreitigkeiten, und diesem Endzweck angemessene Prozeßformen bey den niedern Gerichten erheischen, wird in dem Grad nicht groß und nicht lästig, als die Vorbiegungsmittel und Prozeßformen gut sind und anschlagen. Aber es wäre mir freylich unbegreiflich, warum die Menschen die Mühe bey Feuer- und Wassersnoth zu helfen so gering, und hingegen die Arbeit, dieser Noth vorzubiegen, so groß achten, wenn ich nicht wüßte, daß das einzige Mittel, schlecht erzogene Menschen aus ihrer Trägheit aufzuwecken nur dasjenige ist, was auch die Wilden im Wald daraus aufweckt — die gegenwärtige Noth. — Darum aber ist Arners Prozeßform für das Ganze der guten bürgerlichen Bildung um so viel mehr werth, in dem sie eigentlich der Quelle des Uebels, dem Sinn des wilden und verwilderten Menschen entgegen stehend, den wesentlichen Grundsätzen einer Gesezgebung genug that, die der Gedankenlosigkeit, dem Leichtsinn, der Trägheit, der Unwissenheit, Unüberlegtheit, Unordnung, Gewaltthätigkeit und Verwegenheit eines über ein halbes Jahrhundert sich selbst überlassenen Volkes, und der ganzen Gewalt eingewurzelter Naturgewohnheiten im Dorf mit Erfolg entgegen wirken, und seine Bonnaler zu ganz andern Leuten machen sollte, als der Mensch von Natur nicht ist, und sie unter der

Verwahrlosung seines Großvaters nicht werden konnten.

So umfassend der Endzweck dieser Gesezgebung war, so that er ihm ein Genügen; er beschränkte den Hang zum freyen, wilden, unverdienten Lebensgenuß von allen Seiten; band die Befriedigung ihrer Naturtrieben in allen ihren Theilen an den Zwang des bürgerlichen Verdiensts, und an die Regelmäßigkeit der gesellschaftlichen Ordnung:

Der Trieb zum Eigenthum —
Der Geschlechtstrieb —
Die Liebe zur Freude —
Der Hang der Ruhe — und
derjenige zur Ehre. ——

Mit einem Wort, alle Grundtriebe unserer Natur wurden von ihm alle in diese Schranken gelenkt, und darinn befriedigt.

§. 54.

Seine Gesezgebung wider den Diebstahl.

Nicht wenn du in seinem Morast wühlest, sondern wenn du seine Wasser tiefer legst, und ihnen einen sichern Ablauf giebst, trockenest du einen Sumpf auf.

Arner machte den Arbeits-Fleiß in Bonnal eben so leicht als angenehm und befriedigend. Das Dorf hatte nicht mehr und rechnete nicht mehr blos von der Hand ins Maul; auch der Arme hatte izt Vorrath und Eigenthum, und darum war ihnen allen Ordnung und Sicherheit wichtig; ein jeder, und auch der Aermste sah, daß er seine Kinder mit Sitzen und Spinnen weiter bringe als mit Strolchenmuth und Räuberordnung.

Die erste Quelle des Diebstahls, des Gewalts der Reichen, die in der Unordnung des unwirthschaftlichen Volks, den Frevel zu ihrem Morgenbrod, und den Diebstahl zu ihrem Abendessen machten, war gehoben; die Leute hatten weniger Grund und weniger Anlas zu stehlen; und viele, die es ehedem selber gethan, sagten nunmehr, es müßte izt einer ein Narr seyn, wenn er es thun würde.

Arner ließ Niemanden am Nothwendigen Mangel leiden, und Niemanden durch unvorgesehene Bedürfnisse in Verwirrung kommen.

Die Einsicht, die er in alle Theile der Dorfhaushaltung hatte, und die Ordnung und das Licht, das er in ihre Verwaltung hineinbrachte, sezte ihn in den Stand, so vieles leisten zu können.

Er gab bey überhandnehmendem Holzmangel ihnen die Freyheit, in seinen Waldungen die alten Stöcke auszugraben; schafte ihnen große starke Ausstockungsinstrumente an; und damit sie der Aermste wie der Reiche genieße, mußten sie die Vorgesezten der Reihe nach den Haushaltungen zu diesem Gebrauch zustellen. Eben so mußten die Gassenaufseher von Haus zu Haus untersuchen, ob die Feuerstätte zu Ersparung des Holzes gut eingerichtet; ob die Mauern, Wände, Tielen ihrer Stuben die Wärme halten? Den Vermöglichen, die etwas hieran mangeln ließen, schlug er das Gnadenholz ab, den Unvermöglichen half er zur Nothdurft selbst darzu; aber dann ahndete er den Holzfrevel in dem Grade streng, als es dem wahren Bedürfnis des Volks hierin ein Genügen geschah, und überhaupt den Reiz zum Räuberleben minderte. Er strafte den Holzfrevel wie Diebstahl, und das nächtliche Rauben desselben; das Umhauen junger Stämme mit kleinen Sägen, das Umbinden der dickern mit Seilern, den Ton

des Schlagens zu hemmen, und das Wachtstehen an den Gränzen des Walds, während des Frevels, wie Einbruch und Feldraub.

Je weiter die Vernachläßigung einer Sache eine Haushaltung führen konnte, destomehr Sorgfalt wandte er darauf, alle Jahr alle Häuser untersuchen zu lassen, ob und wie weit sie baufällig seyen, und einem jeden Eigenthümer durch seinen Baumeister Bericht abzustatten, wie weit er ohne Gefahr grösern Schadens mit einer jeden Ausbesserung noch warten könne oder nicht, was für und wie viel Baumaterialien er dazu brauche, und wie er sie mit den wenigsten Kösten und am kommlichsten zur Hand bringen könne. Er that das gleiche mit ihren Schwellen, Wasserrünzen u. s. w. um in allen Theilen ihrer Wirthschaft mit Sorgfalt zu verhüten, daß sie nicht von unerwarteten grösern Ausgaben schnell überfallen würden.

Das machte einen Unterschied; die Leute bauten zur rechten Zeit, und ums halbe wohlfeiler und besser; und er wußte bey seiner guten Ordnung von einem jeden, der etwas verwahrlosete, oder zu Grund gehen ließ, wie wenn er an seiner Thür zu wohnte, und ließ es nie zu weit kommen.

So bog er durch die Kraft einer Ordnungsvollen und dadurch wahrhaft weisen Verwaltung

aller Verwirrung ihrer äußern Umständen, die sie zu Dieben machen könnte, vor; aber er wußte dabey, daß auch dieses nichts helfen würde, wenn sie nicht von früher Jugend auf zu einem ordentlichen bürgerlichen Beruf, und zu einem sichern Erwerb ihres Brods wohl angezogen würden.

Er stellte desnahen nicht einem jeden Narrenvater und einer jeden Narrenmutter frey, ob sie aus ihren Kindern Etwas oder Nichts machen wollen, und sagte gerade zu: er wisse nicht, was eine Obrigkeit im Land nütze, wenn alles Lumpenvolk das Recht habe, seine Kinder so aufwachsen zu lassen, und so zu verwahrlosen, daß sie zu keiner Art bürgerlichen Berufs und Brods-Erwerbs recht tüchtig, nicht anderst können, als ihre Naturbedürfnisse aussert dem Gleis der bürgerlichen Ordnung befriedigen zu suchen, und also so viel als nothwendig ein Lumpen- und Schelmenvolk abgeben müssen. Er wollte es nicht so; er ließ sich von allen Hausvätern, so bald ihre Kinder 7 Jahr erreicht haben, Antwort geben, was sie aus ihnen machen wollen; und der Dorfrath mußte jährlich Erläuterung geben, wie die Erziehung eines jeden Kindes dem Endzwecke, den seine Aeltern mit ihm haben, entspreche oder nicht? Das Licht und die Heiterkeit, die er in die Hausumstände seiner Bonnaler hineingebracht, hinderte dann den Diebstahl mit Kraft. Es sah izt ein jeder in allen

Theilen richtiger ein, was seine Umstände erleiden mögen, und was sie nicht erleiden mögen. Und die unvernünftige Hoffart der Armen, sich in Kleidung, Essen und Trinken den Reichen gleich zu stellen, nahm sichtbar ab; man schämte sich das zu scheinen, was jedermann wußte, das man es nicht war; man ward darob ausgelacht; denn die Kinder machten in der Schule sich nichts daraus, dem ersten besten, das also Hoffart spiegelte, zu sagen: du hättest dein Geld leicht an etwas bessers anwenden können, als an dergleichen Narrenzeug; und er hatte im Dorf unter allen Leuten das Sprüchwort aufbringen können: Seine Kinder wohl setzen, sey die beste Hoffart.

So griff er der Quelle des Diebstahls, der Unordnung, der Rechnungslosigkeit und Liederlichkeit von allen Seiten ans Herz.

Wer seine Wirthschaft nicht wohl verwaltete — wer keinen täglichen Verdienst hatte, und sich einrichtete, daß man ihm vorrechnen konnte, daß er mehr ausgebe, als er einnahm; wer sich in Händel mischte, die ihn nichts angiengen, wer fremden Leuten Unterschlauf gab, wer bey verschlossenen Thüren spielte, kurz, wer sich durch erwiesene Handlungen verdächtig und gefährlich erzeigte, der ward auch von Obrigkeits wegen für gefährlich und verdächtig geachtet; und wenn er

auf gedoppelte Warnung in seinem Fehler fortfuhr, dem Dorfrath zu besonderm Aufsehen empfohlen, und dann dorfte der Harschier bey Tag und bey Nacht zu jeder Stund in seinem Haus erscheinen, und bey ihm aussuchen was er wollte.

Auch nahm der Junker allem fremden Gesindel, das unter der alten Dorfregierung als abgedankte Schloß-Schuhputzer, Kammerdiener, Kammermägde, Perüquenmacher und dergleichen, mit dem ganzen Gefolg von Töchtern, Mägden, in seinen Dörfern eingenistet, die Bewilligung, sich in der Herrschaft aufzuhalten; gab ihnen sämtlich einen Laufpaß bis auf die nächste Stadt, und den Dörfern auf der Stelle einen Freyheitsbrief und das Recht, zu ewigen Zeiten nicht schuldig zu seyn, einem Herrschaftsherrn eine fremde Manns- oder Weibsperson wider ihren Willen abzunehmen, und auf ihren Dörfern sitzen zu lassen.

Auch die Lumpenwächter, mit den rothen Nasen und rostigen Spießen, hob er auf; sezte aber an den Gränzen der Herrschaft allenthalben Hütten, bey denen er Tag und Nacht fünf bis sechs Männern abwechselnd Arbeit gab, mit Kohlen brennen, Holzsagen und spalten, die dann zugleich Wachtdienst thun mußten. Eben so mußten die Schloßwachten mit ihren alten rothen Röcken ihm ab den Augen. Er konnte Menschen, die an Leib

und Seel so unnatürlich verlähmet waren, wie diese Ueberreste von verfauleten Müßiggängern, nicht vor Augen leiden; er sorgte aber für ihr Maul, so lang sie noch herumkriechen würden; sie dankten ihm unterthänig, und waren nicht mehr Wächter. —

Unter diesen Vorsorgen konnte es nicht anderst seyn, das Stählen mußte abnehmen, und der Junker machte den Abscheu dagegen, so wie gegen alle Arten von Liederlichkeit und Unbrauchbarkeit auf alle Weise rege; und ein Kind, das in der Schule nur einen Apfel, oder ein Mund voll Brod einem andern genommen, oder auf der Weyd nur eine Erdapfelstaude ausgerissen, entgieng einer öffentlichen Auslacherstrafe nicht. Bey dem kleinsten Diebstahl kam das ganze Dorf in Bewegung; die Gassenaufseher kamen zusammen, die geringsten verdächtigen Umstände mußten verantwortet, die Möglichkeit, der Sache auf die Spur zu kommen, von allen Seiten erforscht, und alle Sorgfaltsanstalten für die öffentliche Sicherheit von neuem geprüft und in Thätigkeit gesezt werden; und wenn ein Diebstahl entdeckt war, so war gesezlich befohlen, daß das Dorfgericht keinen Umstand unerforscht lasse, wie die Person zu dieser landsgefährlichen Gewohnheit gekommen, welche in dem Fall betreten worden, wie weit ihre Erziehung daran

Schuld, und wie lang sie den Fehler getrieben, wie sie jede einzelne That vor den Auffehern, vor den Hausleuten, und Nachbarn habe verbergen können, wer den eint oder andern Fehler mehr oder minder nothwendig hätte merken sollen, und nicht gemerkt? Ferner, in wie weit die Liederlichkeit und Unordnung des Bestohlnen, oder seiner Hausleute, Gelegenheit zum Diebstahl gegeben? Eben so, wie weit er verführt, und durch die oder diese Umstände zu den Fehlern, die ihn überhaupt zum Diebe gemacht, oder au chzu der besondern Diebshandlung verleitet worden? Diesem allem ward mit drückender Umständlichkeit gesezlich von Gerichts wegen nachgeforscht.

Und wenn es sich fand, daß einer den Diebstahl nothwendig hätte merken sollen, und ihn nur durch seine Liederlichkeit, Nachläßigkeit, und Unaufmerksamkeit nicht gemerkt, so ward er vor offenem Gericht ermahnet, in Zukunft seine fünf Sinnen zur öffentlichen Sicherheit also zu brauchen, wie er wünschen werde, daß seine Mitbürger selbige zu der seinigen brauchen.

Fand sich, daß einer den Diebstahl durch wirkliche Fehler von einem unordentlichen, liederlichen Leben möglich gemacht, so ward er vor offenem Gericht, als Mitursächer des Diebstahls, verurtheilt, einen Theil der Schande mit dem Gefange-

bracht, daß weder Feyerlichkeit, noch Religion, diesfalls mehr einen reinen, beruhigenden Eindruck auf sie haben kann, feyerlich und ernsthaft zu werden beginnt. — Er glaubte, man könne nicht zu viel thun, streitende Bauern lange genug von dem Schwertstreich der gesezlichen Rechtsgerechtigkeit entfernt zu halten, um sie durch die für die Bauern sicher bessere Wege ihres auf den gegenwärtigen Streitfall hingelenkten eigenen Billigkeitsgefühl aus einander zu bringen.

Aber bey dem allem war es nichts weniger, als daß er dadurch den schwachen, gutmüthigen Beklagten den Klauen des anmaßlichen und frechen Klägers Preis gab.

Die Steifigkeit, und der langsame, schwerfällige Gang seiner Freundlichkeits-Manier, ist dem gierigen, frechen, unordentlichen, gewaltsamen und ungeduldigen Tröler gar nicht Heu für seinen Esel. Wenn man dem Tröler das Schwert der harten Gerechtigkeit aus den Händen windet, so verliehrt er seine Kraft darob wie Samson ob der Freundlichkeit der Jungfrau, die ihn geschoren.

Das war eins. — Zweytens wurde ein jeder der zweymal als Angreifer gegen jemand vor dem Rechten im Ungrund erfunden worden, in seinen Rechten auf 5 Jahr dahin still gestellt, daß er so

lang in keinem Fall sein Recht gegen jemand anderst, als durch einen ihm obrigkeitlich gegebenen biedern, bescheidenen, und nie vor keinem Recht verfällten Ehrenmann führen dörfte. —

Drittens wurden alle diejenigen, die sich den Einrichtungen Arners, in Absicht auf Hausbücher und Hausordnung, nicht unterzogen, eben so wenig für Rechtsfähig erkannt, und mußten wie die ersten, wenn sie an jemand etwas zu suchen hatten, selbiges durch einen ihnen zugeordneten ordentlichen Haushalter verrichten.

Auf diese Art war die Tröler-Race und die blinden Zänker, die in ihrer Unordnung nicht wissen was ihnen gehört, und was sie schuldig, bey aller Gutmüthigkeit dieses friedlichen Rechtgangs gut am Seil gehalten; auch zeigte die Erfahrung, daß in dem Grad, als Arners Ordnung sich in Bonnal fest gründete, sich auch die Menschen minderten, die sich in irgend einer Sache rechtlich zu belangen suchten. Man scheute den stillen, kalten Ernst dieses Rechtsgangs, den auch kein Stral des gemeinen Trölerfeuers erwärmte, und es ließ es fast Niemand bis zum Todtenkopf kommen; je schlimmer einer war, desto schneller war er auf diesem Weg müde. —

Leser! dieses Müdwerden ist die beste Lobrede des Wegs; er dauerte fort. —

Und wer im Anfang ermüdete, sah in Zukunft nichts bessers voraus. Die Prozeßform wurde in dem Grade, als die Partheyen es weiter kommen ließen, immer drückender und beschämender, und führte sie in ein Meer von Unannehmlichkeiten, in dem sie sicher in dem Grad oft und viel baden mußten, als sie unsauber erfunden worden.

Wenn die rechtliche Freundlichkeit sie nicht zum Ziel brachte, so mußte der Dorfrath, ehe die Partheyen weiter schreiten durften, untersuchen, ob die Ursache des Streits nicht von ihm, oder von den Gassenaufsehern, oder von den Partheyen selber, hätte können vorgebogen werden; und es mußte protokollirt werden, wenn es sich fand, daß der Streit sich durch Versäumnis dieses oder jenes Vorbeugungsmittel, oder durch die Fahrläßigkeit dieser oder jener Personen sich entsponnen; und diesen ward dann von Seiten des Junkers sein Misfallen bezeuget, und ihnen angezeiget, man habe um ihres Fehlers willen ein besonderes Recht, von ihnen zu erwarten, daß sie sich die Beylegung dieser Sache, als ihre eigene, auf die ernsthafteste Art lassen angelegen seyn.

Endlich war der Fortgang des Rechtshandels für den Betrüger voller Schlingen, und das Oeffentliche aller Handlungen, das Interesse so vieler Menschen dagegen, machten die gewöhnlichen Krüm-

mungen des gemeinen Rechtsgangs in diesem Dorf unmöglich.

Wer im Rechtslauf sich einer Unwahrheit schuldig gemacht, der durfte nicht anderst als mit und neben einem Harschier vor Gericht erscheinen.

Zweytens, man läutete an einem Rechtstage, an welchem eine solche Hartnäckigkeits-Sache obwaltete, in Bonnal die Sturmglocke.

Drittens, mußte der Pfarrer für solche Streitende in der Kirche beten, gerade hinter dem Gebet für Kranke und Angefochtene.

Viertens, mußte er, wann ein Fest einfiel, ihnen anzeigen lassen, man habe vor Altem Leute, die im öffentlichen Streit miteinander gelebt, nicht zum Nachtmahl gelassen, izt aber können sie kommen, wenn sie sich nicht schämen.

Es war aber nicht dem Pfarrer überlassen, ob er es ihnen wolle sagen lassen oder nicht, sondern gehörte ganz bestimmt zur gesezlich anbefohlenen Prozeßform, durch welche Arner, in Verbindung seiner Vorbeugungs-Mitteln dagegen, allem gerichtlichen Streit in Bonnal so viel als den Garaus machte. Die Mühe, welche solche, dem Ruin des Hausglückes und der Seelenruh vorbiegende

Verhütungsmittel den Dorfstreitigkeiten, und diesem Endzweck angemessene Prozeßformen bey den niedern Gerichten erheischen, wird in dem Grad nicht groß und nicht lästig, als die Vorbiegungsmittel und Prozeßformen gut sind und anschlagen. Aber es wäre mir freylich unbegreiflich, warum die Menschen die Mühe bey Feuer- und Wassersnoth zu helfen so gering, und hingegen die Arbeit, dieser Noth vorzubiegen, so groß achten, wenn ich nicht wüßte, daß das einzige Mittel, schlecht erzogene Menschen aus ihrer Trägheit aufzuwecken nur dasjenige ist, was auch die Wilden im Wald daraus aufweckt — die gegenwärtige Noth. — Darum aber ist Arners Prozeßform für das Ganze der guten bürgerlichen Bildung um so viel mehr werth, in dem sie eigentlich der Quelle des Uebels, dem Sinn des wilden und verwilderten Menschen entgegen stehend, den wesentlichen Grundsätzen einer Gesetzgebung genug that, die der Gedankenlosigkeit, dem Leichtsinn, der Trägheit, der Unwissenheit, Unüberlegtheit, Unordnung, Gewaltthätigkeit und Verwegenheit eines über ein halbes Jahrhundert sich selbst überlassenen Volkes, und der ganzen Gewalt eingewurzelter Naturgewohnheiten im Dorf mit Erfolg entgegen wirken, und seine Bonnaler zu ganz andern Leuten machen sollte, als der Mensch von Natur nicht ist, und sie unter der

Verwahrlosung seines Großvaters nicht werden konnten.

So umfassend der Endzweck dieser Gesezgebung war, so that er ihm ein Genügen; er beschränkte den Hang zum freyen, wilden, unverdienten Lebensgenuß von allen Seiten; band die Befriedigung ihrer Naturtrieben in allen ihren Theilen an den Zwang des bürgerlichen Verdiensts, und an die Regelmäßigkeit der gesellschaftlichen Ordnung:

Der Trieb zum Eigenthum —
Der Geschlechtstrieb —
Die Liebe zur Freude —
Der Hang der Ruhe — und
derjenige zur Ehre. ——

Mit einem Wort, alle Grundtriebe unserer Natur wurden von ihm alle in diese Schranken gelenkt, und dariun befriedigt.

§. 54.

Seine Gesezgebung wider den Diebstahl.

Nicht wenn du in seinem Morast wühlest, sondern wenn du seine Wasser tiefer legst, und ihnen einen sichern Ablauf giebst, trocknest du einen Sumpf auf.

Arner machte den Arbeits-Fleiß in Bonnal eben so leicht als angenehm und befriedigend. Das Dorf hatte nicht mehr und rechnete nicht mehr blos von der Hand ins Maul; auch der Arme hatte izt Vorrath und Eigenthum, und darum war ihnen allen Ordnung und Sicherheit wichtig; ein jeder, und auch der Aermste sah, daß er seine Kinder mit Sitzen und Spinnen weiter bringe als mit Strolchenmuth und Räuberordnung.

Die erste Quelle des Diebstahls, des Gewalts der Reichen, die in der Unordnung des unwirthschaftlichen Volks, den Frevel zu ihrem Morgenbrod, und den Diebstahl zu ihrem Abendessen machten, war gehoben; die Leute hatten weniger Grund und weniger Anlas zu stehlen; und viele, die es ehedem selber gethan, sagten nunmehr, es müßte izt einer ein Narr seyn, wenn er es thun würde.

Arner ließ Niemanden am Nothwendigen Mangel leiden, und Niemanden durch unvorgesehene Bedürfnisse in Verwirrung kommen.

Die Einsicht, die er in alle Theile der Dorfhaushaltung hatte, und die Ordnung und das Licht, das er in ihre Verwaltung hineinbrachte, sezte ihn in den Stand, so vieles leisten zu können.

Er gab bey überhandnehmendem Holzmangel ihnen die Freyheit, in seinen Waldungen die alten Stöcke auszugraben; schafte ihnen große starke Ausstockungs-Instrumente an; und damit sie der Aermste wie der Reiche genieße, mußten sie die Vorgesezten der Reihe nach den Haushaltungen zu diesem Gebrauch zustellen. Eben so mußten die Gassenaufseher von Haus zu Haus untersuchen, ob die Feuerstätte zu Ersparung des Holzes gut eingerichtet; ob die Mauern, Wände, Tielen ihrer Stuben die Wärme halten? Den Vermöglichen, die etwas hieran mangeln ließen, schlug er das Gnadenholz ab, den Unvermöglichen half er zur Nothdurft selbst darzu; aber dann ahndete er den Holzfrevel in dem Grade streng, als es dem wahren Bedürfnis des Volks hierin ein Genügen geschah, und überhaupt den Reiz zum Räuberleben minderte. Er strafte den Holzfrevel wie Diebstahl, und das nächtliche Rauben desselben; das Umhauen junger Stämme mit kleinen Sägen, das Umbinden der dickern mit Seilern, den Ton

des Schlagens zu hemmen, und das Wachtstehen an den Gränzen des Walds, während des Frevels, wie Einbruch und Feldraub.

Je weiter die Vernachläßigung einer Sache eine Haushaltung führen konnte, destomehr Sorgfalt wandte er darauf, alle Jahr alle Häuser untersuchen zu lassen, ob und wie weit sie baufällig seyen, und einem jeden Eigenthümer durch seinen Baumeister Bericht abzustatten, wie weit er ohne Gefahr gröſsern Schadens mit einer jeden Ausbesserung noch warten könne oder nicht, was für und wie viel Baumaterialien er dazu brauche, und wie er sie mit den wenigsten Kösten und am kommlichsten zur Hand bringen könne. Er that das gleiche mit ihren Schwellen, Wasserrünzen u. s. w. um in allen Theilen ihrer Wirthschaft mit Sorgfalt zu verhüten, daß sie nicht von unerwarteten gröſsern Ausgaben schnell überfallen würden.

Das machte einen Unterschied; die Leute bauten zur rechten Zeit, und ums halbe wohlfeiler und besser; und er wußte bey seiner guten Ordnung von einem jeden, der etwas verwahrlosete, oder zu Grund gehen ließ, wie wenn er an seiner Thür zu wohnte, und ließ es nie zu weit kommen.

So bog er durch die Kraft einer Ordnungsvollen und dadurch wahrhaft weisen Verwaltung

aller Verwirrung ihrer äußern Umständen, die sie zu Dieben machen könnte, vor; aber er wußte dabey, daß auch dieses nichts helfen würde, wenn sie nicht von früher Jugend auf zu einem ordentlichen bürgerlichen Beruf, und zu einem sichern Erwerb ihres Brods wohl angezogen würden.

Er stellte desnahen nicht einem jeden Narrenvater und einer jeden Narrenmutter frey, ob sie aus ihren Kindern Etwas oder Nichts machen wollen, und sagte gerade zu: er wisse nicht, was eine Obrigkeit im Land nütze, wenn alles Lumpenvolk das Recht habe, seine Kinder so aufwachsen zu lassen, und so zu verwahrlosen, daß sie zu keiner Art bürgerlichen Berufs und Brods-Erwerbs recht tüchtig, nicht anderst können, als ihre Naturbedürfnisse aussert dem Gleis der bürgerlichen Ordnung befriedigen zu suchen, und also so viel als nothwendig ein Lumpen- und Schelmenvolk abgeben müssen. Er wollte es nicht so; er ließ sich von allen Hausvätern, so bald ihre Kinder 7 Jahr erreicht haben, Antwort geben, was sie aus ihnen machen wollen; und der Dorfrath mußte jährlich Erläuterung geben, wie die Erziehung eines jeden Kindes dem Endzwecke, den seine Aeltern mit ihm haben, entspreche oder nicht? Das Licht und die Heiterkeit, die er in die Hausumstände seiner Bonnaler hineingebracht, hinderte dann den Diebstahl mit Kraft. Es sah izt ein jeder in allen

Theilen richtiger ein, was seine Umstände erleiden mögen, und was sie nicht erleiden mögen. Und die unvernünftige Hoffart der Armen, sich in Kleidung, Essen und Trinken den Reichen gleich zu stellen, nahm sichtbar ab; man schämte sich das zu scheinen, was jedermann wußte, das man es nicht war; man ward darob ausgelacht; denn die Kinder machten in der Schule sich nichts daraus, dem ersten besten, das also Hoffart spiegelte, zu sagen: du hättest dein Geld leicht an etwas bessers anwenden können, als an dergleichen Narrenzeug; und er hatte im Dorf unter allen Leuten das Sprüchwort aufbringen können: Seine Kinder wohl setzen, sey die beste Hoffart.

So griff er der Quelle des Diebstahls, der Unordnung, der Rechnungslosigkeit und Liederlichkeit von allen Seiten ans Herz.

Wer seine Wirthschaft nicht wohl verwaltete — wer keinen täglichen Verdienst hatte, und sich einrichtete, daß man ihm vorrechnen konnte, daß er mehr ausgebe, als er einnahm; wer sich in Händel mischte, die ihn nichts angiengen, wer fremden Leuten Unterschlauf gab, wer bey verschlossenen Thüren spielte, kurz, wer sich durch erwiesene Handlungen verdächtig und gefährlich erzeigte, der ward auch von Obrigkeits wegen für gefährlich und verdächtig geachtet; und wenn er

auf gedoppelte Warnung in seinem Fehler fortfuhr, dem Dorfrath zu besonderm Aufsehen empfohlen, und dann dorfte der Harschier bey Tag und bey Nacht zu jeder Stund in seinem Haus erscheinen, und bey ihm aussuchen was er wollte.

Auch nahm der Junker allem fremden Gesindel, das unter der alten Dorfregierung als abgedankte Schloß-Schuhputzer, Kammerdiener, Kammermägde, Perüquenmacher und dergleichen, mit dem ganzen Gefolg von Töchtern, Mägden, in seinen Dörfern eingenistet, die Bewilligung, sich in der Herrschaft aufzuhalten; gab ihnen sämtlich einen Laufpaß bis auf die nächste Stadt, und den Dörfern auf der Stelle einen Freyheitsbrief und das Recht, zu ewigen Zeiten nicht schuldig zu seyn, einem Herrschaftsherrn eine fremde Manns- oder Weibsperson wider ihren Willen abzunehmen, und auf ihren Dörfern sitzen zu lassen.

Auch die Lumpenwächter, mit den rothen Nasen und rostigen Spießen, hob er auf; sezte aber an den Gränzen der Herrschaft allenthalben Hütten, bey denen er Tag und Nacht fünf bis sechs Männern abwechselnd Arbeit gab, mit Kohlen brennen, Holzsagen und spalten, die dann zugleich Wachtdienst thun mußten. Eben so mußten die Schloßwachten mit ihren alten rothen Röcken ihm ab den Augen. Er konnte Menschen, die an Leib

und Seel so unnatürlich verlähmet waren, wie diese Ueberreste von verfauleten Müßiggängern, nicht vor Augen leiden; er sorgte aber für ihr Maul, so lang sie noch herumkriechen würden; sie dankten ihm unterthänig, und waren nicht mehr Wächter. —

Unter diesen Vorsorgen konnte es nicht anderst seyn, das Stählen mußte abnehmen, und der Junker machte den Abscheu dagegen, so wie gegen alle Arten von Liederlichkeit und Unbrauchbarkeit auf alle Weise rege; und ein Kind, das in der Schule nur einen Apfel, oder ein Mund voll Brod einem andern genommen, oder auf der Weyd nur eine Erdapfelstaude ausgerissen, entgieng einer öffentlichen Auslacherstrafe nicht. Bey dem kleinsten Diebstahl kam das ganze Dorf in Bewegung; die Gassenaufseher kamen zusammen, die geringsten verdächtigen Umstände mußten verantwortet, die Möglichkeit, der Sache auf die Spur zu kommen, von allen Seiten erforscht, und alle Sorgfaltsanstalten für die öffentliche Sicherheit von neuem geprüft und in Thätigkeit gesezt werden; und wenn ein Diebstahl entdeckt war, so war gesezlich befohlen, daß das Dorfgericht keinen Umstand unerforscht lasse, wie die Person zu dieser landsgefährlichen Gewohnheit gekommen, welche in dem Fall betreten worden, wie weit ihre Erziehung daran

Schuld, und wie lang sie den Fehler getrieben, wie sie jede einzelne That vor den Auffehern, vor den Hausleuten, und Nachbarn habe verbergen können, wer den eint oder andern Fehler mehr oder minder nothwendig hätte merken sollen, und nicht gemerkt? Ferner, in wie weit die Liederlichkeit und Unordnung des Bestohlnen, oder seiner Hausleute, Gelegenheit zum Diebstahl gegeben? Eben so, wie weit er verführt, und durch die oder diese Umstände zu den Fehlern, die ihn überhaupt zum Diebe gemacht, oder au chzu der besondern Diebshandlung verleitet worden? Diesem allem ward mit drückender Umständlichkeit gesezlich von Gerichts wegen nachgeforscht.

Und wenn es sich fand, daß einer den Diebstahl nothwendig hätte merken sollen, und ihn nur durch seine Liederlichkeit, Nachläßigkeit, und Unaufmerksamkeit nicht gemerkt, so ward er vor offenem Gericht ermahnet, in Zukunft seine fünf Sinnen zur öffentlichen Sicherheit also zu brauchen, wie er wünschen werde, daß seine Mitbürger selbige zu der seinigen brauchen.

Fand sich, daß einer den Diebstahl durch wirkliche Fehler von einem unordentlichen, liederlichen Leben möglich gemacht, so ward er vor offenem Gericht, als Mitursächer des Diebstahls, verurtheilt, einen Theil der Schande mit dem Gefange-

nen zu theilen, ihm in seiner Gefangenschaft abzuwarten, und so ihm auch einen Theil seiner Leiden zu erleichtern, wie er ihm einen Theil seines Diebs- und Schelmen-Lebens erleichtert.

Fand sich aber gar, daß einen solchen bestimmte Verführungs-Handlungen zu einem Dieben gebildet, und ihn einer zu gottlosen, ehrvergessenen Handlungen, entweder in seinen Dienst misbraucht, oder ihn um Geld dazu gedungen, oder ihm mit Wissen Vorschub dazu gethan, so ward der gesezlich verurtheilt, für die Gefahr, welcher die menschliche Gesellschaft von einem solchen notorisch verführten Menschen ausgesezt ist, zu haften, und nach Maßgebung der Umstände der Obrigkeit zu helfen, daß er versorgt, und die Gesellschaft vor ihm sicher gestellt werde.

Ueberhaupt aber bestimmte er die Strafe des Diebstahls nichts weniger, als nach dem Geldwerth des Gestohlenen, der meistens zufällig ist; sondern hauptsächlich nach dem Grad des Lumpen- und Tagdieben-Lebens, dessen der Dieb schuldig erfunden worden.

Es ist nicht sowohl der Raub eines elenden Stück Geldes, als das Austreten aus dem Gleis der bürgerlichen Ordnung, was den Menschen eigentlich entehrt; darum brauchte er weder Strick

noch

noch Schwert gegen sein Volk nach der Schatzung der Pfennigen, sondern suchte es vielmehr auch bey der Bestrafung des Diebstahls auffallend zu machen, daß nicht die einzelne Handlung des Diebens, sondern ein ungewerbsames, Verdienst-Ordnung-Regelmäßigkeit- und Ehrloses Leben der eigentliche Grund des Rechts sey, Vermöge dessen ein Mensch aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen, oder darinn angebunden werden muß.

Desnahen auch die kleinen Anfänge des Diebstahls der Gesellschaft eben so wichtig sind, als die spätern größern Ausbrüche derselben; und Arner hielt die Gesetze, die gegen die Anfänge dieses Lasters schwach, und gegen die spätern Ausbrüche desselben hart, so wie diejenige, die die Strafe des Fehlers blos von dem zufälligen Geldwerth des Gestohlenen abhängig machen, für widersprechend mit allen Regeln einer wahren Menschenführung, und sagte, eines Bauern Frau schämt sich, ein Kind, das über 7 Jahr alt ist, vor den Leuten wegen seiner Ungezogenheit abzustrafen, sie fühlt, daß seine Ungezogenheit auf sie zurück fällt; aber die erste Tochter des Himmels, die Gesezgebung, schämt sich nicht, tausend bürgerliche Abscheulichkeiten öffentlich zu bestrafen, wovon keine einzige möglich wär, wenn die Herren Vögte dieser Himmelstöchter, und ihre nachgesezten Verwalter, den Detail der Volksordnung so gut besorgten, als eine brave

Bauersfrau den Detail ihres Hauses besorgen muß, wenn sie nicht Schande davon haben will.

Es ist eine Schande, man läßt alles Unkraut wachsen, bis es erstarket; dann wühlet man mit der öffentlichen Gerechtigkeit unter dem verheerten Volk wie die wilde Säu im Korn, und meynt noch, mit dieser Schnörren-Arbeit die höchste Weisheit der bürgerlichen Gesezgebung erreicht zu haben. Man läßt es an allem, was zur Erzielung einer wahren bürgerlichen Ordnung in der Tiefe des Volks nothwendig wäre, ermangeln, und wundert sich dann, warum man mit keinen Galeen und Zuchthäusern so wenig als mit dem alten Galgen dahin komme, wohin, so lang die Welt steht, keine Obrigkeit ohne gute und allgemeine Einrichtungen für die Bildung des Volks niemals gekommen ist, und niemals kommen wird. *)

*) Anmerkung. — Wer verzeiht es dem Menschen nicht, wenn er im Gefühl der Verwahrlosung seines Geschlechts die Sprache der Verzweiflung redt? — sagte ich, da die Stickelbergerin und der Pfarrer diese Sprache redeten, als sie für das Leben Arners keine Hofnung mehr hatten; und izt — muß ich dich fragen, Leser! willt du mir es nicht verzeihen, wenn ich die öffentliche Gerechtigkeit, die es an allem, was zur Erzielung einer wahren bürgerlichen Bildung in der Tiefe des Volks

Aber ich fahre fort. — Die Menschen mögen sich selber schänden, mein Buch soll keine Schmähschrift auf sie seyn, so schwer es ist, keine über sie zu schreiben.

§. 55.

Seine Gesezgebung wider den Geschlechtstrieb.

Beydes, Scham und Vernunft, sind Folgen des Eigenthums, und des auf demselben ruhenden Vorschritts der Ausbildung unserer Natur. Der Mensch, in seinem wilden Zustand eben sowohl als in seiner bürgerlichen Verwilderung, zeiget kaum leichte Spuren dieser in ihm liegenden Vorzügen seiner Natur.

Nicht das, was der Mensch weißt, macht ihn vernünftig; es ists ein fester, kalter Fels im Kopf, seine Uebung im Zählen, Wägen, Messen, Forschen, und die Richtung seines Geistes nicht zu re-

---

nothwendig ist, ermangeln läßt, im Unmuth meiner Erfahrung, mit dem Wühlen der Wildsau vergleiche, und ihre Arbeit und ihr Maulwaschen — Schnorren-Arbeit heiße? — Ich hoffe, du verzeihest Leser! —

den, nicht zu urtheilen, vielweniger zu handeln, bis er erwogen, ermessen, erforscht, und berechnet, das ists, was ihn unter seinen Mitmenschen vernünftig darstellt.

Eben so besteht eine wahre Scham in seiner Sorgfalt in dem, was er redt, urtheilt, handelt, und leidet, darauf zu achten, daß es nicht unüberlegt, unbedacht, und unerwogen scheine.

Beydes, Vernunft und Scham, finden als Kinder des Eigenthums ihre erste, beste und reinste Nahrung an der Brust ihrer Mutter; und so wohl der Uebergang von den Fehlern des Naturlebens, als die Verhütung der Verwilderung des Menschen in der Gesellschaft, ist im Allgemeinen durch nichts sicherer zu erzielen, als durch eine weise Bildung desselben zur guten Besorgung seines Eigenthums, in dem er durch nichts besser, als durch Einlenkung seiner Kräften auf diesen Punkt, zu derjenigen Bedächtlichkeit, Vorsicht, Ueberlegung und Ordnung gebracht werden kann, ohne welche weder wahre Vernunft, noch wahre Scham, im bürgerlichen Leben Plaz haben kann.

Desnahen ruhen die Regeln einer weisen Gesezgebung für die Erhaltung und Bildung der wahren Schamhaftigkeit auf den gleichen Grundsätzen, auf denen auch diejenigen gegen den Diebstahl ru-

hen. Auch schlug Arner vollends den gleichen Weg ein, gegen die Fehler des Geschlechtstriebs zu wirken, welchen er mit so vielem Erfolg gegen die Fehler des Diebstahls gebraucht; und die allgemeine Bildung der Aufmerksamkeit auf alle Arten der Tagsarbeit, feste Uebung in allen Theilen des Fleißes und der Ordnung, sorgfältige Achtsamkeit auf das Urtheil seiner Mitmenschen in allen Stücken der täglichen Thätigkeit, das waren die ersten Fundamente seiner Keuschheits-Gesezgebung.

So geliebt und besorgt das Kind in der Wiege war, so mußte es sich dennoch an feste Regelmäßigkeit in seiner Besorgung gewöhnen, und in den ersten Tagen seines Daseyns lernen, sich überwinden und schweigen, bis nach der harten bürgerlichen unbiegsamen Zeitrechnung ihm die Stunde für eine jede Sache in ihrer Ordnung anrückt.

Und da es aus der Wiege in die Schule kam, so warteten seiner auch da die gleichen Bande des bürgerlichen Zwanges, ohne welche die gute Besorgung des Eigenthums, worauf die innern Kräfte der bürgerlichen Einrichtungen ruhen, unmöglich ist; es war in derselben in einer täglichen Uebung für seine Ehre aufmerksam zu seyn; es ward für jede Unordnung, für jede Nachläßigkeit beschämt: unter der Hand des Lieutenants errötheten die Kinder ob jedem kleinen Flecken Dinten, der ihnen auf

die Schrift fiel; es waren darunter, die, weil sie unordentliche Mütter hatten, am Samstag die halbe Nacht durch auf waren, zu waschen und zu flicken, daß sie am Montag mit Ehren wieder in die Schule gehen dörfen; und es hätte sich keines unterstanden ihm zu sagen, es könne etwas, wenn es noch ein Wörtchen daran gefehlt, oder ihm einen Buchstaben in der Schrift als recht vorzuweisen, zu dem es nicht alle Sorgfalt getragen, ihn recht zu machen; sie waren daran gewöhnt, das Langweilige wie das Kurzweilige, mit der Feder wie mit der Nadel, zehen- und zwanzigmal zu probieren, bis es recht war. —

Die Schande, seinen Feyerabend nicht zu haben, die Nothwendigkeit, das Versäumte vor dem Schlafengehen nachzumachen, die Ehre, in iedem anbefohlnen und vertrauten Geschäft sich keinen Fehler, keine Ungeschicklichkeit vorwerfen zu lassen, die Aufmerksamkeit in allem, bis auf Kleidung und Geräth, Tadel-frey zu erscheinen, mit einem Wort, das Wesentliche der wahren Berufsbildung und Hausweisheit, legte den Grund der Kräfte der Schamhaftigkeit, auf welche Arner seine Gesezgebung gegen die Verwirrungen des Geschlechtstriebs, vom Liebäugeln hinauf bis zum Kindermord gründete, in dem er der Gewaltsamkeit dieses Triebs durch Uebung in Bedächtlichkeit und Ordnung entgegen arbeitete, ehe er da war — kam er dann,

so fand er sein Haus bürgerlich gewischt und geziert; und der Herr des Hauses hatte Kräfte, den bösen Geist an die reinliche Ordnung, die einmal in seinem Haus Uebung war, zu gewöhnen, und ihn allfällig, wenn er poltern wollte, an die Ketten zu legen.

So wenig, als gegen den Diebstahl, wühlete er blos im Sumpf; er legte seine Wasser tiefer, und gab ihnen sichern Ablauf. Er erneuerte wieder die alten Dorfsitten, die der Unschuld und dem spä-ten Reifen der Kinder so nüzlich waren.

Therese redete mit den bescheidensten Frauen, wie schädlich die neumodischen Geheimnismachereyen, und das Verbergen des Saugens in der Wohnstube der Kinder sey, und wie viel unschuldiger sie aufwachsen, wenn die Mütter hierüber ohne Scheu ihre Pflicht thun; auch brachte sie es dahin, daß eben diese Mütter, mit einem ganzen Kreis erwachsener Töchter des Dorfs, die Ehrenfestigkeits-Regeln verabredeten, nach welchen eine brave Tochter den Knaben, der sie in Ehren sucht, Schritt für Schritt näher kommen lassen dörfte — wie den neueingerissenen Frechheiten mit Wein und Geschenken auf einmal, durch eine allgemeine Abrede, abzuhelfen sey. — Die Töchter lachten, und den Knaben ward es ganz recht, daß einmal eine Ordnung in ihr Weibersuchen hinein komme; sie fan-

den selber, die wilde Schweinordnung, die so oft Tod und Mordschlag veranlasset, mache sie zu ehrlosen Leuten. Und durch diese Abrede veranlasset, verbanden sich die jungen Leute auf beyden Seiten zu einem Ehrenstand, und wurden, indem sich die Gefühle ihres Alters von Muth und Ehre unter diesen Umständen in ihnen immer mehr entwickeln mußten, sich selber, in Absicht auf den Geschlechtstrieb, die besten Wächter unter einander.

So leicht Arner ihnen im Gleis der bürgerlichen Ordnung die Ehe machte, so fest band er sie an dieselbe. Von Jugend auf erlernten sie die Begriffe, sie müssen die Ehe verdienen wie ihr Brod. Im Schulbuch ihrer Kindheit lernten sie schon, was eine Haushaltung koste, und was sie in gesunden und kranken Tagen für ein großes Maul habe? Aber nicht minder, wie ein jeder Mensch von seinem siebenden Jahr an zu diesen nothwendigen Ausgaben sich vorbereiten, und wie viel er bis in sein zwanzigstes Jahr dazu ersparen und beyseits legen könne, wenn er es recht anstelle. Schon im vierten Jahr spielten die Mädchen in Bonnal mit ihren Puppen, und später mit ihren kleinern Geschwisterten auf der Gasse und in der Stube die Hausmütter, und der Knaben erstes Spiel war der Hausvater, der seinen Buben sagte, wie er ein rechter Bub seyn müsse, und ein rechter Mann werden könne! Wenn ein Kind 7

Jahr alt war, fiengen alle Ehrenmütter schon an, ihm an seinem Aussteuerzeug vorzuarbeiten, und im vierzehenden Jahr zeigten sie es ihnen das Erstemal auf eine feyerliche Art, gewöhnlich am Abend eines heiligen Fests, und zugleich die Rechnung, was sie selber in ihrem Leben vorgespart. Der Pfarrer mußte an einem solchen Tage selber da seyn, und redete dann mit dem Kind in Gegenwart seiner Aeltern, über die Nothwendigkeit in diesem Alter, mit besonderer Sorgfalt auf sich selber acht zu geben, bat dann Gott um seinen Segen zu diesem Anfang eines ehrlichen braven Hauswesens, und übergab dem Kind in dieser Stunde ein kleines Buch, das den Titel hatte, „ der abgemahlte Christenweg zu einem glücklichen Ehestand, und der abgemahlte Jammer des wilden Heidenlebens.“

Das Buch war ein Erfahrungsbuch, darinnen ihnen, nicht übertrieben, aber deutlich vor Augen gemahlt waren, die Freuden eines ordentlichen Hauslebens, von den Jugend-Jahren an bis ins höchste Alter, die fromme Sorgfalt, vom vierzehnden bis ins zwanzigste Jahr nicht verführt zu werden, und das Glück der Menschen, im reifen Alter durch das lange Thal des Lebens mit unbescholtenem Haupte einher zu gehen, und im Greisenalter im Angesichte seiner Kindeskinder keines seiner grauen Jahre mit Schande befleckt zu haben, und am Rande des Grabs mit frohem Herzen auf die

Nachwelt zurück sehen zu dörfen, und keines seiner von Gott vertrauten Kindern durch seine Thorheit und seine Lebens-Fehler an Leib und Seel verderbt und unglücklich zu wissen — und dann im Gegentheil das Bild, der vom vierzehnden bis ins zwanzigste Jahr verlohrenen Ehre und Scham einer Bauerstochter und eines Bauerknaben mit ihren Folgen auf Leib und Seel, auf Haus und Hof, auf Kind und Kindskinder, in allen Umständen des Wohlstands und der Armuth, und in allen Zeitpunkten des Lebens, vom zwanzigsten bis ins siebenzigste Jahr, eben so kanntlich abgemahlt.

Berechnet Leser! die Wirkung dieses Buchs — es war recht gemacht — nicht einzig — ihr müßt es in Bonnal in Verbindung mit allem Uebrigen, was Arner für sein Volk that, berechnen, und glaubet mir, seine Wirkung war groß; es war dem jungen Volk über diesen Punkt zuforderst im Maul, es müßte einer unglaublich unvernünftig seyn, so er sich, wie die Sachen izt seyen, mit diesem Fehler in Gefahr begeben würde, das ganze Glück seines Lebens in die Schanz zu schlagen. Das junge Volk in Bonnal war mit dem Geschlechtstrieb gar nicht mehr vollends da zu Hause, wo das Jauner- und Bettlervolk, das die Schande seines diesfälligen Heidenlebens damit entschuldiget, sie haben sonst nichts Gutes in der Welt.—

Ein jedes legte von Jugend auf sich selber mit seiner eigenen Handarbeit den Grundstein zu einem ehrenhaften, unabhangenden Leben; sie sahen mit jedem Jahr den kleinen Pfenning, mit dem sie ihren Sparhafen anfiengen, größer werden, und das Geld, das ihnen vom siebenden Jahr an manche saure Stunde, und manche rastlose Nacht gekostet, war ihnen im zwanzigsten Jahr so wenig, als ihre Ehre so leicht für eine Gaukelnacht feil; ihre gebildete Bedächtlichkeit machte sie auch hierinn rechnen, und lächeln, wenn jemand viel für wenig von ihnen wollte. —

Arner hielt ihnen in diesem Alter den Kopf über diesen Punkt immer offen. Jünglinge und Töchter des Dorfs kamen alle Vierteljahr zusammen, und das einzige Gesez dieses Ehr- und Freudentags war dieses, keinen Schandbuben und keine Schandtochter unter sich zu leiden. Sie machten das so: sie hatten ein Spiel, und jagten sie fort; sie verbanden einander die Augen, standen in einen Kreis, dann rief eins mit verstellter Stimme — Schandleute — Schandleute — sind Schandleute da? Auf den Ruf antworteten die beyden Kreise, ein jeder besonder, entweder, es sind keine da — oder es sind da. — Wenn alle sagten, es sind keine da, so nahmen die Verbundenen die Binde vom Auge, und der Reihentanz gieng an: wenn sie aber riefen, es sind da — so sagte der Meister

vom Spiel, nennet sie mit Namen! dann nannte wer wollte, mit verstellter Stimme den Namen; und der Meister vom Spiel rief wieder, ists wahr? saget alle, ists wahr? — Wenn dann es rings um tönte, Ja, ja! so mußte der genannte fliehen, da war keine Gnade — wenns aber laut ertönte, Nein, nein! und der Haufen rings um sagte, Kläger du lügst! so durfte der Genannte bleiben, und machte zur Schadloshaltung den ersten Tanz. — So wirkte Arner mit den Spielen des Volks, wie mit dem Ernst seiner Vorsorge. Die Aufseher jeder Gasse mußten bey der geringsten Spur eines unehrenvesten abwechselnden Einzugs von jungen Leuten im Haus einer erwachsenen Person, ihrer Verwandschaft die Unordnung und Unehrenvestigkeit ihrer Aufführung anzeigen, und sie von Obrigkeits wegen auffodern, Sorge zu tragen, daß sie keine Unehre erleben.

Er kam auf alle Weise der Gedankenlosigkeit und dem Leichtsinn des Geschlechts in diesem Punkte vor, und reizte ihre Aufmerksamkeit auf Ehre und Schande dadurch, daß er beydes ihnen lebhaft und oft vor Augen stellte.

Das erste Kind einer jeden Ehe hatte seine Ehrentaufe mit vielen Ceremonien — der ganze Haufen von Jünglingen und Töchtern umringten den Taufstein in ihren Ehrenkleidern; aber sie zähl-

ten richtig die Tage seit der Hochzeit, und es dorften nicht gar viele, ich weiß nicht recht wie viel, fehlen, so kamen sie nicht: auch die alten Rechte der Kränzchen wurden wieder erneuert.

Hingegen bestimmte er dem unehlichen Beyschlaf keine Strafe. — Er war Volksschande — Wer ist klug, und will mehr aus ihm machen? Arner wollte es nicht, aber er hemmte auch den Ausdruck des Volkgefühls über seine Schande nicht. Die Knaben des Dorfs durften einer Schandtochter vier Wochen nach der Kindbett einen Zigeunertanz tanzen; sie bauten ihr vor dem Haus eine Heidenhütte von Tannästen, und Stroh darinn und Mies zu einem Lager wohl für ihrer drey oder vier; wenn sie hinein wollten, spielten sie mit ihrer Zigeunertrommel dreymal nach einander um die Hütte herum einen Heidentanz, und die unordentliche Kindsmutter mußte diese Hütte sechs Wochen drey Tage vor ihrer Thür dulden, sonst durften die Knaben ihr eine neue bauen, und wieder trommeln und tanzen; aber das war nicht so fast sie zu strafen, als vielmehr die andern zu warnen, daß keine eine Mutter werde — wie eine Närrin — oder wie eine Heidentochter.

Glaubet mir, es ist keine Buß an Geld oder Leib, die das wirkt, was dieser Tanz. — Der liebste Bub, der bey einer Bonnalerin zu muth-

willig war, bekam zur Antwort, was willt du? — mag keinen Heidentanz. — Es behagte vielen Männern und vielen Knaben nicht ganz, daß dieses Sprüchwort den Töchtern in Bonnal so gar ins Maul gewachsen. —

§. 56.

Der Einfluß seiner Gesezgebung auf die Liebe zur Freude, und den Hang zur Ruhe und zur Ehre.

So band er jeden Grundtrieb unserer Natur an den Zwang des bürgerlichen Verdiensts, und an die Regelmäßigkeit der bürgerlichen Ordnung. —

So ihre Freuden. — Die Abendspiele der Kinder hiengen fest mit dem recht zugebrachten Tag, und mit dem vollendeten Feyerabend zusammen.

Als die erste Lehre ihrer Kindheit, prägte ihnen der Lieutenant die Wahrheit ein, daß nur verdiente Freuden wahre Freuden, und hingegen alle Freuden in den Tag hineingenossen, zur Zigeuner-Ordnung gehören, die sich für das Wald- und Bruder-Leben, aber nicht für ein braves Haus in einem ehrlichen Dorf schicken.

Es hatten alle Stände, und alle Alter im Dorf ihren Freudentag. Die Jünglinge und Töchtern hatten, wie ihr wißt, viere im Jahr. — Er trug zu diesem Alter besonders Sorge, und glaubte, man könne ihm fast nicht genug Freude machen. Er ließ sie in dieser Zeit auch in der Religion unterrichten, that sonst was er konnte, die Kräfte ihres Geists und ihres Leibs in diesem Zeitpunkt in reger Thätigkeit zu erhalten.

Alle andere Stände hatten im Jahr einen solchen Freudentag. Die Kinder mußten von den Aeltern und Schulmeistern Zeugnisse aufweisen, daß sie den Freudentag das Jahr über verdienet, sonst wurden sie ausgeschlossen von der Lust des Tages, und durften nicht mit den andern ins Schloß kommen, um mit ihrem ihnen so lieben Junker Vater vom frühen Morgen bis am späten Abend Freude zu haben.

Das einzige Gesez dieses Tags für alle Stände war, ihn vernünftig anzufangen. Sie saßen in ihren Kreisen, unterredeten sich von den Freuden ihres Stands und ihres Alters, wie sie alle, oder doch ihrer viele, mehr dergleichen haben könnten: was ihnen diese Freuden verbittere, und wie sie demselben abhelfen können; und nahmen dann jährlich einen guten Vorsaz, in diesem oder jenem Stück für die Freuden ihres Lebens vernünftige Sorge zu tragen.

An einem solchen Tage erkannten die jungen Leute die alte Bauerntracht wieder zu ihrer Hoffartstracht zu machen.

Ein andermal erkannten sie, den Witwen im Dorf in der Erndte ihre Aecker zu schneiden.

Wieder ein andermal ihren Großvätern, und jedem grauen Mann, und jeder grauen Frau, mehrere Kennzeichen der Ehrerbietung zu geben, als bisher die Uebung war, und sie niemals mehr in der Kirche beym Herausgehen so ins Gedräng kommen zu lassen, sondern alle mit einander, wie eine Mauer, still stehen zu bleiben, bis die schwankenden Greise, und die zitternde Großmütter, außert der Thüre heraus seyen.

Es ist nicht zu sagen, wie sehr das die Alten gefreuet hat.

Eben so bog er ihren Hang zur Ruhe ins Joch der gleichen Ordnung; reizte von allen Seiten den Fleiß; trat der Trägheit mit aller Kraft seines Fußtritts auf den Nacken. Die Freuden der Ruhe wurden durch seine Gesezgebung Lohn der Arbeit, Folgen der Ordnung, und Genuß von Erholung nach mühsam angestrengten Kräften. Das Kind fand sie nicht, bis es sein Tagwerk vollendet; und Männer und Weiber, die das Werk ihres Lebens in irgend einem Stück nachläßig thaten, verfolgte

das

das Treiben der alles jagenden Rechnung; und die Schande, die auf jede Nachläßigkeit unerbittlich wartete, brachte den Hang zur Ruhe in denjenigen Schranken, in die er in der bürgerlichen Gesellschaft hinein muß; aber dennoch befriedigte er auch diesen Trieb unserer Natur.

Wer Ruhe verdiente, fand sie sicher, und konnte sie ungestört und ohne Kränkung genießen.

Die Regelmäßigkeit seiner Verwaltung entfernte die Unruh der häuslichen Verwirrung, und die schweren Leiden des Unrechts, der Lohn des Verdiensts, war jedem Arbeiter gewiß; und bey der immer steigenden Anstelligkeit des Dorfs, war die Mühe der guten Besorgung der Last nicht mehr zu vergleichen, unter welcher die Menschen in der alten Zeit und in der Verwirrung ihrer gedankenlosen Notharbeit erliegen, und an Leib und Seel verwildert und verlahmet. Er lenkte den Hang zur Ruh zum Ziel, sicherte ihn am festesten am Ende der Laufbahn; und machte seine Bonnaler selber dahin streben, in ihren alten Tagen des friedlichen Genusses ihrer ungestörten Erquickung, nach dem wohl vollbrachten Werk ihres Lebens gewiß zu seyn.

So schuf er auch diesen Hang der Natur, der im wilden und unverwilderten Leben, die Quelle der Trägheit und die Erschlappung der menschlichen

Kräften, zu einem edeln Trieb seiner Thätigkeit und der Anstrengung derselben um.

Nicht weniger befriedigte er den Hang zur Ehre auch beym armen Mann, der unter dem zerrissenen Strohdach in Lumpen gehüllt lebt. Er ist ein Mensch; und jeder Trieb der Natur, welchen du ihm befriedigest, macht ihn vollkommner — und jeder Trieb seiner Natur, den du ihm nicht befriedigst, läßt ihn unvollkommner — und — Gesezgeber! was du ihm nicht giebst, das hast du nicht von ihm. — Merk dir das — und rechne — nicht für ihn — rechne nur für dich, und du wirst ihm geben, so viel du kannst, damit du ihn so vollkommen brauchen könnest, als du ihn machen kannst.

Arner mangelte seinem Volk auch in diesem Stück nicht. Er reizte die Ehrliebe des Niedrigsten wie des Obersten, und band sie eben so fest, als die übrigen Grundtriebe, an das bürgerliche Verdienst.

Auf die einfachste Art genoß ein jeder durch die offene Rechnungen seiner Wirthschaftsbücher Lob, Ehre, und Unterscheidung in allen Stücken, bestimmt nach dem Maße seines Verdiensts. — Nicht blos seine Wirthschaft allein, die gute Erziehung seiner Kinder, der untadelhafte Frieden mit seinen Nachbarn, die großmüthige Sorgfalt für Arme,

Kranke, Leidende, kurz, jede gute That, brachte dem Mann, der sie that, Lob und Ehre; denn Arner hatte eine Ordnung, daß ihm keine derselben entgieng.

Und er ließ keine unbelohnt.

Der schönste Lohn, den er einem gab, war vielleicht der, den der Lienhart erhielt. — Der gute Mensch wagte sein Leben für den Friedrich, seinen Mauergesellen — als dieser von einem wankenden Gerüst glitschte, und mit dem halben Leib schon unter das Gerüst herab hieng, und schwebte, sprang der Lienhart auf die wankenden Balken, bog sich zwischen weichenden Hölzern hinab gegen den schwebenden Mann, klemmte sich an ihn an, und hielt ihn mit wundgequetschten Arm fest, bis eine angestellte Leiter sie beyde rettete.

Er war verwundet, und konnte 4 Wochen nicht arbeiten. Als er in der fünften zur Kirche kam, waren drey neue Stühle im Chor gerade dem Junker zu; in der Mitte von allen stunden mit großen Buchstaben die Worte, „diese Stühle sind für Männer, die ihr Leben für ihren Nächsten gewagt“! —

Und als es verläutet, und der Pfarrer und alles schon in der Kirche war, winkte der Junker dem Vorsinger, daß er noch nicht singe; dann gieng der Untervogt aus seinem Stuhl die Kirche hinun-

ter zu dem Lienhart, der in dem hintersten Stuhle saß, nahm ihm mit sich an der Hand durch alle Leute hindurch herfür zum Junker ins Chor — der Junker stand auf, zeigte ihm seinen Plaz, und dann kam (der Junker hatte es ihm im Geheim befohlen) auch der Friedrich hervor, und dankte ihm vor dem ganzen Volk, daß er ihm sein Leben gerettet.

Selber die Ehre der Todten bey ihrem Grab war an ihre Verstienste gebunden; mit der einfachsten Wahrheit ließ er noch über ihren Sarg, im Kreis der Ihrigen, aus seinen Büchern vorlesen, wie viel Kinder sie erzogen, was sie aus ihnen gemacht, wie sie in ihren Umständen vorwärts gerückt, wie sie ihr väterliches Erbgut verbessert, wie sie ihren Kindern Vortheile hinterlassen, die sie in dieser Welt nicht genossen, und überall, was sie für vorzüglich gute Handlungen gethan.

Durch diese Festknüpfung der Ehre an das Verdienst, war, indem er den Trieb der Ehre seines Volks genugsam befriediget, dennoch auch die Anmaßungssucht des verdienstlosen Stolzes, und die tropfköpfige Bauern-Einbildung auf das Abstammen von Vätern und Großvätern, die viel Ochsen im Stall, und viel Schulden im Buch, überdas noch Mäntel und Eide am Halse und am Rücken tragen, gehemmt, und bekam oft und viel

tödtliche Beängstigungen durch die Vorzüge des wirklichen Verdiensts.

Das ist der Inbegrif der Gesezgebung Arners, durch welche er sein Volk in Bonnal von Verwilderung eines ungezähmten Lebens, und von den Verirrungen der Grundtrieben der menschlichen Natur zu heilen gesucht, um sie auf der Bahn einer guten bürgerlichen Bildung durch weise Besorgung des Ihrigen zu glückseligen Menschen zu machen, als sie ohne die Vorsorge seiner Gesezgebung nicht hätten werden können.

§. 57.

Religion.

Und nun steige ich zu dir empor, Dienerin Gottes und der Menschen! das Werk seiner Gesezgebung in deinem Heiligthum zu vollenden.

Wie ein Morgennebel dem Sonnenstral weicht, wenn er vom unbewölkten windstillen Himmel auf ihn herabfällt, so weicht der wilde Schwarm der trüben Trieben unserer unerleuchteten Natur dem Stral deines Heiligthums, wann du vom unbewölkten windstillen Himmel auf ihn herabfällst. —

Geliebte Gottes! seitdem die Erde gegründet, und der Mensch auf derselben sein nichtiges

Werk treibt, warst du die erste Siegerin der wilden Trieben des ungebändigten Geschlechts. —

Herrscherinn der Erden! auf hundert tausend Altären opfert die Menschheit, seit dem sie lebt, Dir ihr Opfer; dann seit dem sie lebt, befriedigt der Glaube an Gott das Innerste ihrer Natur, und alle Geschlechter der Erden stammeln kniefällig vor Dir ihre Bitten und ihren Dank; sie verehren jeden Schatten des Bilds deines Gottes, und beten jeden Fußstapfen seiner Wege selbst im trüglichsten Koth an.

Der Fels im Meer bricht die Wellen des Sturms, sie strömen in hohen Wogen rausend gegen ihn an, reißen an ihm Mitten entzwey — und wirbeln schäumend in ihrem Tode um seine unerschütternde Kraft — so zerreißest Du das Rasen der Macht; und wie ein Feuerstrom, der unter dem Berge glühet, erschütterst Du den unermeßlichen Boden des Reichthums, wie einen Haufen nichtigen Staubs.

Herrscherin über den Sinn des Volks! Du bezwingst den Herrscher der deiner nichts will.

Unter den Trümmern der Erde, und unter den Wellen des Meers, lobet der Mensch seinen Schöpfer; er erhebt sich über den Troz seiner Natur; und unter dem Fußtritt der Geschöpfen, und

in der Auflösung seines Staubs, nennet er Gott seinen Retter, und lebt im Augenblick seiner Zernichtung jenseits des Grabs.

O geheiligte Gottes! Du zeigest dem Gewaltigen in seinem Sklaven das Kind des Ewigen. — Du zwingst den Tirannen sein Auge wegzuwenden vom Blut seines Knechts. — Du machst sein Eingeweide zittern vor dem Recht des Armen und vor den Thränen des Waislins.

Du setzest der Wuth der Menschen und ihrem Unsinn ein Ziel.

Du segnest ihre Miriaden in der Furcht Gottes durch die Bande des Friedens, und durch deinen sanften heiligen Geist.

Du erhebest den Menschen über das Unrecht, und machst deine Anbeter die Hartherzigkeit der Thoren mit Seelengröße ertragen.

Du giebst dem Menschen Weisheit in seinem Thun, und erhebst ihn über das Werk seiner Hände. Du stillest das Wallen des Bluts und das Schlagen des brustzersprengenden Herzens.

Du zeigest deinem Anbeter in der Nothwendigkeit — Gott — im drückenden Leiden die Liebe des Vaters! Du beruhigest den Sinn des Erschlagenen in seinem Blut. —

Durch dich vollendet der Gesezgeber sein unermeßliches Werk.

Wie ein gebändigter Löwe an der Hand des Führers sicher einher geht — so geht der Mensch an der Hand deiner Anbetung mit reinem Herzen einher, als wär er nicht der Sohn der Freyheit und der König des Raubs.

Warum sollte ich ihn nicht so nennen bey der Unermeßlichkeit der Ansprachen seiner Natur, beym unauslöschlichen Gewalt seiner Trieben für Freyheit und Raub? —

Geheiligte Gottes! ohne Dich bändiget kein Gesezgeber den Sohn der Freyheit und den König des Raubs. —

In den Banden der Macht wird der Löwe zur Schlange, die jeder Fessel entschlüpft; er windet sich unter dem Boden der Thürmen und durch der Mauern vermooſete Ritzen hindurch, und bleibt in ihren Banden, heiligest Du sie nicht, was er vorher war — der Sohn der Freyheit, und der König des Raubs, aber mit giftigerer Zunge. —

Im Innersten des Menschen tobet ein ewiger Aufruhr gegen Nothwendigkeit und Pflicht — aber die Kraft deiner Anbetung beruhiget das Toben des ewigen Aufruhrs; und, verbunden mit weiser Bildung des Staats, kommt der Mensch an deiner

Hand dahin, daß er seyn will, was er seyn muß.— Er erhebt sich in deiner Liebe, daß er sich opfert, und im Ueberwinden seiner tobenden Trieben seine Vollkommenheit findet.

Allmächtige! darum vollendet kein Gesezgeber sein Werk ohne Dich; und darum steigt Arner empor, und nähert sich deinem Altar.

Er kommt zu Dir, geheiligte Gottes! aber nicht wie deine Gewaltige und deine Streiter, angethan mit dem Harnisch seiner Meynungen — er kommt zu Dir wie ein Armer, und bringt in der stillen Stunde seines demüthigen Diensts ein heiliges Opfer, das Bild der Ordnung und der Ewigkeit.

Nimm es gnädig auf, Dienerin Gottes! und lehre die Menschen immer mehr Zeit und Ewigkeit in Eins verbinden, und Gott und dem Staat auf gleichen Altären dienen.

Arner sah die Uebereinstimmung der Endzwecken einer wahrhaft weisen Gesezgebung mit den Endzwecken einer wahrhaft weisen Religion — und die innere Gleichheit der Mittel, unser Geschlecht durch eine gute bürgerliche Bildung zu veredeln, mit den Mitteln, dasselbe durch den Dienst des Allerhöchsten zu vervollkommen. —

§. 58.

Aberglauben und Abgötterey.

Aber er kannte auch den Geist der Pfafheit *) — und namenlose Dienerin des Aberglaubens; er achtete dich nicht als wärest du Gott — !

---

*) Anmerkung. Muß ich hier widerrufen? Verzeihet! ich werde bald müde. Ao. 1520 — 30 machte man wenige Komplimente mit dem Aberglauben und die ihn begünstigenden Seelenstimmung, und ihn nährenden Form des Gottesdiensts. Der Misbrauch der bürgerlichen Gewalt heißt in der Volkssprache Tiranney, und die Näherung der Seelenstimmung zu diesem Misbrauch tirannischer Sinn. — Aber in der Volkssprache ist kein Ausdruck, den Misbrauch der kirchlichen Gewalt, und die Näherung der Seelenstimmung zu diesem Misbrauch zu bezeichnen. — Merk dirs Volk! du hast kein Wort in deiner Sprache, den Unwillen gegen die Bande der Seelen und die Knechtschaft des Geistes auszudrücken, wie du deinen Unwillen gegen den Misbrauch der bürgerlichen Gewalt ausdrückst — und nimm, wenn du kein bessers weißest, die Wörter Pfafheit und Pfaffensinn in deine Sprache auf, wie du die Worte Tiranney und Tirannen Sinn darin aufgenommen — dieß ist meine Entschuldigung. — Fodert ihr mehr Schonung als Fürsten — so redet! Gott braucht keine Scho-

Er leckte den Staub nicht von deinen Füßen, Knecht aller Knechten! Er sah wem du dienst. —

Trügerin! so lang die Welt steht, misbrauchst du den Glauben an Gott, die Menschen zu der Thorheit und zu dem Sinn eines abgöttischen Sinns zu lenken. —

Du füllest ihre Gedanken mit Bildern von Gott; und du machst das Spintisiren deiner heißen Stunden zu Offenbarungen des Allmächtigen.

Du lösest den Gürtel auf der die Erde verbindet — er ist Liebe Gottes — und du bindest deine Haufen mit den Stricken deiner Meynungen. —

Du setzest den Menschen mit dem Schlangengewinde verfänglicher Worte, im Namen Gottes, das Schwert an die Kehle; und tritst mit deinem Buchstabendienst die Menschen in Staub, die anders denken als du. —

Du schleichst den Fürsten nach, um desto besser Gott also zu ehren; du brauchst die Schwäche der Könige, und die Heucheley der Höfen, deinem Glauben aufzuhelfen.

---

nung, und ihr — dörfet nicht mehr fodern, als mit der bürgerlichen Sicherheit der Menschen bestehen kann — Priester des Gottesdiensts —!—

Du bringst der ewigen Weisheit die Dummheit der Gewaltigen, und des Ewigen Liebe die bösen Gewissen der Mächtigen zum Opfer.

Du nimmst den Menschen in der Stunde ihrer Anbetung gefangen. —

Du entmannest die Söhne des Staats, und machst den Priester zum König. —

Seit dem die Welt steht, hast du die Erde erschüttert. —

Seit dem die Welt steht, hast du den Königen Ketten gegeben wider den Menschen, und den Menschen Schwerter wider die Könige. —

Wie in stillen Meeren ein sicheres Schif an unsichtbaren Felsen scheitert, so scheitert die Menschheit an unsichtbaren Klippen. —

Wie in den Eingeweiden der Bergen und Hügeln erkalteter Aschen ein Feuerstrom lebet und glühet, so lebet und glühet Unreine! in der Nacht deines unergründlichen Diensts das Feuer der wilden Natur. —

An den Ketten des Aberglaubens stirbt nicht der Leidenschaften Gewalt — und der Sohn der Freyheit, und der König des Raubs, wird an den Altären der Dummheit nicht reines Herzens — und der Lastern inneres Rasen hebt keine geheimnisreiche Weihe. —

Der Pfafheit gebundener Sinn nähret das Laster — und des Gözendiensts sinnenbehagliche Feyer ist wie Minnengesang jedem Naturtrieb. —

Trügerin! du fragst das Waislin, kennst du meinen Gott? Und den Unterdrückten, kannst du meinen Glauben auswendig?

Auch deine Liebe ist an deinen Gözen gebunden. Du zerreißest die Bande des Friedens ob einem einzigen Wort. —

Du bindest die Sicherheit und den Wohlstand des Staats, wie das Allmosen des Bettlers, mit Gefährde an deiner Meynungen Dienst. —

Du verunglimpfest außer ihm alle Quellen der Weisheit, und des häuslichen und bürgerlichen Wohls, und nennest deinen Glauben den allein seligmachenden. —

Heuchlerin! du sagst, du verdammest nicht! was sollen denn die andern, wenn nicht selig machen?

Wann du redst, so hast du Vorbehalt in deiner Seele (Reservatio mentalis.)

Du wehest die Fahne des Mords, als wären sie Fahnen der Liebe.

Kennerin des Elends — ! du rufest die Verwahrloseten zu deinem truglichen Trost — du lo-

best sie in ihrer Noth, und rufst sie mit der Stimme der armen verwaiseten Küchlein unter deine eiserne Flügel; und wann der Mörder Weih über ihrem Haupt fliegt, folgen sie in der Angst gern und kopflos deiner Simme, und werden erdrückt. —

Der Sohn der Freyheit, und der König des Raubs, ist dein Getreuer; und du nutzest die Verwirrung des Staats, und die Schulden der Großen, und den Bettel der Armen zu deinem Dienst. —

Selbst der fromme Sinn der Tugend wird dein Knecht. Wem du den Kopf nimmst, der dienet dir; wenn du dem verwahrloseten Volk, das wie ein Rohr vom Wind getrieben wird, und wie ein Schifbrüchiger, der nach jeder Staude langt, deine Hand darstreckst, so hast du es gefangen. —

Du bist den Menschen kaum ein wenig minder worden als Gott; und dein Dienst geht den Völkern der Erde über den Dienst des Allerhöchsten. —

Du schwingst dich, Giftige! dem Gesezgeber an den Busen — und giebst ihm den Tod, wenn du fühlst, daß sein Innerstes nicht für dich, und der Sitz in seinem Schoos dir nicht sicher seyn sollte. —

Das hast du immer gethan! —

§. 59.

Wodurch Arner das Volk vor dem Aberglauben bewahrt.

Arner kannte diesen Sinn der Pfafheit — und sönderte den Endzweck der Kopfsbildung von dem Endzweck des Religions-Unterrichts. —

Er fand, der lezte sey nun einmal lang genug zu dem misbraucht worden, wozu er nicht taugt.

Er trennte die Gottsgelehrtheit vom Volks-Unterricht, in so fern er Kopfübung und bürgerliche Geistesbildung seyn soll, und wollte sein gutes Volk durch den Katechisimuskram, über die Lehrsätze der schwierigsten aller Wissenschaften, nicht zum Dienst der Pfafheit so dumm und anmaßlich machen, als alle Völker der Erde, vom Strande des Indus bis zu den beyden Polen, zum Dienst der Pfafheit anmaßlich und dumm werden müssen, wenn man die Grundlage ihrer Kopfbildung und Geistesrichtung durch die Erklärung ihrer Religionslehre erzielen will. —

Alles Wissentschaftliche in der Religion ist menschlich, und eine eigentliche Kunstsache. Kenner sind Richter — und es ist Gefährde und Ver-

ſuch zum Aufruhr, wider die Rechte der Wahrheit, das Wiſſentſchaftliche in der Religion vor das Volk zu bringen, und vor ihm, als wär es der Richter, darüber zu plaidiren; ſo gut als es Tirannen iſt, das Urtheil über dieſes Wiſſentſchaftliche in der Religion der bürgerlichen Macht zu unterwerfen.

Der Dienſt des Allerhöchſten iſt von wiſſenſchaftlichen Meynungen über Religionsſachen unabhangend; und das Volk ſoll vom Altar weg nicht behelliget werden mit irgend einer Streitigkeit der Prieſter.

Läßt man es zu — ſo giebt man den Kopf des Volks in die Hand des Prieſters — und verzeihet mir ihr Fürſten! aber ich glaube, wer den Kopf des Volks in ſeiner Hand hat, der iſt auch ſeines Kopfgelds ſicher wenn er will; die Sache hat nicht kleinen Reiz aus ihren Wirkungen zu ſchließen.

Menſchheit! auf allen Blättern ruft die Geſchichte, du tödteſt eher die Thiere der Erde, und vertilgeſt eher die Fiſche im Meer, als die Macht der Prieſter und den Sinn ihrer Pfafheit, wenn du das Wiſſentſchaftliche ihres Religions-Unterrichts zur Grundlegung der Kopfbildung des Volks machſt.

Die Kopfbildung des Volks iſt die Sache ſeiner häuslichen und bürgerlichen Sicherheit, und

also Staatssache — und als solche muß sie nothwendig unabhangend vom Religions-Unterricht erzielt, und in diesem Gesichtspunkt mit Festigkeit von demselben getrennt werden.

Noch einmal: der Glaube an Gott, und die Lehre seines Diensts, ist nicht zur Vernunftlehre bestimmt, und nicht dazu gut.

Der Glaube an Gott, und die Lehre von seinem Dienst, ist für das Volk nicht die Sache seines Kopfs, sondern seines Herzens. — Gemüthsruhe im Dunkel seiner Nacht — Ergebenheit in den Willen Gottes im Thal von Thränen, und ein kindliches Aufsehen auf den Herzog en und Vollender des Lebens — das ist die Bestimmung des Glaubens, aber nicht Kopfübung fürs Volk.

Die ganze Bibel, von Anfang des ersten Buchs Moses bis zur Offenbarung Johannes — und bis zum „Heilig, heilig, heilig ist das Lamm, das geschlachtet ist", ist nicht zur Kopfübung des Volks bestimmt, und taugt nicht dazu. *)

— Mag es Maulchristen empören — ich achte es nicht — dieses Geschlecht empört alles, was

*) Anmerkung. Ich rede bestimmt vom Volk. Der Gelehrte mag in der Bibel freylich Stof zur Kopfübung finden, ich wende nichts dawider ein.

kalt und was warm ist. — Darum hat aber auch der, so die sieben Leuchter hat, den Engel seiner großen Gemeinde aus seinem Munde ausgespeyt, und ihn hingeworfen zu zertreten, für jedermann, der vorbey geht — was soll mir also sein Aerger? —

Der Aberglaube findet in den Umständen der Zeit unermeßliche Nahrung. — Die Seelenstimmung der Menschen wird täglich mehr schwankend und träumend. — Das Fundament eines vernünftigen Gottesdiensts — die Vernunft des Volks — und eine feste, ruhige, biedere, gleichmüthige und bedächtliche Geistes-Richtung, schwindet vor unsern Augen. —

Seys Zufall oder Hinderlist — ich weiß es nicht, und untersuche es nicht — aber wahr ists — die Seelenstimmung der Menschheit neigt sich zu der Schwäche des Aberglaubens.

Der Misbrauch der Bibel und der Glaubenslehre, zu dem, wozu beydes nicht taugt, wird lebhafter als er je war.

Die Hinlenkung der Volksstimmung zu Begünstigung eines überwiegenden Einflusses der Kräften der Einbildung gegen die Kräfte des Verstandes —

— Die allgemeine Reizung des poetischen Sinns, und auf diesen poetischen Sinn gebaute

Kopffüllung der Menschen mit bildreichen Religionslehren, und die Hinlenkung ihres Geistes, solche Meynungen als Vorschritt in wissenschaftlicher Erleuchtung — und als Gegenstand ihres Nachdenkens, ihrer Untersuchung und ihres Forschens im Kopf herum zu tragen —

Das alles — wenn es schon freylich nicht den geraden Weg zu abergläubischen kirchlichen Lehrsätzen führt — führt dennoch sicher zu einer Seelenstimmung, die das Innere der Abgötterey und des Aberglaubens begünstigt, und das Volk einem jeden Religionsverführer in die Hände spielt, der im Stand ist, dasselbe zu einem schwärmerischen Glauben an seine Lehre, und zu einer fantastischen Anhänglichkeit an seine Person zu verleiten. —

Noch einmal: ich weiß nicht, ob es wahr ist, was man sagt, daß dem Volk wirklich plannmäßige und gefährdvolle Glaubensschlingen gelegt werden; aber das weiß ich, daß eine Seelenstimmung begünstigt wird, die es, wenn ihm solche Schlingen gelegt würden, schaarenweis darein zu springen, sicher verleiten würde. —

Das weiß ich. — Aber ich verarge es denen nicht einmal, die es thun, und die wenigsten wissen was sie thun, und taglöhnen meistens am Werk der Frommkeit mit ehrlichem Sinn, ohne weder

zu ahnden, noch zu verstehen, wohin die Seelenstimmung, welche die Art und Weise ihrer Glaubensform beym Volk hervorbringen, dasselbe führen könnte. —

Das Geheimnis der Abgötterey sizt auf einem heiligen Dreyfuß, und mitten, in dem es den Menschen für alles, was es ihm entreißt, stockblind macht, giebt es ihm Luchsaugen für das was er sehen muß, um anhänglich zu bleiben, und schließt sich immer von allen Seiten an viel Auffallendes, dem Menschensinn und dem Volksgefühl Auffallendes, Wahres und Gutes an — und es liegt in unserer Natur, die verwahrloſete und leidende, so wie die träumende Menschheit, wirft sich so lange in die Arme der gegen die Leidenden immer Theil nehmend, gegen die Verwahrloſeten immer sorgfältig erscheinenden Abgötterey, so lang ihr nicht entgegen gesezt wird, was mehr Realität hat, als eine zwar so geheißene vernünftige Religionslehre, die aber nichts weiter leistet, als daß sie mit großem Gepränge eine mehrere Richtigkeit in den Ausdrücken über Glaubens-Meynungen, die das Volk richtig oder unrichtig gleich nicht versteht, zum Wesen der gottesdienstlichen Verehrung macht, und indessen durch das schwerfällige Schleppen des Heerwagens dieser Worterklärungen den Priestern dieses neuen Diensts, Zeit, Aufmerksamkeit und Seelenstimmung raubt, den wesentlichen Pflichten des

wahren Gottesdiensts mit Erfolg obzuliegen, der Verwahrlosung der Menschen vorzukommen, die Qualen der Leiden abzulenken, und den Träumersinn ihres Lebens durch weisen Einfluß auf ihr bürgerliches Leben zu entkräften. —

So lang es so ist, und das Volk beym schwärrischen, unerleuchteten Priester für sich mehr findet, als bey dem, der ihm beweisen kann, daß der andere schwärmt, so bleibt das Volk natürlich auf der Seiten des leztern. — Auch lassen die Priester des Aberglaubens die guten Männer, die nach Weisheit fragen, mit sichtbarer Verachtung reden, was sie nur wollen, und bleiben indessen Meister des Volks, und derer, die sie zu ihrem Volk machen. —

So ist es — die Männer, die nach Weisheit fragen, verstehen sich nicht das Volk zu führen, und ihren Reformationsgeist ansteckend zu machen, wie der Aberglaube, und das ist ein großer Fehler. —

1520 war es nicht so; der Reformationsgeist war damals ansteckender als der Aberglaube, weil er wohlthätiger war als dieser, und die einzelnen Menschen im Lande auffallend an Leib und Seele weiter brachte, als sie unter der Mönchs-Huth nicht kommen konnten.

Der damalige Reformationsgeist belebte die Kräfte des Verstands, er erhöhete das Streben nach

leiblicher und geistlicher Sicherheit, Unabhängigkeit und Freyheit; er pflanzte eine allgemeine Aufmerksamkeit der Menschen auf sich selber, eine allgemeine Sorgfalt derselben für die Ihrigen und das Ihrige; er verband den Sinn der Liebe mit thätigem Bestreben nach den Mitteln wirklich helfen zu können, und ward so die Quelle einer Industrie, die, verbunden mit dem Sinn der Frommkeit dieser Zeit, eine Sparsamkeit und Hausordnung hervorbrachte, deren Folgen die bürgerliche Verfassung Europens wesentlicher änderte, als die Meynungen der Reformatoren den Kirchenzustand dieses Welttheils veränderte. —

Ich bin weitläuftiger als gewohnt, weil in diesem Gesichtspunkt die ächten Mittel gegen die Hindernisse des Vorschritts, die der wahren Erleuchtung und Veredlung des Menschengeschlechts in den Weg gelegt werden, auffallen.

Es ist Bedürfnis der Zeit, daß der ächte Geist einer wahrhaft weisen und gefährdlosen Führung des Volks tief und mit Sorgfalt erforscht —

Daß der Kopf des Menschen nicht hindangesezt —

Daß der Trieb der Selbsterhaltung, mit Kenntniß von Mitteln, und mit Uebung von Fertigkeiten

gepaaret werden, die den Menschrn in der Ordnung des bürgerlichen Lebens sicher stellen und beruhigen —

Daß den Quellen ihrer ersten Naturfehler, namentlich ihres Leichtsinns, ihrer Gedankenlosigkeit, und allen Folgen seines unordentlichen und unzebildeten Zustands vielseitig und mit Weisheit und Kraft entgegen gearbeitet werde —

Daß in Absicht auf die Bildung des Menschen, auf ihren Kopf, auf ihre Hände und Füße, und nicht auf ihr Herz abgestellt werde —

Daß der Wohlstand der bürgerlichen Häuser nicht an ihren Glauben, noch weniger an die nichtigen Menschenwerke seiner äußern Hülle gebunden, und dadurch vom Priester abhänglich werde —

Daß die Geistes-Richtung des Volks, und seine innerste Stimmung bedächtlich, kaltblütig, vorsichtig, und auf einen merklichen Grad mistrauisch gemacht werde.

Daß alle Arten von Träumerstimmung, insonderheit die Lebhaftigkeit des Mischmasch-Gefühls von Elend und Glückseligkeit, in welchen die Menschen in einer Stunde bis zur Erhabenheit dichterisch und bis zum Schrecken gichterisch erscheinen, durch den Ton und die Sitten der Zeit Hindernisse in ihrer Ansteckung finden. —

Mit einem Wort, daß die Bildung und Erhebung aller wahren Kräften unserer Natur begünstigt, und ihre Abschwächung, so wie ihre Verwilderung, verhütet werde. —

Arner suchte diesem Bedürfnis der Zeit Genügen zu thun, indem er die bürgerliche Führung und die Kopfsbildung seiner Bonnaler ganz von ihrem Glaubens-Unterricht sönderte; dem ersten ganz unabhangend vom lezten, durch die Kraft seiner Gesezgebung, ein Genügen leistete. —

§. 60.

Ein Wort über das Bedürfnis des Gottesdiensts zur wahren Volksaufklärung.

Aber so wie er der Schwärmerey, und dem sich unter das Joch der Abgötterey schmiegenden Aberglauben entgegen arbeitete, so kannte er auch die Unvollkommenheit und Ungenügsamkeit einer blos bürgerlichen Bildung.

Er wußte und sagte, keine gesezgeberische Weisheit hebt die Quelle des ewigen Elends der Erde ganz auf, und die beste bürgerliche Stimmung ist nicht genug, den Sinn des Menschen zu derjenigen

Veredlung zu erheben, deren er bedarf, um real beruhiget zu seyn. — Das bloße Anbinden desselben an die Nothbedürfnisse der Erde erdrückt sein Herz. Im Schweiß seines Angesichts, und im Gewühl seines Staubs, erhebt er sich nicht über sich selbst, noch weit weniger über das Unrecht, und im Werk seiner Händen vergraben, stirbt er als ein Taglöhner des Koths. —

Arner fühlte das Bedürfnis, die Veredlung des schwachen, trägen, und so leicht sinkenden, und so gern an der Erde klebenden Menschen durch den Dienst des Allerhöchsten zu erzielen, zu vollenden — versäumte desnahen nicht, mitten, in dem er alles that, den Geist der Abgötterey, und eines gefährdvollen Einflusses der Geistlichkeit auf die Kopfsbildung des Volks und seine bürgerliche Sicherheit und Rechte zu hindern, eben so sorgfältig sein geliebtes Volk durch den Segensgenuß der reinen Anbetung Gottes, durch rege Dankbarkeit gegen seinen erhabenen Sohn, durch Treu und kindliches Bestreben nach den Gaben seines sanften reinen heiligen Geistes, zu derjenigen Vollkommenheit zu erheben, deren die Menschheit fähig, wenn sie in Verbindung einer festen, weisen, bürgerlichen Bildung noch die Segensstimmung edler, reiner und ungefälschter Anbetung Gottes genießet. —

So machte er die Religionslehre zum Schluß-stein des Werks seiner Gesezgebung, die er auf das Fundament der festen und vollendeten Mauern einer weisen bürgerlichen Bildung gebauet. Er hatte aber auch den Pfarrer dazu, sein Werk also zu beschließen. —

Bonnal sah diesen Edeln, in der Mitternachtstunde am Todbette der Menschen — vor Aufgang der Sonnen auf den Wegen zu den zerstreuten fernen Berghütten seines Dorfs — in der Mittagstunde bey der hungernden Witwe — am Abend im Kreis der Kinder des Dorfs — in jeder Stunde des Tags am Ort, wo ihn seine Pflicht hinrief, und der leiseste Wunsch eines Menschen in seinem Dorf war ihm Ruf seiner Pflicht, so bald er ihn ahndete. — Und auf diesem Gottesdienst seines Lebens ruhete und gründete sich der Dienst seiner öffentlichen Lehre, die meistens in einfachen, aber Seel erhebenden Lobpreisungen und Danksagungen für die Wohlthaten Gottes bestunde, und durch ihre, das Innere unserer Natur erhebende und veredlende Wirkung, das Bedürfnis nach Worterklärungen und großen Reden über Pflicht und Meynungen bey seinen Bonnalern immer mehr verminderte. Er dachte und sagte hierüber die Worte Christi: „Wenn dein Auge heiter ist, so ist auch dein ganzer Leib heiter“, und redete wenig mit dem Volk, und redete viel lieber und viel mehr

mit einem jeden allein; und that er es, so that er es nichts weniger als ununterbrochen, sondern wandte sich mitten in seinen einfachen Volksreden bald an diesen, bald an jenen, trat mit ihm auf die natürlichste Art ins Gespräch ein, wie ein Hausvater, wann er mit seinen Hausgenossen redet.— Er stellte Männer auf, die in Feld oder Vieh Unglück gehabt — Mutter, deren Kinder, und Kinder, deren Mütter gestorben — Mit einem Wort, er nüzte die Vorfälle der Zeit, und die Umstände, die Eindruck auf einzelne Menschen in der Gemeinde gemacht. Diese Eindrücke zu berichtigen, zu veredeln und gemein zu machen, Weisheit, Gottesfurcht, und Gottes Ergebenheit, durch die Kraft derselben in seinem Volk immer mehr auszubreiten.

Er meynte nichts weniger, als daß es etwas Feyerliches und Groſses sey, auf der Kanzel allein zu reden; es dünkte ihn vielmehr, es sey unnatürlich, und zeige vielweniger Verstand, als wenn man im Stand sey, das, so man sagt, dem Volk so anzubringen, daß es im Augenblick selber ins Gespräch eintrete, und dem Lehrer Schritt für Schritt in dem, was er mit ihm redt, Fuß halten kann. Er glaubte, das sey das Siegel und Zeichen der wahren Kräften eines Volkslehrers, und das ächte Fundament aller wahre Volkserbauung. —

Nachmittag war sein Gottesdienst gänzlich Nichts, als eine Unterredung mit dem Volk. Er stund im Kreis seiner Dorfkinder, denen diese Volks-Unterredungen zu ihrem Religions-Unterricht dienen mußten. Die ganze Gemeinde war in sechs und zwanzig Abtheilungen abgetheilt; alle Gemeindsgenossen nußten jährlich zweymal nach der Ordnung dieser Abtheilungen, vom ältesten Greisen an bis zun siebenjährigen Kindern, zum Altar herfür; er redete dann mit ihnen im Kreis dieser Dorfkinder, nach der Form eines von ihm und dem Lieutenant aufgesezten natürlichen Volks- und Dorfs-Unterricht, von Gott, den Pflichten und den Umständen des Lebens. Er trat izt in die Umstände der Leuten, die er genau kannte, hinein; machte Alte und Junge jede nützliche Erfahrung, die sie in ihrem Kreis gemacht, erzählen, ließ dann die andern mit ihnen ins Gespräch eintreten, wie auch sie an ihrem Plaz die Erfahrungen benutzen, oder wie auch sie in ihren Kreisen ähnliche Erfahrungen gemacht haben. —

Es war ihm nichts zu klein. Ein Kind, das gegen eine Geiß, die ihns gestoßen, vernünftig oder unvernünftig gehandelt, war eben so gut, als eins, das das schönste Loblied auf Gott auswendig gelernt, ein Gegenstand seines Religions-Unterrichts, und mußte so gut von seiner Geiß und seiner Auffüh-

rung gegen sie mit ihm reden, als eines, das seinem kranken Großvater abwartete, und von seiner Krankheit mit ihm reden mußte.

So band er durch die Art seines Religions-Unterrichts jede Weisheit des Lebens an die Kraft seiner gottesdienstlichen Lehre, und zeigte von allen Seiten den Zusammenhang des Einflusses einer durch gute Staats-Einrichtungen den Menschen versicherten Hausweisheit, auf die Realität seiner Gottesfurcht und seiner Menschenliebe. Auch dankte er in seiner Kirche öffentlich Gott für die Einrichtungen, Gesetze und Anstalten Arners, durch welche sie auf eine ihrer Natur so angemessene Art, zur wahren Erkenntnis ihrer selbst, zu realer, wirksamer und thätiger Liebe ihres Nächsten, und zu einer ungeheuchelten Anbetung Gottes erhebt und tüchtig gemacht werden.

§. 61.

Seine Festform ruhet eben so auf Bauerngeist und Bauernordnung, als sie die Endzwecke eines weisen Gesezgebers, und diejenige eines frommen Religions-Lehrers vereinigt, und auf die eigentliche Individual-Lage derjenigen Menschen gebauet ist, welche das Fest feyern.

So wie dieser gute Pfarrer in seinem täglichen Thun, und in der stündlichen Erfüllung seines Stands- und Berufspflichten, dem Leichtsinn und der Gedankenlosigkeit, als den ersten Quellen ihrer Fehler und Schwächen, und den ersten Hindernissen ihrer wahren Veredlung, durch den Geist und die Kraft seiner gottesdienstlichen Führung entgegen arbeite, so that er dieses besonders an den heiligen Festen.

Am stillen Abend, vor der Feyer eines heiligen Tages, versammelte sich das Volk seiner Gemeinde vor den Kirchen auf dem Kirchhof, ein jedes bey der Ruhestätte der Seinigen; dann kam auch er, kniete auf das Grab seines Vorfahrs, und sagte zum Volk: „Erinnert euch derer, die vor euch ge-

lebt, und höret die Worte der Wahrheit, die sie mit euch geredt haben aus ihren Gräbern!“ — Dann läuteten alle Glocken; das Volk und der Pfarrer blieben eine Viertelstunde auf den Gräbern ihrer Vordern in ihrer Andacht; dann gieng die Gemeinde in die Kirche; alle Aeltern führten ihre Kinder zu ihm hin, zum Altar. Nachdem der ganze Kreis der Kinder um ihn her gestellt war, sagte er in Mitten dieser Kinder zu der Gemeinde: „Erinnert euch derer, die nach euch kommen werden, und bittet Gott, daß ihr nichts an ihnen versäumet“! dann bog er sich nieder, betete im Kreis der um ihn her knienden Kinder laut für die Nachwelt des Dorfs, deren Führung und Bildung der liebe Gott in ihre Hände gelegt; die ganze Gemeinde kniete mit ihm, und betete ihm nach für ihre Kinder, und wann er endete, so sprach alles Volk ihm nach das Wort Amen; dann nahmen die Aeltern ihre Kinder vom Altar weg an ihre Hand, führten sie bis außert die Kirchen, und ließen sie heimgehen; sie aber blieben noch in der Kirche, und der Pfarrer fieng dann die Prüfungsstunde dieses Abends an.

Die Ordnung dieser Prüfungsstunde ist diese: Zu erst betete der Pfarrer niedergebogen vor dem Kreuz Jesu Christi still; dann stund er auf, las mit lauter Stimm: das ist die Prüfung eines am Feste des Herrn! ob er in der Liebe wandle vor

dem Herrn seinem Gott, und vor seinem Volk? — Mangelt jemand deines Raths? — Kennst du die Ordnung deines Volks? — Hanget die Jugend an deinem Herzen? — Bist du der Alten Trost? — und der Leidenden Heil? Stehest du in der Verwirrung des Volks wie ein Fels? — Und wer in der Welt Schifbruch leidet, findet er bey dir Trost, wenn ihn die Wellen der See an dein Ufer tragen? — Wandelst du in der Kraft des Herrn deines Gottes einher, und in seiner Liebe? —

So las er; — dann bog er sich wieder tief zur Erde, und sagte: Herr! sey mir gnädig in meiner Schwachheit, denn ich bin ein Mensch, und habe viel über mich genommen, in deinem Namen und vor deinem Volk —! Dann las er fort, öffentlich vor der ganzen Gemeinde, die Pflichten und den Beruf eines christlichen Pfarrers, und das Gemählde des Guten, das er durch seine Sorgfalt, Weisheit, Ordnung und Amtstreu im Dorf, und zum Segen desselben, auf Kind und Kindskinder hinab stiften und fest gründen könne — dann auch das Gemählde des großen Unsegens und Unglücks, das einer durch Mangel von Sorgfalt, Ordnung, Einsichten und Amtstreue eben so, wie durch ein ungöttliches, sorg- und pflichtloses Leben in einem Dorf anrichten, und auf Kind und Kindskinder hinunter fortpflanzen könne. In diesem Volksgemählde über die Pfarrer und ihren Dienst, war

der

der erste dargestellt als ein Diener Gottes, und ein Vater des Volks, der andere hingegen als eine völlige Ueberlast der Gesellschaft, und als ein Mann, der ohne Ehre im Leib, auf Rechnung und Zehrung der Religion, und auf Unkosten des Staats, unverdientes Brod esse, und dafür großen Schaden stifte. Dieses doppelte Bild des guten und des schlechten Pfarrers, und das Glück der wahren Volksvorsorge unter dem ersten, und der Verwahrlosung desselben unter dem andern, las er laut vor allem Volk vor. —

Dann traten die Vorgesezten vor den Altar, knieten nieder — dann las der Pfarrer —

Das ist die Prüfung eines Vorgesezten zur Vorbereitung am Feste des Herrn! —

Ist Ordnung und Licht in allem was dir übergeben worden? — Besorgst du die Sachen des Dorfs wie deine Eigene? — Legt dich die Noth der Witwen und der Mangel des Waisleins ungeschlafen? — Ist keinem Unschuldigen und Armen Angst, wann du um den Weg bist? — Und wann du in die Häuser des Dorfs hinein kommst, fürchtet das Weib des Armen, und sein Kind nichts Böses von dir? — Gehet es denen Kindern auf, deren Vogt du bist? — Und wann dein Haus und deine Habe besorgt würde, wie das und die Habe

deiner Vogtanvertrauten, würdest du nicht sagen, das Gott erbarm'? — Und würde kein Waislein, dessen Gut du unter den Händen hast, wenn es alles wüßte was du thust, seufzen, das Gott erbarm? — Wann du Gutes willst, und Gutes thust, thust du es dem Armen wie deinem Kind? — Oder thust du es mit der Geisel in der Hand? — Würgst du dem Menschen, dem du Brod giebst, das Herz ab? — Kannst du standhaft, anhaltend, geduldig und nachsichtig helfen, wo ohne Standhaftigkeit, Geduld und Nachsicht unmöglich zu helfen ist? —

So las der Pfarrer; und der Aelteste der Vorgesezten antwortete ihm mit lauter Stimme vor allem Volk: — Diener des Allerhöchsten! wir sind ein schwaches Geschlecht, und vergeßlos wie unsere Väter, die vor uns gelebt; — aber werde nicht müde, uns den Spiegel unserer Pflichten immer vor Augen zu halten, damit wir in der Furcht Gottes bleiben, und unsere Pflichten je länger je weniger vergessen! — Dann las der Pfarrer auch ihnen das Bild eines guten und eines schlechten Dorfvorgesezten öffentlich vor allem Volk vor. — Das Bild war auf keiner Seite übertrieben; aber es sezte deutlich und vielseitig ins Licht, wie ein guter Vorgesezter auf Kind und Kindskinder hinunter Wohlstand und Segen, der andere hingegen Verwirrung und Unglück veranlassen und

fast nothwendig machen könne. — Und alles, so in ihrer Sprache, und so auf die Fälle ihrer täglichen Erfahrung eingerichtet, daß ein jedes Kind bey dem Vorlesen dieser Bilder denken konnte, wenn der Vorgesezte mit meinem Vater, oder mit meiner Mutter, izt so und so handelt, so ist es just wie es da steht. —

Auf diese kamen die alten grauen Männer und Weiber — und der Pfarrer las —

Das ist die Prüfung des grauen Alters für den Festtag des Herrn! — Ist dein Sinn deinem Alter angemessen? — Hangest du nicht mehr an der Erde, als die Tage werth sind, die du noch zu leben hast? — Bist du denen, die nach dir kommen, was du ihnen seyn sollst? — Kannst du den Berg, der hinter dir ist, ansehen, als ob er dich nichts mehr angehe? — Kannst du liegen lassen, was Niemand mehr von dir fodert, was andere izt besser machen als du? — Plagest du Niemand mit deiner Schwäche? — Gönnest du der Jugend die Freuden ihrer Stärke? — Hast du keinen Saamen der Unruhe ausgesäet, der hinter deinem Grab keimen könnte? — Kannst du aus den Erfahrungen deines Lebens nicht mehr Nutzen ziehen für dich, die Deinigen, und für alle Menschen? — Nimmst du nichts mit dir unter den Boden, das jemand nützen konnte, wenn du es ihm zeigtest oder sagtest?

— Solltest du keiner Wahrheit Zeugniß geben, die verdreht werden kann, wenn du nicht mehr da bist? — Kannst du nicht mehr thun als du thust, vor deinem Ende sicher zu werden, daß keines der Deinigen dem andern Unrecht thun könne? — Siehest du mit Ruhe über das Grab? Und werden deine Enkel Gott loben, wenn sie deinen Namen hören und von dir sagen, er war wahrlich unser Vater — sie war wahrlich unsere Mutter? —

Dann antwortete einer der Alten —

Diener Gottes! unsere Stärke ist dahin, und unsere Kraft ist vergangen, wir sind worden wie die Blätter eines Baums, die den Winter über am leeren Ast hangen geblieben. — Sey der Stab unsers Alters, Diener Gottes! führe uns an deiner Hand zu allem was wir noch thun können, damit keiner unserer wenigen Tagen mehr verloren gehe — es sind ihrer genug verloren. —

Dann las er ihnen mit kurzen Worten das Bild alter Leute vor, die in ihrer Schwäche noch der Segen der Nachwelt, und bis ans Grab die Freude der Ihrigen sind. —

Aber das Bild der Fehlern und Schwächen des grauen Alters las er ihnen vor der Gemeinde nicht vor. Er wußte daß der Mensch in der spä-

ten Neige seiner Tage nicht mehr zu ändern ist,

und daß alten Leuten Vorwürfe mehr, als alle Last des Lebens wehe thun. Er kannte die Pflicht, das heilige Alter nicht zu kränken, und wollte darum ihren Nachkommen und Hausgenossen mit dem Bild ihrer Fehler nicht Anlas geben ungeduldiger mit ihnen zu werden, und unfreundlicher mit ihnen zu handeln. Hingegen das Bild des Guten, das sie noch in der Welt ausrichten, und die Umstände und Anlässe, bey denen sie ihre Erfahrungen brauchen konnten, die Menschen, die hinter ihnen aufwachsen, auf diejenigen Sachen aufmerksam zu machen, die ihnen vorzüglich zum Nutzen oder Schaden gereichen könnten, und besonders, wie sie hinter ihrem Grab Streit und Unruh, Eifer und Neid, unter ihren Nachkommen vorbiegen konnten. —

Das alles las er ihnen in liebreichen, sorgfältigen, und ihr Alter ehrenden Ausdrücken vor; und erquickte ihr Herz mit der Liebe, mit der er sich ihnen anbot, an ihrer Statt alles zu thun, was ihnen in ihrem Alter und in ihrer Schwäche zu schwer fallen würde, wenn sie es ihm nur sagen, und machen, daß nichts versäumt werde, und sie ruhig ihrem nahen Fortgang aus dieser Erde entgegen sehen können.

Die Alten knieten nicht vor dem Altar; sie saßen auf Bänken.

Nach ihnen kamen die Hausväter und Hausmütter, und er sagte zu ihnen — seyd ihr wie ein guter Baum, der da steht voll reifer Früchten? — Dann las er: Das ist die Prüfung eines Vaters und einer Mutter, ob sie in der Liebe wandeln vor dem Herrn ihrem Gott — ! —

Wendest du die Kräfte deines Leibs und deiner Seele an, daß es deinen Kindern in Zeit und Ewigkeit wohl gehe? — Weißest du, daß deine Kinder das Ebenbild Gottes ihres Schöpfers in ihrem Innersten herumtragen? Und heiligest du sie zu einem Tempel der Herrlichkeit Gottes die in ihnen wohnet? — Oder ist deine Liebe zu ihnen blos die Liebe des Thiers das seinen Jungen anhanget? — Kennest du die Bedürfnisse der Seele, und den Segen des Friedens, und die Ruhe des Herzens? — Bist du eben so geschäftig ihren Seelen Nahrung zu schaffen, und ihren Geist zu bekleiden als ihren Leib? — Weißest du, daß wenn du ihre Seelen verschmachten, und blos und unbekleidet aufwachsen läßest, sie verwildern, und wie die Thiere der Felder werden, wie die wilden Thiere, die man abthun und ausrotten muß von der Erde, damit das Leben und das Eigenthum des Menschen vor ihnen sicher sey? — Weißest du, daß deine Hausordnung das Meiste dazu beyträgt, ihre Seelen gut zu bilden, und sie vor allem Bösen zu bewahren? — Wachest du in diesem Gesichts-

punkt desto sorgfältiger über alle Theile deines Hauses? — Betest du mit ihnen? — Weißest du sie in den Ueberwindungen des Lebens auf Gott hin? Daß sie ruhig bleiben bey der Last des Lebens in ihrem Herzen. — Thust du ihnen nichts, als wahrhaft Gutes? — Läßest du sie an Leib und Seele in nichts schwach und krumm werden? — Bringst du den Segen deiner Aeltern zum sichern Zeichen deiner Liebe und Treu ungeschwächt auf sie herab? — Gehet das Gut deiner Aeltern in deiner Hand nicht für sie verloren? — Und werden deine Kinder hinter dir nicht seufzen und klagen, mein Vater und meine Mutter haben mir Unrecht gethan, und ich bin um der Fehler ihres Lebens willen elender geworden, als keine Waise? —

Ihm antwortete der erste der Hausväter: — Auch wir sind ein schwaches Geschlecht, und die Seele unserer Kinder ist oft und viel so wenig in unserer Hand, als ihr zeitliches Glück; dennoch aber lehre uns unsere Kinder bewahren, wie unsern Augapfel, Diener des Allerhöchsten! —

Dann las er ihnen das Bild eines schlechten und eines guten Hausvaters, und dasjenige einer schlechten und einer guten Hausmutter vor, und mahlte mit wahren und starken Farben die Hauptsachen einer guten Hausordnung, so wie die Hauptfehler einer schlechten Hausordnung und einer

schlechten Kindererziehung deutlich ab, mit Darstellung der vielerley Folgen, die beydes auf Aeltern und Kinder bis auf das Todbett der ersten, und auf die Nachkommenschaft der andern habe, und haben müsse.

Nach ihnen kam die reife Jugend des Dorfs; feyerlicher noch als die andern wurden sie von ihren Aeltern und Großältern herfür zum Altar geführt; und wann sie knieten, stund der Kreis ihrer Aeltern und Großältern rings um sie herum, und falteten die Hände vor der Gemeinde, dann sagte der Pfarrer —

Söhne der Väter! und Töchter der Mütter, die euch zum Altar Gottes bringen! Was seyd ihr? — Was werdet ihr werden? — Warum kommet ihr hieher? —

Ein Augenblick darauf —

Du unsere Hofnung und unser Stolz, blühende Jugend! du bist wie ein Garten in seiner Pracht; aber wisse, die Erde nähret sich von den Früchten des Felds, nicht von der Zierde der Gärten, rüste dich auf die Tage, wo du ohne Zierde und ohne Schmuck das Werk deines Lebens wirst verrichten müssen. Aber die Tage entscheiden über die Frucht des Weinbergs und der Bäume, und der Gebrauch der Stunden deiner itzigen Zeit, entscheidet über den Werth deines Lebens. Im Som-

mer deines Lebens, und im Herbst deiner Tage, wirst du umsonst dann Weisheit suchen, wann du sie izt nicht suchest, vergebens die Kräfte wünschen, die du izt nicht übest. Was du izt verlierst, wirst du nie wieder finden; und was du versäumst, wird dir versäumt seyn, bis an dein Grab. —

Dann las er ferners —

Das ist deine Prüfung, blühende Jugend! ob du in der Liebe wandelst vor dem Herrn deinem Gott?

Nimmst du zu in allem Fleiß? — In aller Ordnung, in allen Kenntnissen des Lebens, und in allen Vorzügen der Seele? — Wachsest du auf zum sichern Trost deiner Aeltern — Sind ihre Bemühungen an dir nicht verloren? — Macht deine Liebe, und dein Dank, ihnen ihr Leben leicht? — Und sorgst du für dich selber, wie ein Mensch in deinem Alter, der mit Ehren zu grauen Haaren kommen will, thun muß? — Kennest du die Bestimmung und die Gefahren des Lebens, und die Schreckensabgründe der Wege in deinen Jahren? — Fliehest du den Schein des Uebels, damit dich das Uebel nicht selber ergreife? — Kennest du die Schwächen deines Geschlechts? — Und lässest du dich warnen vor der Menge der Menschen, die sich in Gefahr begeben, und vor deinen Augen dar-

inn umkommen? — Kennest du den Schaz, den du in dir selber herumträgst, die Tage deines Lebens zu schmücken? — Und die Stunde deines Absterbens zu erheitern? —

Söhne und Töchter meines Volks! ihr prüfet euch vor dem Altar unsers Gottes, ob ihr in der Liebe wandelt? Ich aber frage euch, ist keiner unter euch der Mörder des andern? — Denn wisset, wer einen Menschen verderbt mit seiner Sünde, der ist ein Mörder. — Du, unsere Hofnung unser Stolz! blühende Jugend! niedergebückt vor dem Altar Gottes, an der Seiten deiner Aeltern und vor der ganzen Gemeinde, muß ich dir sagen, es sind Söhne der Erden, die die Töchter des Landes wie Raubvögel die Unschuld einer Taube würgen, und sie dann liegen lassen in ihrem Elend wie ein Aas in dem Wald. Wisse, o du Hofnung unsers Volks, und du unser Stolz! es sind Töchter auf Erden, die den Knaben Schlingen legen auf Leben und Tod, und die Söhne des Lands mit dem Gift ihrer Wuth tödten, und die Frucht ihres Leibs ersticken, wie kein Vieh auf der Erde die Frucht seines Leibs erstickt.

Beuge dich nieder, Krone unsers Haupts! vor dem Altar der Liebe, und frage dich selbst, ist keiner des andern Mörder? Und erkenne die Schwächen deines Geschlechts, und die Gefahren deines Alters —!

Dann antwortete ihm der älteste der Jünglinge —

Es ist wahr, wer immer seinen Nebenmenschen in der Sünde verdirbt, der ist sein Mörder, Diener des Allerhöchsten! werde nicht müde, uns ferner die Schwächen unsers Geschlechts, und die Gefahren unsers Alters zu lehren! —

Dann las er auch ihnen das Bild ihrer Tagen, und das junge Volk hörte kniend der Leidenschaften Gefahren, und die Schreckensgeschichte der Wollust, vom Anfang der Schamhaftigkeit bis an die Gränzen der Selbstverheerung, und die Abgründe des Kindermords, und dann auch die Mittel der Weisheit und Gottesfurcht, gegen dieses Verderben der Schwäche unserer Natur. —

Nach diesem wandte er sich an ihre Aeltern, und sagte: Nehmet von ihnen das heilige Versprechen, das keines das andere unglücklich machen wolle! —

Dann giengen die Reihe der Söhne und die Reihe der Töchter zu ihren Vätern und Großvätern, die hinter ihnen stunden, versprachen ihnen, ihre Hände in die Hände ihrer Aeltern gelegt, daß sie zu einander Sorge tragen, und einander nicht unglücklich machen wollen. —

Nach ihnen kamen die Witwen und Waisen; dann stund die ganze Gemeinde auf, und der Pfar-

rer redete mit der Gemeinde, als mit den wahren Aeltern und Pflegvätern der Witwen und Waisen; dann las er auch die Prüfung der Witwen und Waisen, und das Bild ihres Zustands. —

So endete sich die Prüfungsstunde des Volks in Bonnal am Abend vor den heiligen Festen. —

Den folgenden Tag, als am Feste selber, wiederholte der Pfarrer fast mit ähnlichen Worten einer jeden Klasse seiner Pfarrkinder das Wesentliche dieser Prüfung, in dem Augenblick vor dem Genuß des Mahls der Liebe, und nach dieser heiligen Handlung sagte er zum Volk —

Irret euch nicht! — Die Liebe bestehet nicht in Einbildungen und Worten, sondern in der Kraft der Menschen, die Last der Erden zu tragen, ihr Elend zu mindern, und ihren Jammer zu heben. —

Der Gott der Liebe hat die Liebe an die Ordnung der Erde gebunden, und wer für das, was er in der Welt seyn soll, nicht in der Ordnung ist, der ist auch für die Liebe Gottes und des Nächsten in der Welt nicht in der Ordnung. Wer immer nicht ist, was er seyn soll, nicht kann, was seine Pflicht ist, und zu dem nicht taugt, was ihm obliegt, dem mangelt die erste Kraft der reinen Liebe Gottes und des Nächsten. —

Sie ist nicht ein Traum, und nicht wie das Säuseln des Windes, das sanft in deinen Adern schlägt, und nicht wie das Wiegen eines Kinds, das unter dem Singen der tändelnden Amme entschläft.

Alle Liebe der Menschen, die ohne Kraft und ohne Wirkung ist, ist so viel als keine. Ohne Lebensweisheit, ohne Lebensstärke, ohne Ueberwindungskräfte, ohne Hausordnung, ohne eine vorsichtige, bedächtliche, und die Grundfesten des menschlichen Wohlstands, festhaltende Seelenstimmung, ist sie nichts anders, als die gleiche thierische Theilnehmung, die fast ein jedes Thier beym Leiden eines andern seiner Art zeiget; aber diese Art bloßer Thierliebe ist im bürgerlichen Leben Nichts und minder als Nichts werth, sie ist gänzlich Verdienst-leer und Wirkungs-los — Sie hilft Niemanden, sie bringt Niemanden in Ordnung; was sie will, das kann sie nicht: was sie verspricht, das haltet sie nicht; was sie anfängt, das gerathet ihr nicht — sie macht den Hungrigen nicht satt — sie hat den Durstigen nichts zu trinken — sie macht den Frierenden nicht warm — sie läßt den sinkenden im Koth — kurz, sie betrügt, ihre Hofnungen sind leerer Schein — sie nimmt dem Menschen was er hat, und giebt ihm nichts wieder, und thut Niemanden darmit wohl. — Der Mensch ist nur in so weit wahrer wirksamer Liebe

fähig, als er den Naturfehlern seines Geschlechts Meister, den Leichtsinn, die Gedankenlosigkeit, die Trägheit, die Unwissenheit, die Unbedachtsamkeit, die Leichtglaubigkeit, den Starrsinn, die Tollkühnheit und Gewaltthätigkeit des wilden Naturlebens besiegen gelernt, und für seinen Beruf, und für seine Umstände zuverläßig, arbeitsam, bedächtlich, überlegend, anstellig gebildet, und als zu einem eben so gutmüthigen als weisen Betragen gegen alle seine Nebenmenschen geschickt gemacht worden.

So eng band er die Grundsätze seiner bürgerlichen Volksbildung an die Religionsbegriffe, und an die Andachtshandlungen desselben; hielt besonders dafür, alle gottesdienstliche Versprechen müssen so viel als möglich ihre bürgerliche Kraft haben, und der Wortbruch gegen gottesdienstliche Versprechen müsse nothwendig auch bürgerlich entehren. Er brachte darum eine solche Deutlichkeit, Bestimmtheit, Offenheit, und Feyerlichkeit in dieselben, und arbeitete mit eben der Sorgfalt, mit der er im bürgerlichen Leben dem Leichtsinn, der Gedankenlosigkeit, und der Wortbrüchigen Untreu entgegen arbeitete, eben so diesen Fehlern in allen Religionshandlungen entgegen, indem er es für das Fundament des reinen wahren Gottesdiensts achtete, daß der Mensch mit dem Werk seiner Andacht weder sich selbst betrüge, noch dem lieben Gott ein Blendwerk damit für die Augen machen wolle. Er

that das besonders in Absicht auf die so auffallend und allgemein misbrauchte Versprechen bey den Taufhandlungen, und hob die alte Form, Gevatterleute zu erbitten, gänzlich auf; und verordnete dagegen, daß ein jeder Vater den Personen, die er zu Taufzeugen seines Kindes suche, seinen Wunsch durch den Pfarrer des Orts müsse anzeigen lassen; welcher dann eine bestimmte Antwort von denselben zu fodern habe, ob sie sich in der Lage befinden, und mit gutem freyem Willen bereit seyen, den Wunsch des Vaters in seiner ganzen Ausdehnung mit allem Ernst, und mit Rücksicht auf die Folgen, welche ein solches Versprechen auf sie haben könnten, zu entsprechen? Die Angefragten waren völlig frey, diese Bitte abzuschlagen; wenn sie sie aber annahmen, so mußten sie ihr Versprechen bey dem Pfarrer schriftlich niederlegen, der es nicht dem Vater zustellte, sondern zu Handen der Gemeinde, und zu ihrer allfälligen Sicherheit aufbehielt. So wie auf der andern Seite der Vater eben so bestimmt dem Pfarrer zu Handen der Gemeinde schriftlich geben mußte, daß er die erbetenen Taufzeugen seines Kinds wirklich für fähig, geneigt, und im Stand halte, ihm in Absicht auf dasselbe an die Hand zu gehen, und daß er selbige um deßwillen zu diesem Endzweck für diesen Christendienst angesprochen. — Wer Niemanden fand, der eine so ernsthafte Verpflichtung für sein Kind auf sich neh-

men wollte, dem mußte die Gemeinde, das ist, die Kirche, die Pathenstelle vertreten; die Vorgesezten übernahmen die Pflichten dieser heiligen Verbindlichkeit, und bey Arners Ordnung mangelten sie nicht, dieselbe zu erfüllen.

Auch die heuchlerischen Taufzedel, in denen Schaaren verlassener Würmchen von ihren Taufzeugen dem lieben Heiland übergeben werden, wie der Joseph von seinen Brüdern den Arabern, damit er nicht umkomme, aber ihnen doch aus den Augen — verbot er. Die Pfarrer, sagte er, sollen Taufscheine machen, und das sey genug. — Der Misbrauch dieser Heuchlerzedel empörte ihn äußerst. In der Zeit, da er hierinn diese Aenderung traf, sagte er mehrmalen, wann er die Stube auf- und abgieng, zu sich selber, Gottesdienst! Gottesdienst! was machst du aus den Menschen? wenn deine Handlungen keine bürgerlichen Verbindlichkeiten haben, und blos auf den schwankenden Sinn einer Gutmüthigkeit ruhen, die jeder Wind wehet, wohin er will! — Arner wollte es nicht so; er bauete den Gottesdienst auf den Einfluß seiner gesezgeberischen Volksbildung, die den Geist seiner Bonnaler in allen Sachen auf das Wesentliche derselben aufmerksam, und für dasselbe real betriebsam machten.

Daß das Kind in der Wiegen versorget, daß das Alter am Rande des Grabes beruhiget, daß

die Wange der Witwe, und das Auge der Waisen thränenlos sey, daß das Herz des Knechts nicht verhärtet, und die Unschuld der Magd nicht verschmähet, und ein jedes im treuen Dienst seines Lebens Befriedigung finde, das war das Ziel seiner gottesdienstlichen Lehre; und er baute die Mittel, zu diesem Ziel zu gelangen, auf diejenige Seelenstimmung des Volks, welche zu aller Weisheit, zu allem Recht, und zu aller Ordnung des bürgerlichen Lebens die allervorzüglichste ist. —

§. 62.

Dahin zielte ich von Anfang — Und wenn du Nein sagst Leser! so must du zurückgreifen, und zu vielen vorhergehenden Nein sagen.

Auf dieser Bahn, nemlich durch die Festhaltung der Grundsätze seiner gesezgeberischen Volksbildung, kam er dahin, den wahren und einzigen Weg zu entdecken, auf welchem die höhere Endzwecke einer weisen Staatsgesezgebung zuerzielen, namentlich —

Erstlich: Die Vereinfachung der Abgaben des Staats,

Zweytens: Die Sicherstellung des wirklichen Genusses bürgerlicher Rechte für die niedere Menschheit.

Drittens: Die Befreyung des Volks von dem Druck der Knechtschaft, die auf dem Landeigenthum ruhet.

Viertens: Die Sicherstellung niedern Menschen vor den ruinirenden Folgen, welche die Feuersbrünste, Wasserschäden, Hagelwetter und Viehpresten auf sie haben.

Fünftens: Die Möglichkeit den Militairdienst für die Sitten, die Bevölkerung und den Wohlstand des Volks minder schädlich zu machen.

Sechstens: Die außerordentliche Staatsabgaben ohne verheerenden Druck auf das niedere Volk zu bestreiten, und

Siebendens: Ueberhaupt einen merklichen allgemeinen Vorschritt in dem Wohlstand und der Bevölkerung des Lands mit zuverläßiger Sicherheit auf Kind und Kindeskinder herunter zu bringen.

Achtens: Und endlich das Schwert der Gerechtigkeit in der Scheide wahrhaft menschlicher Grundsätze halten, und die andern Menschen mit so gefährlicher Schärfe nicht unschuldig zu verletzen.

In diesem allem fand Arner in der einfachen Aufmerksamkeit auf die bürgerliche Bildung seines Dorfs gebahnte Wege. —

Leser! es ist kein Traum, die gute Bildung des Volks zur Industrie ist die einzige mögliche Bahn zu allen diesen Endzwecken. — Und Gesezgeber! Gesezmacher! und Fürsten! wollt ihr diese nicht, so findet ihr — keine — und kommt in keinem einzigen von allen höhern Endzwecken einer weisen Gesezgebung auf tausend Schritte nicht, auch nur zu einem Anschein eines vernünftigen Ziels — doch ich rede ja nicht mit Fürsten, und hätte wirklich ohne diese Anmerkung fortfahren können.

Es war nun Jahr und Tag verstrichen seit seiner Krankheit, die Räder seines Werks giengen alle ihren stillen Gang fort, und alle Anstöße wurden mit jedem Tag schwächer.

Wo der Grund und Boden gerüstet, da wachsen die Früchte des Feldes, und die Pflanzen des Gartens heben sich von der Erde empor, wenn die Hand des Gärtners ihnen nie mangelt — sie mangelte in Bonnal der kleinsten Pflanze so wenig als dem ersten Baum des Gartens — die feste und gute Ordnung, die in allem war, hob den Geist des Menschen höher empor, als er da empor steigen kann, wo keine Ordnung ist, und der Leiter, die

man ihm zum Steigen darstellt, nichts mangelt als alle Sprossen.

Der neue Vogt, der den Einfluß der immer größer werdenden Geldmenge, die in der Welt in Umlauf gebracht wird, auf die gänzliche Veränderung der Umstände des Volks tief kannte, und einsah, wie alle Fundamente seiner bürgerlichen Sicherheit und seines häuslichen Glücks von dieser Geldmasse, und von der mehr und mindern Sorgfalt die der Mensch für denjenigen Antheil, der ihm davon zukommt, hat, gänzlich abhange — that izt einen Schritt, der Arnern und den Lieutenant selber in Erstaunen sezte.

Er trug nemlich der versammelten Gemeinde vor, es sey möglich, durch Einrichtungen und Ersparnissen, die ihnen gar nicht schwer fallen werden, innert 25 Jahren zu einem Kapital zu gelangen, welches vollkommen genugsam sey, die herrschaftlichen Gefälle und die Abgaben, die samt und sonders auf ihrem Land, wie durch einen ewigen Zins haften, von diesem Kapital also zu bestreiten, daß sie dannzumalen alle diese Gefälle so viel als getilget, und ihre Güter und Personen von herrschaftlichen Abgaben in so weit als befreyt ansehen könnten.

Er bewies ihnen zuerst mit den Amtlichen-Rechnungen, daß die ganze wirkliche Einnahme,

welche die Herrschaft von allen Gefällen aus ihrem Dorf ziehe, noch in keinem Jahr vollends auf die Summe von 1200 Gulden gekommen; daß folglich, um der Herrschaft zu allen Zeiten den Werth ihrer Einnahme sicher zu stellen, und auch noch dem Werth, den die Verbesserung der Güter möglich machen könnte, gewachsen zu seyn, nicht mehr als 40000 Gulden Kapital erfodert werde: dieses festgesezt, bewies er dann mit der Kreide in der Hand, und mit der großen Bauernzahl auf dem Gemeindtisch, um den sich alles was rechnen konnte, und alles, was zur Sache auch ohne Rechnen immer ein Wort redte, herumdrängte, daß wenn sie sich entschließen wollen —

1) Anderthalb Kreuzer von jeder Garbe, die einer schneide, jährlich für den Steuerfond beiseits zu legen, und zu bezahlen.

2) Alle noch übrige Weiden dem Höchstbietenden so lang zu gänzlich freyer Benutzung zu überlassen.

3) Die vom Junker ausgetheilten Weiden, so wohl die, so zu Bündten, als die so zu Matten gelegt worden, für so viele Jahr mit dem halben Zins ihres gegenwärtigen Zinses zu belegen, also daß einer, dessen Stück Land 100 Gl. werth wär, so lang jährlich davon 2 Gl. an den Steuerfond bezahlen müßte; und endlich

4) Die Einnahme und Besorgung dieser Gelder ohne alle Kösten, was Namens sie auch haben würden, besorgt werden müßte. —

So wolle er mit Haab und Gut davor stehen, dieses Kapital müsse innert 25 Jahren beyeinander seyn. Dann bemerkte er noch, was er anbringe, sage er nicht als Vogt, sondern als Bürger, auch nicht um des Junkers willen und zu seinem Dienst, sondern um der Gemeinde, und ihrer und seiner eigenen Nachkommenschaft willen. Das freute die Bauern besonders; und der Vogt ließ noch ein paar Worte fallen, wie viel leichter es dann ihren Kindern seyn werde, auf einen grünen Zweig zu kommen — und kam dann auch dem Einwurf vor, daß anderthalb Kreuzer viel gerechnet sey auf eine Garbe, indem er ihnen zeigte, daß sie die Summe, die diese Schatzung einem jeden betrage, nicht eigentlich nach dem Werth der Garben berechnen, sondern vom Ganzen ihres Jahreinkommens abziehen müßten — gieng dann mit ihnen in die Umstände ihrer Ausgaben und ihrer Einnahmen hinein, und zeigte ihnen, immer mit der Kreide in der Hand, völlig mit ihrer Bauernzahl und Ordnung, wie viel jährlich unnöthiger Weise von ihnen verbraucht werde, und wie viel sie ohne Mühe e sparen können, wenn sie sich darnach einrichteten. Es kam Sonnen klar hinaus, daß sie den Steuerfond, wie er gesagt, zusammen bringen können,

wenn sie nur wollten. Er brachte einen jeden Einwurf in Anschlag; er blieb keinem einzigen ein Wort schuldig; war auch gegen den Dümmsten, der ihm widersprach, geduldig; und hatte so wenig, als vor 40 Jahren, da er noch bettelte, den gewöhnlichen Vorgesezten Ton, der immer alles, was die Bauern selber machen, und selber wollen sollten, verdirbt. Zulezt sagte er, ich weiß, es ist keiner da, der nicht lieber seinen Kindern sein Land, Bodenzins, Zehnden- und Steuerfrey hinterlassen wollte, um doppelt so viel Gut als er besizt, und keiner, der nicht erkennt, es wäre auf die erste Manier besser für sie gesorgt, als auf die lezte; und dann auch, daß keiner da sizt, der nicht überzeugt ist, daß wir diese Summe zusammen bringen können, wenn wir nur wollen. —

Wer die Bauern kennt, der weiß, daß sie sich dafür fast hängen lassen würden, ihr Land Zehnden- Bodenzins- und Steuerfrey zu bekommen. Stelle dir also vor Leser! was dieser Vortrag auf sie für einen Eindruck gemacht! Ein Heide ist nicht so lüstern nach dem Raub, als sie nach der Zehnden-Freyheit waren; sie stüzten ihre Backen, krazten im Haar, und thaten viel anders das zeigte, wie gern sie möchten, aber auch, wie sehr sie nicht trauten. Ihrer etliche sagten ihm, du machst uns das Maul verflucht wässerig — aber —

Was aber? sagte der Vogt. — Und sie — Du weißt wohl, der Teufel ist ein Schelm; wir können 25 Jahr zusammen legen, und dann könnte einer das Geld an einem Regentag in seinen Sack schieben, und weg tragen, wie wenn es sein wär. —

Vogt. Diesem müsset ihr vorbiegen. —

Bauern. Können wir das? —

Vogt. Ja freylich. —

Bauern. Das ist bald gesagt, aber nicht bald bewiesen. —

Vogt. Ihr wißt doch, daß ein jeder Herr sein Geld sicher anlegen kann, wenn er will. —

Bauern. Das wissen wir freylich. —

Vogt. Aber warum sollten wir das gleiche nicht auch können? —

Bauern. Weil wir Bauern sind, und die Herren mit unserm Geld nicht so viele Komplimente machen als mit Herrengeld; und denn verstehen wir das auch nicht so wie sie. —

Vogt. Ihr saget zwey Gründe; gebt izt Achtung; ich will euch auf beyde antworten: Erstlich saget ihr, ihr verstehet es nicht mit dem Geld anlegen, das mag für euch wahr seyn, für mich ist es nicht wahr, ich verstehe das Geld anlegen, und kann euch dienen; aber ich begehre gar nicht, daß ihr mir trauet; im Gegentheil, ich anerbiete euch

für jeden Heller, den ich euch anzulegen rathen werde, kanzleyische Sicherheit auf mich selbst, und alles was ich besitze, aber mit diesem hoffe ich dann, werde dieser Einwurf gehoben seyn.

Dann saget ihr ferner, die Herrschaften machen gar wenig Komplimente mit dem Bauerngeld, das ist wahr; aber ich muß euch doch sagen, es ist auch hierinn nicht mehr wie vor alters, und es wird alle Tage, auch für die grösten Herren immer mehr eine kizliche Sache, Gewalt gegen anderer Leuten ihr Geld zu gebrauchen; aber wir müssen gleichwohl gegen die Herrschaft hierinn so zu Werk gehen, als wenn man das Schlimmste von ihr zu befürchten hätte, und wann wir so etwas zu Stand bringen würden, so müßten wir höhern Orts als nur bey Arner :unsere Sicherheit suchen.

Bauern. Aber dürften wir ihm zeigen, daß wir ihm nicht trauen? —

Vogt. Ja freylich! es dürfen Käsehändler und Uhrenkrämer vom König in Frankreich Sicherheit fodern, wann sie ihm Geld liehen. — Man macht in der ganzen Welt hierüber keine Komplimente mehr mit einander, es ist auch kein König der izt mehr fodert, daß man ihm blind traue.

Bauern. Also meynest du, wir könnten das Geld anbinden, daß es sicher angebunden wäre? —

Der Vogt versicherte sie noch einmal, daß sie es gewiß können, und daß er ihnen gut dafür stehen wolle.

Wenns so ist, sagten die Bauern, so ist es was anders, und es läßt sich der Sache nachsinnen —

Er redete noch eine Weile mit ihnen, zeigte ihnen in allem, wie, wo, und wann; sagte ihnen auch noch das, wer gar nichts sezt, kann auch nichts gewinnen; ließ sie dann heimgehen, und den folgenden Tag, nach übernächtigen Rath, nahmen sie seinen Vorschlag in allen Theilen an, beschlossen mit dem neuen Jahr den ersten Beytrag an diesen Steuerfond zu leisten, und dann in zwey oder drey Jahren zu sehen, wie es mit der Sicherheit für dieses Geld einzurichten. —

Wie gesagt, der Junker und der Lieutenant erstaunten über diesen Entschluß. Man ist den Geschäften nur Narren gegen die Donnersbauern, wenn sie einmal einer Sache recht auf der Spur sind, sagte der Lieutenant — und der Junker — ich habe noch nichts gesehen, daß diesem Entschluß ähnlich ist — und machte eilends den Vogt ins Schloß kommen.

Dieser glaubte, sein Schritt habe misfallen, aber sein Entschluß war genommen, will man das nicht, so will ich nicht Vogt seyn. Er sagte den

geraden Weg, entweder muß der Zustand des Volks auf einen festen Fuß gesezt werden, und es muß Dorf, als Dorf, und im Großen so gut frey gestellt werden, aus seinen guten Umständen, ohne Nachtheil und zum Nutzen der Herrschaft für seine Nachkommen, wahre und wesentliche Vortheile zu suchen, als es einem jeden einzelnem Menschen erlaubt ist, dieses zu thun, oder es kommt nichts heraus. Er murrete bey sich selber, es wäre ja, wenn man dieses nicht erlauben wollte, vollends, wie wenn man einem sagte, du darfst in einem Haus so viel schöne Zimmer machen als du willt, aber die 4 Hauptwände des Hauses darfst du nicht in Stand stellen, daß sie nicht zusammen fallen. Und er kam wie ein Jud, der auf dem Weg zu einem Markt immer mit sich selber rechnet, den Kopf immer schüttelt, und das Maul nie still hält, — diesmal ins Schloß.

Arner bat ihn, ihm zu zeigen, wie es möglich, daß das Dorf eine Summe von dieser Größe zusammen bringen könnte! — Der Lieutenant sezte sich neben den Vogt hin, rechnete Satz für Satz nach was er angab — eine Viertelstunde gieng vorüber, und der Ausspruch ward: Die Sache sey möglich! — Der Junker und der Lieutenant stunden eine Weile erstaunt bey der so lang mißkannten und ungenuzten ersten Quelle des menschlichen Wohlstands. —

Es war nun am Tag, ein Dorf, das mit seiner Landwirthschaft eine gut geleitete Gewerbsamkeit verbindet, und das, was es ersparen kann, so gut zu Rath zieht, als wohl regierte Städte, und gut geführte bürgerliche Häuser dieses mit ihren Ersparnissen thun, kann ein Kapital anlegen, dessen Zins ihm alle Lasten, die auf seinem Land liegen, bezahlt. — Und ein Dorf, das dies kann, kann auch ohne Maaß mehr. — Der Vogt machte kein Geheimnis daraus, und der Lieutenant und der Junker sahen es ein; ein Dorf, das im Stand ist, auf den ersten Streich in 25 Jahren 40000 Gl. zusammen zu bringen, ist sicher auch im Stand, in den nächstfolgenden Jahren auf 100000 Gl. zu kommen. — Es fiel auf, daß durch diesen Plan —

Die Kräfte des Staats ohne Maaß erhöhet,
die Simplifikation aller Staatsauflagen erzielet —
Die Rechte der Menschheit dem niedern Volk versichert —
Eine dem Bedürfnis der Industrie und des steigenden Wohlstands angemessene Volkserziehung allgemein erstritten —
Die zufällige Unglücksfälle einzelner Familien von der Gesellschaft erleichtert, oder vergütet —
Die Landes Bevölkerung ohne Maaß und mit Sicherheit erweitert —

Der Militärdienst durch den Ueberfluß von Geld und Volk dem Land minder drückend gemacht; außerordentliche Staatsausgaben ohne die geringste Volksbedrückung erhoben: mit einem Wort, die höhern Endzwecke einer wahrhaft weisern Staatsgesezgebung erzielet werden können. —

Es fiel auf, daß der einzige mögliche Weg etwas reales zur Veredlung der Menschheit im Großen beyzutragen, auf einer weisen Bildung des Volks zur Industrie ruhet; und der Lieutenant sagte am Ende des Gesprächs, es ist wahr, Weisheit in Erwerbung und Anwendung des Gelds, ist das Fundament des Menschen, und aller Einfluß des Staats, der nicht auf dieses Fundament gebaut ist, richtet zum wirklichen Wohl der menschlichen Gesellschaft nichts solides und allgemeines aus. —

Der Schluß war kurz: Arner versprach dem Vogt eine Ehrensäule, wenn er zu Stand bringe, worauf er angetragen; und versicherte ihn zu Handen des Dorfs, ihnen für jeden Heller ihrer Ersparnissen, die sie zu diesem Endzwecke zusammen legen werden, die höchstmöglichste Sicherheit, die irgend ein Kapital im Lande haben könne, von Seiten der Landsstände zu ertheilen. —

Der Vogt erwiederte dem Junker, die Ehrensäule die er suche, sey die Sicherheit, daß er

für seine Kinder und Kindeskinder nicht vergebens gearbeitet, und sie nicht in Lagen und Umstände kommen, in denen bis izt so viel als alle Dorfleute seyen, daß ihr Zustand ganz unzuverläßig, und alle Augenblicke von einem jeden Wind abhange, der über sie wehe; dieses aber könne in der Welt nicht anderst kommen, bis alle Grundherren-Rechte nach ihrem realen Geldwerth angeschlagen, und den Unterthanen der Weg gebahnet werde, zu ihrem und der Grundherren beyderseitigen Vortheil, und zur Sicherstellung und Festsetzung des Wohlstand des Volks auf Kinder und Kindskinder hinab, ihre Schuldigkeiten durch vernünftigen Gebrauch ihrer Ersparnisse, und durch Kapitalien, die sie aus denselben zusammen legen können, zu entrichten. — Wenn Arner ihm, und dem Dorf, zu diesen helfe, so brauche er dann keines Steins zu seinem Angedenken, er hoffe, es werde dann sonst bleiben. — Hingegen das Anerbieten, dem Dorf von Seiten der Landsständen Sicherheit für diejenigen Summen, die sie zu diesem Endzwecke zusammen legen werden, zu verschaffen, nehme er mit höchstem Dank an, und bitte ihn so gar von Seiten des Dorfs für diese Wohlthat, welche zur Ausführung dieses Vorschlags äußerst wichtig sey. —

§. 63.

Er schaft den Galgen ab, bauet ein Spital, und stellt den Henker zufrieden.

Arner erkannte die Wahrheit dieses Systems, trat in alle Gesichtspunkte des Manns, der die Mittel und Wege die Umstände der niedern Menschen solid zu verbessern durch Erfahrung erkennen gelernt hatte, ein. Er fand seine Begriffe völlig übereinstimmend mit der Richtung, welche der Zustand der Welt durch den immer mehr steigenden Geldverkehr der Menschen in allen Klassen und Ständen genommen. — Die kleine Erfahrung, die sie in ihrem Dorf hatten, bestätigte es ihnen auffallend, wie weit die Aufmerksamkeit auf Ersparnisse, so sie mit Hang und Aussichten für Freyheit und versicherten Wohlstand verbanden, auch den niedrigsten Menschen bringen und emporheben könne.

Und der Einwurf, daß das Volk, das mit Geld sich von jeder Kette loskaufen könnte, allen Lastern sich ergeben, und man seiner nicht mehr würde Meister werden; dieser Einwurf, der so viel gesagt wird — so wenig Menschenkenntniß zeigt — und so wenig Erfahrung voraussezt, wie eine vernünftige Stimmung zum Geld ersparen den Men-

schen bilde — schien ihnen, wie ers ist, in Tag hineingeredt. —

Ein Volk, das sich durch Thätigkeit in gute Umstände sezt, und den Gesichtspunkt fest hat, seine Kinder und Kindskinder darinn zu erhalten, ist an der besten Kette gegen alle Verbrechen, und vielleicht an der einzig realen; aber so es die Früchte seiner Thätigkeit ohne Aussicht auf wahre Verbesserung seiner Umstände, und ohne Rücksicht auf die Nachkommenschaft nur auffrißt, durchbringt, oder sich stehlen läßt, so ist es just da, wo man es nicht im Zaum halten, und mit keiner Gewalt dem Ausbruch seiner Verbrechen, mehr als zum Schein, steuern kann. — Die Erfahrung zeigte ihnen in ihrem kleinen Dorf, daß die Verbrechen in demselben in dem Maaß abnähmen, als darinn die Leute sparen gelernt; sie wurden dadurch sichtbar und allgemein minder ansteckend — Und da Arner wußte, daß das untrügliche Kennzeichen der Zeit und des Orts, wo und wann die öffentliche Gerechtigkeit menschlicher werden könne, dieses sey, wenn die Verbrechen nicht mehr ansteckend sind, so schafte er, so bald er von der sichtbaren Verminderung derselben und ihrer Ansteckung sicher war, den Galgen ab, und erklärte feyerlich an der Gemeinde, so lange kein Blutgericht in Bonnal mehr halten zu lassen, als sich in der Gemeinde nicht 3 Menschen fänden, die nach der alten Art die Verbrechen zu behandeln, das Leben verwirkt hätten. —

Es war an eben der Gemeinde, an welcher er den Entschluß ihrer Ersparnisse, zur Befreyung ihres Lands anzuwenden, lobte, und ihnen noch einmal Sicherheit von der Seite der Landsständen versprach. — Wo die Menschen in eine Ordnung gebracht, und in einer Ordnung gehalten werden, daß man nicht alle Augenblicke von ihnen fürchten muß, sie jagen einander das Messer in den Leib, oder sie zünden einander die Häuser an, da gehören die Verbrecher nicht mehr an den Galgen, sondern in den Spital, sagte er an eben dieser Gemeinde, und schenkte ihnen und seiner Herrschaft ein altes Jagdschloß mit Wall und Mauer, darinn 15—20 Juchart Land eingeschlossen, zu einem solchen Spital für die Verbrecher. — Das Thor am Schloß war von den Steinen des abgebrochenen Galgens aufgeführt, und das Aeußerste des Spitals so schauerlich und abschreckend gemacht, als das Innere desselben ordentlich, regelmäßig und schonend, die armen Leute in eine bessere, vernünftigere, und für das bürgerliche Leben brauchbarere Seelenstimmung zu bringen, geschickt, und mit äußerster Sorgfalt, vieler Psychologie, und noch mehrerer Volkskenntnis dazu angelegt war.

Aber er mußte noch mit dem Henker abschaffen, daß er dieses gethan habe. Am Tag darauf stund er ihm vor der Thür, brachte die unterthänige Vorstellung ein, „daß er einmal Henker sey, und

kein Brod habe, so der edelveste Junker den Galgen abschaffe, und auch den Pranger nicht mehr gebrauche, wie es die Zeit her geschehen.“—

Arner dachte wohl, er könnte ihm sagen, er sey noch jung und stark, und könnte noch wohl etwas andens lernen, als Menschen hängen und auspeitschen; aber er wußte, was das in der Welt für Schwierigkeiten habe, fand es wirklich billig, wenn die Gesellschaft jemanden in ihrem Dienst zu etwas mache, daß er fast nichts mehr anders werden könne, so müsse sie ihn dann auch erhalten, wie er seye. Er fragte ihn, wie viel ihm sein Dienst eingetragen, da er noch nichts zu klagen gehabt? Und auf seine Antwort, bot er ihm das Doppelte an; und im Heimgehen wünschte dieser herzlich, daß auf diese Weise alle Galgen in der Welt abgiengen. —

Aber der Junker mußte noch mit mehrern Leuten, als nur mit dem Henker, abschaffen, die durch die gute Ordnung Dienst- und Brodlos wurden. Ich mag sie nicht nennen. —

Am Ort, wo der Galgen gestanden, richtete er eine Säule auf, mit der Ueberschrift: „Das Hochgericht abgeschaft durch gute Ordnung 1786.“ Nun ließ er auch die Urkunden seines Volkfests öffnen, und der Gemeinde vorlesen; bestimmte den Nayen künftigen Jahrs zur ersten Feyer desselben;

und mit diesem Schritt hielt er sein ganzes Unternehmen, in Absicht auf dieses Dorf, in allen seinen Theilen nun vollendet, oder damit ich mich richtiger ausdrücke, vollkommen angefangen. —

§. 64.

Ein Bild der Welt — im Wirrwarr von Irrthum und Trugschlüssen.

Indessen vernahmen sie in Bonnal die ganze Zeit nichts vom Herzog. Bylifsky schrieb zwar immer an Arner, foderte forthin Nachrichten vom Fortgang der Sachen, billigte Schritt für Schritt was sie vornahmen, lobte und ermunterte in jedem Brief den Lieutenant, aber vom Herzog nie keine Sylbe. Arner fand es selber sonderbar, und sagte den geraden Weg, es mache ihm Mühe. Der Lieutenant hingegen widersprach allemal, wenn davon die Rede war, und behauptete, das ändere im Ganzen nichts, und man könne gleich auf ihn zählen wie Gold, er habe ihm schon in Bonnal den Wink gegeben, daß es so kommen könnte, da er beym Pfarrhaus die Worte zu ihm gesagt, deren er sich noch gar wohl erinnere: „Er solle vollends handeln, wie wenn er ihn nicht kennte, und wie wenn er nicht in der Welt wäre.“ —

Er hatte Recht; seitdem Bylifsky den Entschluß genommen, den Dickhals in seiner Arbeit, den Herzog über das Bonnalerwesen erkalten zu machen, nicht zu stören, bis es Zeit sey, konnte er ihnen auch nichts weiters sagen, als er wirklich that.

Es war ein Meisterstück der treuen Ehrlichkeit, und der sichergehenden Unschuld gegen den höchsten Flug des feinsten und schlauesten Gegnermuths.

Er ließ Helidor vollkommen siegen. Der ganze Hof sang sein Lied. Der Herzog selber sagte: es sey mit dem Bonnalerwesen ein Traum, und nichts anders; und jedermann glaubte, Bylifsky lasse es gelten, und schäme sich izt selber, daß er so viel daraus gemacht. —

Niemand als der Dickhals sah was wahr war, daß der Feind sich nur zurück gezogen, und daß er ihn nichts weniger als geschlagen, sondern viel mehr ganz sicher noch einen Kampf mit ihm zu bestehen haben werde; er fühlte auch, daß die Siegerstellung, in der er zu stehen schien, nichts weniger als vortheilhaft für den Angriff, der ihm bevorstehen könnte, sey; aber es war zu spät; der Ton war gegeben, und er konnte izt nichts mehr machen, als die Umstände abwarten, und Bylifsky beobachten, welches langweilig und schwer war, weil dieser nichts that — (versteht sich in diesem Stück) — und es ist Steintrager-Arbeit, passen

und lauren, wo sich nichts regt; und dazu machte er Bylifsky mit seinem Lauren noch Vergnügen: das Bollaug konnte nicht anderst, als sich aufthun, wenn dieser um den Weg war; so sehr sein Meister sonst sein Gesicht und seine Falten in seiner Gewalt hatte, und so gern er gegen jedermann that, als ob er Niemanden achte, so konnte er es izt nicht mehr gegen Bylifsky. —

Aber es war lange nicht so; sehr lange glaubte er, er habe das Feld wirklich behauptet; und der Eindruck, den er mit dem Wort, „die Welt ist ein Narrenhaus“, mit seiner Terne und Quaterne, und mit vielem anderm, dießfalls auf den Herzog gemacht, habe Bylifsky mit seiner Träumerprotektion gänzlich zum Schweigen gebracht. —

Der Herzog war so viel als ganz abgelenkt; es that ihm freylich manchmal noch weh, das schöne Ding für Nichts zu achten, und ganz aus dem Kopf zu schlagen; aber Helidor wußte immer alle seine Launen zufrieden zu stellen, und ihn vergessen zu machen, was er wollte, daß er vergesse. Bylifsky that seine Geschäfte, und ließ kein Wort mehr davon fallen. Ein einzigesmal sagte der Herzog zu ihm: Es ist Schade, daß auch dieses nichts ist, und es thut mir weh; aber es ist wahr, die Menschen sind nicht in der Welt, die darinn seyn müßten, wenn man so etwas als eine Staatssache ausfi-

ren wollte. Ihr Durchlaucht! erwiederte Bylifsky, der Mensch ist ein sehr gelehriges Thier *), aber man muß ihm alles zeigen, was er nicht kann, und ihn zu allem anführen, was er seyn muß, und so ist es auch mit diesem, man muß ihn dazu anführen.—

Ach Gott! sagte der Fürst, das ist nicht möglich, und brach das Gespräch ab. Der ganze Hof meynte, er habe alles aus dem Sinn geschlagen; und Sylvia, die auch wieder da war, und ihren Mezgerhund völlig wieder vergessen, streckte den Hals wieder wie vor und ehe, und wie sie ihn wieder streckte, wuchs in ihrem alten lahmen Seelchen der einzige Muth, der darinn Plaz hatte, der Muth, sich zu rächen; sie glaubte, es sey izt die rechte Zeit, und erzählte die Bettlergeschichte des verloffenen Lieutenants, und den Brodmangel des armen Manns, der zum Schulmeisterhandwerk gezwungen, wo sie konnte und mochte; und so, wie die Karten lagen, gab es Herren und Damen recht viele, die das gern hörten, und was sie nur wußte, und noch mehr dazu, erzählte sie von diesem Landstreicher, der ihren guten Vetter mit seinen Dorfkindern bis in des Herzogs Stuben hineinbringen können, wo

*) Anmerkung. Muß ich auch hier wiederholen? Ich sage nicht, der Mensch ist ein Thier — ich sage nur, der Minister Bylifsky hat gesagt, der Mensch ist ein gelehriges Thier. —

er izt noch hange, aber vielleicht nicht lange mehr hangen werde, wenigstens unter keinem Titel hinpasse. Das ist wohl wahr, sagte einer, der den Herzog recht gut kannte, und es nimmt mich Wunder, wenn er ihn nicht einmal verbrennt, oder zum Fenster hinaus wirft — und erzählte, wie er den Bauernbuben die Haare abschneide, wie er sie schön schreiben und Feldmessen lehre, indessen der blinde arme Vetter seinen eigenen Buben in der größesten Unwissenheit aufwachsen, und zu einem Bauerntölpel werden lasse, daß weit und breit wohl kein größerer herum laufe; vergaß auch die schöne Frau nicht, die dem Herr Lieutenant sein Glück gemacht, und ihm die ganze saubere Schulordnung eingerichtet, und was das für ein Mustermensch sey, und wie es mit seinen Kindern umgehe, wenn etwa einem ein Wort entrinne, das dem Hrn. Lieutenant und Kompagnie nicht anstehe, wenn es schon wahr sey.

Das gab dem Müßiggängervolk, das vom Helidor schon auf diesen Ton gestimmt war, Stof, darüber sein Gespött zu treiben; und da sie meynten, der Minister achte es nicht, und dem Liebling sey es Weihrauch, so thats jeder; man spöttelte am Spieltisch, man lächelte an der Tafel, man bemitleidete in der Gesellschaft, man hönte laut unter vier Augen; die tiefste Niederträchtigkeit rühmte die Engelseele des Junkers, der sich zu solchen Narrs

heiten verleiten lasse. Ein Geistlicher sagte, im Himmel, im Himmel! da sehen wir den heiligen Engeln dann gleich; aber auf Erden, sezte der Priester hinzu, gehört der Bauer ins Koth, und die Obrigkeit hat das Recht zu fischen und zu jagen. Ein Philosoph meynte, es könnte nicht anderst seyn, es müßte kommen wie in der verkehrten Welt, wo der Esel dem Herrn den Bart puzt — Baronen und Grafen, wenn sie lümpelen, müßten so Bauern werden; und Bauern, die schakkerten, könnten Baronen und Grafen werden, und man könnte dann keine Dienst mehr finden.

Es ist dumm, sagte ein anderer, das ist ja, wie wenn das Menschengeschlecht in der Welt zu spinnen und zu weben wäre, es ist viel zu edel dafür. —

Just umgekehrt, sagte ein anderer, wenn das Menschengeschlecht edel wär, so könnte man wohl so etwas mit ihm probieren, aber Gott behüte uns vor seinem Adel — die Quelle alles dieses Narrenprobierens ist just, daß man das glaubt, und das natürliche Verderben der Menschen nicht erkennen will; aber man gehe nur aufs Dorf, setzte er hinzu, und probiere, wer einem danke, wenn man ihm etwas Gutes rathen will, ich habe es erfahren, ich habe auch Projekte gemacht, und es gewiß gut gemeynt — aber der Mensch ist im Grund verderbt, und nimmt das Gute nicht einmal an, wenn man ihm es noch so deutlich sagt, und so zu reden, umsonst zeigen will.

Selig wer für sich selber sorgt, sagte ein Raucher, und bließ dem andern, der vor ihm zustund, den Knaster ins Gesicht.

So war es izt. — Selbst der Fürst hörte hie und da ein Wort von diesem Unfug; aber er zeigte, daß er keinen Gefallen daran habe, und wich es aus mit jemand davon zu reden.

Es gab immer noch Augenblicke, da ihm das Wasser in die Augen kam, wenn er vor Arner und seinen Kindern zustund, aber das war ihm auch nicht recht. — Daß ich doch so ein Narr bin, und mich immer mit meinen Träumen plagen muß, sagte er einmal, da ihm seine Augen so zur Unzeit darüber naß wurden, zu sich selber, sein Herz schlug ihm da ers sagte. — Er blieb noch einen Augenblick vor dem Gemählde stehen, sah es starr an — sagte dann wieder — Nein, es ist doch nichts als Traum —! — Und einen Augenblick darauf — es betrügt und plagt mich. — Mit dem Wort warf er einen Marmor, der auf seinen Papieren ihm an der Hand lag, gegen das Gemählde hin, der gieng durch, machte mitten durch Arners Kopf einen Riß — wie es gewöhnlich geht, wenn Fürsten einem Menschen im Mißmuth das an Kopf schmeißen, was sie in Händen haben.

Aber der Herzog schämte sich, so bald Arner das Loch im Kopf hatte, und nahm das Gemählde

mit eigener hohen Hand von der Wand herunter, that es hinter den Schlüssel, wo Niemand so leicht hinkommt, und sah es noch, ehe er die Thür beschloß, mit einer Art von Wehmuth, die ihn wieder weinen machte, an; sagte dann zu sich selber — er hat doch das nicht verdient! — Aber es war nun einmal so; es war von der grauen Wand hinunter, der Dickhals hieng wieder allein da wie vorher, doch wußte kein Mensch wie es gekommen, und der Herzog sagte auch dem Helidor nicht was begegnet; aber das Affenvolk von der Aufwart glaubte es dennoch zu wissen, hielt es für ein untrügliches Zeichen der allerhöchsten Ungnade, und diese Notables des Herzogthums, die in den Gemächern des Fürsten aus- und eingehen, trieben izt die Unverschämtheit über den Arner und sein Wesen zu reden aufs Aeußerste, so, daß Helidor selber anfieng zu widersprechen, wenn es zu bunt gieng; es machte ihm wirklich bang, ihr wisset warum, aber er konnte izt nicht mehr helfen; er hatte den Bach anlaufen lassen, und nun war es umsonst, dem Wasser zu sagen, wie weit er gern hätte, daß es naß mache. —

Der arme General saß bey Hof wie auf Nadeln. Er war gekommen, und meynte sein Vetter wär oben am Bret, und der Herzog werde sicher mit ihm von ihm reden — izt war es so, der Herzog hatte noch kein Wort mit ihm gesprochen. By-

lifsky wich ihn aus; und der Hof spottete, wenn von ihm die Rede war. Das einzige liebreiche und billige Wort, das er über den Vetter gehört, war von Helidor; auch schrieb er ihm in den ersten 8 Tagen folgenden Brief —

Armer Vetter!

„Du bist betrogen! Der Minister, der dir aufs Dorf hinaus so freundlich schreibt, thut hier, als wenn du nicht in der Welt wärest; ich habe ihn so vielmal gesehen, und noch kein einzigesmal gehört nur deinen Namen aussprechen: es scheint, deine Sachen müssen dem Herzog auf einer Seite vorgestellt worden seyn, daß sie ihm mißfallen. Izt läßt es Bylifsky gelten, und schweigt von allem: Auch dein Gemählde ist, wie ich es mir aber vorher eingebildet, aus dem Kabinet fort, und Helidor hängt wieder allein darinn. Meine Ehrlichkeit fodert, daß ich dir das alles sage, du hast keinen Menschen hier, der sich deiner annimmt; und so ist doch zulezt alles wahr, was ich dir im Anfang gesagt, daß du dich umsonst plagest; du wirst es nicht glauben, aber wenn jemand noch hier ist, der es gut mit dir meynt, so ist es Helidor; es möchte mir das Herz zersprengen, daß der andere izt so gegen dich ist, wie ich ihn izt erfahren.“ —

So schrieb der General, und meynte, daß das, was er schrieb, so wahr als das Wort Got-

tes. — Er hatte ja alles mit seinen Augen gesehen, und mit seinen Ohren gehört, und es fehlte ihm gar nichts, als die Ursachen und den Zusammenhang davon. —

§. 65.

Das Gewäsch über Arners Wesen, das in Tag hinein so laut tönte, wird denn wohl enden.

Der Hof vernahm jeden Schritt, den Arner weiters that. Aber die Nachricht von der Abschaffung des Galgens, und vom Zusammlegen der 40000 Gulden, schien unglaublich; man zog Nachrichten ein; die Sache bestätigte sich; der ganze Hof staunte; und der Herzog sagte auch bey diesem Anlaß, der Traum ist Himmel schön; aber je weiter er ihn treibt, je deutlicher fällt es auf, daß die Ausführung im Großen unmöglich. —

Man hats ja in B** und O** erfahren, daß es mit dem Galgen nicht so angeht, sagte das Hofvolk —

Aber es ist doch erstaunlich, daß es ihm angeht, sagten einander einige Weiber — dennoch spottete man izt mehr so; man hielt das Wesen nunmehr für eine Rarität und für einen Guckkasten, und es

wurden Partheyen abgeredt, auf den künftigen Sommer das Wesen in Bonnal zu schauen, wie man Partheyen abredt, den Gletscher zu sehen, und vor kurzem auch den Micheli von Langnau. Dieser Gang der Dingen aber gefiel dem Helidor gar nicht, er fieng an darüber sehr ernsthaft zu werden; das unabänderliche Schweigen Bylifsky bey seiner eben so ununterbrochenen Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand lastete ihn, wie ihn noch nichts lästete; es ahndete ihn, was ihm bevor stund; und er verheelte es sich nicht, es nähere ein Sturm, der ihm seinen Sieg entreißen könnte. Dieser Mensch, sagte er zu sich selber, zieht mich durch die Stille, mit der er seinen Karren anhaltend fortschleppt, in Grund. Er wußte, daß Bylifsky seinen Briefwechsel mit Arnern beständig unterhielt, und daß er seit ein paar Monat alle Wochen zwey Abende regelmäßig mit Endorf, der an der Spitze der Finanz, und Nelkron, der an der Spitze der Justiz stund, ganz allein zubringe; wußte, daß diese zwey alte Diener des Herzogs, seit Anfang seiner Regierung, allen Projekten desselben entgegen gewesen, und ohne Widerred, in Absicht auf den Zustand der Verwaltung des Lands und die Quellen seines Wohlstands entscheidende und äußerst ausgebreitete Kenntnisse hatten. Diese beyden Männer schwiegen izt über Arners Thun, wie Bylifsky; Helidor kam nicht dazu, ihnen ein Wort zu entlocken,

wie sie darüber denken. Er fühlte, daß das Wetter von dieser Seite gegen ihn anrücke, und war äußerst betroffen; da er sonst mit seiner weiten Nase alles schnell roch, hatte er doch dieses lange nicht gerochen, und ließ es sich vor wenigen Wochen nicht von Ferne träumen, daß Bylifsky in dieser Sache mit diesen Männern einstimmig werden würde, aber es war nun so — sie hatten es Monate lang überlegt, aber nunmehr sich bestimmt erklärt, die ehemalige Projekte des Herzogs seyen alle dahin aus gelaufen, man solle trauen und geben; von diesem hingegen bestehe das Wesentliche darinn, zu machen, daß man trauen müsse, und vom Geben sey gar keine Rede. — Auch habe man bey den andern Projekten immer alles Gute, das schon da gewesen, wie nichts fortfliegen, und wie die Goldmacher das Gold im Rauch aufgehen lassen. Arner hingegen suche mit der thätigsten Sorgfalt ein jedes auch noch so kleines Gute, das schon da sey, zu erhalten, zu nutz zu ziehen, und höher zu treiben; auch passe er alles Alte seiner Manier an, und er überflügle dadurch diese Freßthiere wie ein Adler eine Fledermaus. Sie erkannten selber, er binde den Faden der Justiz und Finanz da wieder an, wo bis izt alle Weisheit der Kabineter sein Abschneiden nicht hindern konnten, und wirke bestimmt auf diejenige Stellen, und nach denjenigen Gesichtspunkten, die theoretisch schon längst allgemein

als die Hauptstellen und Hauptgesichtspunkte, auf welche, und nach welchen man bey aller wahren Menschenführung wirken soll, anerkannt seyen, indessen aber niemalen durch praktische Versuche, mit richtiger Uebersicht des Ganzen, also erprobet worden, wie er es gethan. —

Sie gestunden, die Finanz, wie sie gegenwärtig betrieben werde, halte sich fast vollends nur bey der Ausbeute auf; er hingegen steige bis in das Innere des Bergs, und mache bey den Quellen der Ausbeute Ordnung, wo fast noch gar nie eine gewesen.

Eben so bekannten sie, der wahre Vortheil der Landsgerechtigkeit hange ganz von dieser Sorgfalt für die Quellen der Finanz ab.

Nelkron sagte deutsch, die Finanz des Staats bleibt ein ewiger Meerstrudel, der alles, was sich ihm nähert, in seinen Abgrund verschlingt, und nie nichts wieder giebt; und die Gerechtigkeit ist wie die Pest, die öffentlich tödtet, was sie im Finstern ansteckt, so lange die Menschen nicht zu dem gemacht werden, was sie seyn sollen, und die Leitung, Führung und Bildung der Menschen nicht einerseits mit ihren Umständen überhaupt, anderseits mit den Bedürfnissen der Finanz, und den Foderungen der Gerechtigkeit in Harmonie gebracht werden — und fand einstimmig die gute Bildung

des Menschen zur Industrie, das ist, zur Hervorbringung und zu Rathhaltung des Hervorgebrachten, oder zum Verdienst und zur Sorgfalt für das Erworbene, sey das einzige wahre Mittel, zu diesem Ziel zu gelangen, und dadurch auch der endlichen Erreichung der höhern Endzwecken der Staatsgesezgebung entgegen zu rücken, und namentlich die Vereinfachung der Finanzoperationen dahin möglich zu machen, daß der Beytrag der einzeln Menschen zu den öffentlichen Abgaben zwischen den Belasteten in ein billiges Ebenmaaß gebracht, und ihre Enthebung nicht weiter durch die volksbedrückenden Umstände, mit denen sie begleitet, der Quelle aller Staatsresource ohne Maaß mehr schade, als der Betrag des Beytrags von Seiten der zerrütteten niedern Ständen ihm werth sein kann — anderseits den Quellen der Verbrechen zu steuern, die so sichtbar und so allgemein von dem Mangel der Bildung der Menschen für die Befriedigung der in der Welt immer wachsenden Staatsbedürfnisse herrühren.

Sie machten keine Schwierigkeit mit Bylifsky einzutreten, dem Herzog als eine Staatsangelegenheit vorzutragen, Arners Volksbildung in ihren Grundsätzen genau und mit dem Endzweck zu untersuchen, den Mitteln nachzuforschen, ihre Ausführung allgemein zu machen.

Auch

Auch fanden sie zum Vorans, dieser so weit gehende Vorsaz fodere keine andere Einmischung des Staats, als erstlich einen öffentlichen Lehrstuhl über die Wissenschaft der Volksführung nach Arners Grundsätzen, um besonders den jungen Adel auf sein großes Interesse in dieser Sache aufmerksam zu machen: zweytens, die Errichtung einer Staats-kommißion, die mit dem Wesentlichen dieser Grundsätzen, so, wie mit den Lokalbedürfnissen und Lagen der verschiedenen Theilen des Reichs bekannt, mit den einzelnen Personen, die mehr oder weniger auf dies System zu arbeiten sich entschließen würden, in Verbindung treten müßte, um sie mit ihrem Rath und ihren Einsichten zu unterstützen, mit dem Erfolg sowohl, als mit den Schwierigkeiten ähnlicher Versuchen bekannt zu machen, und indessen selbst genaue Tabellen von dem allseitigen Fortgang der Sache aufzunehmen, und sich so des wahren Zustands eines jeden einzelnen Versuchs in allen seinen Theilen zu versichern hätte, um die Mittel zur Hand zu bringen, den allseitigen Fortgang der Sache von Staatswegen zu befördern, und das bestimmte Maaß des Einflusses dieser verschiedenen Versuchen auf das Ganze so richtig beurtheilen als leiten zu können; wobey indessen Niemandem im Land zugemuthet würde, weder mittelbar, noch unmittelbar, mit dieser Staatskommißion in Verbindung zu treten, wenn

er nicht wollte. — Das war ihr Plan. — Sie rechneten in demselben gar nicht auf die Tugend der Menschen, sondern blos auf ihre Gierigkeit; aber sie wußten, daß ihre Tugend wie ein Propfreiß auf dem wilden Stamm dieser Gierigkeit kann gezweiget werden, und auf demselben so feine Früchte zu tragen im Stande ist, als ihre Natur jemals hervorgebracht hat. —

Nelkron sagte, wenn die Ausführung dieser Grundsätze sich durch nichts erproben würde, so fiel sie dadurch auf, daß die ersten Menschenfresser dieser Erde, den Schaafpelz dieser Grundsätze anziehen müßten, um dadurch zu ihrem Fraß zu gelangen, wie zu lesen in den Lobpreisungen des Fleißes, der Betriebsamkeit, und der häuslichen Glückseligkeit, als den ersten Stützen des Staats, in Kabinetsordern und motivirten Befehlen bestohlner Fürsten an ausgesogene Völker. —

Auch das fanden sie, Arner wäre nicht dahin gekommen, den Galgen abzuschaffen, und in einem Dorf einen Steuerfond entstehen zu sehen, wenn er auf diese bestimmte Endzwecke hin gearbeitet hätte; sondern sey eigentlich dadurch dahin gekommen, weil er nichts gesucht, als jeden einzeln Menschen in seinem Dorf für sich selber, und für das Seinige in Ordnung zu bringen; und die weitern allgemeinen Gesichtspunkte seiner Dorfregierung nicht anderst,

und durch keine besondere Anstalten allein betrieben; sondern sie blos als Folgen seiner Aufmerksamkeit auf den Vorschritt seiner Dorfleute in ihrer Privatweisheit, Privatordnung, Privatwohlstand angesehen, abgewartet, und benuzt.

Und diese Bemerkung schien sie auf eine einfache und sichere Art zu dem Grundsatz zu führen, daß die grössern Gesichtspunkte der Staatsweisheit bey einem Volk auf eben diese Art müssen erzielet werden, und daß ihre Erreichung ebenfalls darauf ruhe, daß die Regierung in ihren grössern Kreisen ihre Aufmerksamkeit und ihren Einfluß eben so dahin lenke, daß ein jedes Glied der Gesellschaft für sich selbst, und für das Seinige, in eine gute Ordnung gebracht und darinn erhalten werde; und denn auch das übrige, nemlich die grössern Staatsendzwecke, als die Verbesserung der Finanz und Justiz, als natürliche Folgen des allgemeinen Vorschritts der Menschen, in seinen versicherten, und fest auf häusliche Weisheit und Ordnung gegründeten Privatwohlstand ansehe, abwarte, und benutze.

Sie betrachteten in diesem Gesichtspunkt einen ganzen Abend den Einfluß der Reformations-Epoche auf Europa, und erstaunten ab der Bemerkung, wie wenig es zur allgemeinen Erheiterung der Regierungen, über die ächten Grundsätze, die Menschheit weiter zu bringen, beygetragen, daß alle Länder, in denen durch die Reformation die Aufmerksamkeit

der einzeln Menschen, auf ihre geistliche und zeitliche Wohlfart und Sicherheit allgemein rege gemacht worden, einen so auffallenden Vorsprung gegen die katholischen Länder, in denen diese Aufmerksamkeit der einzeln Menschen auf ihre Wohlfart und Sicherheit damals durch Nichts so lebhaft rege gemacht worden, genommen haben. —

Und wie es dann geht, sie kamen in diesem Gespräch auf das neue Mährchen, daß Europa eine Religions-Veränderung zugerüstet werde. —

Nelkron, der alte Feind der Pfaffen und ihres Einflusses, behaupte die einzige Bemerkung von dem auffalenden Unterschied des Finanz-Zustands der reformirten und der katholischen Länder, in dem zwey Jahrhundert sich beyderseitige Lande, in Absicht auf den Vorschritt, in allen Kräften des Staats, und des Vorschritts des Wohlstands der Einwohner noch izt befinden, müsse ein jedes Kabinet von Europa gegen den Gedanken einer solchen Seelenvereinigung der Menschen empören. — Wenn je etwas wahr ist, sezte er hinzu, so ist es dieses: die Stärke des Staats ruhet darauf, daß seine Glieder Raum und Spielkraft und Reiz finden, an Leib und Seel für sich selber zu sorgen, und eine solche Vereinigung würde diesen Raum und diese Spielkraft, und diesen bildenden Reiz im Menschen erschlaffen, wie weiche Betten die Glieder eines Kämpfers — und mit Eifer sezte er hinzu, Geschichte

und Erfahrung beweisen, daß die Kräfte des Menschen und ganzer Geschlechter von Menschen schwinden, wenn sie dahin gebracht werden zu glauben, es sorge jemand ohne ihr Zuthun an Leib und Seel vor sie, hieße er dann wie er wolle, König oder Priester. —

Es ist dann noch ein Unterschied, obs der König oder Priester gemeynt sey; es sind dem Menschen für den König seine fünf Sinnen nicht halb so feil als für den Priester, sagte Bylifsky.

Da haben sie recht, erwiederte Endorf, es ist als wenn er seiner Natur nach nicht anderst könnte, als für die Sache seiner gottesdienstlichen Lehre blind seyn; er ist es sicher nicht den Zehenden so stark und so gern für das System seines Königs in der Verwaltung des Lands. — Aber überall und in allem, sezte er hinzu, hört der Mensch auf die Ohren zu spitzen, und die Augen offen zu halten, so bald er sich vereinigt und sicher glaubt; im Gegentheil macht ihn nichts so Augen und Ohren brauchen, und auf seiner Huth zu seyn, als das rege Bewußtseyn der Unsicherheit und Trennung; und wenn etwas auffallend wahr ist, so ist es dieses: das Aufgeben dieses regegemachten Gefühls der Unsicherheit in Religionssachen könnte eine unabsehbare schädliche Wirkung zur Abschwächung der dem Menschengeschlecht so allgemein und dringend nothwendigen Vorsichtigkeits- und Sorgfaltskräften hervorbringen.

Das ist richtig, erwiederte Bylifsky, es könnte unmöglich anders seyn, als der Glaube, es sey mit der Religion alles in Ordnung, mußte die Menschheit nothwendig über diesen Punkt blind und sorglos machen; und eben so nothwendig mußten die in seinem Innersten begünstigte Schwäche und Sorglosigkeit sich auf das Ganze seines Zustands und seiner Stimmung ausbreiten — und doch wäre dieser Glauben, es sey dann mit der Religion alles in Ordnung, das öffentliche Ziel einer solchen Vereinigung. —

Endorf aber meynte, die Welt sey zu stark vorgeschritten, als daß sie izt noch etwas von einer Schlinge zu befahren hätte, die ihr von dieser Seite gelegt werden könnte.

Aber Nelkron sagte, der Mensch legt sich mit Leib und Seele so gern auf die faule Haut, und es kommt darauf an, wie weit die Urheber eines solchen Vereinigungsplans einen mehr oder minder klugen Gebrauch von dieser Menschenschwäche, die unsere Tage dennoch so ganz besonders auszeichnen, machen würden. — Wenn sie z. Ex. den ersten Becher dieses Seelenopiums Fürsten austrinken machen würden, so bin ich sicher, daß ganze Völker nach ihnen den Hefen dieses Schlafranks hinunterschlucken, wie einen Göttertrank. —

Der Grad unserer Aufklärung macht das unmöglich, meynte Endorf.

Schweig doch mit deiner Aufklärung, erwiederte Nelkron; wenn ich das Wort höre, so fällt mir der Stadt-Rathsherr ein, der ob seinem Glauben an diese Aufklärung eine Wette mit einem Schauspieler verlor: er behauptete, seine (nemlich des Rathsherrn seine Stadt) sey zu aufgeklärt, als daß sie ein schlechtes Theaterstück nicht auspfeifen würde. Der Schauspieler erwiederte, die dümmste Harliquinade müsse der Stadt gut genug seyn, und mehr gefallen, als alles, was sie bisher gesehen. —

Der Herr Rathsherr ließ sich in seiner Stadt gegen den Fremden so weit hinab, daß er mit ihm wettete, das sey nicht möglich; und dieser, mit der Zuversicht eines Manns, der in seinem Leben schon durch gar viele Thore hineingegangen, nahm des Rathsherrn Wette an, spielte zwey Stück, und die gute Stadt klatschte dem Narrenstück, und gähnte beym Guten — so viel ist sich auf ein solches Rathsherren-Vertrauen auf die Aufklärung ihrer Städten und Landen zu verlassen! — Einen Augenblick darauf sagte er noch: die Geschichte der großen Welt, oder vielmehr der großen Städten, beweiset nichts auffallender, als daß dieses Phantom unserer Zeit, so einseitig als sein Vorschritt gelassen wird, so sonderbar als es sich an falsche Begriffe von natürlicher Einheit ankettet, und bey dem sichtbaren Mangel dasselbe auf den wahren Wohlstand des Volks, auf gute, häusliche Sitten, und bürgerliche Weisheit

zu dauern, unter diesen Umständen leicht eine Wendung nehmen kann, den Menschen in eine seinem wilden Zustand sich nähernde Vervieherung (abrutissement) hinabzustürzen, in welcher die religiose Schwärmerey denn wirklich gegen diese Aufklärung wie ein Himmels Licht, das mitten im Rauch und Dampf eines fürchterlichen Erdbrands leuchtet, erscheinen könnte. —

Gott bewahre uns vor beydem! vor dem Dampf des Erdbrands, und vor der Lufterscheinung, die mitten im Erdbrand wie ein Himmels Licht leuchtet, sagte Endorf.

§. 66.

Ein Schurkenversuch, der aber mehr als halb mislingt.

Aber was würden Sie thun, wenn auch Nelkron und Endorf anbringen würden, das Naritäten-Dorf in Bonnal verdiene die Aufmerksamkeit der Regierung? — So sagte der Liebling dieser Tagen zum Fürsten, als dieser unter Scherz und Tand mit ihm das Schach zog.

Du willst mich das Spiel verlieren machen, mit dieser dummen Frage, sagte der Fürst. —

O! ich will ihre Antwort gern erst dann, wenn Sie ihren Zug gethan haben, versezte Helidor. —

Da steht er, sagte der Fürst — that den Zug — und wiederholte, eine dümmere Frage konntest du nicht wohl erdenken. —

Helidor. Aber warum das Ihr Durchlaucht?

Fürst. Es sind im Land nicht zwey Männer, vor denen du sicher seyn kannst, daß sie in ihrem Leben nie in kein Projekt hineingehen werden, als diese. —

Helidor. Ich glaubte es auch; aber doch nimmt mich Wunder, was Ihr Durchlaucht thun würden, wenn sie Ihnen izt mit einem kämen. —

Fürst. Genau das, was ich thun würde, wenn der Mond auf die Erde herunter fiel — vorher Niemandem kein Wort davon sagen. —

Helidor. Sie halten es also für ganz unmöglich?

Fürst. Ganz sicher — Schach dem König —

Helidor. Zieht —

Fürst. Der war gut —

Helidor. Aber es ist sicher nicht unmöglich, daß Nelkron und Endorf mit dem Bonnalerwesen, und mit Projekten, die sich darauf gründen, einkommen werden.

Fürst. Hast du deinen Kopf verloren, daß du anfängst also zu träumen? Sie haben in ihrem Leben noch zu keinem Projekt Ja gesagt, und dadurch

in 20 Jahren den Ruhm behalten, sich selber, und mich hierinn nie betrogen zu haben; und diesen werden sie gewiß nicht verlieren wollen.

Helidor. Das alles weiß ich; doch halte ich es für mehr als wahrscheinlich, sie gehen mit Bylifsky in Bonnaler-Projekte. —

Fürst. Dieser redt ja selber kein Wort mehr davon. —

Helidor. Das wird schon schon kommen; er schweigt genau, um dann desto sicherer mit Erfolg davon zu reden. —

Der Fürst lehnt sich hinter sich — hört auf zu spielen, sagt, was ist das? Was setzest du mir in Kopf? Was weißest du?

Helidor. Ihr Durchlaucht! über Jahr und Tag läuft eine regelmäßige Korrespondenz zwischen ihm und Arner; und bey der Menge seiner Geschäften, bey der Vernachläßigung aller seiner übrigen Korrespondenz, sendet er immer Briefe von sichtbarer Weitläufigkeit und Schwere dahin — empfängt noch gar viel größere, und monatlich ganze Rollen Papiere von dort her — Von allem dem sehen weder Ihr Durchlaucht, noch kein Mensch am Hof ein Wort; hingegen kommen Nelkron und Endorf, seit Monaten, alle Donstag und Samstag Abends zusammen, das weiß ich gewiß; die Papiere von Arner liegen dannzumal auf dem Tisch, und die vorige

Woche haben sie alle drey eine Schrift unterzeichnet, die mitten unter Arners Papieren da lag — das ist eins. — Denn ist die Abschaffung des Galgens, und das Projekt mit dem Steuerfond, das sind beydes nicht Sachen, von denen man glauben kann, sie seyen ohne Rücksicht auf grössere Gesichtspunkte von dem guten Arner blos zum Nutzen und Frommen seines Dorfs ausgeheckt worden. — Er schwieg izt, und sah den Eindruck, den es auf den Herzog machte. — Dieser saß staunend da, stoßte seine Lippen vorwärts, nahm sie dann wieder zurück unter die Zähne, sagte dann — wenn du dich nicht irrest, so ist das die sonderbarste Sache, die mir in meinem Leben begegnet. —

Helidor. Ich irre mich gewiß nicht — und auf alle Umstände, die ich erzählt, können Sie bauen. —

Fürst. Bey allem dem scheint mir die Sache noch unglaublich. —

Helidor. Sie ist aber sicher, und sie werden Ihnen gewiß mit einem Menschlichkeitsprojekt kommen.

Fürst. Ich will sehen was es giebt. —

Helidor. Werden Sie ihnen Gehör geben? —

Fürst. (Nach einigem Staunen) — Das weiß ich nicht. —

Helidor. Aber ich weiß es, Sie werden es thun. —

Fürst. Träumest du noch einmal in einer Stunde?

Helidor. Nein — ich weiß es, Sie werden es thun — die ganze Kraft ihres Lebens vermag nicht, Sie von ihrer Krankheit zu heilen; und Sie werden sich mit der Lufterscheinung ihrer Menschlichkeitsidee plagen lassen bis ins Grab.

Fürst. Laß mich — izt plagst mich du, und nicht die Menschlichkeitsidee. —

Helidor. Es ist wahr — ich bin dem süßen Traum entgegen. —

Fürst. Laß mich — auch wenn diese kommen, werde ich der Sache nicht geneigt seyn. —

Helidor. Aber anhören werden Sie dieselben?

Fürst. Und denn — wenn ich sie höre?

Helidor. Ihr geneigt werden? —

Fürst. Das will ich nicht — ich bin aller Projekten zu sehr müde, als daß ich nicht auf meiner Huth seyn werde.

Helidor. Sie nicht anzuhören, wär die beste Huth, und vielleicht die einzige, die Sie rettet.

Fürst. Das könnte ich nicht —

Helidor. Warum das? —

Fürst. Wenn diese drey einstimmig sind, so würde mir mein Kopf und mein Herz voll von dem was sie wollten, wenn ich auch kein Wort mit ihnen redte. —

Helidor. Das könnte so kommen, wenn Sie einmal eintreten würden, aber Sie müssen den Anfängen hüten.

Fürst. Die Anfänge davon liegen in mir selber—

Helidor. Bylifsky wird den Umstand benutzen?

Fürst. Das ist möglich. —

Helidor. Sie sollten sie nicht hören.

Fürst. Das kann ich nicht. —

Helidor. Soll ich machen, daß Sie es können? —

Fürst. Das kannst du nicht. —

Helidor. Vielleicht — wenn wir izt nicht mehr davon reden, kann ich doch etwas.

Fürst. Nein Helidor, das kann kein Mensch— Du weißt, ich sezte alles darauf, vom Gedanken los zu werden, es sey den Menschen zu helfen, es gieng ein halbes Menschenalter, ehe ich dieser Plage in meinem Innern los wurde. Was mich am meisten dahin brachte Ruhe zu finden, war mein Glaube an Nelkron und Endorf, und die Erfahrung, daß sie alle meine Projekte mit Recht vor untauglich erklärten. — Auf sie gestüzt, nahm ich den Entschluß, kein Menschlichkeitsprojekt mehr anzuhören, bis sie einmal zu einem Ja sagen — und izt, wenn sie kommen und sagen würden, Arners Projekt ist gut; urtheile selber, ob du — ob jemand in der Welt mich abhalten könnte, sie anzuhören? —

Helidor sah, daß er ihn nicht weiters bringe— lenkte ein, und sagte, wir wollen dann mit einander wieder sehen, was es giebt. —

§. 67.

Arners Trost — und ein Gespräch, welches man doch wohl überschreiben dürfte: Siehe, welch ein Fürst!

Indessen war Arner in der grösten Verlegenheit, was er endlich dem General antworten wollte, der ihn mit einem Brief um den andern bestürmte, daß er doch einmal aufhöre, sich dem Hof und der ganzen Welt zum Gespött zu machen, und was er dergleichen Zeug mehr sagte. — Therese lag ihm in den Ohren, er müsse ihm doch einmal antworten; und er saß eben an einem Brief, den er gerne fertig gehabt, und nicht anfangen konnte, als er plözlich aus dieser Verlegenheit gerissen wurde. — Bylifsky, der anderthalb Jahr nichts mehr geschrieben hatte, woraus man Trostgründe für den guten alten Onkle hernehmen könnte, sandte ihm izt just zu rechter Zeit einen Brief, mit dem er ihn wieder einmal ins Paradies setzen konnte. — Der Minister meldete ihm nemlich, „ die Sachen seyen nun einmal dahin reif, daß er sich izt in der Lage sehe, auch das Seinige thun zu können, wie sie das Ihrige bis izt redlich gethan haben; er werde auch innert den nächsten zweymal 24 Stunden dem Herzog es dahin antragen, seine Dorfeinrichtungen in

der Absicht untersuchen zu lassen, wie es möglich sey, dieselben möglich zu machen. Endorf und Nelkron seyen von der Möglichkeit der Ausführung der Sache überzeugt wie er, und sie werden ihn in allen Theilen unterstützen. — Auch zähle er bey seinen weitern Absichten auf seinen Lieutenant und auf seinen Vogt, und werde wahrscheinlich beyde mit der Landskommißion, die er vorzuschlagen gedenke, in Verbindung bringen." — Wer war so froh als Arner, daß er izt den Onkle wieder zufrieden stellen konnte. — Er dachte beym Anfang des Briefs nicht an das Herzogthum, so froh war er, daß er der Noth seines Briefs los war; und sandte dem General, der izt aber auch nicht mehr bey Hof war, den Brief in eben der Stunde, in der er ihn bekam, im Original, mit der einzigen Bitte, izt noch nicht zu viel der Sylvia davon zu sagen.

Es war vielleicht um die gleiche Stunde, daß Bylifsky dem Herzog um eine Privataudienz bat, die ihm Derselbe in dem Augenblick gab, in welchem er darum anfragen ließ. — Ahndend was er wollte, und bereitet auf seinen Vortrag, nahm er ihn bey der Hand, sezte sich mit ihm an das Kamin unten an die leere Stelle, wo vor ein paar Monaten noch Menzows Arner Bylifskys Herz erquickte. Der Herzog sah sein Auge mit Wehmuth an dieser Stelle vorbey blicken. — In dem Augenblick, in welchem er anfieng ihn an das Entzücken

zu erinnern, das der erste Eindruck von Arners Bemühungen auf ihn gehabt, erzählte er ihm dann mit Bestimmtheit und Kürze den Gang dieser Sachen seit Jahre und Tagen, entwickelte ihm die Natur der Mittel, die Arner gebraucht, zu seinem Endzweck zu gelangen; zeigte, worinn das Wesentliche ihrer Kräfte bestehe, und wie ihre Uebereinstimmung mit den ersten Bedürfnissen der menschlichen Natur, den Erfolg den sie gehabt, so viel als nothwendig gemacht; und legte dann in ununterbrochenem Fortreden ihm ein richtiges Bild, vom Zustand seines Volks, vor Augen; zeigte mit Deutlichkeit den Unterschied des Zustands aller seiner Volkseinrichtungen im Großen gegen diejenige dieses Dorfs im Kleinen; und sagte — die Millionen der Staatseinkünfte fressen sich in der Verwirrung der Verwaltung selber auf — die Quelle der Millionen versiegt im Sumpf des Schadens, den das Volk von der Unordnung nimmt, in der es gelassen wird; und die Landesgerechtigkeit schlägt bey allgemeiner Verwahrlosung desselben mit dem Weiberarm ihrer Blindheit auf Gerathewohl aufs Volk zu, und kennet keine Mittelstraße zwischen der Tiranney-Gewalt der Ketten, und der noch größern, der Eidsverfänglichkeiten, und der Rechtslangwierigkeiten; selber der anscheinende allgemeine Wohlstand des Lands, und der steigende Verdienst des Volks, und die wachsenden Summen der Finanzeinkünfte,

sind

lich. — Der Postknecht sagte, sie waren in der halben Zeit dort, und in der ersten Stunde hatte der Lieutenant schon 12 Kinder aus der Waisenstube ausgesucht, sie einer Spinnerin übergeben, an ihre Räder gesezt, und fieng nun an mit einem nach dem andern zu reden, dann mit allen, dann ihnen etwas vorzusprechen, das sie ihm nachsagen mußten. Am gleichen Abend brachte er sie noch dahin, einige Zahlen Reyhen bis auf 50 — zu 3 — und zu 4 — und zu 5 — hoch zurück und vorwärts zu zählen — und das alles bey ihrem Spinnen — das aber freylich im Anfang nicht ganz ordentlich gehen wollte. — In der gleichen Stunde suchte der Baumwollen-Meyer im Zuchthaus 10 Männer aus, von denen er glaubte, sie seyen im Stande weben zu lernen; er fand zwey vollkommene Weber, die als Contrebandiers aus dem benachbarten Fürstenthum mit verbotener Tuchwaare ergriffen, eingesezt worden; diese beredete er bald, mit ihm Hand ans Werk zu legen, und die zehn Männer, die auf ihren Stühlen vor Hofnung der Erlösung zitterten, das Handwerk zu lernen. — Sie fanden im Dorf, und zum Theil im Zuchthaus selber, Stühle, Geschirr, Zettel, und Spuhler genug — vor Abend war das alles in Ordnung.

Eben so bald fieng Arner an, die Geschichte der Gefangenen aufzunehmen, und hauptsächlich

aufzuzeichnen, was sie gelernt — wodurch sie glaubten, ihr Brod verdienen zu können — und denn, wodurch sie unglücklich geworden — wie stark ihre Fehler in ihrem Land und in ihrem Dorf eingerissen — was und wer daran schuldig — wie sie glaubten, daß diesen Fehlern am Besten gesteuert werden könnte — ob sie glaubten, wenn sie in der Freyheit wären, selber etwas dazu beytragen zu können — und überhaupt, womit sie im Land etwas nüzliches anzufangen sich im Stand glaubten — und endlich, ob sie nicht gern in der Gefangenschaft selber sich anstrengen, und etwas lernen wollten, das sie in Stand setzen könnte, mit Nutzen für sich selber und für ihren Nebenmenschen in der Welt zu leben? Sie fielen fast vor ihm auf die Knie, jammerten, daß sie das Unmögliche thun wollten, diesem Elend zu entkommen. Ihrer viele sagten, sie müßten an Leib und Seele fast verfaulen, und die Leute seyen Kinder von Unschuld, wann sie in diese Oerter hineingebracht werden, gegen den Zustand, in welchem sie sich befinden, wann sie wieder herauskommen.

Er war am dritten Abend mit der Geschichte und Aussage dieser Leute fertig; eben so der Pfarrer mit der Beschreibung des Zustands von 70 Kindern, die in diesem Hause an Krätze, Bläsfe, Dummheit und Unanstelligkeit bewiesen, daß ihre

Verwalter Diebe, und die Obern dieser Verwalter etwas anders zu thun haben, als nach ihnen zu sehen. —

Und auch der Lieutenant war mit seinen Kindern so weit, daß sie seine Ordnung kannten wie die in Bonnal; und die Züchtlinge des Meyers kamen in diesen Tagen mit ihrem Weben weiters als man es möglich geglaubt hätte.

Indessen hatte der Herzog mit Luchsaugen ausgespäht, ob es in Bonnal einen Unterschied mache, daß er diese drey Räder still gestellt — Er fand keinen — vielmehr sagten ihm verschiedene von den Herren seiner Kommißion, die Sache sey so tief gegründet, daß sie, wenn diese sämtlichen Anfänger sterben würden, um deswillen nicht zu Grund gehen müsse. —

Nunmehr stieg eine ruhige Hofnung, daß doch wenigstens etwas, wo nicht alles, von diesen Versuchen ausführbar, in dem Herzog empor. Er nahm am vierten Tage Theresen mit sich auf Sklavenheim; aber er ahndete von Fernem nicht, was er da antraf.

Er fand Bonnalsschule mit zwölf Waisenkindern angefangen.

Er sah den Vorschritt, den der Meyer mit dem Gebrauch der Züchtlinge in diesen Tagen möglich gemacht.

Er las in der Geschichte der Gefangenen den Zustand seines Reichs, in der Schilderung der 70 Waisenkinder den Zustand seiner Anstalten fürs Volk. —

Staunte über das Werk dreyer Tagen; und ward von einem Geräusch unterbrochen. Die Schaar der Gefangenen, und die Menge seiner Kinder lag zu seinen Füßen, sie baten um Väter und Versorger wie diese vier Herren.

Stehet auf, sagte er, Gefangene! Stehet auf meine Kinder, euer Schicksal ist in ihrer Hand! —

Ich bin überzeugt; er konnte nicht mehr — die Kinder blieben auf den Knien — es umgab ihn eine heilige Stille, und der Ahndungen gröste hob sich in aller Herzen empor.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pestalozzi, Johann Heinrich,

Lienhard und Gertrud Ein Buch für das Volk

Bd.: 4

Berlin und Leipzig 1787

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Id (b) 14-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341416-1
VD18 9051677X-001